



universität
wien

Dissertation

Die Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft

Eine Annäherung zweier gesellschaftlicher Antriebskräfte
über die System- und Diskurstheorie

Verfasser

Mag. Gerhard Geissler, MSc.

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienbuch: A 092 300

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Erstbetreuer: Univ. Prof. Dr. Otmar Höll

Zweitbetreuer: Univ. Prof. Dr. Ulrich Brand

Eigenständigkeitserklärung

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich die Dissertation selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe, sowie dass ich diese Dissertation bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, 18. Juni 2009

Mag. Gerhard Geissler, MSc.

Inhaltsverzeichnis

1	Die Phänomene – Globalisierung und Zivilgesellschaft	1
2	Analyse der Phänomene	4
3	Phänomenologie der Phänomene	8
3.1	Die Globalisierung	9
3.1.1	Sichtweisen von Globalisierung	9
3.1.1.1	Ältere Sichtweisen	9
3.1.1.2	Neuere Sichtweisen	11
3.1.2	Auswertung der Sichtweisen von Globalisierung	18
3.1.2.1	Verschiedene Bedeutungszusammenhänge	18
3.1.2.2	Ideologie, Zustand oder Vorgang?	20
3.1.2.3	Verschobene Grenzen	23
3.2	Die Zivilgesellschaft	25
3.2.1	Sichtweisen von Zivilgesellschaft	25
3.2.1.1	Klassische Sichtweisen	25
3.2.1.2	Sichtweisen der Aufklärung	27
3.2.1.3	Sichtweisen des 19. Jahrhunderts	29
3.2.1.4	Sichtweisen des 20. und 21. Jahrhunderts	32
3.2.2	Auswertung der Sichtweisen von Zivilgesellschaft	38
3.2.2.1	Verschiedene Gesellschaftsbezüge	38
3.2.2.2	Verschiedene Räume	41
3.2.2.3	Moralische Konnotation	45
1. Exkurs	Talcott Parsons Modell als Bezugspunkt für Globalisierung und Zivilgesellschaft	47
2. Exkurs	Kapitalismus als Bezugsrahmen für Globalisierung und Zivilgesellschaft	58
3.3	Die Phänomenologie der Globalisierung	63
3.3.1	Die Transdimensionalität	63
3.3.2	Die Zeit	66
3.3.3	Der Raum	68
3.3.4	Zeit und Raum	70
3.4	Die Phänomenologie der Zivilgesellschaft	71
3.4.1	Die metamorphosische Inhärenz	71
3.4.2	Das Subjekt	75
3.4.3	Das Risiko	80
3.4.4	Subjekt und Risiko	82
3.5	Fazit und Thesen aus der Phänomenologie der Phänomene	84
4	Struktur der Phänomenologien	88

4.1	Entwicklungsbegriff	89
4.2	Gesellschaft, Wirtschaft, Politik	96
3. Exkurs	Globalisierung mit Niklas Luhmann	113
4.3	Kritik	123
4.4	Öffentlichkeit	130
4. Exkurs	Zivilgesellschaft mit Jürgen Habermas	137
4.5	Fazit über die Struktur der Phänomenologien	146
5	Modus der Phänomenologien	156
5.1	Entstehung	160
5.2	Merkantilismus	166
5.3	Entwicklung	172
5.4	Liberalismus und Heterodoxie	178
5.5	Entfaltung	186
5.6	Neoliberalismus	198
5.7	Entfesselung	203
5.8	Fazit über den Modus der Phänomenologien	210
6	Synthese der Phänomenologien	217
6.1	Das Modell „Neuzeit“	223
6.2	Das Modell „Beschleunigung“	226
6.3	Beobachtung und Geltung	229
6.4	Fazit über die Synthese der Phänomenologien oder „Die Zwillingsge- burt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“	235
7	Bibliographie	243
8	Abbildungsverzeichnis	266
9	Zusammenfassung	267
10	Summary	269
11	Lebenslauf	271

1 Die Phänomene – Globalisierung und Zivilgesellschaft

Vielfach wird mit der Globalisierung die Welt von heute gedeutet. War die Globalisierung anfangs wenig beachtet vor allem in betriebswirtschaftlichen Publikationen zu finden, so erlebt der Begriff seit den 1990er Jahren eine erstaunliche Konjunktur zu einem General Schlagwort mit Bindestrich-Charakter in beliebigen Verwendungszusammenhängen.¹ Das Ansehen der Globalisierung ist dabei äußerst widersprüchlich, die Bandbreite der Diskussionen umfasst verheißungsvolle Szenarien ebenso wie katastrophale.² Während die einen Globalisierung als Quelle des Massenwohlstandes für alle Menschen halten, dämonisieren sie andere als Ursache der Vertiefung globaler Ungleichheit und Ausdehnung von Armut unter den Schlagwörtern „Zweidrittelgesellschaft“ oder „Globalisierungsfalle“. Tatsächlich sind viele alte Bezugspunkte der Gesellschaft überholt, politische und soziologische Fixpunkte der letzten Jahrhunderte ausgedünnt oder gar verschwunden,³ andererseits bietet die Entwicklung auch Chancen wie beispielsweise die Durchsetzung der Menschenrechte,⁴ die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung⁵ oder einen fruchtbaren Austausch der Kulturen.^{6,7}

Nahezu gleichzeitig mit der Begriffswendung von Globalisierung ist auch die Debatte um die Zivilgesellschaft wieder in Mode gekommen. Wird doch in ihr eine probate Antwort auf die Globalisierung und eine „Kraft der Erneuerung“⁸ vermutet, die in der Lage ist, den an Einfluss verlierenden, geschlossenen Club globaler Akteure von Nationalstaaten und internationalen Organisationen zu erweitern und in Richtung Global Governance-Konzepte oder Multi-level Governance-Ansätze mit dem Ziel zu entwickeln, im Zusam-

¹ Alleine im September 2004 wurde die Globalisierung in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ 85 Mal verwendet. Dabei wurde der Begriff mit so unterschiedliche Themen wie: „Armanis Croissants“, „Antarktis rinnt aus“, „Bush und Kerry im Clinch über den Irak-Krieg“, „Gedämpfte Hedgefonds“ oder „Weltbevölkerung wächst langsamer“ in Zusammenhang gebracht.

² vgl. z. B.: Greider 1998 oder Ohmae 1996

³ Ramonet in: Atlas der Globalisierung 2003, S. 5

⁴ Tomuschat 1999, S. 51

⁵ Stiglitz 2004, S. 280

⁶ Kohl 2000, S. 11

⁷ In seinem Werk „Globalisation: Threat or Opportunity“ hat Streeter einen umfassenden Katalog von Chancen und Risiken der Globalisierung bilanziert. (Streeter 2001)

⁸ Galtung, Planet 14, Februar/März 2000

menhang mit der Globalisierung entstandene Verwerfungen in der sozialen Welt, entgegenwirken zu können. Diese Vermutung orientiert sich an einer der Zivilgesellschaft ein- oder auch zugeschriebenen Problemlösungskraft, die als autonom, emanzipatorisch, integrativ, verständigungsorientiert und plural, eben „zivilisiert“ charakterisiert wird, und ihr in Aufsummierung ihrer Adjektive die Wahrnehmung einer ausgleichenden Rolle im sozialen Raum erlaubt.⁹

Die Auseinandersetzung mit der Globalisierung ist von großer Bedeutung, weil die Globalisierungsdebatte die etablierten Institutionen, Regelwerke und eingespielten Mechanismen der Politik in den nationalen Gesellschaften unter enormen Anpassungsdruck setzen.¹⁰ Dabei wird die Globalisierung häufig als das radikal Neue, bisher nicht Dagewesene präsentiert.¹¹

Die Auseinandersetzung mit der Zivilgesellschaft ist von eminenter Wichtigkeit, weil beobachtbar ist, dass sich freiwillige Zusammenschlüsse und öffentliche Verständigungsforen bilden und als Netzwerke auftretend, Einfluss auf Organisationen, Institutionen und gesellschaftliche Funktionsbereiche ausüben. Dabei wird die Zivilgesellschaft als elaboriertes Memento unserer Zeit kommuniziert, das angesichts eines Unbehagens im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Missständen als Korrektiv wirksam wird.¹²

Doch wird mit der Globalisierung tatsächlich ein qualitativ neuer Abschnitt gesellschaftlicher Entwicklung beschrieben? Und ist die Zivilgesellschaft erstmals eine Erscheinung, die ihre kritische Stimme erhebt?

Vor dem Hintergrund dieser Fragestellungen legitimiert sich sowohl die Frage nach der „Geburt der Globalisierung“, weil sich aus ihrer Beantwortung ein exakteres Bild über ihre Ursachen und Wirkungen darstellen lässt, als auch die Frage nach der „Geburt der Zivilgesellschaft“, weil ihre Semantik an „eine alte, recht verwickelte politisch-philosophische

⁹ Perlas 2000 in: www.cadi.ph/shaping_globalization_announce_new.htm

¹⁰ Messner 1998, S. 15

¹¹ Geyer/Middell 1998, S. 22

¹² Kneer 1997, S. 228

Diskussion anschließt¹³, die eine Reihe von Brüchen verursacht und Wendungen genommen hat, wodurch sich die Zivilgesellschaft schlecht fassen lässt.¹⁴

Es ist zu vermuten, dass Globalisierung und Zivilgesellschaft keineswegs lediglich Begriffe der Gegenwartsdiagnose sind.^{15,16} Vielmehr dürfte hinter diesen beiden Phänomenen ein Entwicklungsprozess stehen, der durch Strukturen und Entwicklungslinien, die im Laufe der Geschichte angelegt wurden, bestimmt wird. Weiters ist anzunehmen, dass zwischen diesen beiden Antriebskräften gesellschaftlicher Entwicklung, gleich- und gegenläufige Zusammenhänge existieren, womit sich die Frage nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ stellt. Dadurch gewinnen die Fragen nach der „Geburt der Globalisierung“ und der „Geburt der Zivilgesellschaft“ zusätzliche Qualität, weil mit der Frage nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“, die Vermutung einhergeht, dass diese beiden Erscheinungen zwar hintereinander, aber in überschaubarer Zeit das „Licht der Welt“ erblickt haben, jedenfalls aber „Kinder derselben Mutter“ sind. Vor dem Hintergrund dieser Annahme sind Globalisierung und Zivilgesellschaft zwar ein Chiffre unserer Zeit, aber als Erscheinungen an der Oberfläche zu lesen, deren Ursachen tiefer liegen. Globalisierung und Zivilgesellschaft können somit nicht unmittelbar thematisiert werden, sondern nur durch eine „genetische Darstellung“, weil Veränderungen der Gesellschaft nur erfasst werden können, indem sie zugleich in die Vergangenheit und in die Gegenwart transzendiert werden.

Die „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ ist der Aufgabe gewidmet, eine gesellschaftliche Gegenwartsanalyse im historischen Bezug, ausgestattet mit historisch gehaltvollen Theorien und Begriffen durchzuführen, um der Politik durch den Blick auf die Geschichte, bei der Findung neuer Antworten als „systematischer Versuch einer Rekonstruktion der Gegenwart aus der Vergangenheit“¹⁷ zur zukünftigen Gestaltung des politischen Systems eine Orientierung bieten.

¹³ Kneer 1997, S. 220

¹⁴ Das Zitat von Micha Brumlik, Zivilgesellschaft zu definieren sei der Versuch: „einen Pudding an die Wand zu nageln“, bringt die Problematik des Begriffs auf den Punkt. (Brumlik 1991, S. 987, zit in: Kneer 1997, S. 250)

¹⁵ Osterhammel/Petersson 2003, S. 7

¹⁶ Filzmaier/Gewessler/Höll/Mangott 2006, S. 31ff.

¹⁷ Habermas 1982, S. 142

2 Analyse der Phänomene

Im Rahmen dieser Arbeit werden die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft als Entwicklungen der Neuzeit aufgefasst, die im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus systemwirksam wurden

Da sich die Gesellschaft in Verbindung mit ökonomischen Entwicklungen in diesem Zeitraum von über 500 Jahren verändert hat, öffnet sich die Untersuchung einem breiten Feld. Dafür ist eine Brücke zwischen den methodologischen Ansätzen der Kulturwissenschaften und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu schlagen. Ziel muss es sein, wirtschaftliche und soziale Sachverhalte nicht nur im Rahmen des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Methodensets darzustellen, sondern darüber hinaus ihre historische Entwicklung und Komplexität zu rekonstruieren, also eine integrative Position einzunehmen. Das dafür erforderliche Querdenken soll es ermöglichen, komplexe Zusammenhänge auf das Wesentliche zu reduzieren. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine Gratwanderung, denn wie der Träger des alternativen Nobelpreises Hans-Peter Dürr formuliert: „Exaktheit ist nur möglich durch eine geeignete Abtrennung und Isolierung vom Übrigen, wodurch der Kontext zerstört wird, der für eine Beurteilung der Relevanz notwendig ist.“ Um das eigentlich Relevante herauszuarbeiten, fordert er daher mehr „Mut zur Unschärfe“. Unschärfe bezieht sich dabei aber nicht auf mangelnde Exaktheit, „sondern auf den dadurch erst möglichen Vorteil, Zusammenhänge, Beziehungsstrukturen, Abhängigkeiten besser wahrnehmen zu können.“¹ Dieses Prinzip wird in der vorliegenden Arbeit angewendet, indem Erkenntnisse verschiedener Disziplinen herangezogen und zu einer Argumentationslinie zusammengeführt werden.

Sich mit Globalisierung und Zivilgesellschaft zu beschäftigen, heißt zunächst die Begriffe zu fassen. Tatsächlich fehlt der Fülle von Publikationen ein gemeinsames Verständnis dieser Begriffe und Phänomene. Nach den beiden einführenden Kapiteln, wird im dritten Kapitel daher zunächst der Versuch unternommen, Globalisierung und Zivilgesellschaft in Anlehnung an die Phänomenologische Methode² Edmund Husserls in fünf Stufen zu be-

¹ alle Zitate in: Dürr 2002, S. 6 in: www.gcn.de/querdenken/PoeForum%20A75.pdf

² Die Phänomenologie, als Lehre von Erscheinungen verschafft die Möglichkeit „Sinn und Grund dessen aufzuhellen, was sich zeigt“. (Walter 1998, S. 17)

trachten³. In der Stufe der Theoretischen Welt wird die Welt wie wir sie gewöhnlich betrachten, erleben und sehen erfasst. Diese Theoretische Welt ist entstanden aus Vorurteilen, d. h. alles was unsere Sichtweise auf und von Welt beeinflusst und geprägt hat. So stellt beispielsweise die Wissenschaft Theorien zur Deutung und zum Verstehen der Welt zur Verfügung. Husserl folgert daraus, dass diese Welt eine rein theoretische ist. Tatsächlich liefert auch die Wissenschaft Theorien zur Globalisierung und zur Zivilgesellschaft, mit denen die Welt besser verstanden werden soll. In der Stufe der Lebenswelt (oder auch: Natürliche Einstellung) soll alles, was uns begegnet naiv hingenommen werden. Das bedeutet völlig unreflektiert hinnehmen, dass und wie etwas ist. Dieser Forderung wird mit einer unkommentierten Zusammenschau verschiedener Sichtweisen zu den Themen Globalisierung und Zivilgesellschaft entsprochen. In der Stufe der Phänomenologischen Einstellung werden die Naivität und die Ursprünglichkeit der natürlichen Einstellung mit Hilfe der Phänomenologischen Reduktion überwunden. Konsequenterweise werden daher als nächster Schritt die verschiedenen Sichtweisen von Globalisierung und Zivilgesellschaft interpretiert. Die Stufe der Wesensschau hat das Ziel, das tatsächliche Wesen des beobachteten Phänomens zu erfassen. Für diese Arbeit bedeutet dies, die Washeit von Globalisierung und Zivilgesellschaft an bestimmten Überlegungen festzumachen. Im vorliegenden Fall wird dafür ein Weg über zwei Exkurse eingeschlagen. Der erste Exkurs setzt sich mit dem Werk Talcott Parsons auseinander, weil seine Theorie einen wichtigen Bezugspunkt sowohl für die Systemtheorie als auch für die Diskurstheorie darstellt. Der zweite Exkurs befasst sich mit dem Kapitalismus. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Kapitalismus“ als Bezugsrahmen für Globalisierung und Zivilgesellschaft scheint angesichts der Fragestellung nach deren Zwillingsgeburt, eine essentielle Ergänzung zu Talcott Parsons generalisiertem, „notorisch enttemporalisiertem“⁴ Handlungsschema zu sein, weil es andernfalls zu einer Unterbestimmung des Kontextes kommen würde.

Auf der letzten und zugleich abstraktesten Stufe der Husserlschen Methode, der Stufe der transzendentalen Subjektivität wird Welt konstituiert. Im Fall der vorliegenden Arbeit endet daher die phänomenologische Untersuchung mit einem Fazit und einer These, die den weiteren Ausführungen zu Grunde liegt.

³ Danner 1989, S. 122ff.

⁴ Rosa 2005, S. 105

Aufbauend auf den Ergebnissen des dritten Kapitels, wird im Rahmen des vierten Kapitels eine strukturelle Analyse der Phänomenologien der Phänomene für die Suche nach der Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft entwickelt. Als Ausgangspunkt wird die Frühe Neuzeit gewählt, die häufig als jene Epoche betrachtet wird, in der die Grundlagen der modernen Gesellschaft geschaffen wurden. Prominente Vertreter dieser Ansicht sind Max Weber, der unter Hinweis auf den okzidentalen Rationalismus die Entstehung der modernen Welt erklärte, Norbert Elias, der mit seiner Zivilisationstheorie diesen Bezugspunkt wählte oder Pierre Bourdieu, der die Rolle objektiv gegebener, sozial ungleicher Strukturen in der Gesellschaft auf die Herausbildung subjektiver Denk- und Handlungsmuster analysierte.⁵ Auch für Niklas Luhmann und für Jürgen Habermas war die Frühe Neuzeit Ausgangspunkt ihrer Theoriebildung. Die systemische Perspektive Niklas Luhmann sowie der „Entwicklungsbegriff“ bzw. die diskurstheoretische Perspektive von Jürgen Habermas sowie der Begriff „Kritik“, werden als Kontext für eine hermeneutische Annäherung dieses Kapitels aus den Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft abgeleitet. Die Hermeneutik wurde von Hans-Georg Gadamer als universales Prinzip der Weltdeutung betrachtet. Alle menschliche Erfahrung vollzieht sich in beständiger kommunikativer Fortbildung früherer Welterkenntnis, in einem Gespräch mit der Überlieferung.⁶ Ziel dieses Kapitels ist es, einen strukturellen Bezugsrahmen für weitere Darstellungen – als eine Art „Mini“-Welt drei im Sinne Karl Poppers⁷ – zu schaffen. In dieser Welt drei zeigen sich jene Strukturen, mit der eine Lebenspraxis – sei es Individuum, Gruppe, Gemeinschaft, Institution oder Gesellschaft, über einen bestimmten Zeitraum typische Selektionen aus den nach Regeln erzeugten offen stehenden Optionen vornimmt.⁸ Innerhalb der Strukturen können verschiedene Strukturschichten unterschieden werden. Gegenstand des hermeneutischen Verfahrens sind Texte. In diesem Zusammenhang muss sich die vorliegende Arbeit die Kritik einer eurozentrischen Weltsicht gefallen lassen. Die Bezugnahme erfolgt in erster Linie auf europäische und amerikanische Autoren, die in der Regel in der westlichen Welt sozialisiert wurden und somit ein hier herrschendes Denken repräsentieren. Bei der Bearbeitung eines Themas, das entspre-

⁵ Universität Münster, in: www.uni-muenster.de/FNZ-Online

⁶ Gadamer 1975, S. 157f.

⁷ Karl Popper unterscheidet in seiner Lehre von den drei Welten die Körperwelt oder Welt der physikalischen Zustände (Welt 1), die Welt der Bewusstseinszustände (Welt 2) und „die Welt der möglichen Gegenstände des Denkens, die Welt der Theorien an sich und ihrer logischen Beziehungen.“ (Popper, zit. in Störig 2004, S. 674f.)

⁸ Wikipedia: wikipedia.org/wiki/Objektive_Hermeneutik

chend seiner Fragestellung globale Gültigkeit besitzen soll, ist dieser Umstand natürlich höchst unbefriedigend.

In Fortführung bisheriger Analyseergebnisse, wird im fünften Kapitel der Versuch unternommen darzustellen, wie sich die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft und ihre Zwillingsgeburt, aus dem Zusammenspiel von in der Vergangenheit angelegten Strukturen mit gegenwärtig praktizierten Modellen hervorgebracht haben. Dafür wird entlang von vier, aus den Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft abgeleiteten Parametern, die Entstehung, Entwicklung, Entfaltung und Entfesselung des Kapitalismus untersucht. Die Darstellung dieser Zusammenhänge erfolgt in Anlehnung an das narrative Erklärungsmodell, mit dem ein Bild der Vergangenheit durch Erstellung einer plausibel erscheinenden Folge von Zusammenhängen konstruiert wird.⁹ Im Rahmen dieses kurzen Stücks Strukturgeschichte ist an manchen Stellen – zugunsten einer gewollt weitsichtigen Problemanalyse – unvermeidlich, auf ausführlichere Diskurse verzichtet worden.

Im sechsten Kapitel werden zunächst alle Analyseergebnisse zusammengefasst und abschließend unter Einschaltung eines von Peter Heintel entworfenen „Modell Neuzeit“ bzw. einem von Hartmut Rosa dargestellten „Modell Beschleunigung“ die „Beobachtung“ der Systemtheorie von Niklas Luhmann und die „Geltung“ der Diskurstheorie von Jürgen Habermas zur „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ geschnitten.

⁹ Berkemer 2004, in: www.sai.uni-heidelberg.de/abt/his/vortraege/Berkemer%20Vortrag%20Heidelberg.pdf

3 Phänomenologie der Phänomene

In den 1990er Jahren hat die Globalisierung und als eine Reaktion darauf die globalisierungskritische Bewegung als Ausdrucksform von Zivilgesellschaft ein neues Bild von der (Welt-)Gesellschaft entstehen lassen. Sowohl die Globalisierung als auch die Zivilgesellschaft sind Erscheinungen, die zwar in ihren Strukturen auf eine lange Geschichte verweisen können, sich allerdings erst in den letzten Jahren, nach kurzer aber dynamischer Entwicklung zu wichtigen Phänomen der Gegenwart entfaltet haben.

Als „große Erzählung des Augenblicks“¹ behandelt die Globalisierung einen Weltbegriff², der verschiedene Ebenen und Elemente umfasst, durch verschiedene Antriebskräfte bestimmt und überdies im globalen Globalisierungsdiskurs vor dem Hintergrund verschiedener historischer, politischer und kultureller Kontexte interpretiert wird. Es handelt sich bei diesem Begriff um ein Konstrukt, das die Wissenschaft zum besseren Verständnis der Welt geliefert hat. Narr/Schubert stellen beispielsweise fest: Globalität ist "kein Zustand passiver Weltgegenwart", sie wird "hergestellt"³. Allerdings ist dieses Konstrukt für vieles offen. So meinen Barnett/Cavanagh: „Globalization is the most fashionable word of the 1990s, so portentous and wonderfully patient as to puzzle Alice in Wonderland and thrill the Red Queen because it means precisely whatever the user says it means“.⁴

Ebenso wie der Begriff Globalisierung hat sich auch der Begriff Zivilgesellschaft zu einem „catch-all-Begriff“⁵ entwickelt, der für verschiedene politische wie wissenschaftliche Zwecke herangezogen wird. „There are even signs, that the meanings of the term ‚civil society‘ are multiplying to the point where, like a catchy advertising slogan, it risks imploding through overuse.“⁶ Begründet wird diese Vielfalt mit der intensiven Verwendung des emotional aufgeladenen Begriffs im Zusammenhang mit Gerechtigkeit, Harmonie oder Vertrauen, der Heterogenität der mit Zivilgesellschaft erfassten Erscheinungen, sowie unterschiedliche politische Konnotationen.

¹ Kreisky in: evakreisky.at/onetexte/globalismus_kreisky.php

² Ette in: www.velbrueck-wissenschaft.de/pdfs/etteweltwissenschaft.pdf

³ Narr/Schubert 1994, 21

⁴ Barnett/Cavanagh 1994, S. 14

⁵ Adloff 2005, S. 8

⁶ Keane 1998, S. 36

Kein Wunder also, dass eine allgemein anerkannte Definition der Begriffe Globalisierung und Zivilgesellschaft ausständig ist. Fehlt jedoch ein gemeinsames Verständnis von Begriff und Phänomen, dann fehlt den Phänomenen die Phänomenologie, und da Sprache ein Werkzeug zur Welterschließung⁷ und ein Instrument zur Entwicklung von Realitäten ist, fehlen Verständniszusammenhänge und der Kommunikation die Basis.

Daher soll zunächst eine Bestandsaufnahme verschiedener Sichtweisen von Globalisierung und Zivilgesellschaft vorgenommen werden. Anschließend werden gleichbleibende Definitionselemente herausgearbeitet, um eine begriffliche Abgrenzung vorzunehmen zu können.

3.1 Die Globalisierung

3.1.1 Sichtweisen von Globalisierung

Obwohl der Begriff Globalisierung erst seit knapp zwei Jahrzehnten im Diskurs Verwendung findet, wurden Phänomene auf ökonomischer, politischer und kultureller Ebene, die heute im Zeichen von Globalisierung gedeutet werden, bereits in der Philosophie, in der Literatur und in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts aufgegriffen. In den folgenden Abschnitten werden zunächst einige dieser Zugänge vorgestellt, gefolgt von neueren Betrachtungsweisen.

3.1.1.1 Ältere Sichtweisen

In klarer Voraussicht künftiger Entwicklungen bemerkte Heinrich Heine 1843 anlässlich der Eröffnung der Bahnlinie Paris – Orléans: „Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen. (...) Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig. Hätten wir nur Geld genug, um auch letztere anständig zu töten! In viereinhalb Stunden reist man jetzt nach Orléans, in ebenso viel Stunden nach Rouen. Was wird das erst geben, wenn die Linien nach Belgien und Deutschland ausgeführt und mit den dortigen Bahnen verbunden sein

⁷ Herder, entnommen aus: Hartmann 2000, S. 83

werden! Mir ist als kämen die Berge und Wälder aller Länder auf Paris angerückt. Ich rieche schon den Duft der deutschen Linden; vor meiner Türe brandet die Nordsee".⁸

Auch Karl Marx hat im 1848 erschienen Kommunistischen Manifest vorausgesehen, dass die Bourgeoisie „durch ihre Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet. Sie hat zum größten Bedauern der Reaktionäre den nationalen Boden der Industrie unter den Füßen weggezogen. Die uralten nationalen Industrien sind vernichtet. Sie werden verdrängt durch neue Industrien, die nicht mehr einheimische Rohstoffe, sondern den entlegensten Zonen angehörige Rohstoffe verarbeiten und deren Fabrikate nicht nur im Lande selbst, sondern in allen Weltteilen zugleich verbraucht werden. An die Stelle der alten, durch Landeserzeugnisse befriedigten Bedürfnisse treten neue, welche die Produkte der entferntesten Länder und Klimate zu ihrer Befriedigung erheischen. An Stelle der lokalen und nationalen Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt ein allseitiger Verkehr, eine allseitige Abhängigkeit der Nationen voneinander."⁹

Der amerikanische Historiker und Literat Herny Adams stellte um 1900 fest: "The world did not double or treble its movement between 1800 and 1900 but, measured by any standard ... the tension and vibration and volume and so-called progression of society were fully a thousand times greater in 1900 than in 1800; the force had doubled ten times over, and the speed, when measured by electrical standards as in telegraphy, approached infinity, and had annihilated both space and time."¹⁰ Adams bezeichnete diese Entwicklung als „law of acceleration“.

John Dewey hat vor dem Hintergrund ökonomischer und technologischer Entwicklungen für das Amerika der Zwanziger Jahre einen Zustand der Desintegration und Apolitisierung diagnostiziert. Mit dem Hinweis auf die Fragmentierung und Dynamisierung der Gesellschaft, die zu Orientierungslosigkeit ihrer Bürger führt, sieht er die Demokratie vor fundamentale Fragen gestellt und argumentiert: „Die neueren Kräfte haben mobile und fluktuierende Assoziationsformen geschaffen. ... Es gibt zuviel Öffentlichkeit, ... zu ausgebreitet und zerstreut und in ihrer Zusammensetzung zu kompliziert. ... und es ist zu wenig da,

⁸ Heine, zit. in: Schivelbusch 2000, S. 39

⁹ Marx/Engels 1977, S. 466f.

¹⁰ Adams in: www.bartleby.com/159/34.html

um diese verschiedenen Öffentlichkeiten in einem integrierten Ganzen zusammenzuhalten.“¹¹

In den 1950er Jahren stellte Martin Heidegger fest: "Alle Entfernungen in der Zeit und im Raum schrumpfen ein. Wohin der Mensch vormals wochen- und monatelang unterwegs war, dahin gelangt er jetzt durch die Flugmaschine über Nacht. Wovon der Mensch früher erst nach Jahren oder überhaupt nie eine Kenntnis bekam, das erfährt er heute durch die Medien stündlich im Nu. Das Keimen und Gedeihen der Gewächse, das die Jahreszeiten hindurch verborgen blieb, führt der Film jetzt öffentlich in einer Minute vor. Entfernte Stätten ältester Kultur zeigt der Film als stünden sie im Jetzt, im heutigen Straßenverkehr. Der Film überzeugt überdies sein Gezeigtes noch dadurch, dass er zugleich den aufnehmenden Apparat und den ihn bedienenden Menschen bei solcher Arbeit vorführt. Den Gipfel der Beseitigung jeder Möglichkeit der Ferne erreicht die Fernsehapparatur. Die bald das ganze Gestänge und Geschiebe des Verkehrs durch Jagen beherrschen wird. Der Mensch legt die längsten Strecken in kürzester Zeit zurück. Er bringt die größten Entfernung hinter sich und bringt so alles auf die kleinste Entfernung vor sich. Allein das hastige Beseitigen aller Entfernung bringt keine Nähe. Denn Nähe besteht nicht im geringeren Maß der Entfernung.“¹²

1964 schrieb Marshall McLuhan erstmals vom „global village“: "As electrically contracted the globe is no more than a village. Electric speed in bringing all social and political functions together in a sudden implosion has heightened human awareness of responsibility to an intense degree.“¹³

3.1.1.2 Neuere Sichtweisen

Es lassen sich Globalisierungsbegriffe, die nur eine einzige gesellschaftliche Dimension der Globalisierung betonen, und solche, die mehr als nur eine Dimension betrachten unterscheiden. Ansätze, die sich auf eine Dimension beschränken, konzentrieren sich entweder auf ökonomische oder politische oder kulturelle Faktoren¹⁴.

¹¹ Dewey 1996, S. 118

¹² Heidegger, zit. in: www.existenzanalyse.co.at/zeit.html

¹³ McLuhan 1995, S. 5

¹⁴ Darüber hinaus lassen sich auch Ansätze feststellen, die eine technische oder ökologische Dimension verfolgen. Diese werden im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgt.

Am häufigsten wird der ökonomische Aspekt der Globalisierung hervorgehoben. So heißt es bei Ernst Ulrich v. Weizsäcker knapp: „Globalisierung ist die weltweite Verflechtung, in erster Linie die wirtschaftliche.“¹⁵ Die OECD bezeichnet die Globalisierung als eine Entwicklung, durch die „die Märkte und Produktion verschiedener Länder durch die Dynamik des Handels mit Gütern und Dienstleistungen sowie durch die Bewegungen von Technologie und Kapital, immer abhängiger voneinander werden.“¹⁶ Auch verschiedene Internetlexika nähern sich dem Begriff über die Wirtschaft. In der Online-Ausgabe des Brockhaus findet sich unter dem Stichwort Globalisierung die Erläuterung: "... schlagwortartig benutzte Bezeichnung für die weltweite Durchdringung von Märkten, vor allem bewirkt durch die wachsende Bedeutung der internationalen Finanzmärkte, den Welthandel und die intensive internationale Ausrichtung von (multinationalen) Unternehmen („Global players“) und begünstigt durch neue Telekommunikationstechniken sowie durch Finanzinnovationen.“¹⁷ Wikipedia.de definiert: „Unter dem Begriff Globalisierung (auch Mondialisierung) versteht man im Allgemeinen das weltweite Zusammenwirken und eine immer stärker werdende Verknüpfung der nationalen Märkte und Gesellschaften auf Grund von Entwicklungen im Bereich des Informations- und Warentransportes.“¹⁸ und bei wissen.de heißt es: „Globalisierung ist die schlagwortartige Bezeichnung für die strategische Ausrichtung international operierender Unternehmen und Finanzmärkte; unter Ausnutzung der in den verschiedenen Ländern jeweils möglichen Kosten- und Standortvorteile wird eine Erhöhung der Wettbewerbschancen erreicht.“¹⁹

Ebenso bezieht sich ein erheblicher Teil der neo-marxistisch inspirierten Literatur zur Globalisierung auf die Ökonomie und verweist auf die Entstehung eines neuen globalen Kapitalismus, dessen typisches Kennzeichen so Elmar Altvater und Birgit Mahnkopf „transnationale Unternehmen“²⁰ sind. Weiter geht Joachim Hirsch in seiner Analyse mit: „Globalisierung erscheint im wesentlichen als sich global ungehemmt durchsetzender Kapitalismus“²¹, der sich „innerhalb der letzten zwanzig Jahre als Globalisierung des Kapitals“²² in

¹⁵ Weizsäcker in: www.globalisierung-online.de/info/text2.php

¹⁶ Plate 1999, S. 2

¹⁷ Brockhaus: www.brockhaus.de

¹⁸ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Globalisierung

¹⁹ www.wissen.de

²⁰ Altvater/Mahnkopf 1996, S. 37

²¹ Hirsch 1995, S. 205

²² Hirsch 1995, S. 105

spezifischer Weise radikalisiert hat. Wieder findet sich im Internet eine Quelle mit einer Definition in diesem Sinne: „Globalisierung: Von lat. globus, „(Erd-)Kugel“: Weltweite Ausbreitung des Kapitals weniger, normalerweise US-amerikanischer („internationaler“) Aktiengesellschaften mit der Folge weltweiter Angleichung aller Wirtschaftsvorgänge. Das Wort dient vor allem als Ersatz- und Kanalisierungsbegriff für die US-Weltherrschaft. Zum Zentrum der Kritik wird nicht etwa der Imperialismus oder der Kapitalismus erhoben, sondern das „Globale“, dem höchstens ein vager und träumerischer, auf primitive Autarkie zielender Individualismus entgegengestellt wird (und auch dieses nur theoretisch). Der Vorgang wird dadurch sowohl als unabwendbar wie als alternativlos suggeriert (der Gedanke an eine weltweite vernünftige, der Mehrheit statt einer sehr kleinen Minderheit von Großbesitzern zugute kommenden Wirtschaftsplanung soll suggestiv belastet bleiben und dadurch möglichst nicht aufkommen; sogar der – freilich aufgrund der Eigengesetzlichkeit des Marktes problematische – nationale Protektionismus soll als Defensivstrategie möglichst gar nicht erst unbefangen diskutiert werden).“²³ Auch Immanuel Wallerstein geht davon aus, dass eine kapitalistische Gesellschaft niemals national beschränkt ist, sondern dass es sich beim Kapitalismus um ein Weltsystem handelt.²⁴ Daher ist der Kapitalismus notwendigerweise ein globales System. Globalisierung kann in diesem Zusammenhang so verstanden werden, dass sich mit der Ausdehnung des Kapitalismus über den Globus eine weltweite Arbeitsteilung durchgesetzt hat. Wallerstein betont die Ausbildung eines Weltmarktes, der den Zweck der Profitrealisierung erfüllt. Die kapitalistische Weltökonomie konstituiert sich durch Ausbeutungsverhältnisse. Die Aneignung des Mehrwerts erfolgt durch kapitalistische Zentren, die periphere Räume ausbeuten. Wallerstein unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen Zentrum, Semi-Peripherie und Peripherie.

Zugänge zum Begriff Globalisierung, die eine politische Dimension hervorheben, betonen zumeist die Entgrenzung des Nationalstaats. Ulrich Beck^{25,26} betrachtet Globalisierung in diesem Zusammenhang als ein Phänomen, das sich über den kategorialen Rahmen des Nationalstaates hinaus entwickelt hat und damit das historische Bündnis zwischen Marktwirtschaft, Sozialstaat und Demokratie, das bislang das westliche Modell - das na-

²³ Ahrimans VolksEnzyklopädie: www.avenz.de/definition/globalisierung.htm

²⁴ Wallerstein 1974, 1981

²⁵ Auf Ulrich Beck wird in weiterer Folge noch als einer jener Autoren zitiert werden, die mehrere Dimensionen von Globalisierung betrachten.

²⁶ Beck 1997, S. 26ff.

tionalstaatliche Projekt der Moderne - integriert und legitimiert hat, aufkündigt. Mit der Globalisierung wird der Weg in eine Zweite Moderne beschritten. Vor diesem Hintergrund betrachten David Held und Anthony McGrew Globalisierung als "universal process or set of processes that generate a multiplicity of linkages and interconnections that transcend the states and societies that make up the modern world system"²⁷ bzw. als : „...einen historischen Prozess, in dessen Verlauf die Netzwerke und Systeme gesellschaftlicher Beziehungen sich räumlich ausdehnen und die menschlichen Verhaltensweisen, Aktivitäten sowie die Ausübung gesellschaftlicher Macht transkontinentalen (oder interregionalen) Charakter annehmen.“²⁸ Auch Anthony McGrew und Paul Lewis verweisen darauf, dass Globalisierung als "an intensification in the level of interaction, interconnectedness or interdependence between the states and societies which constitute the modern world community"²⁹ in verschiedenen Bereichen betrachtet werden muss. Nach James Rosenau³⁰ wird die internationale Politik heute nicht mehr von Nationalstaaten betrieben, sondern die post-internationale Politik wird auch wesentlich von transnationalen Konzernen und international agierenden Organisationen geprägt. Seiner Ansicht nach wird dadurch die Weltpolitik polyzentrisch.

Auf einen Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik verweisen Paul Hirst und Grahame Thompson. Sie haben idealtypische Modelle einer internationalen und einer globalisierten Ökonomie entwickelt. Während in einer international ausgerichteten Wirtschaft, ökonomische Transaktionen noch zwischen verschiedenen nationalen Einheiten ablaufen, zeichnet sich die globalisierte Ökonomie durch globale Produktions- und Marktbeziehungen aus, die nationale Grenzen verschwinden lässt. International agierende Unternehmen sind darüber hinaus in einer globalisierten Ökonomie transnational und nicht nur multinational ausgerichtet, weil keinerlei Bindung an eine Heimatbasis haben und mobiles Kapital darstellen.³¹

Mit der Wortschöpfung „Glokalisierung“ verweist Zygmunt Baumann³² darauf, dass Globalisierung und Lokalisierung verbunden sind, was zu einer Polarisierung zwischen globa-

²⁷ Held/McGrew 1993, S. 262

²⁸ Perraton/Goldblatt/Held/McGrew 1997, S. 136

²⁹ McGrew/Lewis 1992, S. 23

³⁰ Rosenau 1990

³¹ Hirst/Thompson 1998, S. 7ff.

³² Baumann 1997, 1998

lisierten Reichen und lokalisierten Armen führt. Die globalisierten Reichen leben in der Zeit, weil sie den Raum überwinden können, die lokalisierten Armen sind an den Raum gebunden, ihre Zeit ist leer.

Eine Reihe von Autoren betont, den kulturellen Aspekt von Globalisierung und stellt dessen soziale bzw. sozial konstruierte Elemente heraus. Roland Robertson definiert Globalisierung als „compression of the world and the intensification of consciousness of the world as a whole“.³³ In diesem Zusammenhang verweist Jan Aart Scholte auf die Tatsache, dass „global events can -- via telecommunication, digital computers, audiovisual media, rocketry and the like -- occur almost simultaneously anywhere and everywhere in the world“.³⁴ Vor diesem Hintergrund unterscheidet Arjun Appadurai verschiedene Bilderströme und –landschaften³⁵ als Bausteine „imaginierten Welten“: „An important fact of the world we live in today is that many persons on the globe live in such imagined ‘worlds’ and not just in imagined communities, and thus are able to contest and sometimes even subvert the ‘imagined worlds’ of the official mind and of the entrepreneurial mentality that surround them.“³⁶

Ein umfassender Zugang findet sich bei Ulrich Beck, der die Auswirkungen von Globalisierung an mehreren Dimensionen festmacht. Für ihn umfasst die Globalisierung „sowohl wirtschaftliche als auch soziale, kulturelle, technologische und ökologische Aspekte.“³⁷ Auch im Internet sind weitreichende Interpretationen dieser Art zu finden: „Globalisierung ist ein Schlagwort der Politik, Ökonomie und Soziologie, das die transnationale Vernetzung der Systeme, Gesellschaften und Märkte bezeichnet.“³⁸ Anthony Giddens betont, dass durch die Herstellung raum-zeitlicher Entfernung als typischem Prozess der Moderne, lokale und regionale Prozesse durch weit entfernt stattfindendes Handeln beeinflusst werden. Globalisierung versteht er daher als „intensification of worldwide social relations

³³ Robertson 1992, S. 8

³⁴ Scholte 1996, S. 45

³⁵ Appadurai unterscheidet Ethnoscapes für die Landschaft der Personen, die die sich verschiebende Welt konstituieren, in der wir leben; er meint damit TouristInnen, EinwanderInnen, Flüchtlinge und GastarbeiterInnen, die als Personen und Gruppen zu einem essentiellen Bestandteil unserer Welt und der zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Politik geworden sind. Unter Technoscapes versteht er dementsprechend die globalen Konfigurationen und Bewegungen von Technologien, die in einem engen Zusammenhang mit Geldströmen, politischen Möglichkeiten und dem Vorhandensein von Arbeitskräften stehen. (Appadurai 1990, S. 297f.)

³⁶ Appadurai 1990, S. 296/297

³⁷ Beck 1998, S. 40

³⁸ Encarta: de.encarta.msn.com/encyclopedia_721539333/Globalisierung.html

which link distant localities in such a way that local happenings are shaped by events occurring many miles away and vice versa”³⁹ Diese Interpretation ist vor dem Hintergrund seines Konzepts der „time-space distancing“⁴⁰ zu betrachten, das aus dem Leitgedanken des disembedding⁴¹ von sozialen Beziehungen aus lokalen Kontexten und ihrer Restrukturierung über unbestimmte Raum- und Zeitspannen heraus entwickelt wurde. Für Giddens ergibt sich die ökonomische Dimension der Globalisierung durch die kapitalistische Weltökonomie als Produktionsweise. Unternehmen haben zwar immer eine lokale Basis, dies hindert sie aber nicht am globalen Handel teil zu nehmen und weltweit politisch Einfluss zu nehmen. Der politische Bereich der Globalisierung wird durch das System der Nationalstaaten, die das Gewaltmonopol für sich beanspruchen, abgedeckt. Die Akteure der globalen politischen Ordnung sind die Nationalstaaten, jene der ökonomischen die Unternehmen. Die dritte Dimension der Globalisierung ist für Giddens die militärische Weltordnung und die vierte Dimension ergibt sich durch die internationale Arbeitsteilung.⁴²

Eine äußerst umfassende Sichtweise von Globalisierung stammt von der 1992 von Riccardo Petrella gegründeten, "Gruppe von Lissabon", der Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen und Angehörige politischer Organisationen angehören. Für sie bezieht sich Globalisierung „auf die Vielfältigkeit der Verbindungen und Querverbindungen zwischen Staaten und Gesellschaften, aus denen das heutige Weltsystem besteht. Sie beschreibt den Prozess, durch den Ereignisse, Entscheidungen und Aktivitäten in einem Teil der Welt bedeutende Folgen für Individuen und Gemeinschaften in weit entfernt liegenden Teilen der Welt haben. Globalisierung besteht aus zwei verschiedenen Phänomenen: Reichweite (oder Ausbreitung) und Intensität (oder Vertiefung). Auf der einen Seite definiert der Begriff eine Reihe von Prozessen, die den größten Teil des Planeten umfassen oder die weltweit wirksam sind; das Konzept hat daher eine räumliche Komponente. Auf der anderen Seite bedeutet er auch eine Intensivierung der Interaktionen, Querverbindungen und Interdependenzen zwischen Staaten und Gesellschaften, die die Weltgemeinschaft bilden.

³⁹ Giddens 1995, S. 85

⁴⁰ Giddens 1997, S. 21

⁴¹ Giddens 1997, S. 53

⁴² Giddens 1997, S. 70

Daher geht die Ausbreitung mit einer Vertiefung einher.⁴³ Diese Entwicklung wird auf mehreren Ebenen nachgewiesen:

Kategorie	Hauptelemente und –prozesse
Globalisierung von Finanzen und Kapitalbesitz	Deregulierung der Finanzmärkte, internationale Kapitalmobilität, Anstieg der Firmenverschmelzungen und –aufkäufe, Globalisierung des Aktienbesitzes in der Frühphase
Globalisierung der Märkte und Marktstrategien	Weltweite Integration der Geschäftsabläufe, Etablierung integrierter Operationen im Ausland (inkl. F&E und Finanzierung), globale Suche nach Komponenten und strategischen Allianzen
Globalisierung von Technologie und der damit verbundenen Forschung und Entwicklung bzw. des Wissens	Technologie als Schlüsselfaktor: Die Entwicklung der Informationstechnologie und der Telekommunikation ermöglicht die Entstehung globaler Netzwerke innerhalb einer oder zwischen mehreren Firmen. Globalisierung als Prozess der „Toyotisierung“/„Lean Production“
Globalisierung von Lebensformen und Konsummustern sowie des Kulturlebens	Transfer und Transplantation der vorherrschenden Lebensweisen, Angleichung des Konsumverhaltens, Rolle der Medien, GATT-Regeln werden auf Kulturaustausch angewandt
Globalisierung von Regulierungsmöglichkeiten und politischer Steuerung	Reduzierte Rolle nationaler Regierungen und Parlamente; Versuche, eine neue Generation von Regeln und Institutionen für die globale Steuerung zu schaffen
Globalisierung als politische Einigung der Welt	Staatenzentrierte Analyse der Integration der Weltgesellschaften in ein globales wirtschaftlich-politisches System unter Leitung einer Zentralmacht
Globalisierung von Wahrnehmung und Bewusstsein	Sozio-kulturelle Prozesse, die sich am „Eine Welt“-Modell, der „globalistischen“ Bewegung, dem Weltbürgertum orientieren.

Abbildung 1: Ebenen und Elemente von Globalisierung⁴⁴

⁴³ Die Gruppe von Lissabon 1997, S. 50

⁴⁴ Die Gruppe von Lissabon 1997, S. 49; erweitert und revidiert auf der Basis von Ruigrok/van Tulder 1993

3.1.2 Auswertung der Sichtweisen von Globalisierung

Die Suche nach den Phänomenologien von Globalisierung muss von folgenden Überlegungen ausgehen:

- Der Begriff Globalisierung wird in verschiedenen thematischen Bedeutungszusammenhängen verwendet.
- Oft herrscht keine Klarheit darüber, ob mit dem Begriff Ideologien, Zustände oder Vorgänge erfasst werden.
- Im Zuge von Globalisierung verschieben sich Grenzen.

3.1.2.1 Verschiedene Bedeutungszusammenhänge

Aufgrund weit reichender gesellschaftlicher Veränderungen, verweisen verschiedenste soziale Bereiche darauf, globalisiert zu sein.

Für den Bereich der Ökonomie leitet sich die globale Dimension aus einer Reihe miteinander zusammenhängender Erscheinungen ab, denen Vorstellungen über die der Marktwirtschaft innewohnenden Tendenz, zur Überschreitung von Regionen und nationalen Grenzen zu Grunde liegen. Handelsschranken zwischen Nationalstaaten wurden reduziert, die Arbeitsteilung bei der Güterproduktion wurde unter dem Gesichtspunkt der Kostensenkung erhöht, gestützt durch die Fortschritte der Verkehrs- und Kommunikationstechnologien ist die Mobilität der Produktion und des Finanzkapitals gestiegen. Ein Blick auf einige ökonomische Basisindikatoren und deren Veränderung gibt diesbezüglich einen eindrucksvollen Überblick: Im Welthandel vervielfachte sich der Güterexport von etwa 300 Milliarden auf 9.200 Milliarden Dollar, zwischen 1970 und 2004 stiegen weltweit die direkten Auslandsinvestitionen um das 12fache, das Transportaufkommen steigerte sich seit den Fünfziger Jahren enorm. Diese Trends sollen sich in den nächsten Jahren fortsetzen.⁴⁵

⁴⁵ Alle Daten entnommen aus: www.worldwatch.org

Für den Bereich der Politik leitet sich die globale Dimension aus der Überlegung ab, dass aufgrund einer wachsenden gesellschaftlichen Verflechtung von Staaten, viele politische Entscheidungen globale Reichweite bei einer gleichzeitigen Lösung von der Staatenzentrierung erlangt haben. Damit ist die Frage nach der politischen Beherrschbarkeit der Globalisierung zu einem wesentlichen Problem geworden, die noch nicht beantwortet ist. Feststellbar ist, dass die Fähigkeit der Staatenwelt, die Entwicklungen der Globalisierung zu bewältigen, mit herkömmlichen Mitteln der nationalstaatlichen Politik schwierig geworden ist. Beispielsweise erhöhen globale Umweltprobleme wie der Treibhauseffekt oder Wassermangel die Interdependenz der Staaten. Gemessen am sprunghaften Ansteigen der Zahl internationaler Organisationen,⁴⁶ sind auf der Suche nach geeigneten Ordnungsstrukturen daher eine steigende Bedeutung internationaler Kooperationsformen und eine steigende Sektoralisierung der Politik zu beobachten.⁴⁷ Darüber hinaus spielt aber auch die zunehmende Einbindung nicht-staatlicher Akteure eine wichtige Rolle. Diese sind in einem vielfältigen Spektrum von multi-/transnationalen Konzernen bis hin zur internationalen Zivilgesellschaft angesiedelt. Diese Fülle verschiedener Formen und Ebenen der internationalen Koordination, Kooperation und Entscheidungsbildung, wird derzeit unter dem Stichwort der „Global Governance“ diskutiert.

Für den Bereich der Kultur – verstanden als Kontext für Handlungen und Erfahrungen – leitet sich die globale Dimension aus der weltweiten Verbreitung normativer Prinzipien, evaluativer Standards oder kognitiver Modelle ab. Mit hoher Geschwindigkeit und Intensität stehen Kulturen im Austausch, verbinden sich und bringen neue hervor. Kulturelle Globalisierung erfolgt über Güter des Massenkonsums, Massenmedien, Sport oder über die Unterhaltungsindustrie aber auch über den Tourismus oder die Migrationsströme.⁴⁸

Wie gezeigt werden konnte, lassen sich in den drei analytisch unterscheidbaren gesellschaftlichen Dimensionen Wirtschaft, Politik und Kultur Globalisierungseffekte feststellen. Damit wird zwar das Phänomen belebt, nicht aber die Phänomenologie aufgedeckt, weil die Aneinanderreihung eklektisch bleibt. Es muss daher nach dem Gesamtzusammenhang gefragt werden. Dabei wird von der Hypothese ausgegangen, dass die beteiligten Bereiche weder völlig determiniert, noch völlig autonom sind, sie stehen vielmehr in einem

⁴⁶ Filzmaier/Gewessler/Höll/Mangott 2006, S. 275

⁴⁷ Filzmaier/Gewessler/Höll/Mangott 2006, S. 33

⁴⁸ Schimank 2004, S. 51

wechselseitigen Verhältnis in dem Sinn, dass Ursachen, die ihren Ursprung in der Dynamik eines Bereiches haben, Wirkungen in anderen Bereichen auslösen können. „Dabei kann jedoch nicht im Sinn einer mechanistischen Kausalitätsauffassung davon angenommen werden, dass jeder Wirkung eindeutig eine Ursache zugeordnet werden kann und umgekehrt. Vielmehr handelt es sich um eine komplexe Form der Kausalität: Eine Ursache kann verschiedene Wirkungen haben und eine Wirkung verschiedene Ursachen.“⁴⁹ Jede Herangehensweise an die Erkenntnis von Globalisierung muss daher versuchen, dieses Phänomen ganzheitlich zu erfassen, weil die Einzelbetrachtung den Blick auf die gegenseitigen Abhängigkeiten hin zum Ganzen verstellt. Wenn somit die Globalisierung in verschiedene Bedeutungszusammenhängen diskutiert wird, dann stellt exakt diese Vielfalt eine Gemeinsamkeit dar, die sich als Komponente zur Deutung des Phänomens Globalisierung eignet: Die Transdimensionalität.⁵⁰

3.1.2.2 Ideologie, Zustand oder Vorgang?

Um den Blick für die Globalisierung zu schärfen, soll eine deutliche Abgrenzung der Begriffe Globalismus, Globalität und Globalisierung vorgenommen werden.

Da Globalisierung als „Alibi für allerei Interessen“⁵¹ verwendet werden kann, erfolgen ihre Deutungen nicht immer wertneutral, sondern vor dem Hintergrund unterschiedlicher ideologischer Haltungen. Ulrich Beck charakterisiert diese Tendenz der Globalisierungsdebatte als eine liberale Ideologie des Globalismus: „Mit Globalismus bezeichne ich die Auffassung, dass der Weltmarkt politisches Handeln verdrängt oder ersetzt, d. h. die Ideologie der Weltmarktherrschaft, die Ideologie des Neoliberalismus.“⁵² Er ist der Ansicht, dass ein bejahender und ein verneinender Globalismus existiert. Die Verneiner des Globalismus versuchen das Verbliebene zu protektionieren: Schwarze Protektionisten fördern die neoliberale Zerstörung des Nationalstaats, trauen aber gleichzeitig dessen Zerfall und

⁴⁹ Fuchs/Hofkirchner: www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/On-line-Publikation/Fuchs/Hof-kirchner.pdf, S. 40

⁵⁰ Etymologisch betrachtet meint die Silbe „trans“ in transdimensional „durchlässig“, im Sinne von „wandelbar“ und im Sinne von „überschreitend“, „übergreifend“, der Wortteil „dimensional“ ist als „ein unabhängiges Beschreibungsmerkmal eines Systems“ zu verstehen. Somit handelt es sich bei dem Begriff Transdimensionalität um die auf einander Beschreibungsmerkmale eines Systems, bei der die Beschreibung nur durch den gegenseitigen Verweis aufeinander möglich ist.

⁵¹ Dahrendorf 1998, S. 45

⁵² Beck 1997, S. 26

Werteverfall nach, grüne Protektionisten sehen den Staat als Beschützer von Umweltstandards, erachten ihn daher selbst als schützenswert und rote Protektionisten sehen sich in ihren Zukunftsvisionen bestätigt und fordern die Wiederauferstehung des marxistischen Gedankenguts. Im Unterschied zu Becks ökonomischen Globalismus-Begriff umfasst Globalismus für Martin Albrow jede Stellungnahme und Reaktion auf die Globalisierung, wenn er meint: „... human beings assume obligations towards the world as a whole, where they espouse values which take the globe as their frame or reference point.“⁵³ Auch Roland Robertson greift diesen Aspekt der Debatte auf, indem er Globalismus als „... a negative comment on what has with equal pejorativeness been described in ideological terms as ‚one-worldism‘ or ‚cosmopolitanism‘“⁵⁴ beschreibt.

Unabhängig von jeder ideologischen Zuschreibung erfordert die weltgesellschaftliche Lage die Blicköffnung für eine globale Ära. Globalisierung als Zustand der Welt kommt am deutlichsten bei Albrows Analyse zum Ausdruck: „Global‘ is above all a space reference, the product of the location of the earth in space, a material celebration of the natural environment on which human beings depend, the evocation of the concrete wholeness or completeness of existence, embracing humanity rather than dividing it.“⁵⁵ Damit wird das Globale zu einem Bezugsrahmen möglichen menschlichen Handelns bzw. menschlicher Existenz wie bei Robertson, der meint Globalisierung sei: „... in its most general sense a process whereby the world becomes a single place.“⁵⁶ und daher Globalität als „... the circumstance of extensive awareness of the world as a whole, including the species of the latter“⁵⁷ definiert.

Mit dem Ziel die territoriale Orthodoxie des Politischen und Gesellschaftlichen aufzubrechen, spricht Ulrich Beck von Globalität im Sinne „einer Weltgesellschaft, in der die Vorstellung geschlossener Räume fiktiv wird.“⁵⁸ Kulturelle, ökonomische, politische Formen verflechten sich. Demnach ergibt sich: Weltgesellschaft steht für Vielfalt ohne Einheit. Das lokal und zeitlich Begrenzte verliert an Wichtigkeit und es entwickelt sich eine Eigenlogik der ökologischen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und zivilgesellschaftlichen Globalität, die unrevidierbar ist. Für Globalität führt er acht Gründe an:

⁵³ Albrow 1996, S. 83f.

⁵⁴ Robertson 1995, S. 10

⁵⁵ Albrow 1996, S. 83

⁵⁶ Robertson 1992, S. 135

⁵⁷ Robertson 1992, S. 78

⁵⁸ Beck 1997, S. 28

1. Geographische Ausdehnung und zunehmende Interaktionsdichte des internationalen Handelns, die globale Vernetzung der Finanzmärkte und der Machtzuwachs transnationaler Konzerne;
2. die informations- und kommunikationstechnologische Dauerrevolution;
3. die universal durchsetzten Ansprüche auf Menschenrechte;
4. die Bilder-Ströme der globalen Kulturindustrien;
5. die postinternationale, polyzentrische Weltpolitik;
6. Fragen der globalen Armut;
7. Fragen der globalen Umweltzerstörungen;
8. transkulturelle Konflikte am Ort.⁵⁹

Für Elmar Altvater und Birgit Mahnkopf ist Globalität schließlich gleichbedeutend mit der Vollendung der Globalisierung.⁶⁰ Betrachtet man den Begriff Globalisierung sprachlogisch, so zerlegt er sich in den Wortstamm „global“, was soviel wie „weltweit“ oder abstrakter „allgemein“ meint, und das Suffix „-isierung“, was im Gegensatz zum Suffix „-tät“ – wie etwa in Globalität – keinen Zustand, sondern einen Prozess bezeichnet. Tatsächlich finden sich in vielen Sichtweisen von Globalisierung Hinweise, dass es sich um einen universalen, allumfassenden Prozess mit Veränderungswirkung handeln muss. Da sich dieser Veränderungsprozess auf ein komplexes System bezieht, kann er auf verschiedenen Ebenen beobachtet werden⁶¹, lässt sich nie monokausal erklären, sondern vielmehr ist von einer weitreichenden Interdependenz verschiedener Dimensionen auszugehen^{62,63}. Untersuchungen von Prozessen, die Wandel bewirken müssen das Vorher und Nachher analysieren, wenn sie auf eine historische Betrachtungsweise und Erklärung der Veränderung zielen. Unabhängig davon, wann man die Geburt der Globalisierung datiert, ist sie mit ihrer Fülle von Veränderungswirkungen ein historischer Prozess, der eine wesentliche Komponente zur Bedingung hat, ohne die wir keine Erfahrung von ihr haben könnten⁶⁴, die eine

⁵⁹ Beck 1997, S. 29f.

⁶⁰ Altvater/Mahnkopf 1988, S. 88

⁶¹ Weymann 1998, S. 14f.

⁶² vgl. 2.2.1 in dieser Arbeit

⁶³ Der Begriff „Sozialer Wandel“ wird vielfältig interpretiert. Aus der Fülle der Definitionen lässt sich aber doch ein gewisser Kern ableiten, den man als kleinsten gemeinsamen Nenner bezeichnen kann: Von sozialem Wandel spricht man im Allgemeinen dann, wenn sich gesellschaftliche Strukturen verändern.

⁶⁴ Kant in Störig 2004, S. 454

weitere wesentliche Komponente zur Deutung des Phänomens Globalisierung beinhaltet: Die Zeit.

3.1.2.3 Verschobene Grenzen

Primärer Orientierungspunkt der Globalisierung mit all ihren Komponenten ist die Welt als Einheit. Vor diesem Hintergrund spielen Grenzen mit ihrer konstitutiven Wirkung für die soziale Welt eine wichtige Rolle. Denn Grenzen existieren sowohl in der Wirklichkeit als auch in deren Interpretation und Aneignung.⁶⁵

Betrachtet man Globalisierung als einen Prozess des Aufbaus von Interaktionen und Vernetzungen und ihrer Verbindungen untereinander,⁶⁶ so haben grenzüberschreitende wirtschaftliche, politische und soziale Aktivitäten, die bisher vorwiegend mit anderen Begriffen wie Internationalisierung, Transnationalisierung oder Multinationalisierung bezeichnet wurden, durch die Globalisierung eine verschobene Bedeutung erhalten. Tatsächlich unterscheiden sich diese Begriffe, sowohl was die Konzepte und zentralen Akteure als auch was die Konsequenzen für die beteiligten Gesellschaften betrifft von dem Phänomen der Globalisierung. Nach Kaufmann sollte man Internationalisierung sprechen, „wenn soziale Beziehungen die nationalstaatlichen Grenzen überschreiten und damit deren Durchlässigkeit erhöhen, ohne diese jedoch selbst in Frage zu stellen.“⁶⁷ Der grenzüberschreitende Austausch wird dadurch verstärkt, dass die Staaten ihre Beziehungen durch bi- und multilaterale Vereinbarungen bzw. Verträge regeln. Unter den Begriff der Transnationalisierung fallen Prozesse bei denen „mit Bezug auf bestimmte Sachverhalte bisher staatenbezogene Kompetenzen an staatenübergreifende Einheiten übergeben“ werden mit Ziel „größere Handlungseinheiten für bestimmte politische oder ökonomische Aufgaben“⁶⁸ zu schaffen. Grenzüberschreitende Beziehungen werden in diesem Fall im zentralistischen Sinne intensiviert, um größere Einflussmöglichkeiten zu gewinnen. Dazu zählen die Gründung von supranationalen Organisationen, aber auch die Aktivitäten von transnationalen Unternehmen. Im Gegensatz dazu bedeutet die Multinationalisierung der Gesellschaft, dass „soziale Akteure oder soziale Institutionen und Systeme in der Lage sind,

⁶⁵ Komlosy/Becker in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK23lp.html

⁶⁶ Osterhammel 2003, S. 22

⁶⁷ Kaufmann in: www.fernuni-hagen.de/PRPH/pradglob.pdf

⁶⁸ Kaufmann in: www.fernuni-hagen.de/PRPH/pradglob.pdf

sich in anderen nationalen Kontexten zu etablieren und sie von innen her zu verändern, während sie ihre Eigenschaften bewahren. Umgekehrt sind sie aber auch selbst den Einflüssen, Veränderungen und der Kontrolle anderer nationaler Akteure ausgesetzt.“⁶⁹ Globalisierung ist umfassender zu bewerten, denn es sind Prozesse feststellbar, die zu einer „Vermehrung und Verdichtung grenzüberschreitender Interaktionen, die fast alle Gesellschaften, Staaten, Organisationen, Akteursgruppen und Individuen – freilich mit unterschiedlichem Tiefgang – in ein komplexes System wechselseitiger Abhängigkeiten verwickeln.“⁷⁰ führen.

Diese Entwicklung ist allerdings mit ambivalenter Wirkung in verschiedenen Bereichen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit erfolgt, was eine dialektisch gegen wirkende Entwicklung auslöst:

- „Universalisierung vs. Partikularisierung“ stellt fest, dass verschiedene Aspekte modernen Lebens universalisiert werden. Gegenläufig dazu gibt es aber auch die Betonung von Einzigartigkeit, den Aufstieg des Nationalismus, den Bedeutungsgewinn ethnischer Identität.
- „Homogenisierung vs. Differenzierung“ bedeutet den Triumph des Gleichseins und wird vor allem unter dem Stichwort „McDonaldisierung“ geführt. Zugleich ist aber auch die Reartikulation örtlicher Besonderheiten festzustellen.
- „Integration vs. Fragmentierung“ hebt hervor, dass es einerseits neue transnationale Gemeinschaften und Organisationen gibt, andererseits aber auch neue Teilungen, nach Ethnien, eine neue Aufspaltung der Arbeiterklasse usw.
- „Zentralisierung vs. Dezentralisierung“ stellt fest, dass eine deutliche Konzentration von Macht, Information, Vermögen und Entscheidungsbefugnis statt findet. Aber es gibt auch eine Machtverlagerung an Gemeinschaften, Gruppen, Organisationen, Individuen, viele Akteure und soziale Bewegungen.
- „Nebeneindersetzung vs. Synkretismus“ hebt das neue Phänomen der Konfrontation von Kulturen, Lebensweisen, sozialen Gebräuchen hervor, gleichzeitig kommt es aber auch zur Hybridisierung von Ideen, Werten, Wissen und Institutionen.

⁶⁹ Die Gruppe von Lissabon 1997, S. 47

⁷⁰ Messner/Nuscheler 1997, S. 29

Bei der Globalisierung geht es somit um Konstellationen von Einheit und Vielheit, das Eigene und das Fremde und um Grenzziehungen in einer heterarchisch organisierten, plural-komplexen Welt. Sie verursacht ein sozialräumliches Gesellschaftsbild, in dem es prozesshaft zu Grenzverschiebungen aufeinander bezogener Systeme kommt, wodurch eine dritte Komponente zur Deutung des Phänomens Globalisierung zu Tage tritt: Der Raum.

3.2 Die Zivilgesellschaft

3.2.1 Sichtweisen von Zivilgesellschaft

Die Zivilgesellschaft ist eine vielschichtige Erscheinung. Ihre Vielfalt speist sich einerseits aus einer langen Begriffsgeschichte und andererseits aus der Tatsache, dass sie immer in Bezug auf ein gesellschaftliches System diskutiert wird, ihre Entwicklung also nicht unabhängig von gesellschaftlicher Entwicklung verläuft. In den folgenden Abschnitten werden einige ältere Zugänge zu dem Begriff kursorisch dokumentiert, gefolgt von einer umfassenderen Darstellung moderner zivilgesellschaftlicher Entwürfe, die sich in verschiedenen Ansätzen zeigen, weil sich deren Konzeptionen hinsichtlich ihrer geistigen Traditionen und hinsichtlich ihrer Bezugnahme auf übergeordnete Diskurse unterscheiden.

3.2.1.1 Klassische Sichtweisen

Die Geschichte des Begriffs Zivilgesellschaft beginnt in umfassender Bedeutung für das politische Gemeinwesen bei Aristoteles⁷¹ und seiner Konzeption einer „Bürgerlichen Gesellschaft“ – der *koinonia politiki*. Seine zentrale Aussage lautet: „Der gute Bürger aber muss sich sowohl regieren lassen als auch regieren können, und dies ist die Tugend des Bürgers: Die Regierung von Freien in beiden Richtungen zu verstehen.“⁷² Trotzdem in den folgenden Jahrhunderten einzelne Modifikationen an der Sichtweise Aristoteles vorgenommen wurden, blieb seine Auffassung bis zum 17. Jahrhundert „die unbezweifelte, verbindliche Grundlage des politischen Denkens.“⁷³

⁷¹ Obwohl es auch bei Platon schon ähnliche Wendungen gab, ist Manfred Riedel zufolge "vor Aristoteles eine terminologische Fixierung des Ausdrucks nirgends nachweisbar." Riedel 1975, S. 722

⁷² Aristoteles zit. in: Schade 2002, S. 11

⁷³ Kneer, S. 230 in: Kneer/Nassehi/Schroer 2000

In der von Cicero vorgenommenen Übersetzung der *koinonia politiki* in das lateinische *societas civilis* hat der Begriff als Merkmalsbezeichnung für alle freien Bewohner des römischen Imperiums Verwendung gefunden.⁷⁴ Im frühen Mittelalter führte Augustinus die *civitas dei* in die Ideengeschichte ein, stellte sie der *civitas terrena* gegenüber – „Aus dem Weltstaat nämlich kommen die Feinde, gegen die der Gottesstaat verteidigt werden muss.“⁷⁵ – und lieferte damit ein zentrales geistiges Fundament für eine unverrückbare abendländische, ständisch strukturierte Gesellschaft der folgenden Jahrhunderte. Dies zeigte sich beispielsweise bei Thomas von Aquin, dessen politische Philosophie um die beiden Pole Zivilgesellschaft – *communitas civilis* – und die überweltliche Gemeinschaft in Gott – *communitas divina* – kreiste, wobei Zivilgesellschaft die Vielzahl mittelalterlicher Herrschaftsverbände bezeichnete und als Synonym für den Staat verwendet wurde.⁷⁶

Wie einem Zitat Martin Luthers zu entnehmen ist, sahen auch die Reformatoren die Gesellschaftsstrukturen als unwandelbar und naturgegeben an: "Also sagt Psalm 127, das auff erden allein zwey leiblich regiment sind, Stad und Haus. (...) Das erst ist Haushalten, daraus komen Leute. Das ander ist Stad regirn, das ist Land, leute, Fürsten und Herrn (das wir die weltliche Oberkeit heissen). (...) Darnach kömpt das dritte, Gottes eigen Haus und Stad, das ist die Kirche, die mus aus dem hause Personen, aus der Stad schutz und Schirm haben."⁷⁷

Schließlich bahnte sich im Spätwerk⁷⁸ Luthers eine theologisch legitimierte Freisetzung des säkularen Ethos an, indem individueller Glaube und Gewissen gegenüber dem kirchlichen Einfluss aufgewertet, dem Privatbereich zugeordnet und aus der öffentlichen Sphäre des Staates verdrängt wurde.⁷⁹ „Ein Christenmensch, der in diesem Glauben lebt, (bedarf) nicht eines Lehrers guter Werke, sondern was ihm vorkommt, das tut er.“⁸⁰

⁷⁴ Adloff 2005, S. 18

⁷⁵ Augustinus (B) etwa 425, 1. Buch, 1. Kapitel in: www.unifr.ch/patr/bkv

⁷⁶ Adloff 2005, S. 19f.

⁷⁷ Luther, Von den Konziliis und Kirchen, zit. nach: Riedel 1975, S. 730.

⁷⁸ Verschiedene Aussagen über das Reich Gottes und Welt bzw. Kirche und Staat in Martin Luthers Spätwerk, werden in der protestantischen Theologie auch als Zwei-Reiche-Lehre bzw. Zwei-Regimenten-Lehre zusammengefasst. Diese Begriffe wurden allerdings erst im 20. Jahrhundert zur Systematisierung der Theologie Luthers üblich. Wikipedia, Stichwort: Zwei-Reiche-Lehre, in: de.wikipedia.org/wiki/Zwei-Reiche-Lehre

⁷⁹ Adloff 2005, S. 20

⁸⁰ Luther, Martin: Von den Konziliis und Kirchen, zit. nach: Riedel 1975, 732.

3.2.1.2 Sichtweisen der Aufklärung

Mit den Vertragstheoretikern begann sich die Sphäre des Staates zu verselbstständigen, wodurch auch der Begriff der Zivilgesellschaft neue Bedeutung erhielt.

Thomas Hobbes' Ansicht, dass für den Menschen der Spruch „Man to Man is an arrant Wolfe“⁸¹ gilt, mündete in seiner Auffassung, dass der organisierende Staat, begründet durch einen Gesellschaftsvertrag, eine notwendige Voraussetzung zur Überwindung des Naturzustandes ist, um von dort zur Zivilgesellschaft zu gelangen. Andernfalls sei das Leben der Menschen „poor, nasty, brutish and short“.⁸² Die Begriffe Staat und Zivilgesellschaft sind in seinem Hauptwerk gleichgesetzt: „I authorise and give up my right of governing myself to this man, or to this assembly of men, on this condition; that thou give up, thy right to him, and authorise all his actions in like manner. This done, the multitude so united in one person is called a COMMONWEALTH; in Latin, CIVITAS.“⁸³ Im Staat, nunmehr als eine machtvolle, über jede moralische Kontrolle erhabene Sphäre definiert, wurde die Bürgerschaft apolitisch, weil den privaten Gesinnungen ihre politische Wirkung genommen wurde.⁸⁴

Einen anderen Zugang wählte John Locke, der von einer ursprünglichen, vorpolitischen menschlichen Gemeinschaft ausgehend, die bürgerliche Gesellschaft – als Sphäre der freien und gleichen Wirtschaftsbürger – vom Staat ablöste und ihr die Aufgabe übertrug, die Sphäre der Gesellschaft vor staatlichen Ein- und Übergriffen zu schützen: „Yet when time giving authority, and, as some men would persuade us, sacredness to customs, which the negligent and unforeseeing innocence of the first ages began, had brought in successors of another stamp, the people finding their properties not secure under the government as then it was (whereas government has no other end but the preservation of property), could never be safe, nor at rest, nor think themselves in civil society.“⁸⁵ Dieser Ansicht schloss sich auch Adam Smith an: „Without this precaution, civil society would

⁸¹ Hobbes 1642, De Cive, in: www.constitution.org/th/decive.txt

⁸² Hobbes 1651, Leviathan, in: oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/hobbes/leviathan-c.html #CHAPTERXIII

⁸³ Hobbes 1651, Leviathan, in: oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/hobbes/leviathan-c.html #CHAPTERXVII

⁸⁴ Adloff 2005, S. 21f.

⁸⁵ Locke 1690, The Second Treatise of Civil Government, Sec. 94, in: www.constitution.org/jl/2ndtreat.htm

become a scene of bloodshed and disorder, every man revenging himself at his own hand whenever he fancied he was injured.”⁸⁶ Im Unterschied zu Hobbes ging es vor allem Locke aber auch darum, die souveräne Macht des Herrschers an verbindliche rechtliche Grundlagen zu knüpfen. Die öffentliche Meinung der Bürger gewann an Bedeutung, wodurch der private Raum gesellschaftlicher Moral den staatlichen Gesetzen potentiell antagonistisch gegenüber gestellt wurde. Damit wurde eine begriffliche Trennung von Staat und Zivilgesellschaft vorbereitet, die schließlich von den Autoren des 18. Jahrhunderts endgültig vorgenommen wurde.⁸⁷ So formulierte Montesquieu: „Une société ne saurait subsister sans un gouvernement. La réunion de toutes les forces particulières forme ce qu’on appelle l’Etat Politique ... La réunion des ces volontés est ce qu’on appelle l’Etat Civil.”⁸⁸ – womit er Regierung und zivile aber politische Gesellschaft einander gegenüber stellte. Für ihn stellte sich Zivilgesellschaft als intermediäre Sphäre zwischen dem Staat und den einzelnen Bürger/innen dar.

Für den schottischen Moralphilosophen Adam Ferguson war der Begriff der Zivilgesellschaft als Gegengewicht zum – in der kapitalistischen Ökonomie forcierten – Eigennutz, mit Haltungen in der Gesellschaft konnotiert: „During the existence of any free constitution, and whilst every individual possessed his rank and his privilege, or had his apprehension of personal rights, the members of every community were to one another objects of consideration and of respect; every point to be carried in civil society, required the exercise of talents, of wisdom, persuasion, and vigour, as well as of power.”⁸⁹ Und auch Jean Jacques Rousseau stellte für die Bürger der Zivilgesellschaft fest: „Le passage de l’état de nature à l’état civil produit dans l’homme un changement très remarquable, en substituant dans sa conduite la justice à l’instinct, et donnant à ses actions la moralité qui leur manquait auparavant.”⁹⁰ Vor diesem Hintergrund meinte Thomas Paine in seinem Werk „Rights of Man“: „Great part of that order which reigns among mankind is not the effect of government. It has its origin in the principles of society and the natural constitution of

⁸⁶ Smith 1759, *The Theory of Moral Sentiments*, VII, IV, 36, in: www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html

⁸⁷ Adloff 2005, S. 23

⁸⁸ Montesquieu 1758, *L’Esprit des Lois*, in: classiques.uqac.ca/classiques/montesquieu/de_esprit_des_lois/partie_1/esprit_des_lois_Livre_1.doc#partie_1_livre_03

⁸⁹ Ferguson 1767, *Essay on the History of Civil Society*, in: socserv2.socsci.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ferguson/civil.html

⁹⁰ Rousseau 1762, *Du contrat sociale*, in: pages.globetrotter.net/pcbcr/contrat.html

man. It existed prior to government, and would exist if the formality of government was abolished. The mutual dependence and reciprocal interest which man has upon man, and all the parts of civilised community upon each other, create that great chain of connection which holds it together.”⁹¹

Immanuel Kant vertraute nicht auf diese solcher Art postulierte Moral, sondern auf eine differenzierte Verfassung. Für ihn war das Problem des Staats auflösbar durch: „Eine Menge von vernünftigen Wesen, die insgesamt allgemeine Gesetze für ihre Erhaltung verlangen, deren jedes aber in Geheim sich davon auszunehmen geneigt ist, so zu ordnen und ihre Verfassung einzurichten, daß, obgleich sie in ihren Privatgesinnungen einander entgegen streben, diese einander doch so aufhalten, daß in ihrem öffentlichen Verhalten der Erfolg eben derselbe ist, als ob sie keine solch böse Gesinnungen hätten.“⁹² Kant definierte die bürgerliche Gesellschaft - im deutschsprachigen Raum hatte sich bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“ und nicht „Zivilgesellschaft“ für die *societas civilis* durchgesetzt⁹³ – unabhängig von allen partikularen juristischen und politischen Ordnungen, und setzte an deren Stelle ein Konzept von universalen Menschenrechten ein, so dass „der Mensch, wenn gleich nicht ein moralisch-guter Mensch, dennoch ein guter Bürger zu seyn gezwungen wird.“⁹⁴ Denn seiner Ansicht nach, ist das freie Dasein die Bestimmung des Menschen an sich und somit der Grundkonsens, auf dem die bürgerliche Gesellschaft und der Staat aufbauen: „Die äußere Gerechtigkeit, so fern sie auf alle Geht, ist die öffentliche Gerechtigkeit. Nach der Regel des Rechts muß eines jeden Willen mit sich selbst nach allgemeiner und äußerlicher Regel übereinstimmen; folglich muß er gleichsam ein Wille des Gantzen seyn, und die actuation des Gemeinschaftlichen Willens ist die bürgerliche Gesellschaft.“⁹⁵

3.2.1.3 Sichtweisen des 19. Jahrhunderts

In Zusammenfassung, Fortführung und Zuspitzung des Denkens der Vertragstheoretiker und ihrer Nachfolger nahm Georg Wilhelm Friedrich Hegel eine Neubestimmung des Be-

⁹¹ Paine 1791, Rights of Man, in: www.ushistory.org/Paine/rights/c2-01.htm

⁹² Kant 1795, Zum ewigen Frieden, in: www.philosophiebuch.de/ewfried.htm

⁹³ Kneer S. 231 in: Kneer/Nassehi/Schroer 2000

⁹⁴ Kant 1795, Zum ewigen Frieden, in: www.philosophiebuch.de/ewfried.htm

⁹⁵ Kant, Handschriftlicher Nachlass, in: www.ikp.uni-bonn.de/Kant/aa19/489.html

griffs vor, die die veränderte Stellung der bürgerlichen Gesellschaft in einer veränderten Welt zum Ausdruck brachte: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt, wenn auch die Ausbildung derselben später als die des Staates erfolgt, denn als die Differenz setzt sie den Staat voraus, den sie als Selbständiges vor sich haben muß, um zu bestehen.“⁹⁶ Die Idee der Ausdifferenzierung zwischen Staat und Gesellschaft führte bei Hegel zu einer Entgegensetzung von Staat und bürgerlicher Gesellschaft, die nun zu einem System verengt wurde, für das Hegel eine innere Gliederung entlang dem ökonomischen „System der Bedürfnisse“, der privatrechtlichen „Rechtspflege“ und der politisch-sittlichen Integration in den Staat durch „Polizei und Korporation“⁹⁷ entwickelte.⁹⁸

Erstmals trat die bürgerliche Gesellschaft in Gegensatz zum Staat, der Möglichkeiten zur Entwicklung von Zivilgesellschaft schafft: „Der selbstsüchtige Zweck in seiner Verwirklichung, so durch die Allgemeinheit bedingt, begründet ein System allseitiger Abhängigkeit, dass die Subsistenz und das Wohl des Einzelnen und sein rechtliches Dasein in die Subsistenz, das Wohl und Recht aller verflochten, darauf gründet und nur in diesem Zusammenhang wirklich und gesichert ist. – Man kann dies System zunächst als den äußeren Staat, – Not- und Verstandesstaat ansehen.“⁹⁹ Die bürgerliche Gesellschaft als „Erscheinungswelt des Sittlichen“ erhielt somit neben ihrem privaten einen öffentlichen Charakter. Die Theorie Hegels wurde zu einem zentralen Bezugspunkt für die neuere Zivilgesellschaftsdebatte, weil er der erste war, der eine moderne und komplexe Version einer Theorie der Zivilgesellschaft als Ort sozialer Integration und öffentlicher Freiheit bestimmt hat.¹⁰⁰

Für Karl Marx, der sich in der „Kritik der Politischen Ökonomie“ mit Hegel auseinandersetzte war die bürgerliche Gesellschaft nicht im Gegensatz zum Staat zu sehen, vielmehr war für ihn „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen.“¹⁰¹ Er begründete dies mit dem Argument, „daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen

⁹⁶ Hegel 1970, S. 339

⁹⁷ Hegel 1970, S. 339ff.

⁹⁸ Hildermeier/Kocka/Conrad 2000, S. 13

⁹⁹ Hegel 1970, S. 340

¹⁰⁰ Cohen/Arato 1992, S. 116

¹⁰¹ Marx 1977, S. 7

Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfasst.“¹⁰² Schließlich ist der „vollendete politische Staat einem Wesen nach das Gattungslieben des Menschen im Gegensatz zu seinem materiellen Leben. Alle Voraussetzungen dieses egoistischen Lebens bleiben außerhalb der Staatssphäre in der bürgerlichen Gesellschaft bestehen, aber als Eigenschaften der bürgerlichen Gesellschaft. Wo der politische Staat seine wahre Ausbildung erreicht hat, führt der Mensch nicht nur im Gedanken, im Bewußtsein, sondern in der Wirklichkeit, im Leben ein doppeltes, ein himmlisches und ein irdisches Leben, das Leben im politischen Gemeinwesen, worin er sich als Gemeinwesen gilt, und das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft, worin er als Privatmensch tätig ist, die andern Menschen als Mittel betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird. Der politische Staat verhält sich ebenso spiritualistisch zur bürgerlichen Gesellschaft wie der Himmel zur Erde. Er steht in demselben Gegensatz zu ihr, er überwindet sie in derselben Weise wie die Religion die Beschränktheit der profanen Welt, d.h., indem er sie ebenfalls wieder anerkennen, herstellen, sich selbst von ihr beherrschen lassen muß. Der Mensch in seiner nächsten Wirklichkeit, in der bürgerlichen Gesellschaft, ist ein profanes Wesen. Hier, wo er als wirkliches Individuum sich selbst und andern gilt, ist er eine unwahre Erscheinung. In dem Staat dagegen, wo der Mensch als Gattungswesen gilt, ist er das imaginäre Glied einer eingebildeten Souveränität, ist er seines wirklichen individuellen Lebens beraubt und mit einer unwirklichen Allgemeinheit erfüllt.“¹⁰³

Auch Alexis de Tocqueville griff auf ein Systemmerkmal der bürgerlichen Gesellschaft Hegels zurück, indem er – allerdings anders als Marx – die Korporationen und freiwilligen Vereinigungen als Kern der Zivilgesellschaft definierte. „L'Amérique est le pays du monde où l'on a tiré le plus de parti de l'association et où l'on a appliqué ce puissant moyen d'action à une plus grande diversité d'objets. L'habitant des États-Unis apprend dès sa naissance qu'il faut s'appuyer sur soi-même pour lutter contre les maux et les embarras de la vie. Il ne jette sur l'autorité sociale qu'un regard défiant et inquiet, et n'en appelle à son pouvoir que quand il ne peut s'en passer. On s'unit dans des buts de sécurité publique, de

¹⁰² Marx 1977, S. 7

¹⁰³ Marx 1977c, S. 354f.

commerce et d'industrie, de morale et de religion. Il n'y a rien que la volonté humaine désespère d'attendre par l'action libre de la puissance collective des individus."¹⁰⁴ Tocqueville interpretierte diese Assoziationen als Schnittstelle zwischen Staat und Individuen bzw. zwischen politischer Struktur und Kultur, wodurch ein Fundament von Demokratie geschaffen wird, über das sich die Zivilgesellschaft konstituiert.¹⁰⁵

3.2.1.4 Sichtweisen des 20. und 21. Jahrhunderts

Mit unterschiedlichen Gewichtungen wurde der von de Tocqueville aufgegriffene Aspekt sozialer Integration im 20. und 21. Jahrhundert fortgeführt.

Bereits in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts hatte Emile Durkheim auf die besondere Rolle von Berufsgruppen vor dem Hintergrund des Übergangs von einer „mechanischen“ zu einer „organischen“ Solidarität unter den Bedingungen der Arbeitsteilung hingewiesen, weil sie eine intermediäre Ebene zwischen den Individuen und dem Staat bilden: „Une nation ne peut se maintenir que si, entre l'État et les particuliers, s'intercale toute une série de groupes secondaires qui soient assez proches des individus pour les attirer fortement dans leur sphère d'action et les entraîner ainsi dans le torrent général de la vie sociale. Nous venons de montrer comment les groupes professionnels sont aptes à remplir ce rôle, et que tout même les y destine. On conçoit dès lors combien il importe que, surtout dans l'ordre économique, ils sortent de cet état d'inconsistance et d'inorganisation où ils sont restés depuis un siècle, étant donné que les professions de cette sorte absorbent aujourd'hui la majeure partie des forces collectives.“¹⁰⁶

Auch John Dewey entfaltete in seinem Werk „Die Öffentlichkeit und ihre Probleme“ den Bedeutungsgehalt einer kooperativen Gemeinschaft, die durch die vielfältigen (vor-)politischen und sozialen Assoziationen gebildet wird, die Menschen miteinander eingehen, um sich auf die gemeinsame und demokratische Suche nach Problemlösungen über das Medium der Öffentlichkeit zu begeben: „Die Menschen haben sich in ihrem Lebens-

¹⁰⁴ de Tocqueville 1835, S. 23, in: classiques.uqac.ca/classiques/De_tocqueville_alexis/democratie_1/democratie_t1_2.pdf

¹⁰⁵ Adloff 2005, S. 39f.

¹⁰⁶ Durkheim 1893, S. 30 in: classiques.uqac.ca/classiques/Durkheim_emile/division_du_travail/division_travail_preface2.html

erwerb immer miteinander verbunden, und die Assoziation in vereintem Verhalten hat ihre Beziehung zueinander als Individuum beeinflusst.“¹⁰⁷

In seinen zehn Jahre nach seinem Tod publizierten „Gefängnisheften“,¹⁰⁸ unterschied Antonio Gramsci zwischen der *società borghese* – einer ökonomisch dominierten bürgerlichen Gesellschaft – und der über die kulturelle Ebene bestimmten zivilen Gesellschaft – der *società civile*. Als Zivilgesellschaft begriff Gramsci einen von sozialen Klassen kolonisierten gesellschaftlichen Raum „zwischen der ökonomischen Struktur und dem Staat mit seiner Gesetzgebung und seinem Zwang“¹⁰⁹, in dem der Konsens der Beherrschten über jene Institutionen organisiert wird, die über kulturelle Deutungsmacht verfügen.¹¹⁰ „In dieser Vielzahl besonderer Gesellschaften mit Doppelcharakter, natürlich und vertraglich oder freiwillig, überwiegen eine oder mehrere relativ oder absolut, indem sie den hegemonialen Apparat einer gesellschaftlichen Gruppe über den Rest der Bevölkerung (oder Zivilgesellschaft) bilden, als Basis des im engen Sinn als Regierungs- und Zwangsapparat verstandenen Staates.“¹¹¹

Dieser gesellschaftliche Raum, der einen vermittelnden Übergangsbereich zwischen ökonomischen Verhältnissen und politischen-staatlichen Bereichen darstellt, umfasste für Gramsci „jene Aktivitäten, die heute unter die Formel ‚juristisch indifferent‘ fallen, die unter der Herrschaft der Zivilgesellschaft stehen, welche ohne ‚Sanktionen‘ und ohne genaue ‚Verpflichtungen‘ wirkt, die aber dennoch einen kollektiven Druck ausübt und objektive Resultate bei der Ausarbeitung von Sitten, Denk- und Handlungsweisen, in der Moral usw. bekommt.“¹¹² Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang Gramscis Begriff der öffentlichen Meinung, die es der Zivilgesellschaft ermöglicht, den gesellschaftlichen Kampf um kulturelle und politische Hegemonie mit diskursiven, konsensuellen Mitteln auszutragen.¹¹³

Im Sinne einer demokratischen Selbstregierung definierten Ulrich Rödel, Günter Frankenberg und Helmut Dubiel Zivilgesellschaft, als durch wechselseitige Versprechen der Bür-

¹⁰⁷ Dewey 2001, S. 90

¹⁰⁸ Gramsci 1971

¹⁰⁹ Reese-Schäfer 2000, S. 76ff.

¹¹⁰ Adloff 2005, S. 43

¹¹¹ Gramsci, Band 4, Heft 6, S. 815

¹¹² Gramsci zit. nach Sabine Kebir 1991, S. 19

¹¹³ Kebir 1991, S. 48ff.

ger/innen konstituiert, sich gegenseitig als politisch Gleiche anzuerkennen, die Integrität aller Bürger zu respektieren, keine Gewalt anzuwenden und für die Prinzipien einer demokratischen Streitkultur einzustehen.¹¹⁴ Dabei bezogen sie sich auf Marcel Gauchet und besonders auf die Vorstellung von Claude Lefort und Cornelius Castoriadis, die in ihren Schriften das Bild einer sich selbst erzeugenden Zivilgesellschaft entwarfen, die sich von der Unterwerfung unter einer Macht emanzipieren kann: „Die Stelle der Macht wird buchstäblich leer“¹¹⁵ – um unter diesen Voraussetzungen, die „Zivilisierung sozialer Konflikte“¹¹⁶ zu ermöglichen. Eine solchermaßen politisch aktive Bürgerschaft erhoffte sich auch Alain Touraine mit seinem Begriff der „Selbstproduktion der Gesellschaft“¹¹⁷, die sich mit zivilgesellschaftlicher Macht – im Sinne eines „reflexiven gesamtgesellschaftlichen Diskurszusammenhangs“¹¹⁸ – gegen die Verselbständigung von Politik und Ökonomie stemmen.

Gleichwohl hob Ralf Dahrendorf hervor, dass Bürgergesellschaften als „Medium der Freiheit“ zur Ausübung dieser Freiheit die Einrichtungen von Demokratie und Marktwirtschaft benötigten,¹¹⁹ weil der „operationale Kern“ seines Begriffs von civil society „in dem Ensemble von legitimen Ansprüchen, die man als Bürgerrechte bezeichnen kann“¹²⁰ lägen. Diese Bürgerrechte wurden für ihn „zum Schlüsselbegriff der Moderne“,¹²¹ weil sie einen Rahmen für die Austragung sozialer Konflikte um Zutrittsrechte zu materiellen und immateriellen Ressourcen bieten, die aufgrund sozialer Ungleichheit und Herrschaft entstehen, denn „Gesellschaft heißt Herrschaft, und Herrschaft heißt Ungleichheit.“¹²² Seiner Ansicht nach braucht (Zivil-)Bürgergesellschaft aber neben der Durchsetzung des Bürgerstatus, drei weitere Merkmale: Die Vielfalt ihrer Elemente oder Organisationen, die die Lebensinteressen der Gesellschaftsmitglieder realisieren können. Weiters die Autonomie der Einrichtungen von einem Machtzentrum – „Wo die Gemeindeautonomie ernst genommen wird, kann die kommunale (Selbst-)Verwaltung zum Teil der bürgerlichen Gesellschaft

¹¹⁴ Frankenberg 1994, S. 218

¹¹⁵ Rödel/Frankenberg/Dubiel 1989, S. 89 zit. in Kneer S. 243

¹¹⁶ Rödel/Frankenberg/Dubiel 1989, S. 178 zit. in Schade S. 23

¹¹⁷ Touraine 1993, S. 477

¹¹⁸ Rödel/Frankenberg/Dubiel 1989, S. 163 in Kneer S. 243

¹¹⁹ Dahrendorf 1994, S. 69

¹²⁰ Dahrendorf 1991, S. 262, in Schade S. 26

¹²¹ Dahrendorf 1994, S. 49

¹²² Dahrendorf 1994, S. 47

werden. ... Kleine und mittlere Unternehmen sind ebenso Bestandteile der Bürgergesellschaft wie Stiftungen, Vereine und Verbände.“ Schließlich die Verankerung ziviler Bürgertugenden: „Der Bürger in diesem Sinn fragt nicht, was andere insbesondere der Staat, für ihn tun können, sondern tut selbst etwas.“¹²³

Gerade diese zivilen Bürgertugenden hält Michael Walzer für eher unrealistisch, weil seiner Ansicht nach Menschen soziale Wesen sind, die nach dem „guten Leben“¹²⁴ streben, das weder die Ökonomie noch die Politik alleine garantieren können¹²⁵, sondern sich in freiwilligen Vereinigungen erfüllt. Idealerweise ist für ihn „die zivile Gesellschaft ein Handlungsraum von Handlungsräumen: alle sind aufgenommen, keiner bevorzugt.“¹²⁶ Damit formuliert Walzer seine Konzeption von Zivilgesellschaft als eine systemisch gedachte gesellschaftstheoretische Variante: Die Zivilgesellschaft umfasst und besteht gleichzeitig aus verschiedenen gesellschaftlichen Sphären, die jeweils von ihrer eigenen Binnenlogik determiniert sind¹²⁷

Mit dieser Auffassung widerspricht Walzer den Ansichten Charles Taylors, der meint, dass die Bürgergesellschaft mit ihrer Vielzahl von Vereinigungen tief in die politische Sphäre hineinragt und als politisch integrierte, staatlich regulierte Gesellschaft,¹²⁸ Aufgaben der politischen Steuerung übernimmt. Antriebskraft dieser Form partizipatorischer Selbstregulierung, ist die Identifikation der Bürger/innen mit ihrer Republik, die ein solidarisches Band schafft und somit eine vitale Quelle für den Erhalt von Freiheit und Gerechtigkeit darstellt.¹²⁹ Solidarische Anerkennungsverhältnisse¹³⁰ bzw. kommunale Bindungen an einen Kern gemeinsam geteilter Werte, die die Gemeinschaft als Moralgemeinschaft¹³¹ im Sinne einer „Arena moralischer Debatten“¹³² zur Konsensfindung stärken und so einem exzessiven Individualismus Einhalt gebieten können, sind auch die Basis der Konzeptionen

¹²³ Dahrendorf 1994, S. 69f.

¹²⁴ Siehe auch Liessmann 1998: Kapitel „Gut leben“

¹²⁵ Walzer 1992, S. 67ff.

¹²⁶ „ALLE“ bezieht sich in diesem Fall auf gesellschaftliche Systeme. Walzer 1992, S. 79

¹²⁷ Deutlich wird dieses Verständnis von Zivilgesellschaft an der ambivalenten Rolle des Staates, der einerseits Teil der Zivilgesellschaft ist – und als Sphäre der Politik Handlungsraum für politische Entscheidungsprozesse – und andererseits den Rahmen der Zivilgesellschaft darstellt – und als Sphäre der Politischen Macht den Rahmen für alle anderen Sphären bildet und damit die politische Gemeinschaft insgesamt sichert.

¹²⁸ Honneth 1992, S. 63, zit. in: Kneer 1997, S. 241

¹²⁹ Taylor 1993, S. 117

¹³⁰ Kneer 1997, S. 240

¹³¹ McIntyre 1993, S. 96

¹³² Etzioni 1995, S. 3

von Amitai Etzioni, Alasdair MacIntyre, Robert Bellah¹³³, Robert Putnam¹³⁴ oder Michael Sandel,¹³⁵ mit denen Gegenpositionen zu John Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ formuliert wurden. Hintergrund zu Rawls Reformulierung der Sozialvertragslehre ist die Annahme, dass metaphysische oder rationale Fundamentierungen des sozialen Bandes fehlen. Da in pluralistischen Gesellschaften eine Vielzahl inkommensurabler Konzeptionen des Guten miteinander konkurrieren, entwickelte er die Formel vom „Vorrang des Rechts vor dem Guten“¹³⁶, als übergreifenden Konsens.¹³⁷ In neueren Publikationen bezieht auch Jürgen Habermas in seiner Diskurstheorie des Rechts das Gute in seine Gerechtigkeitskonzeption mit ein;¹³⁸ Gerechtigkeit wird von ihm als das für alle gleichermaßen Gute ausgezeichnet.¹³⁹ Er begründet dies mit dem Hinweis, dass sich die Identität des einzelnen „nur in der Entäußerung an interpersonale Beziehungen ausbilden und in Verhältnissen intersubjektiver Anerkennung stabilisieren“¹⁴⁰ und politische Gemeinschaft sich daher auch erst im Diskurs und in Verfahren der Partizipation konstituieren kann.¹⁴¹

In Anwendung der Habermasschen Diskursethik und Aufarbeitung historischer Zivilgesellschaftsbegriffe verstehen Jean Cohen und Andrew Arato in ihrem umfassenden Werk *Civil Society and Political Theory* die Zivilgesellschaft „as a sphere of social interaction between economy and state, composed above all of the intimate sphere (especially the family), the sphere of associations (especially voluntary associations), social movements, and forms of self-constitution and self-mobilization. It is institutionalized and generalized through laws, and especially subjective rights, that stabilize social differentiation.“¹⁴²

Neben einer traditionellen Einteilung von aktuellen Zivilgesellschaftskonzepten in die liberale, die kommunitaristische, die radikal-demokratische und eine diskurstheoretische Version, fasst Georg Kneer die gemeinsamen Merkmale unterschiedlicher Theorie-Entwürfe zusammen:¹⁴³

¹³³ Bellah 1987

¹³⁴ Putnam 2001

¹³⁵ Sandel 1998

¹³⁶ Rawls 1975, S. 20

¹³⁷ Rawls 1994, S. 285ff.

¹³⁸ Habermas reagierte damit auf die Diskussion mit John Rawls.

¹³⁹ Habermas 1999, S. 43 bzw. 309

¹⁴⁰ Habermas 1999, S. 45

¹⁴¹ Habermas' Position zum Thema Zivilgesellschaft wird im Kapitel 4 „Struktur der Phänomenologien“ vertieft dargestellt.

¹⁴² Cohan/Arato 1992, S. IX

¹⁴³ Kneer 1997, S. 230ff.

- Erstens verweist der Begriff Zivilgesellschaft auf die Gesamtheit öffentlicher Assoziationen, Vereinigungen, Bewegungen, informeller Gruppen und Zusammenkünfte von Bürgern auf freiwilliger Basis.
- Ein zweites Merkmal ist die Autonomie zivilgesellschaftlicher Einrichtungen, d. h. besonders hervorzuheben ist die Unabhängigkeit von einem Machtzentrum oder bürokratischen Staatsapparat.
- Die meisten Konzepte verweisen drittens auf die Pluralität zivilgesellschaftlicher Assoziationen, die den Diskurs gerade durch ihre Vielfalt lebendig erhalten.
- Alle Konzepte setzen viertens Legalität voraus. Zivilgesellschaften entstehen und stabilisieren sich nur auf der Basis durchgesetzter und institutionalisierter Menschenrechte.
- Fünftens setzen Zivilgesellschaften normativ einen bestimmten Standard ziviler, d. h. gewaltfreier, solidarischer und toleranter Verhaltensweisen voraus, der ausschließlich durch Instanzen und Mechanismen der Selbstkontrolle gewährleistet werden kann.
- Sechstens wird der Zivilgesellschaft meist utopisches Potential zugeschrieben, weil sie in ihren Strukturen und Diskursen über die permanente Infragestellung gegenwärtiger gesellschaftlicher Zustände hinaus weisen.

Da Kneer mit dieser Zusammenfassung zwar die Gemeinsamkeiten der meisten Konzepte weitgehend erfasst, einige Merkmale aber nicht allgemein zutreffend sind,¹⁴⁴ schlagen Hans-Joachim Lauth und Wolfgang Merkel eine Definition vor, die klarer ist, allerdings auch keine Zusammenfassung unterschiedlicher theoretischer Konzepte anstrebt. Zivilgesellschaft fassen sie als Handlungssphäre im Zwischenbereich von Staat und Privatsphäre auf, bestehend aus „... einer Vielzahl pluraler (auch konkurrierender), auf freiwilliger Basis gegründeter Organisationen und Assoziationen (im Einzelfall auch einzelne ‚Bürger‘), die ihre spezifischen materiellen und normativen Interessen artikulieren und autonom organisieren ...“¹⁴⁵

¹⁴⁴ Beispielsweise wird mit der Anforderung nach grundrechtlicher Absicherung, unterschiedlichen institutionellen Bedingungen nicht Rechnung getragen; das postulierte utopische Potential trifft auf liberale Vorstellungen nicht durchgehend zu.

¹⁴⁵ Lauth/Merkel 1997, S. 16

3.2.2 Auswertung der Sichtweisen von Zivilgesellschaft

Die Suche nach den Phänomenologien der Zivilgesellschaft muss von folgenden Überlegungen ausgehen:

- Eine zentrale Gemeinsamkeit aller zivilgesellschaftlichen Konzepte besteht darin, dass die Erscheinungsvielfalt dieses einen Begriffs, sich aus sich ändernden Gesellschaftsbezügen speist, in deren Zusammenhängen Zivilgesellschaft diskutiert wird.
- Zivilgesellschaft wird in verschiedenen Räumen verortet.
- Zivilgesellschaft ist moralisch konnotiert.

3.2.2.1 Verschiedene Gesellschaftsbezüge

Die historische Zusammenschau der Inhalts- und Begriffsgeschichte von Zivilgesellschaft, hat ein unübersichtliches empirisches und semantisches Bild erzeugt, das durch die offensichtliche Bedeutungsverschiebung dieses Begriffs bewirkt ist. „Faced with this plethora of confused meanings and conflicting usages, it seems necessary to attempt some careful distinctions. (...) The purpose of clarifying the currently confused and overlapping usages of the state - civil society distinction should be more modest: to develop an interpretative standpoint which can be of some utility in historical investigations, sociological inquiry, normative discussions and political action.“¹⁴⁶

Eine Möglichkeit einen solchen „interpretativen“ Standpunkt einzunehmen besteht daher darin, einen Zusammenhang zwischen Gesellschaftssystem und Zivilgesellschaft aufzudecken.

Im Gegensatz zu Platon, der utopische Vorstellungen vom „idealen“ Staat entwickelte, konzipierte Aristoteles seine Staatsphilosophie entlang der Realität bestehender Herrschaftsformen. Ausgangspunkt war die Polis, in der sich Elemente – Menschen bzw. Bür-

¹⁴⁶ John Keane unterscheidet daher ebenfalls drei verschiedene Herangehensweisen an eine Systematik von Zivilgesellschaft: *normative Ansätze*, die nach einem aus demokratietheoretischer Perspektive wünschbaren Verhältnis zwischen Staat und civil society suchen, nach dem optimalen Maß an "responsiveness" der Institutionen für "claims" der civil society und an staatlicher Regulierung des gesellschaftlichen Pluralismus; *political calculation-Ansätze* (politisch-strategische Absichten gesellschaftlicher Akteure, Politikberatung) und *analytische Ansätze* (historisch-empirische Analysen, Modernisierungsstudien, Transformationsforschung etc.). (Keane 1998, S. 14ff.)

ger – verbinden und ein Beziehungsgefüge bilden. Schon zu Beginn der Schrift *Politika* heißt es: „Wie man nämlich auch bei anderen Objekten das Zusammengesetzte bis in seine nicht mehr zusammengesetzten Teile zerlegen muss, was die Teile des Ganzen sind –, so müssen wir auch den Staat in seine Bestandteile verfolgen und werden dann auch bezüglich jener Teile besser einsehen, wie sie sich voneinander unterscheiden und was sich wissenschaftlich über jede einzelne von ihnen ausmachen lässt.“¹⁴⁷ In der Antike waren die „Bestandteile“ „Staat“ und „politische Gesellschaft der Bürger“ identisch, ergab sich doch daraus ein ideales Umfeld, in dem jeder einzelne die besten Bedingungen zu seiner Entfaltung findet und gleichzeitig die zusammenlebenden Menschen ihre gemeinsamen Probleme am besten für alle Beteiligten regeln können.

Im Verlauf des Mittelalters erfolgte die allmähliche Lösung von der augustinischen Denktradition des Primats der Theologie, über Thomas von Aquins Positionen, die eine Aufwertung der Bedeutung des politisch-weltlichen anerkennen, bis hin zu Martin Luthers Zwei-Reiche-Lehre.¹⁴⁸ Diese Entwicklung erfolgte parallel zu den aus den Trümmern des Karolingerreichs über die folgenden drei Jahrhunderte entstandenen herrschaftlichen Strukturen, die sich den Ansprüchen universaler Mächte – Papst und Kaiser – allmählich entzogen, schließlich in der Reformationsbewegung zu Beginn des 16. Jahrhunderts und im Absolutismus des Barock mündeten und so den gesellschaftlichen Differenzierungsprozess förderten. Das Konzept der Zivilgesellschaft machte diese Entwicklungen mit. Der Begriff wurde vom Platon- und Aristoteles-Übersetzer Leonardo Bruni im 15. Jahrhundert auf *civitas sive societas civilis sive res publica* erweitert und mit Beginn des absolutistischen Zeitalters fielen Zivilgesellschaft und Staat begrifflich auseinander.¹⁴⁹ Michael Walzer meint in diesem Kontext: „Die Idee von Zivilgesellschaft hat ihren Ursprung im Herrschaftskontext absolutistischer Staaten bzw. in den bürgerlichen Kämpfen um Religionsfreiheit.“¹⁵⁰

Tatsächlich bedingten zwei fundamentale Veränderungen dieser Zeit eine Neukonzeption von Zivilgesellschaft: Einerseits wurde im Absolutismus alle politische Entscheidungsge-

¹⁴⁷ Aristoteles 1989, 1. Buch, Kapitel 2, 1252a, S. 18f.

¹⁴⁸ Matz 1998, S. 110ff.

¹⁴⁹ Schade 2002, S. 10

¹⁵⁰ Walzer 1995, S. 60

walt aus der feudal gegliederten Gesellschaft abgezogen und beim Monarchen monopolisiert, aus den Bürgern wurde ein unpolitischer Verband von Untertanen, die ihren privaten Nutzen verfolgen konnten. Andererseits entwickelte sich die Ökonomie unter dem Diktat des beginnenden Kapitalismus zu einer nur das Rentabilitätskalkül anerkennenden, normativ neutralisierten Tätigkeit. Da diese Strukturveränderungen aufgrund unterschiedlicher historischer Voraussetzungen in einem zeitlichen West-Ost-Gefälle erfolgten¹⁵¹, kam es auch zu unterschiedlichen Begriffsauffassungen und Begriffsentwicklungen von Zivilgesellschaft in England, Frankreich und im mitteleuropäischen Raum, bei – wie Hegel feststellte – identer Tendenz. „Aufgrund der Zentralisierung der Politik entsteht eine entpolitisierte Gesellschaft, deren über den Markt vermittelte Aktivitäten ausschließlich auf den Zweck wechselseitiger Bedürfnisbefriedigung gerichtet sind. (...) Der Begriff der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet bei Hegel – wie dann auch bei Marx – eine Wirtschaftsgesellschaft.“¹⁵²

Politische Spannungen und soziales Elend, bedingt durch die Entwicklung neuer politischer Ideen und die voranschreitende Industrielle Revolution, etikettierten im 19. Jahrhundert das System kapitalistischer Produktions- und Sozialordnung mit „Bürgerliche Gesellschaft“, eine Bezeichnung die zu einem Negativbegriff wurde.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts und des jungen 21. Jahrhunderts führten schließlich verschiedenste gesellschaftliche Erscheinungen, wie die beiden Weltkriege, die Weltwirtschaftskrisen, der zivile Widerstand gegen totalitäre Staaten in Osteuropa oder autoritäre Regimes in Lateinamerika, aber auch Schieflagen in den wohlfahrtsstaatlich organisierten Industrieländern zu einer enormen Vielfalt von Zivilgesellschaftsbegriffen, die in eklektizistischer Form verwendet werden. „Hinter der zivilgesellschaftlichen Codierung des Politischen verbirgt sich also Unterschiedliches, ja Widersprüchliches: Hinweise auf das ‚Wesen‘ bürgerlicher Gesellschaft ebenso wie Indizien für eigen-sinniges BürgerInnenhandeln oder für zivile Opposition gegen sich totalitär gebärdende Staatlichkeit, bürgerlich camouflierte Herrschaftsaffirmation ebenso wie Sozialrebellion von unten, das Gesellschaftliche als ‚Gegenstück‘ zu bürgerlicher Staatlichkeit ebenso wie (staats)bürgerliche Anti-Staatlichkeit mit der Absicht kreativer Selbstregierung einer größtmöglichen Zahl von Menschen.“¹⁵³

¹⁵¹ Diese Überlegung bezieht sich auf die Zentrum-Peripherie-Theorie von Immanuel Wallerstein.

¹⁵² Arvenhövel 2000, S. 59

¹⁵³ Kreisky 2001 in: www.univie.ac.at/ie/alte/Tagung/prozess2001/tagung/Vortraege/Vortrag-Kreisky.rtf

Da es nicht möglich ist aus den uneindeutigen begrifflichen Grundlagen ein schlüssiges theoretisches Konzept zu erkennen, weil sich Zivilgesellschaft aus sich ändernden Gesellschaftsbezügen speist,¹⁵⁴ sich also Zivilgesellschaft als Strukturelement von Gesellschaft,¹⁵⁵ immer auch mit Gesellschaft entwickelt, stellt diese Bezugsfunktion, in der eine Verknüpfung von Gesellschaft und Zivilgesellschaft ersichtlich wird eine Komponente dar, die sich zur Deutung des Phänomens Zivilgesellschaft eignet: Die metamorphosische Inhärenz.

3.2.2.2 Verschiedene Räume

Ein zentraler Orientierungspunkt zur Verortung von Zivilgesellschaft ist der soziale Raum, weil er als grundlegende Komponente für die Konstruktion sozialer Wirklichkeit dient und sich in veränderten Raumbezügen Umdenkprozesse erschließen, die Rückschlüsse auf gesellschaftliche Umgestaltungsprozesse zulassen.

Im Zeitraum von der griechischen Polis bis zur Aufklärung vereinigte Zivilgesellschaft die politische und bürgerliche Sphäre in sich und zog eine klare Grenze zwischen der Polis – ein noch nicht ausdifferenzierter gesellschaftlicher Raum, in dem Fragen des Zusammenlebens der Einzelnen, der Familien, Geschlechter oder Stände behandelt wurden – und der Sphäre des Oikos als jenen Bereich, in dem die Reproduktion stattfand und in vorindustrieller Zeit der Großteil der Arbeit, häufig von Abhängigen und Unfreien, geleistet wurde.

Unter dem Einfluss frühmoderner Souveränitätslehren entwickelte sich Zivilgesellschaft prozesshaft zu einem Dualismus von *état civil* und *état politique*, wobei der Gegensatz von Staat und Gesellschaft der Privateigentümer aufrecht blieb, ohne dem Zivilbereich schärfere Konturen zu verleihen. Dies ist vor allem dem Einfluss fortschreitender Zivilisierung zuzuschreiben, dessen Wirkungen sich auf drei Ebenen in der Gesellschaft und damit auch in der Zivilgesellschaft reflektieren lassen. Einerseits wirkte Zivilisierung durch Bil-

¹⁵⁴ Auch bei Lauth/Merkel heißt es: „dass Zivilgesellschaften historische Phänomene darstellen, die in einem ständigen Form- und Funktionswandel begriffen sind.“ (Lauth/Merkel 1997, S. 27) bzw. betont Schade „die Abhängigkeit eines Zivilgesellschaftskonzepts von den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.“ (Schade 2002, S. 18)

¹⁵⁵ Kocka 2000, S. 38

dung, Kultur, Geselligkeit, Geschmack und Lebensart. Norbert Elias hat in seinen Ausführungen zu einer Theorie der Zivilisation den gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang dargestellt durch den die Regelung des gesamten Trieb- und Affektlebens durch beständige Selbstkontrolle immer umfassender, gleichmäßiger und stabiler wird.¹⁵⁶ „Die verstärkte Neigung der Menschen, sich und andere zu beobachten, ist eines der Anzeichen dafür, wie nun die ganze Frage des Verhaltens einen anderen Charakter erhält: Die Menschen formen sich und andere mit größerer Bewusstheit als im Mittelalter. (...) Der Zwang, den die Menschen aufeinander ausüben, wird stärker, die Forderung nach ‚gutem Benehmen‘ nachdrücklicher erhoben.“¹⁵⁷ Andererseits wirkte Zivilisierung durch Arbeit und Fleiß, Handel und Eigentum, womit sich der Begriff Zivilgesellschaft bzw. vor allem der Begriff civil society unter anderem bei David Hume¹⁵⁸ oder Adam Smith hin zur Ökonomie öffnete, deren Inhalt und Grenzen durch den Raum des Eigentums und des Markts bestimmt wurde. Schließlich wirkte Zivilisierung als Überwindung partikularer Beschränkungen, womit sich Zivilgesellschaft hin zur Idee des Menschen und seiner Rechte öffnete. Im Laufe des 18. Jahrhunderts akzentuierte sich Zivilgesellschaft gegen den absolutistischen Staat – Immanuel Kant forderte „Mitgenossenschaft“¹⁵⁹ in der Bürgerlichen Gesellschaft, also eine sich selbst organisierende Freiwilligkeit – und das Assoziationswesen trat in Anknüpfung an die Beobachtungen Alexis de Tocquevilles über die „Demokratie in Amerika“ in den Blick, wodurch Zivilgesellschaft sich den Raum der intermediären Organisationen zur Austragung von Konflikten in selbstorganisatorischer Aktivität der Gesellschaft, öffnete. Im 19. Jahrhundert verengte sich das Konzept von Bürgerlicher Gesellschaft aber auch auf den Raum von Kapitalismus, Ungleichheit, Eigennutz und Ungerechtigkeit, der im Gegensatz zum Gemeinwohl stand. Bürgerliche Gesellschaft galt nur mehr als „Bourgeoisgesellschaft“,¹⁶⁰ wie sie Marx und Engels seit Mitte der 1840er Jahre als Kampfbegriff bezeichneten.

Während des 20. Jahrhunderts kristallisierte sich immer stärker eine „institutionalisierte“¹⁶¹ Differenz heraus, die im Zwischenraum zwischen Staat und Ökonomie einerseits und Privatsphäre andererseits die Zivilgesellschaft situiert, die als Öffentlichkeit, in der

¹⁵⁶ Elias 1997, Bd. 2, S. 323ff.

¹⁵⁷ Elias 1997, Bd. 1, S.194

¹⁵⁸ Hume 1752, Of Commerce in: socserv.mcmaster.ca/econ/ugcm/3ll3/hume/commerce.hme

¹⁵⁹ Kant 1797, Die Metaphysik der Sitten: www.ikp.uni-bonn.de/Kant//aa06/306.html bzw. 307.html

¹⁶⁰ Marx/Engels 1977, S. 194

¹⁶¹ Dubiel 1994, S. 75

Bürger/innen gemeinsam politisch handeln betrachtet wird. Parallel dazu ist eine Verschiebung und Ausweitung der Trägergruppen von Zivilgesellschaft zu erkennen, denn grundsätzlich können alle an diesem politischen Raum der Zivilgesellschaft teilhaben; heute wird Zivilgesellschaft häufig sogar als transnationaler politischer Raum verstanden, in dem „Weltbürger/innen“ partizipieren.¹⁶²

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Zivilgesellschaft mehrere markante Ortswechsel innerhalb des sozialen Raums mitgemacht.¹⁶³ Da soziale Räume erst durch soziale Akteure entstehen,¹⁶⁴ ist die Frage nach der räumlichen Verortung von Zivilgesellschaft vor allem eine Frage ihrer Teilhabevoraussetzungen und ihrer Teilhabemöglichkeiten. Zwar gehen alle Modelle von Zivilgesellschaft von Partizipation, d. h. von Inklusion aus, als metamorphosisch inhärentes Phänomen von Gesellschaft, lassen sich allerdings im Verlauf der Entwicklung von Zivilgesellschaft deutliche Veränderungen der Teilnahmebedingungen erkennen, die sich vor allem in der Entwicklung der politischen Teilhaberechte in den Menschenrechten¹⁶⁵ spiegeln, die ihrerseits auf Veränderungen in der Auffassung von Legitimität bzw. Begründungen von Repräsentation der Gesellschaft in der Gesellschaft basieren.

In einer Systematik von Wolfgang Schmale sind drei Etappen der Menschenrechtsentwicklung zu erkennen. Erste Spuren eines ideellen Entwicklungsstrangs lassen sich in der Antike, spätestens in der Naturrechtslehre der Stoa und der späteren Rezeption im frühen Christentum, nachweisen.¹⁶⁶ Im Mittelalter änderte sich der für die Menschenrechte zentrale Begriff der Freiheit,¹⁶⁷ der nunmehr auf einzelne vom Herrscher gewährte Freiheiten bzw. Privilegien gründete und vor allem dazu diente, über die im Gegenzug erwartete Anerkennung des Herrschaftsraums, die bestehenden Machtverhältnisse zu festigen. Mit

¹⁶² Sauer Birgit, VO-Mitschrift vom 19.07.2007

¹⁶³ Kocka 2001, S. 129f.

¹⁶⁴ Latka 2007, Der Topological Turn in der Systemtheorie, in: [www.jawiki.de/wiki/display/BA/Der+Topological+ Turn+in+der+Systemtheorie](http://www.jawiki.de/wiki/display/BA/Der+Topological+Turn+in+der+Systemtheorie)

¹⁶⁵ Eine umfassende Begründung für die politischen Teilhaberechte als Teilkategorie der Menschenrechte finden sich bei Sonja Grimm unter: skylla.wz-berlin.de/pdf/2004/iv04-201.pdf

¹⁶⁶ Die Naturrechtslehre der Stoa war mit dem frühen christlichen Glauben vereinbar, da Gott den Mensch nach seinem Ebenbilde schuf und somit die göttliche Freiheit und Gleichheit der Menschen absoluter Ursprung waren.

¹⁶⁷ Die Idee der Freiheit ist ein wesentlicher Aspekt des abendländischen Subjektbegriffs, weil sie das Selbstverständnis der Menschen fundamental betreffen. Vgl. beispielsweise: Doering/Fliszar 1995

der Durchsetzung der Idee von der Glaubensfreiheit im 16. Jahrhundert, begann die Säkularisierung der christlichen Freiheits- und Gleichheitsvorstellungen. Vor diesem Hintergrund kam es, eng verbunden mit der umfassenden Naturrechts- und Menschenrechtslehre der Aufklärung zu den politischen bürgerlichen Revolutionen in den Niederlanden, England, Amerika und Frankreich im Zeitraum zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert und in weiterer Folge zur Kodifizierung der Menschenrechte als Menschenrechte oder als Grundrechte in Verfassungen und Rechtserklärungen. Schließlich gipfelte die Fortsetzung dieser Entwicklungslinie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948. Voraussetzung dieser Entwicklung eines individuellen Anspruchs auf politische Partizipation ist aber, dass diese Rechte in Geltung gesetzt werden – eine Aufgabe, die dem Souverän bzw. Repräsentanten der Gesellschaft zukommt. Zwar wurzeln „die Idee der unantastbaren Menschenwürde“¹⁶⁸, die Entstehung des Rechtsstaates und die Idee der Menschenrechte in der Antike, bei allerdings eng definierten Partizipationsmöglichkeiten der Bürger(innen) am politischen Geschehen. Soweit es um die Beziehung von "Mensch" und "Recht", genauer um das Menschsein geht, bedeutete vor allem die Epoche der europäischen Expansion und Kolonialisierung großer Teile der Welt einen weiteren Entwicklungsschub. In dieser Phase wurde auch das Selbstverständnis gesellschaftlicher Repräsentation über die Religion bzw. später durch den absoluten Herrscher mehr und mehr angezweifelt. Soweit es um die politische Emanzipation des Volks und die politischen Mitbestimmungsrechte geht, ist ein bedeutender Entwicklungsschub schließlich erst mit dem 18. Jahrhundert anzusetzen: „Nehmen wir als zusammenfassende Schlagworte: Rechtsstaatlichkeit - Humanität - politische Mitbestimmungsrechte. Die Leistung der Zeitgenossen des 18. Jahrhunderts bestand darin, diese drei Säulen in einen systemischen Zusammenhang gebracht zu haben.“¹⁶⁹

Die kursorisch angeführten Veränderungen der Menschenrechte im Zusammenhang mit Veränderungen von Repräsentation von Gesellschaft in der Gesellschaft vor dem Hintergrund eines allmählich zerfallenden traditionellen Weltbildes und der Herausbildung einer neuen Weltsicht im Kontext mit Erscheinungen von Zivilgesellschaft, erfolgten gleichlaufend mit Entwicklungen, in denen der Mensch immer mehr in den Mittelpunkt rückte – als Person und als Rechtsobjekt, als Wesen mit Selbststandards, unabhängig von seiner

¹⁶⁸ Bielefeldt 1998, S. 25

¹⁶⁹ Schmale 2001, S. 34f.

gesellschaftlichen Rolle in seiner personalen Integrität anerkannt, als primäre soziale Einheit identifiziert. „In diesem elementaren Sinne einer ontologischen Eigenständigkeit und hohen Wertschätzung der individuellen Existenz bekräftigt das menschenrechtliche Konzept der Person ohne Zweifel eine Kultur des Individualismus, die im Übrigen zu den Konstanten der modernen Gesellschaft gehört.“¹⁷⁰ In der Moderne hat sich damit eine Idee herausgebildet, die sich als ein zweiter Bezugspunkt für die Deutung des Phänomens von Zivilgesellschaft konstruieren lässt: Das Subjekt.

3.2.2.3 Moralische Konnotation

In den meisten Konzeptionen von Zivilgesellschaft sind deskriptiv-analytische Bedeutungen mit normativen Inhalten verknüpft, die auf gesellschaftlich wünschenswerte Aspekte verweisen, werden doch unter Moral die Gesamtheit der sozial repräsentierten und im Persönlichkeitssystem der Individuen verankerten regelbezogenen Handlungsorientierungen und wechselseitigen Verhaltensmuster verstanden. Im Zusammenhang mit Zivilgesellschaft sind die „zivile“ Konfliktbehandlung, der Kompromiss oder die Verständigung in der Öffentlichkeit, die individuelle Selbstständigkeit und gesellschaftliche Selbstorganisation, die Anerkennung von Pluralität, Differenz und Spannung oder die gewaltfreie und friedliche Verfahrensweise, wesentliche Themen.¹⁷¹

Bereits in der Antike hob Aristoteles die Bedeutung des Bands der Freundschaft hervor, das die Polis, bemüht um das Leben und seine beste Form in der Gemeinschaft, zusammenhält: „Wir meinen nämlich, dass die Freundschaft das größte Gute für eine Polis ist (denn so werden wohl am wenigsten Bürgerkriege stattfinden) und Sokrates lobt aufs höchste die Einheit der Polis, die (wie er sagt und wie es auch zutrifft) das Werk der Freundschaft ist.“¹⁷²

Im stufenförmigen Aufbau der Gesellschaft des Mittelalters, wurde die Zivilgesellschaft bzw. der Staat als synonym belegte Begriffe, zur Eindämmung der Sünde betrachtet,¹⁷³ bis der Absolutismus im Zuge reformatorischer und gegenreformatorischer Entwicklungen

¹⁷⁰ Sutter 2000, S. 230

¹⁷¹ Kocka 2001

¹⁷² Aristoteles 1989, 2. Buch, Kapitel 4, 1262b, S. 6

¹⁷³ Adloff 2005, S. 19

das Primat des Religiösen als Garant für Frieden und Ordnung durchbrach. Bei den Vertragstheoretikern hatte die Zivilgesellschaft daher die Funktion, entweder die aus der Konfiguration gemeinschaftsunfähiger Individuen resultierenden Gefahren über das zentrale Motiv der Vereinbarung einer politischen Autoritätsordnung einzudämmen wie bei Thomas Hobbes, bzw. einen Gesellschaftsvertrag zu formulieren, um einen politischen Körper zu gründen, der Friede, Sicherheit und öffentliche Wohlfahrt, als unabdingbare Voraussetzung für den Genuss des Eigentums ermöglicht, wie bei John Locke. Denn „were it not for the corruption and vitiousness of degenerate men, there would be no need of any other; no necessity that men should separate from this great and natural community, and by positive agreements combine into smaller and divided associations.“¹⁷⁴ Auch Adam Smith und Adam Ferguson reagierten mit ihren Überlegungen auf die einsetzenden Industrialisierungs- und Modernisierungsprozesse und Montesquieu verwies auf die Notwendigkeit der Ausbildung institutioneller Vorkehrungen gegen die Übermacht der Herrschenden. Auch Rousseau verlangte auf die Frage nach einer legitimen und funktionsfähigen politischen Ordnung: „Trouver une forme d'association qui défende et protège de toute la force commune la personne et les biens de chaque associé, et par laquelle chacun, s'unissant à tous, n'obéisse pourtant qu'à lui-même, et reste aussi libre qu'auparavant.“¹⁷⁵

Schließlich sah Hegel in der zwischen Familie und dem Staat angesiedelten bürgerlichen Gesellschaft eine sozialintegrative Instanz zur Vermittlung von Sittlichkeit, für Alexis de Tocqueville wurde Zivilgesellschaft überhaupt zum entscheidenden Unterbau für Demokratie, Gleichheit und Individualität.

Nach Karl Marx' polemischer Umdeutung des Begriffs bürgerliche Gesellschaft zur „Klassengesellschaft“ oder „Bourgeoisgesellschaft“ kehrte die Zivilgesellschaft im 20. Jahrhundert als opponenter Begriff zur „Konfliktgesellschaft“¹⁷⁶ bei Günter Frankenberg und vor allem über die Kommunitarismusdebatte mit dem Tugendbegriff bei Alasdair MacIntyre oder über den Gedanken „gemeinsam geteilter Werte“ bei Amitai Etzioni, Robert Putnams „Sozialkapital“¹⁷⁷ oder Herfried Münklers Ansatz über die „Bürgertugend“¹⁷⁸, als

¹⁷⁴ Locke 1690, The Second Treatise of Civil Government, Sec. 128, in: www.constitution.org/jl/2ndtreat.htm

¹⁷⁵ Rousseau 1762, Du contrat sociale, in: classiques.uqac.ca/classiques/Rousseau_jj/contrat_social/Contrat_social.pdf, S. 12

¹⁷⁶ Adloff 2005, S. 61

¹⁷⁷ Putnam 2001

¹⁷⁸ Münkler 1992

normativ aufgeladene Antwort auf gesellschaftliche, wirtschaftliche, politische und kulturelle Erneuerungen zurück.

Vordergründig scheint somit die Moral ein zentrales Thema von Zivilgesellschaft zu sein. Einschränkend hält aber Armin Nassehi fest: „Gerade Moralfragen waren (und sind) in der Lage, geradezu ubiquitär und ohne Ankündigung letztlich überall aufzutreten und wieder zu verschwinden, und so unterschiedlichste Bereiche der Gesellschaft kurzfristig zu infizieren, und das bisweilen recht erfolgreich.“¹⁷⁹ So meint Ulrich Bröckling, dass der normativ aufgeladene Begriff der Zivilgesellschaft eher auf eine Genealogie der Moral verweist.¹⁸⁰ Daher ist nicht nach Moral als ontologisches Objekt zu fragen, sondern unter welchen Bedingungen sie entstanden ist.

Im Laufe ihrer Geschichte hat Zivilgesellschaft als metamorphosisch inhärentes Phänomen von Gesellschaft immer wieder über normative Aspekte auf verunsichernde oder bedrohliche Entwicklungen reagiert, durch die erwartungsstabilisierende, selbstverständniskonstituierende und situationsorientierende soziale Normen, die als moralisch gesetzt zu betrachten sind, in ihrer Wirkung bedroht waren.¹⁸¹ Da Moral semantisch auf wahrgenommene Probleme reagiert,¹⁸² ergibt sich eine dritte Komponente für die Deutung des Phänomens Zivilgesellschaft: Das Risiko.

1. Exkurs Talcott Parsons Modell als Bezugspunkt für Globalisierung und Zivilgesellschaft

Als Phänomenologien von Globalisierung wurden Transdimensionalität, Zeit und Raum, als Phänomene von Zivilgesellschaft Metamorphosische Inhärenz, Subjekt und Risiko festgestellt.

Die Suche nach der Transdimensionalität als ein – von Zeit und Raum getrennt betrachtetes – phänomenologisches Merkmal der Globalisierung, braucht eine theoretische Orientierungshilfe, die unabhängig von jeglicher zeitgeschichtlichen Position und unabhängig von jeglicher räumlichen Konstellation angelegt gültig ist. Talcott Parsons Beitrag zum

¹⁷⁹ Nassehi, 1999, S. 19

¹⁸⁰ Gosewinkel/Reichardt 2003, S. 68

¹⁸¹ Ericson/Doyle 2003, S. 5

¹⁸² Fuchs 1992, S. 220

Strukturfunktionalismus,¹⁸³ der schließlich zu einem Systemfunktionalismus, zu einer „Theorie für alle Fälle“¹⁸⁴ weiterentwickelt wurde,¹⁸⁵ kann als solche Theorie-Landkarte herangezogen werden.¹⁸⁶ Sein Ansatz ist eine Theorie der Reproduktion von Gesellschaft, in der nicht die Veränderung von Gesellschaft, sondern deren Stabilität in ahistorischen und apersonalen Zusammenhängen untersucht wird.¹⁸⁷ Gleichzeitig bietet dieser Ansatz eine Orientierungshilfe für die Suche nach der Metamorphosischen Inhärenz als ein phänomenologisches Merkmal von Zivilgesellschaft, weil in dieser Theorie-Architektur jene Prärequisiten in der Gesellschaft thematisiert werden, die nach Ansicht Parsons funktional zur Reproduktion von Gesellschaft sind.

In der ersten Phase seines Lebenswerks widmete sich Talcott Parsons der Handlungstheorie. Unter Rekurs auf Alfred Marshalls Ansatz über das wertorientierte Handeln, Vilfredo Paretos Annahme, dass Gesellschaft durch die Aggregation von Individuen gebildet und nicht von diesen losgelöst existiere, Emile Durkheims Postulat, dass „Soziales nur durch Soziales zu erklären sei“¹⁸⁸ und sich daher eine erklärende Soziologie auf einer makrosoziologischen und nicht auf einer mikrosoziologischen Ebene bewegen müsse und in Weiterführung bzw. Erweiterung der Handlungstheorie Max Webers,¹⁸⁹ sowie Immanuel Kants Transzendentalphilosophie, entwickelte Parsons seine Thesen darüber, wie die Regelmäßigkeit von Handlungen sichergestellt werden kann, soziale Ordnung also dauerhaft möglich wird.

Als Basis konzipierte er den allgemeinen Handlungsakt – den „unit act“ – der die Bedingungen der Möglichkeit sozialen Handelns beinhaltet: Jedes Handeln geht von einem Akteur aus, der ein handlungsfähiges Wesen sein muss, ein bestimmtes Ziel verfolgt und

¹⁸³ [wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus](https://de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus)

¹⁸⁴ Korte 2004, S. 169

¹⁸⁵ Reckwitz 2003, S. 58

¹⁸⁶ Abgesehen davon, wird das Werk Talcott Parsons auch deshalb herangezogen, weil seine Theorie sowohl von Niklas Luhmann, als auch von Jürgen Habermas aufgegriffen und weitergeführt wurde, wodurch ein Bezugspunkt für diese beiden unterschiedlichen Ansätze der Soziologie gegeben ist.

¹⁸⁷ Korte 2004, S. 172ff.

¹⁸⁸ Esser 1999, S. 417

¹⁸⁹ Parsons nahm dabei vor allem auf die Typen des Handelns bei Max Weber Bezug, die idealtypisch im Hinblick auf vier Orientierungen des Handelnden klassifiziert sind als: zweckrationales, wertrationales, affektuelles bzw. traditionales Handeln. Weber 1985, S. 12

seine Handlung bei der Umsetzung der Zielverfolgung an allgemein gültige Normen anpasst.

Vor diesem Hintergrund postulierte Parsons, dass Handlungen zwischen Ego und Alter außen geleitetes Handeln ist, das sich an Wertorientierungen ausrichtet, die als kulturelle Wertmuster definiert sind und zur Begrenzung individueller Bedürfnisse zugunsten der allgemeinen Interessen des jeweiligen Systems fungieren.¹⁹⁰ Die Wertkategorien beschrieb Parsons, anknüpfend an Ferdinand Tönnies Differenzierung zwischen Gesellschaft und Gemeinschaft,¹⁹¹ in Begriffspaaren und bezeichnete sie als Pattern Variables:

- Affektivität vs. Affektive Neutralität
- Selbstorientierung vs. Kollektivorientierung
- Universalismus vs. Partikularismus
- Zuweisung vs. Leistungsorientierung
- Diffuses Verhalten vs. Spezifisches Verhalten¹⁹²

Mit Hilfe dieser fünf Gegensatzpaare, die nicht als absolute Gegensätze, sondern als Endpunkte eines Kontinuums zu begreifen sind, ist gemäß Parsons eine Gesellschaftsdiagnose möglich, weil die Dichotomien nicht nur die grundlegenden Orientierungen kultureller Wertmuster erfasst, sondern auch jene von sozialen Normen und persönlichen Motivationen beschreiben. Damit unternahm er den Versuch, die Frage nach der Handlungskoordination zwischen den Zielen des Individuums und der Ordnung durch die Gesellschaft aufzulösen. Er ging davon aus, dass die in einer Kultur gespeicherten Werte durch Internalisierung in der Persönlichkeit – worin die individuellen Ziele aufgehoben sind – und durch

¹⁹⁰ Parsons knüpfte in diesem Zusammenhang an die Hobbes'sche Theorie an, dass Gesellschaft nicht möglich ist, wenn alle Gesellschafter sich ausschließlich an den eigenen Zwecken orientieren und daher einen Gesellschaftsvertrag „unterzeichnen“, der es den Gesellschaftern erlaubt, von außen zu erkennen, dass es für alle Gesellschafter nützlicher ist, sich zu koordinieren.

¹⁹¹ Ferdinand Tönnies betrachtete am Ende des 19. Jahrhunderts in seiner klassischen Begriffsbestimmung die Gesellschaft in einem historischen Verhältnis zur Gemeinschaft. Die Gemeinschaft wird als eine Verbundenheit von Menschen angesehen, die durch starke persönliche und gefühlsbetonte Beziehungen ihrer Angehörigen gebildet ist; die Gesellschaft wird als zweckgebundener Menschenverband dargestellt, der, anders als die „organisch“ oder „natürlich“ entwickelte Gemeinschaft, „künstlich“ gewachsen und „mechanisch“ organisiert ist. In der Gesellschaft leben die Menschen „getrennt trotz Verbundenheiten“, in der Gemeinschaft sind sie „verbunden trotz aller Trennungen“. Die gemeinschaftliche Einheit bedeutet demnach das organische Ganze, die gesellschaftliche Einheit ist als mechanisches Kunstwerk aufzufassen. So ist die Gesellschaft, dem Charakter nach betrachtet, die industrielle Staatlichkeit, die Gemeinschaft weist die Merkmale der vorindustriellen Gesellschaft auf. (Tönnies 1991, S. 4ff.)

¹⁹² Parsons/Shils 1951, S.77

Institutionalisierung in der Gesellschaft – womit der Ordnung entsprochen wird – verankert werden. Das Zusammenspiel von Internalisierung und Institutionalisierung bezeichnete Parsons als Interpenetration.

In Weiterführung seiner Handlungstheorie beschritt Parsons den Weg vom Struktur- hin zum Systemfunktionalismus. Auf der Basis der Arbeiten der funktionalistischen Sozialanthropologen Bronislaw Malinowskis und Alfred R. Radcliffe-Browns ging er von der Bedingung aus, dass Gesellschaft ein relativ geschlossenes Handlungssystem ist, d. h. dass ein System in der Umwelt besteht und über Grenzen gegenüber der Umwelt verfügt, allerdings gegenüber dieser Umwelt offen ist. Impulse aufgrund gegenseitig erwarteter, langfristig sich ändern könnender Austauschbeziehungen mit der Umwelt werden unter dem Aspekt des Systemerhalts so verarbeitet, dass die Identität des Systems und der Zustand des Gleichgewichts erhalten bleibt. Daraus folgt, dass die einzelnen Teile der Gesellschaft in einem Funktionszusammenhang stehen, der eine soziale Struktur abbildet. Die Struktur bezeichnet die Ordnung der Beziehungen zwischen Teilbereichen; sie bezieht sich auf Systemelemente, „die von kurzfristigen Schwankungen im Verhältnis System-Umwelt unabhängig sind“¹⁹³ und schränkt Handlungsmöglichkeiten so ein, dass soziales Handeln erst möglich wird. Die Funktion beinhaltet den Beitrag zur Erhaltung bzw. Reproduktion der Struktur. Da alle Elemente miteinander verbunden sind, kann die spezifische Form als System bezeichnet werden, wobei das soziale System ein strukturiertes Zusammenspiel unterschiedlicher Elemente darstellt, das mehr ist als die Summe der Elemente aus denen es besteht. Vor diesem Hintergrund begreift Parsons Gesellschaft als integrativen Bestandteil des Sozialsystems: „Eine Gesellschaft ist ein Typus des Sozialsystems innerhalb eines Universums sozialer Systeme, welches als System den höchsten Grad der Selbstständigkeit in Bezug auf sein Milieu erreicht.“¹⁹⁴ Die Existenz sozialer Ordnung wird als Erfahrungstatsache vorausgesetzt und als Ausgangspunkt der Theorie festgelegt.

Für die Entwicklung seiner Systemtheorie führte Parsons den Handlungsbegriff weiter. Unter Handlung versteht Parsons jede Form von Wechselbeziehungen zwischen Elementen. In seiner Systemtheorie abstrahierte Parsons den einzelnen Handlungsakt von konkreten Akteuren und konstruierte den Handlungsakt als Handlungssystem. Da Handlung

¹⁹³ Parsons 1976, S. 167

¹⁹⁴ Parsons 1975, S. 19

gen in Konstellationen auftreten,¹⁹⁵ bestimmte Parsons zur analytischen Unterscheidung des Handlungssystems – ausgehend von der Vierstufigkeit von Handlungen – vier Subsysteme: Das Persönlichkeitssystem, das Verhaltenssystem, das Kultursystem und das Sozialsystem, wobei alle vier Subsysteme in jedem konkreten Handlungskontext stets vorhanden sind. Die verschiedenen Subsysteme, die unterschiedliche zum Teil auch widersprüchliche Norm- und Rollensysteme bilden, liefern, über zugeordnete generalisierte Austauschmedien „arbeitsteilig“ Beiträge zur gelungenen Reproduktion des Gesamtsystems durch Interpenetration.

Das Persönlichkeitssystem ist ein handelndes Individuum, das eine Bedürfnisstruktur besitzt und sich durch ihre spezifische Identität von anderen unterscheidet. Parsons definierte dieses Teilsystem als den „Ort der primären menschlichen Fähigkeiten, die den anderen Systemen zugrunde liegen.“¹⁹⁶ Die Basis für die Ausrichtung menschlichen Handelns bildet das Verhaltenssystem, das die Gesamtheit der durch Sozialisation erlernten kulturellen Techniken umfasst und dem Handelnden die Möglichkeit gibt, auf die Umwelt zu reagieren. Das Kultursystem umfasst Normen und Werte, die in Form von Symbolen und Sinnzusammenhängen institutionalisiert sind und als Interpretationsschemata, die das Geschehen auf einen gemeinsamen Sinn hin auslegen, fungieren. Das Sozialsystem konstituiert sich durch Zustände und Prozesse sozialer Interaktion, wobei als Grundeinheit der Rollenbegriff definiert wurde. Auf der Ebene des Sozialsystems reagiert das an seine Rollen gebundene Individuum mit einer Handlung auf die in der Handlungssituation vorgefundenen sozialen, kulturellen, physiologischen bzw. psychologischen Bedingungen. Gegenüber den anderen Subsystemen des allgemeinen Handlungssystems besitzt das Sozialsystem eine analytische Unabhängigkeit, da ihm durch „die Erfordernisse der Integration, die für Systeme sozialer Beziehungen wegen ihres inhärenten Konflikt- und Organisationspotentials gelten“, ¹⁹⁷ eine übergreifende Aufgabe im Prozess integrativen Systemerhalts zukommt. Um einen stabilen Zustand zu erreichen, ist es nötig, dass die Subsysteme auf der Ebene des Handlungssystems aufeinander verweisen. Sie sind als „analytisch ausgegliederte Teilmengen von Programmelementen, die das Handeln steuern“¹⁹⁸ zu verstehen, können aber nur als Einheit gedacht werden.¹⁹⁹

¹⁹⁵ Parsons/Shils 1951 S. 54

¹⁹⁶ Parsons 2003, S. 13

¹⁹⁷ Parsons 2003, S. 17

¹⁹⁸ Jensen 1976, S. 33

¹⁹⁹ Reckwitz 2003, S. 61

Vor dem Hintergrund der sich zwischen den verschiedenen Subsystemen entfaltenden, komplexen Austauschverhältnisse, erklärte Parsons in Weiterführung seiner bisherigen Arbeiten über den Weg des Systemfunktionalismus, wie die Folgen des Verhaltens partikularer sozialer Systeme auf der Metaebene der Gesamtgesellschaft zur Reproduktion der Gesellschaft beitragen. Zur Stabilisierung dienen vier universale, funktionale Anforderungen, die von allen Systemen – „biologischen wie nicht biologischen, organismischen, psychischen, sozialen wie kulturellen“²⁰⁰ – zu erfüllen sind. Diese vier Funktionen sind im sogenannten AGIL-Schema dargestellt: Adaption (A-Funktion), Goal Attainment (G-Funktion), Integration (I-Funktion) und Latent Pattern Maintenance (L-Funktion). Adaption wird von Parsons als Subsystem der Anpassung an externe Umwelteinflüsse bezeichnet. Weiters müssen Gesellschaften kollektive Ziele festlegen – Goal Attainment, den Zusammenhalt der Gesellschaftsmitglieder sichern – Integration und Muster aufrecht erhalten, die die Grundstruktur verinnerlichter kultureller Elemente bilden – Latent Pattern Maintenance.

Im Handlungssystem wird die A-Funktion dem Verhaltenssystem, innerhalb des Gesellschaftssystems der Wirtschaft zugeordnet. Auf beiden Ebenen dient es der Bestandserhaltung durch Versorgung mit den nötigen Gütern und Dienstleistungen.²⁰¹ Die G-Funktion wird im Handlungssystem durch das Persönlichkeitssystem erfüllt, das nach Befriedigung der Antriebe strebt. Dies ist auf der Ebene des Gesellschaftssystems durch das politische System zu verwirklichen, weil die gemeinsamen Ziele der Gesellschaftsmitglieder durch politisches Handeln, vor allem durch kollektiv bindende Entscheidungen in Form von Gesetzen erreicht werden.²⁰²

Die Notwendigkeit der A-Funktion bzw. der G-Funktion ergibt sich daraus, dass das System vom Austausch mit der Umwelt abhängig ist, die Anpassung jedoch entlang der gewählten Ziele erfolgt. Die L-Funktion und die I-Funktion dienen daher als innere Leistung des Systems der Strukturhaltung und Kohäsion des Systems.

Im Gesellschaftssystem wird die L-Funktion durch das Treuhandsystem wahrgenommen. Dazu zählen alle Strukturen und Prozesse, die institutionalisierte kulturelle Orientierungsmuster an einzelne Gesellschaftsmitglieder weitergeben und auf der Ebene des

²⁰⁰ Esser 1999, S. 384

²⁰¹ Schimank 1996, S. 96f.

²⁰² Schimank 1996, S. 98

Handlungssysteme jene latenten Orientierungsmuster bilden, die zum Systemerhalt beitragen, indem sie dafür sorgen, „dass die grundlegenden Strukturen auch eingesehen und damit legitimiert und notfalls über soziale Kontrollen korrigiert werden können.“²⁰³ Die I-Funktion, die das Erfordernis nach Einbindung erfüllt, wird auf der Ebene des Handlungssystems im sozialen System sichergestellt, wobei die größte Herausforderung „die Koordination seiner Teileinheiten, in erster Linie also menschliche Individuen, obwohl zu bestimmten Zwecken auch Gesamtheiten als Akteure behandelt werden können“²⁰⁴ ist. Im Gesellschaftssystem wird diese Funktion von der gesellschaftlichen Gemeinschaft gesichert. Sie besteht aus normativen Mustern und den Instanzen zur Durchsetzung dieser Muster und sollen zerstörerische Konflikte innerhalb des Gesellschaftssystems verhindern.²⁰⁵

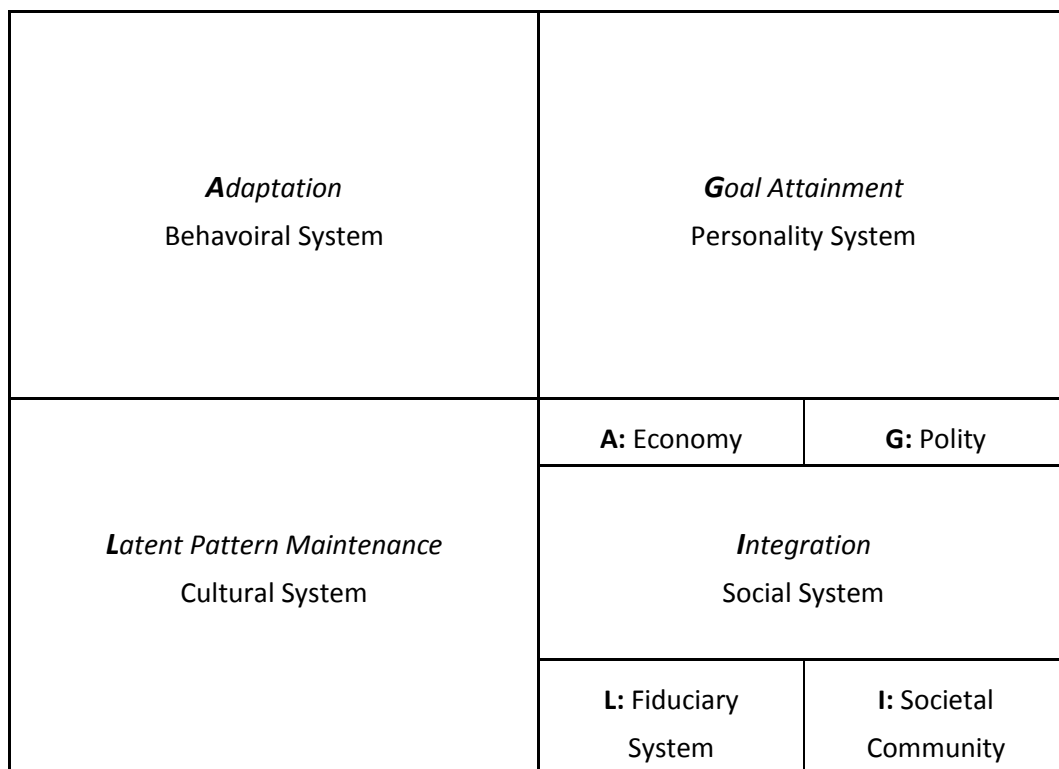


Abbildung 2: AGIL-Schema²⁰⁶

Da ein System zur Erfüllung seiner funktionalen Anforderungen Subsysteme ausbildet, die diese Funktion exklusiv übernehmen, ist das AGIL-Schema vielfach zu verschachteln, wo-

²⁰³ Esser 1999, S. 386

²⁰⁴ Parsons 2003, S. 12

²⁰⁵ Schimank 1996, S. 18

²⁰⁶ Parsons, dargestellt nach: www.wiwi.uni-rostock.de/~polreg/content/folien0712.pdf

bei jedes einzelne Subsystem alle vier Funktionen des AGIL-Schemas erfüllt, das auch das übergeordnete System erfüllen muss. Die Koordination der vier Funktionen des AGIL-Schemas erfolgt durch Interpenetration, als „ein generalisierender Mechanismus der Verschränkung von Systemen.“²⁰⁷ Lernen ist der Mechanismus der Vermittlung zwischen dem Verhaltenssystem und den übrigen drei Systemen. Institutionalisierung stellt die Vermittlung des Kultursystems in das Sozialsystem dar. Internalisierung bedeutet die Verinnerlichung der Elemente des Kultursystems im Persönlichkeitssystem, wodurch das Kultursystem als Kontrollinstanz der Bedürfnisdispositionen wirkt und die Handlungsoptionen auf sozial akzeptierte Verhaltensweisen beschränkt. Schließlich ist Sozialisation der Prozess der Auseinandersetzung des Sozialsystems mit dem Persönlichkeitssystem. Als Austauschmittel der Interpenetration dienen Medien. Sie stellen „die Lösung des funktionalen Gegenproblems der Differenzierung“²⁰⁸ dar, mit ihrer Hilfe kommunizieren Subsysteme intern und stellen Verbindungen zu anderen Medien her. Sie wirken als kybernetische Steuerungsmechanismen, „die die Reproduzierbarkeit von erfolgreichen Problemlösungen erleichtern“,²⁰⁹ weil sie komplexe Sachverhalte in generalisierten Formeln symbolisieren. Damit begünstigt die Verwendung von Medien den Selektionsprozess von Handlungsofferten. Intentionen werden über das Medium vermittelt, wodurch gleichzeitig beim Interaktionspartner das Motiv erzeugt wird, die erwünschte komplementäre Handlung zu vollziehen. Zur Interpretation dieses „Doppelte Kontingenz“ genannten Phänomens kann die Linguistik herangezogen werden. In der Linguistik wird davon ausgegangen, dass Medien sowohl die Botschaft als auch den Code von Kommunikationen beinhalten. Auf der Ebene der Botschaft sind Medien durch den Symbolgebrauch gekennzeichnet, eine Generalisierung wird ermöglicht, das Symbol kann unabhängig von einem partikularen Kontext verwendet werden und zirkulieren. Auf der Ebene des Codes dienen Medien auch als Wertmaßstab, wodurch sie als Mechanismen rationaler Wahl wirken können. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass jedes Subsystem ein Medium auf der Basis seiner eigenen Rationalität entwickelt. Auf der Ebene des Gesellschaftssystems ist Geld das Interaktionsmedium der A-Funktion und Macht jenes der G-Funktion. Der L-Funktion schrieb Parsons das Medium Wertbindung und der I-Funktion Einfluss zu. Auf der Basis seiner Medientheorie gelang es Parsons auch, seine Theorie des Handlungssys-

²⁰⁷ Jensen 1978, S. 122

²⁰⁸ Jensen 1980, S. 28

²⁰⁹ Jensen 1980, S. 23

tems vom Vorwurf sie sei statisch zu befreien, weil er mediengesteuerte Prozesse entwickelte, die für die Funktionserfüllung von Subsystemen nötig sind und damit eine Basis für die Erklärung von Wandel schuf, der wieder im AGIL-Schema seine Erklärung findet.

In seinem Spätwerk weitete Parsons seine theoretischen Erkenntnisse auf die gesamten Humanwissenschaften aus, indem er das AGIL-Schema über die Welt und den Menschen spannte und je spezifische Medien benannte. In dieser *Conidito Humana* wies er der A-Funktion der Sphäre der physischen Dinge zu, der G-Funktion das System der biologischen Organismen, der I-Funktion das Handlungssystem und der L-Funktion das telische System als Bereich der „'letzten Realität' und der grundlegenden Sinndeutung der menschlichen Existenz“²¹⁰ zu.

²¹⁰ Esser 1999, S. 392

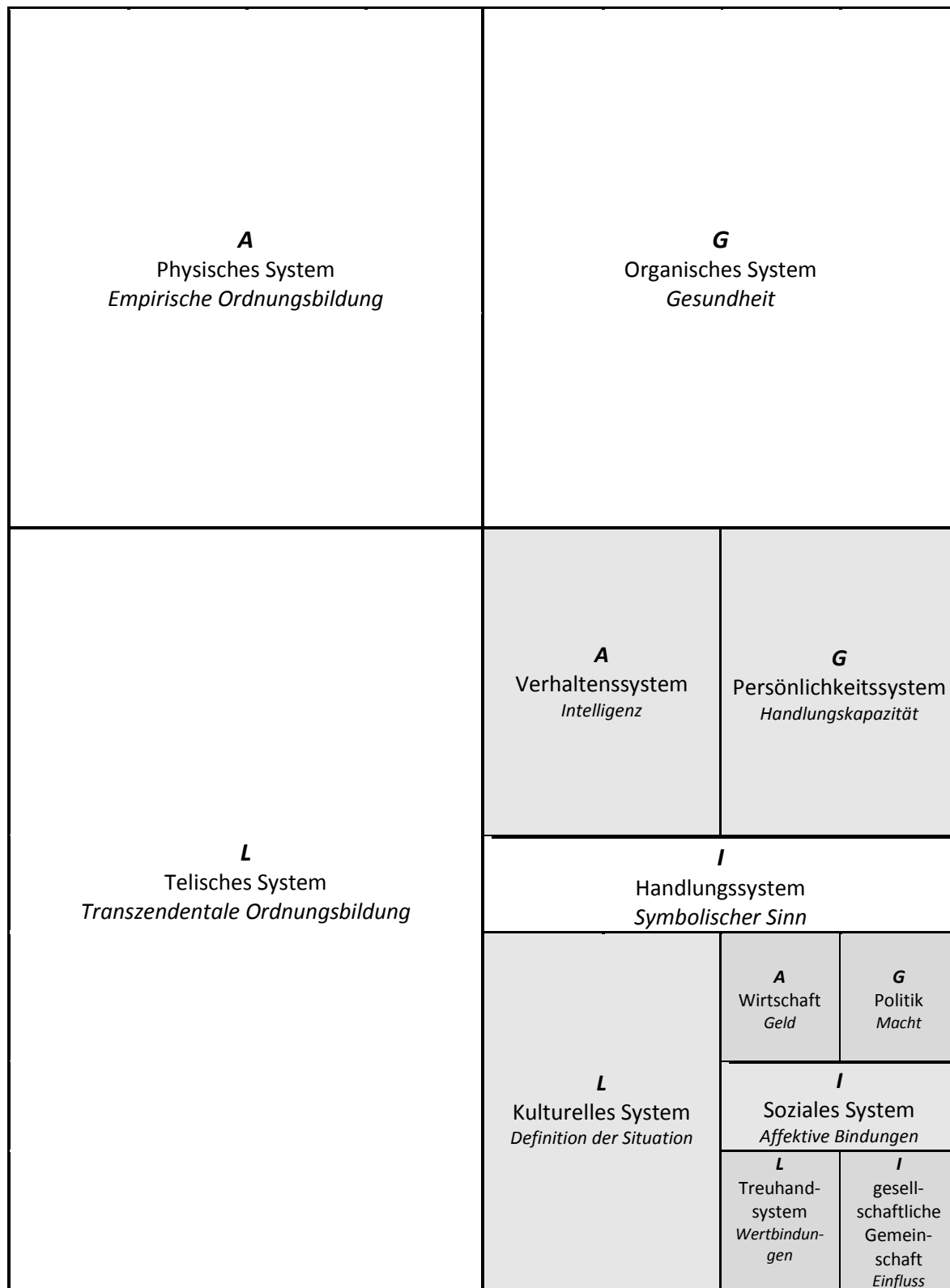


Abbildung 3: Conditio Humana²¹¹

²¹¹ Münch 2002, S. 32

Die Zusammenschau des umfassenden Werks von Talcott Parsons, das 1937 mit „The Structure of Social Action“ begann und seine finale Fortschreibung in dem 1978 veröffentlichten Werk „Action Theory and the Human Condition“ erhielt, erweist sich für die Erläuterung der Phänomene Transdimensionalität der Globalisierung und Metamorphosische Inhärenz der Zivilgesellschaft als geeignete Basis.

Parsons fasste die Gesellschaft als ein soziales System mit statischen Strukturen und dynamischen Funktionsprozessen auf. Die Anschlussfähigkeit ergibt sich aus dem Zusammenspiel zwischen der Struktur der Differenzierung und der Integration des Systems. Die Systemdifferenzierung erfolgt sowohl in der horizontalen, wie auch in der vertikalen Dimension, die Integration erfolgt in der vertikalen Dimension. Innerhalb dieses Systems, kommt es dadurch gleichzeitig zu einer dialektischen Spannung zwischen Ausdifferenzierung und Interpenetration der gesellschaftlichen Subsysteme.

Für das Phänomen der Transdimensionalität ist von Bedeutung, dass sich in der horizontalen Gliederung unterschiedliche, aber gleichberechtigte Sets von Systemen darstellen lassen, wobei die die Komponenten des AGIL-Schemas in jedem System enthalten sein müssen. Sie sind als reflexionslogisch konstituierte Handlungssysteme konstruiert, die sich im Sinne einer dialektischen Subsumtion²¹² nochmals je in sich ausdifferenzieren können, wodurch jedes System in einer horizontalen System-Umweltrelation steht und zugleich sein Innenverhältnis organisieren muss. Die Handlungsordnung ist somit ein offenes und zugleich grenzerhaltendes System. Über Interpenetration und Funktion wird ein Verbindungsmechanismus zwischen den Subsystemen hergestellt, wodurch Teile der jeweils zu verknüpfenden Systeme im Kontakt wie ein gemeinsames Subsystem fungieren. Dadurch ist innerhalb jedes Subsystems wieder die Logik des Ganzen enthalten, was bedeutet, dass jedes System von jedem anderen System abhängig ist, das gesamte System also transdimensional angelegt ist.

Für das Phänomen der Metamorphosischen Inhärenz ist von Bedeutung, dass das AGIL-Schema aufgrund der den Subsystemen spezifisch eingeschriebenen Eigenlogiken, grundsätzlich zentrifugale Tendenzen aufweist. Die reflexionslogisch konstituierte Konstruktion

²¹² Opielka, 2006, S. 125ff.

der Systeme ermöglicht allerdings, dass in der vertikalen Systemgliederung Energie abnehmend und Information zunehmend vom Organismus über das Persönlichkeitssystem und das Soziale System zum Kulturellen System fließt. In der Theoriearchitektur ist somit eine Funktion vorgesehen, die darauf ausgerichtet ist, die Kohäsion des Gesamtsystems zu sichern, indem über diese kybernetische Selbstregulierung des Systems die Dominanz eines Subsystems und somit die Möglichkeit des Zusammenbruchs des Gesamtsystems verhindert werden kann. Da Subsysteme unterschiedliche und historisch variabel ausgebildete Eigenschaften aufweisen, die unterschiedliche und historisch variable Steuerungsmaßnahmen erfordern, stellt sich diese Funktion als metamorphosisch inhärent dar.

Sowohl das Phänomen der Transdimensionalität als auch das Phänomen der Metamorphosischen Inhärenz sind darauf ausgelegt, das System zu erhalten.

Dauerhafte soziale Ordnung, im Sinne von Systemerhaltung ist nur möglich, wenn die Struktur erhalten bleibt, indem ein Konsens über gemeinsame Wertorientierungen im Sozialsystem institutionalisiert und im Persönlichkeitssystem durch die Annahme von Rollen internalisiert werden. Gleichzeitig auf der horizontalen und der vertikalen Systemgliederung richtet sich der Fokus der Strukturhaltung auf die Strukturkategorie der Werte. Ihre „wesentliche Funktion liegt in der Erhaltung der Stabilität. Von institutionalisierten Werten vermittelt Prozessen, die Werte mit dem System von subjektiven Überzeugungen verknüpfen. Natürlich sind Werte dem Wandel unterworfen, unabhängig jedoch, ob empirisch die Tendenz zur Stabilität geht oder nicht, sind die Möglichkeiten der Auflösung hier sehr groß und es ist wichtig, nach Mechanismen zu suchen, die ihrer Tendenz nach, solche Ordnung schützen.“²¹³

2. Exkurs Kapitalismus als Bezugsrahmen für Globalisierung und Zivilgesellschaft

Zwar konnte mit der Theorie von Talcott Parsons festgemacht werden, dass sich Gesellschaft über die gegenläufigen Prinzipien – der Transdimensionalität von Globalisierung entsprechenden – Differenzierung und – der Metamorphosischen Inhärenz von Zivilgesellschaft entsprechenden – Integration stabilisiert, allerdings braucht es für die Suche

²¹³ Parsons, zit. in Korte 2004, S. 177

nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ eine Ergänzung zu dem „notorisch enttemporalisierten“²¹⁴ Modell Parsons, weil die Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft nur in ihrem gegenseitigen Verweis den Phänomenen zugrunde liegen können.

In Abgrenzung und Erweiterung der Kontinuitätsauffassung Parsons, lassen sich alle Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft auch als phänomenologische Erscheinungen von Wandel bzw. gesellschaftlicher Veränderung konstruieren, denn gesellschaftliche Entwicklung ist stets eingebettet in eine Dialektik von gesellschaftlichen Strukturen und sozialem Handeln, von Kontinuität und Diskontinuität.²¹⁵ Gemäß der dialektischen Grundeinstellung, wonach allen gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozessen Widersprüche innewohnen, die Triebkräfte ihrer Entwicklung darstellen, können die widersprüchlichen Merkmale des Kapitalismus als Antriebsmotor von Wandel und gesellschaftlicher Veränderung, einen erweiterten Bezugsrahmen für die Analyse abgeben.

Für die Annäherung an diese Kontextualisierung muss zunächst zwischen Marktwirtschaft und Kapitalismus unterschieden werden. In der Marktwirtschaft erfolgt die Koordination von Angebot und Nachfrage über den Markt, wodurch sich eine arbeitsteilige und monetäre Sphäre von Tauschhandlungen und Zahlungen entwickelt. Es handelt sich um eine spezifische Form der Bearbeitung existenzieller gesellschaftlicher Aufgaben, bei der wirtschaftliche Leistung generiert und das Ergebnis daraus gesellschaftlich verteilt wird. Unter Kapitalismus soll hier darüber hinaus ein in einen gesellschaftlichen Rahmen eingebettetes System verstanden werden, das durch das Privateigentum an Produktionsmittel und der Schichtung der Gesellschaft in Kapitaleigentümer und Arbeitskraftbesitzer, sowie einer Erwerbsgesinnung, der ein individuelles Gewinn- und Nutzenstreben zu Grund liegt, gekennzeichnet ist. Im Vergleich zur Marktwirtschaft gewinnen Markt und Geld im Kapitalismus spezifische Bedeutung, denn üblicherweise wird für einen anonymen Markt produziert, wobei das zentrale Motiv in der Erzielung von Gewinn liegt. Dieser wird teilweise in die Erweiterung der Produktionsvoraussetzungen reinvestiert, um das Vermögen zu vermehren bzw. eine Rentabilität zu erzielen, die das Risiko abdeckt. Um in dieser Situation die Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, sind Innovationen nötig, mit denen entweder Diffe-

²¹⁴ Rosa 2005, S. 105

²¹⁵ Fuchs 2002, S. 724f.

renzierungsvorsprünge oder Kostenvorteile gegenüber der Konkurrenz aufgebaut werden. Darauf ist die Dynamik des Kapitalismus²¹⁶ zurück zu führen, denn Kapitalismus zielt auf Gewinnmaximierung und Wirtschaftswachstum²¹⁷ und ist somit Effekt einer Steigerung seiner Bestimmungsgrößen. Vor diesem Hintergrund sind auch seine wichtigsten Antagonismen zu verorten: Sie liegen im Grundwiderspruch von gesellschaftlichem Charakter der Produktion und privater Aneignung, dem Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital sowie im Widerspruch zwischen einzelwirtschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Produktion. In diesen Widersprüchen ist die Veränderung zwingend eingeschrieben, denn „die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.“²¹⁸ Vor diesem Hintergrund erscheint der Kapitalismus als Antriebskraft von Veränderung und Wandel, der sich in seiner Entwicklung in verschiedene Phasen gliedern lässt: der Frühkapitalismus, vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert, der "klassische" Konkurrenzkapitalismus des 19. Jahrhunderts, der "organisierte" Kapitalismus im späten 19. und im 20. Jahrhundert schließlich der „globale Kapitalismus“ im auslaufenden 20. Jahrhundert. In jeder Phase wurde der Kapitalismus vor dem Hintergrund seiner zeitbedingten Ausformung beobachtet und interpretiert, wodurch unterschiedliche Hypothesen und Deutungen über die Veränderungswirkungen des Kapitalismus vorliegen.

Als Epochenbezeichnung erfuhr der Kapitalismus seinen terminologischen Durchbruch erst mit Werner Sombart: „Unter Kapitalismus verstehen wir ein bestimmtes Wirtschaftssystem, das folgendermaßen sich kennzeichnen lässt: es ist eine verkehrswirtschaftliche Organisation, bei der regelmäßig zwei verschiedene Bevölkerungsgruppen, die Inhaber der Produktionsmittel, die gleichzeitig die Leitung haben, Wirtschaftssubjekte sind und besitzlose Nurarbeiter (als Wirtschaftsobjekte), durch den Markt verbunden, zusammenwirken, und die vom Erwerbsprinzip und dem ökonomischen Rationalismus beherrscht wird.“²¹⁹ Der sombartsche Kapitalismusbegriff mit den Merkmalen der privatwirtschaftlichen Organisation, Differenzierung von Berufstypen, Marktregulation, klassenspezifische

²¹⁶ Marx 1977a, S. 150

²¹⁷ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Marktwirtschaft

²¹⁸ Marx/Engels 1977, S. 465

²¹⁹ Sombart 1987, S. 316

Verfügung über Kapital und Arbeit etc. wurde von Nationalökonomien, Historikern und Theologen aufgegriffen und auf die Untersuchung von Phänomenen der Lebensführung, der Disziplinierung der Menschen und der Rationalisierung des Alltags ausgedehnt. Denn Sombart argumentiert: Der Kapitalismus erwuchs aus jenem Geist, "der seit dem ausgehenden Mittelalter die Menschen aus den stillen, organischen gewachsenen Liebes- und Gemeinschaftsbeziehungen herausreißt und sie hinschleudert auf die Bahn ruheloser EIGENSUCHT und Selbstbestimmung".²²⁰

In diesem Sinn betrachtete Max Weber den Kapitalismus als einen „mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschineller Produktion gebundenen Wirtschaftsordnung ..., der heute den Lebensstil aller einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen –, mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist.“²²¹ Webers Auffassung von Kapitalismus setzt eine kapitalistische Gesellschaft voraus, in der ein kapitalistischer Handlungstyp wirksam werden kann. Dieses mit Kapital ausgestattete Handeln in Gewinnabsicht findet sich auch in nicht-kapitalistischen Gesellschaften.²²² Daher ist von diesem Handlungstyp der Kapitalismus als Gesellschaftsordnung zu unterscheiden. In seiner Analyse über die protestantische Ethik und den „Geist“ des Kapitalismus, stellte Max Weber fest, dass nur die modernen okzidentalen Gesellschaften der Neuzeit jenen Komplexitätsgrad aufweisen, der für die Ausbildung des Kapitalismus nötig ist. Rationalität, Wissenschaftlichkeit und Bürokratie sind die zentralen Kriterien,²²³ die in weiterer Folge dem Prozess der Ausdifferenzierung eigensinniger Wertsphären bzw. Lebensordnungen als Prozess der gesellschaftlichen und kulturellen Modernisierung zu Grunde liegen,²²⁴ dem auch „das Bewusstsein der Innovationsfähigkeit des Menschen und die Bewertung der Innovation als Fortschritt ...“²²⁵ zuzuordnen ist. Dem Aspekt eines dynamischen Umwälzungsprozesses, der sich aus dem Zusammenspiel von Neuerungen durch „innovative Pionierunternehmer“ und dem Prozess der „schöpferischen Zerstörung“ als Folge von

²²⁰ Sombart 1987, S. 327

²²¹ Weber 1988, S. 203

²²² Weber 1985, S. 5f.

²²³ Merten/Olk 1996, S. 584 ff

²²⁴ Kneer/Nollmann 1997, S. 81

²²⁵ Krohn 1976, S. 13

Produkt-, Verfahrens- und Marktinnovationen ergibt, widmete auch Joseph Schumpeter größte Aufmerksamkeit in seiner Kapitalismusdiagnose.

Fernand Braudel verortete Wechselwirkungen in einem Schichtenverhältnis zwischen Alltag, Marktwirtschaft und Kapitalismus: „Die Marktwirtschaft hat ihre Netze über das alltägliche materielle Leben in seiner Gesamtheit ausgebreitet und dieses Netzwerk aufrechterhalten. Über der eigentlichen Marktwirtschaft hat sich dann gewöhnlich der Kapitalismus entfaltet.“²²⁶ Kapitalismus stellt sich dann als „eine Summe von Kniffen, Verfahren, Gewohnheiten und Leistungen.“²²⁷ dar. Diese haben sich an der Spitze der Gesellschaft entfaltet, die über die Produktionsmittel und den Teil der Produktionsüberschüsse, der nicht der Selbsterhaltung der Arbeitenden dient, verfügen kann. Das macht den Kapitalismus zu einem, über Sonderpositionen verfügenden „Privileg von wenigen“²²⁸, denen es ermöglicht wird, in einem ungleichen Tausch mehr zu nehmen, als sie selbst geben. Die strukturelle Trennung der Welt in Privilegierte und Nicht-Privilegierte, findet sich sowohl auf der Ebene einfacher Gesellschaften, wie auf der Ebene der Weltgesellschaft.²²⁹

Die Darstellungen Braudels aufnehmend, schreibt auch Immanuel Wallerstein das Kapital dem Eigentum privilegierter Personen zu,²³⁰ das mit dem vorrangigen Ziel eingesetzt wird, sich selbst zu vermehren. Daraus entwickelt sich ein System, das auf der endlosen Akkumulation von Kapital beruht, in dem sich die Bourgeoisie den Mehrwert aneignet und gleichzeitig eine Proletarisierung der nicht-privilegierten Haushalte erfolgt.²³¹ Die Stabilität dieses Systems ist auf ein strukturell dreigeteiltes Herrschaftsprinzip zurückzuführen, das auf mehreren Ebenen angesiedelt ist. Innerhalb der Organisation des Produktionsprozesses gibt es die Unterscheidung zwischen Manager, Meister und Arbeiter, innerhalb einer Gesellschaft ist zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat die Mittelschicht angesiedelt, im Weltsystem findet sich zwischen Zentrum und Peripherie die Semiperipherie.²³² Das heißt, es gibt eine Mittelgruppe, die einerseits an der Ausbeutung der unteren Schicht beteiligt ist, andererseits aber selbst von der oberen Schicht ausgebeutet wird.

²²⁶ Braudel 1986, S. 36f.

²²⁷ Braudel 1986, S. 21

²²⁸ Braudel 1986, S. 59

²²⁹ Cacheur/Lebas/Gin in: www.cnam.fr/lipsor/dso/articles/fiche/braudel.html

²³⁰ Wallerstein 1984, S. 12

²³¹ Wallerstein 1995, S. 193ff.

²³² Wallerstein 1983, S. 306

Unter der Perspektive der Phänomenologien der Globalisierung und Zivilgesellschaft kann dieses raumgreifende System Kapitalismus, das seinen Akteuren als Subjekt Autonomie und Teilhabe verspricht, ihnen aber gleichzeitig permanente Ungewissheit zumutet, nur zugleich aus der Zeitlichkeit seiner Entstehung und Entwicklung erklärt werden, wobei seine Entwicklung durch ein kompliziertes Verhältnis von Kontinuität und Bruch gekennzeichnet ist,²³³ mit dem der gesellschaftliche Wandel auf Dauer gestellt wird. In seinem Werk „Time, Labor and Social Domination“²³⁴ kommt Moishe Postone zu dem Schluss, dass die Kategorie des Kapitals einen historisch-dynamischen Prozess beschreibt und ein wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft ist. Aus seiner Sicht ist die Theorie von Karl Marx „a theory of social constitution – the constitution, by a determinate form of social practice, of a historically specific form of social mediation that lies at the core of capitalist society and that is constitutive of forms of social objectivity and subjectivity.“²³⁵ Jenseits einer ökonomisch reduzierten Gesellschaftstheorie angelegt, ist der Kapitalismus aufgrund der hochgradigen Interdependenz aller gesellschaftlichen Teilsysteme, somit nur als Gesamterkenntnis begreifbar.

3.3 Die Phänomenologie der Globalisierung

3.3.1 Die Transdimensionalität

Die Suche nach der Transdimensionalität als ein – von Zeit und Raum zunächst noch getrennt betrachtetes – phänomenologisches Merkmal der Globalisierung kann vor dem Hintergrund der dargestellten Exkurse in zwei – lediglich analytisch zu trennenden – Schritten abgeschlossen werden. Dabei kommt dem Begriff der Wertorientierungen, die als ein zentrales Element in Talcott Parsons Gesamtwerk zu betrachten sind, weil Gesellschaft sich als ein Sinnhorizont vermittelt, vorerst besondere Bedeutung zu.

Im Rahmen seiner Handlungstheorie entwickelte Parsons fünf Pattern Variables, die in je spezifischer Ausprägung Orientierungsmuster der Handlungen in Gesellschaften angeben. Starke Ausprägungen Affektiver Neutralität, Selbstorientierung, Universalismus, Leistung

²³³ Auf dieses Entwicklungsschema hat bereits Marx im Zusammenhang mit der Akkumulation hingewiesen, weil sie gemeinsam mit dem Gesetz der tendenziell fallenden Profitrate auftritt und daher innere Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, in der Form von periodisch auftretenden Krisen bewirkt.

²³⁴ Postone 1996

²³⁵ Postone 1996, S. 398

und Spezifität sind in einer historisch-soziologischen Lesart der Pattern Variables Merkmale moderner Gesellschaften, traditionale Gesellschaften lassen sich mit Affektivität, Kollektivorientierung, Partikularismus, Zuweisung und Diffusität charakterisieren. Den Ursprung moderner Gesellschaften verortet Parsons im Beginn der Ausdifferenzierung der – europäischen – Gesellschaft. In traditionellen Gesellschaften ist seiner Ansicht nach die normative Ebene von religiösen Wertorientierungen geprägt. In differenzierten Gesellschaften treten stärker säkular angereicherte Vorstellungen hinzu, die in hochspezialisierte und gleichzeitig stark generalisierte Wertmuster integriert werden müssen.²³⁶ Diese Ansicht ist in zwei Richtungen anschlussfähig.

„Wenn Globalisierung geschieht, so stets durch Operationen mit Wirkungen in die Ferne“,²³⁷ charakterisiert Peter Sloterdijk, was Niklas Luhmann unter der „Weltgesellschaft“²³⁸ versteht. Sie ist als Resultat systematischer Ausdifferenzierungen im Sinne eines Gesamthorizonts von miteinander vernetzten Kommunikationen zu betrachten²³⁹ und nahm ihren Ausgangspunkt in der Zeit des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus. Moderne Gesellschaft und Weltgesellschaft fallen somit begrifflich ineinander.

Im Anschluss an die Rationalisierungs- und Individualisierungsdiagnose sowie der Protestantismusthese bei Max Weber, der Versachlichungs- und Modernisierungsdiagnose bei Georg Simmel, der Differenzierungs- und Individualisierungsdiagnose bei Emile Durkheim, der Zivilisationsdiagnose bei Norbert Elias und schließlich bei der Entfremdungs- und Verdinglichungsdiagnose sowie der „Globalisierungs“-Diagnose bei Karl Marx, kann dieser dichotome Wertekatalog auch für die Illustration fundamentaler Unterschiede zwischen kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Gesellschaften herangezogen werden: Die Rationalisierungsdiagnose Webers umfasst die Entzauberung der Welt, die Effektivierung der Naturbeherrschung auf der Grundlage eines wissenschaftlich-rationalen Weltbildes sowie einer Universalisierung und Systematisierung des Rechts. Außerdem fallen Pietätsverhältnisse weg, die Scheu vor dem Unpersönlichen wird aufgebrochen, Binnen- und Außenmoral sind aufgehoben und getrennt. Webers Individualisierungsdiagnose wird aus der protestantischen Doktrin abgeleitet, die einen Wandel der christlichen Brüderlichkeitsethik in

²³⁶ Parsons 2003, S. 71f.

²³⁷ Sloterdijk 2005, S. 19

²³⁸ Siehe dazu den 3. Exkurs „Globalisierung mit Niklas Luhmann“ im 4. Kapitel dieser Arbeit.

²³⁹ Reese-Schäfer 2000, S. 130

Richtung der Ermöglichung eines individualistischen Gewinnstrebens bewirkt. Diese Protestantismusthese geht von einer ausgeprägten Leistungsethik aus, die die protestantische Berufsidee und den Gedanken der Bewährung durch innerweltliche Askese beinhalten. Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit bilden die motivationale Grundlage des modernen Kapitalismus. Die Versachlichungsdiagnose Simmels geht von der Entstehung der Sozialfigur des Neutralen Fremden aus, seine Modernisierungsdiagnose postuliert, dass die Kultur der Moderne Individualisierungen des Seelenlebens, des Blicks, der Lebensführungsmuster etc. impliziert. Die Differenzierungsdiagnose Durkheims bezieht sich darauf, dass die sich vertiefende Arbeitsteilung und steigende Spezialisierung nach einem neuen Modus der sozialen Integration verlangen – von einer mechanischen zu einer organischen Solidarität. Die Individualisierungsdiagnose geht von der Überlegung aus, dass zunehmende gesellschaftliche Differenzierung, institutionelle Spielräume für Individualität eröffnet und daher nach neuen Formen der Sozialintegration verlangt. In seiner Zivilisationsdiagnose sieht Elias die Expansion befriedeter Räume voraus. Die zunehmende Interdependenz der Einzelnen bedingt eine Absenkung der Scham- und Peinlichkeitsschwelle, Affektkontrolle sowie eine weit reichende Verhaltensregulierung setzen sich durch. In der Entfremdungs- und Verdinglichungsdiagnose weist Marx nach, dass die menschliche Arbeitskraft zur frei austauschbaren Ware wird. Seine „Globalisierungs“-Diagnose geht davon aus, dass der Kapitalismus mit allem Partikularen aufräumt und das blanke Streben nach Profit zum universellen Prinzip des Wirtschaftslebens wird.

Vor dem Hintergrund dieser Darstellungen, die den Kapitalismus für Werner Sombart zu einem „Kulturphänomen“²⁴⁰ machen, können in weiterer Folge daher traditionale und nicht-kapitalistische Gesellschaft bzw. moderne und kapitalistische Gesellschaft begrifflich zusammengedacht werden. Dies ist an Parsons Systemtheorie anschlussfähig, denn seiner Ansicht nach, wird im Begriff der Wertorientierungen die besondere Bedeutung der normativen Ebene sichtbar. Kulturelle Systeme bilden in der Theorie Parsons die Struktur menschlicher Handlungssysteme, sind jedoch selbst keine Handlungssysteme, sondern Systeme von Symbolen und Sinnzusammenhängen, die dem „Handlungssystem seinen eigentlichen ‚Richtungssinn‘“ geben und „als unabhängig von jedem partikularistischen System sozialer Interaktion gelten“.²⁴¹ Die Hauptaufgabe des Kultursystems liegt darin, so

²⁴⁰ Sombart 1931, S. 77, zit. In Willke 2008, S. 134

²⁴¹ Parsons 1976, S. 276

verallgemeinerte Wertmuster hervorzubringen, dass es die normative Ordnung einer Gesellschaft legitimieren kann und Sinn für das Handeln ihrer Mitglieder stiftet. In einem neueren Versuch, Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaft zu konstruieren, zieht Uwe Schimank unter anderem den Kapitalismus als solche kulturelle Leitidee heran, die im Sinne Max Webers als Weichensteller des Handelns und handelnden Zusammenwirkens fungiert und so die gesellschaftliche Dynamik bestimmen kann, weil ausreichend viele Akteure Situationen entlang der Parameter des Kapitalismus deuten.²⁴²

Gesellschaft wurde als transdimensionales System entwickelt. Zu seiner Erhaltung muss es seine Systemstruktur erhalten, indem es ein sinnstiftendes Wertesystem schafft. Da das System eine transdimensionale Einheit ist, müssen die Wertorientierungen als der Struktur erhaltende Mechanismus selbst transdimensional wirken.

In der kapitalistischen Weltgesellschaft ist Globalisierung – vorgestellt als eine in verschiedenen Bedeutungszusammenhängen auftretende Erscheinung, die ihre Gemeinsamkeit in ihrer aufeinander verweisenden Vielfalt hat – somit die semantische Spiegelung eines transdimensionalen Phänomens. Das Phänomen der Transdimensionalität der Globalisierung ist funktional zur Systemerhaltung der kapitalistischen Weltgesellschaft, denn denken in transdimensionalen Werten, gibt Innenhalt.²⁴³

3.3.2 Die Zeit

Globalisierung ist ein Prozess, der historisch betrachtet werden soll. Dabei ist Zeit ein wichtiger Aspekt, denn Geschichte ist eine Wissenschaft von und über die Zeit.

In der Beschreibung von Wandel ist Zeit mit dem Sozialen, Politischen und Ökonomischen verwoben: „Das ontologische Verständnis der Geschichtlichkeit als Existenzial besteht in der Freilegung der Struktur und den existenzial-zeitlichen Bedingungen der Möglichkeit des Geschehens.“²⁴⁴ Damit ist Zeit „zu einem fundamentalen Thema für alle Wissenschaften geworden, da sie Zentralprobleme für das Verständnis der untersuchten Phänomene aufwirft.“²⁴⁵ Veränderung von der Vergangenheit in die Gegenwart in die Zukunft wird

²⁴² Schimank 2008, S. 32

²⁴³ In Anlehnung an Sloterdijk 2005, S. 414

²⁴⁴ Heidegger 1993, S. 375

²⁴⁵ Novotny 1990, S. 8

durch die Zeit symbolisiert. Allerdings kann Zeit sehr unterschiedlich aufgefasst werden. So setzte beispielsweise Aristoteles bei einer bestimmbaren Gegenwart des Sprechenden an, die aus einer bestimmten Vergangenheit hervorging und auf eine unbestimmte Zukunft blickte. Zeit und Zahl waren für ihn nach einem Früher und Später geordnet, eine Vorstellung, die Linearität postuliert. Augustinus, der sich im elften Buch seiner "Bekenntnisse" mit der Frage befasste "Was ist Zeit?", lehnte es ab, aristotelische Kategorien auf den Schöpfer von Himmel und Erde anzuwenden. Für ihn war das wahre Sein das ewige Sein. Die Zeit ist somit eine gottgegebene Substanz der Natur und der Menschen, wodurch die Vorstellung verhindert wird, dass von Menschen über Zeit verfügt werden kann, der wirtschaftliche Gebrauch von Zeit ist geächtet. Daher sah Augustinus auch die Zeit als Mangel, welcher der sündigen Welt anhaftet, die nichtige Zeit als Gegenteil einer erfüllten Ewigkeit.²⁴⁶

Aus der Gegenüberstellung von Sein als Zustand und dem Werden als Prozess, ist das Sein zeitlos und das Werden zeitgebunden zu betrachten, aus dem sich ein existenzielles Spannungsverhältnis für den Menschen, die Politik, der Kultur und der Ökonomie entwickelt. Denn mit zunehmender Komplexität der Gesellschaft wird die Zeit als Kategorie wichtig, weil der Koordinierungsbedarf steigt und die Zeit und die Zeiteinteilung zu einem Bestandteil des Lebens wird. Es bedarf einer genauen Zeiteinteilung und eines genauen Zeitplans. Nicht mehr die von der Natur vorgegebenen Rhythmen, sondern das Diktat der Uhr regeln die Tätigkeiten. Leibnitz versuchte sogar das Leib-Seele-Problem mit einer Uhr-Metapher zu erklären²⁴⁷ und sah die Zeit als die sukzessive Ordnung der Phänomene²⁴⁸. Wenn es keine Phänomene gäbe, gäbe es keine Zeit. Er wollte die Zeit nicht von den Lebensphasen des Individuums trennen und verstand historische wie mathematische Zeit als Kontinuum. Das Ordnungsprinzip der Zeit aufgreifend sprach Kant der Zeit in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ auch nur eine Dimension zu: "Sie hat nur eine Dimension: verschiedene Zeiten sind nicht zugleich sondern nacheinander."²⁴⁹ Herder hingegen stellte in seiner "Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft" fest: "Eigentlich hat jedes veränderliche Ding das Maß seiner Zeit in sich; dies besteht, wenn auch kein anderes da wäre:

²⁴⁶ www.philolex.de/augustin.htm

²⁴⁷ Bauer/Matis 1988, S. 339ff.

²⁴⁸ Störig 2004, S. 382f.

²⁴⁹ Kant in: www.wissensnavigator.com/documents/KritikDerReinenVernunft.pdf, S. 42

keine zwei Dinge der Welt haben dasselbe Maß der Zeit [...] Es gibt also (man kann es eigentlich und kühn sagen) im Universum zu einer Zeit unzählbar viele Zeiten; die Zeit, die wir uns als das Maß aller denken, ist bloß ein Verhältnismaß unsrer Gedanken [...].”²⁵⁰

Entwicklungen haben somit einen Anfang und ein Ende und können in einer langfristigen Betrachtung zyklisch gesehen werden. Denn einerseits ist Zeit vielfältig und kann unter verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, wie beispielsweise bei Kondratieff, der im Zusammenhang mit der Entwicklung des Kapitalismus mehrere Zyklen festgestellt hat. Und andererseits sind Gleichzeitigkeiten aus zeitlichen Überlagerungen zulässig. Sowohl Elias, als auch Luhmann kommen daher zu dem Schluss, dass Zeit eine Konstruktion von Wirklichkeit ist.²⁵¹

Die Gründung der Zeitschrift „Annales“ im Jahr 1929 leitete einen Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft von der klassischen Politik- und Geistesgeschichte hin zu einer Gesellschaftsgeschichte ein. Das Hauptinteresse zielte auf die Erfassung ganzer Zivilisationen, Gesellschaften (l’histoire totale) oder geographischer Räume (l’histoire globale), wobei ausdrücklich auf Ergebnisse und Methoden verschiedenster Disziplinen zurückgegriffen wurde. Als Vorbild galt Fernand Braudels²⁵² 1949 publizierte Untersuchung über den Mittelmeerraum zur Zeit Philipps II. in der er die Geschichte der Menschheit in der Vielfalt ihrer Rhythmen zu einer globalen Vision der Geschichte führte. Braudels Publikationen haben nachhaltigen Einfluss auf die Auffassung und Betrachtung von Globalisierung.²⁵³

3.3.3 Der Raum

Globalisierung verschiebt Grenzen und verändert damit Räume, Raumbezüge und Raumordnungen. Herangehensweisen an den Raum zeigt die Geographie, indem sie die gesellschaftliche Wirklichkeit vom Standpunkt des Raumes aus betrachtet.

Ältere Vorstellungen über den Raum bauen auf dem euklidischen Raumverständnis auf, wonach Raum in einem Koordinatensystem festgehalten werden kann.²⁵⁴ Raum wird in

²⁵⁰ Herder 1955, S. 68f.

²⁵¹ Luhmann 1990, S. 123 bzw. Elias 1984

²⁵² Fernand Braudel ist ein eigener Abschnitt gewidmet.

²⁵³ L’histoire N° 270, S. 51, 2002

²⁵⁴ Euklid: de.wikipedia.org/wiki/Euklid

dieser Tradition als Ordnungsschema zur Beschreibung von Lageeigenschaften definiert. Das Verständnis von Raum als etwas Absolutes beruht auf der Newtonschen Physik und Mechanik. Demnach ist der Raum etwas Unendliches, das als eigenständige physische und empirische Einheit unabhängig von Dingen und menschlicher Erfahrung existiert.²⁵⁵ Newtons Raumvorstellung liegt einer Entkoppelung von Raum und körperlichen Objekten bzw. von dem Raum als selbständiges Ding neben den körperlichen Objekten zugrunde und wird von Einstein als Behälter-Raum-Konzept bezeichnet.²⁵⁶ In einer Systematik Lefébvres wird der Übergang in eine moderne Auffassung vom abstrakten zum konkreten, sozialen Raum vollzogen. Er fasst Raum als Einheit, die Natur, soziales Handeln und Mentalräume umschließt auf. Diese Einheit gliedert er analytisch in drei Teile: Räumliche Praktiken der Landnutzung (spatial practices), Vorstellungsräume (representation of spaces) und Darstellungsräume (representational spaces).²⁵⁷ Diese Dreiheit von Raum bleibt solange abstrakt, bis sie mit den Subjekten und den individuellen Mitgliedern einer sozialen Gruppe verknüpft wird, denn Raum existiert nicht unabhängig von Gesellschaft, sondern ist ein Produkt der Gesellschaft und in diesem Sinne ein Beziehungsraum. Gesellschaftliche Räume durch gesellschaftliche Beziehungen zu bestimmen lässt erkennen, dass politische, soziale und ökonomische Räume nicht deckungsgleich sind. Denn im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess überlagern und überlappen sich Räume. Der gesamtgesellschaftliche Raum ergibt sich somit als eine komplexe und widerspruchsvolle Konfiguration ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Räume, die ihre jeweils spezifische Entwicklungsdynamik haben und dennoch in einem gegenseitigen Beziehungs- und Spannungsverhältnis stehen.²⁵⁸ Eine nähere Analyse gesellschaftlicher Räume lässt sich auf unterschiedlichen Niveaus durchführen. In einem „Mikro-Raum“ macht der Mensch seine elementaren Raumerfahrungen; in einem „Meso-Raum“ bilden sich bereits Verflechtungsstrukturen heraus und in einem „Makro-Raum“ lassen sich hierarchische Raumraster erkennen.²⁵⁹ Für die Globalisierung ist vor allem der „Makro-Raum“ von Interesse, wie er sich beispielsweise innerhalb des modernen Welt-Systems bei Wallerstein²⁶⁰ darstellt.^{261,262}

²⁵⁵ Raum: www.jenskleemann.de/wissen/bildung/wikipedia/r/ra/raum__physik_.html

²⁵⁶ Einstein 1980, XV

²⁵⁷ Lefèbvre 1991, S. 33ff.

²⁵⁸ vgl. Altvater 1987, S. 93

²⁵⁹ Kronau 1977, S. 219

²⁶⁰ Immanuel Wallerstein ist ein eigener Abschnitt gewidmet.

²⁶¹ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Wallerstein

3.3.4 Zeit und Raum

Zeit und Raum sind analytisch nur schwer zu trennen, weil sie in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu einander stehen. Sie sind die weltkonstituierenden Elemente der menschlichen Auffassungsgabe und das Koordinatensystem jeder Welttheorie. Bereits Kant betrachtete Zeit und Raum als reine Formen der Anschauung, als eine Erkenntnisquelle a priori, also eine vor aller Erfahrung existierende Form der sinnlichen Anschauung der Menschen „kraft einer ‚Synthese a priori‘ als Gabe ihrer eingeborenen Vernunft.“²⁶³ Leibnitz hingegen meinte bereits früher: „Ich habe mehrfach betont, dass ich den Raum ebenso wie die Zeit für etwas rein Relatives halte; für eine Ordnung der Existenzen im Beisammen, wie die Zeit eine Ordnung des Nacheinander ist.“²⁶⁴ Diese Vorstellung findet auch bei Albert Einstein Bestätigung: „Am wichtigsten ist zunächst (...) die Tatsache, dass die vermeintlich unveränderlichen Grundkoordinaten der Zeit und des Raumes sich aus relativistischer Sicht als ‚deformierbar‘, genauer gesagt als dehnbar oder kontrahierbar erweisen, und dass all diese Veränderungen von der Position und dem Bewegungszustand des Beobachter, beziehungsweise des von ihm beobachteten Geschehens abhängen. Des Weiteren ist von großer Bedeutung, dass Zeit und Raum nicht mehr als voneinander unabhängige Größen betrachtet werden dürfen, sondern in einem relativistischen ‚Raum-Zeit-Kontinuum‘ in eigenartiger Weise miteinander verquickt sind.“²⁶⁵ Raum- und Zeitvorstellungen, Raum- und Zeitkonzepte, mit denen soziale Wirklichkeit betrachtet und interpretiert wird, sind eng vernetzt. Nach Elias sind Raum und Zeit daher „menschliche Syntheseleistungen“²⁶⁶, Form und Inhalt entstehen entsprechend des Entwicklungsstands einer Gesellschaft. So lassen sich nach Ansicht Giddens traditionale und moderne Gesellschaften vor allem anhand ihrer verschiedenartigen Raum-/Zeit-Verhältnisse unterscheiden: „The advent of modernity increasingly tears space away from place by fostering relations between ‚absent‘ others, locationally distant from any given situation of face-to-face-interaction.“²⁶⁷ Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Vernetzung von Raum und Zeit im Wandlungsprozess der Gesellschaft meint Giddens daher:

²⁶² Immanuel Wallerstein wird in weiterer Folge ein eigenes Kapitel gewidmet.

²⁶³ Kant, zit. nach Störig 2004, S. 454

²⁶⁴ Leibnitz 1966, S. 134 zit. nach Stieb 1985, S. 69

²⁶⁵ Einstein zit. nach Ciompi 1988, S. 85f.

²⁶⁶ Elias 1984, S. 74

²⁶⁷ Giddens 1997, S. 18

„Stellt man die Raum-Zeit-Problematik in den Mittelpunkt der Sozialtheorie, kommt man nicht umhin, erneut über die Grenzen zwischen Soziologie, Geschichtswissenschaft und Geographie nachzudenken.“²⁶⁸

Sowohl Zeit als auch Raum sind einem Auffassungswandel unterworfen. Zeit kann linear oder zyklisch und statisch oder dynamisch betrachtet werden, Raum als physische oder soziale und isolierte oder vernetzte Gegebenheit. Vor dem Hintergrund der Globalisierung wird Zeit als zyklisches Phänomen mit hoher Beschleunigung und Raum als soziale Konstellation mit intensiver Vernetzung zu konstruieren sein.

3.4 Die Phänomenologie der Zivilgesellschaft

3.4.1 Die metamorphosische Inhärenz

Die Suche nach der Metamorphosischen Inhärenz als ein phänomenologisches Merkmal von Zivilgesellschaft, kann vor dem Hintergrund der Exkurs über die Theorie Talcott Parsons bzw. den Kapitalismus in zwei Schritten abgeschlossen werden.

Nach Ansicht Parsons ist dauerhafte soziale Ordnung, im Sinne von Systemerhaltung nur möglich, wenn die Struktur erhalten bleibt, indem ein Konsens über gemeinsame Wertorientierungen im Sozialsystem institutionalisiert und im Persönlichkeitssystem durch die Annahme von Rollen internalisiert werden.

Im Rahmen seiner Handlungstheorie formulierte Parsons den „unit act“, der die Bedingungen der Möglichkeit sozialen Handelns beinhaltet, wobei der Handelnde „nicht als individuelle Ganzheit beteiligt ist, sondern lediglich mit einem bestimmten ‚Ausschnitt‘ seines gesamten Handelns.“²⁶⁹ Der Handelnde ist in einer sozialen Situation Rollenträger, der immer nur mit einem Teil des Handlungsrepertoires – seiner Rolle – agiert. Parsons Handlungstheorie nahm zentrale Elemente der Theorie von George Herbert Mead auf, der unter dem Begriff der Rolle, „ein Bündel aufeinander bezogener Bedeutungen und Werte, die das Verhalten eines einzelnen in gegebenem sozialen Rahmen bestimmen und

²⁶⁸ Giddens 1997, S. 35

²⁶⁹ Parsons 1988, S. 54

leiten“²⁷⁰ verstand. Im Unterschied zu Mead betonte Parsons aber stärker den Einfluss durch gesellschaftliche Symbole und Normen, wodurch das Individuum mehr als Produkt, weniger als Produzent von Gesellschaft erscheint.²⁷¹ Aus der Sicht Parsons, haben Rollen für den Handelnden Orientierungs- und Motivationsfunktion,²⁷² sie sorgen für Verhaltensnormierung und damit für Berechenbarkeit und Vorhersehbarkeit der Handlungen der Individuen. Sie stellen „Mechanismen dar, mit Hilfe derer die außerordentlich vielfältigen Möglichkeiten der ‚menschlichen Natur‘ in ein einziges, integriertes System eingefügt werden, das mit allen Situationserfordernissen fertig werden kann, dem sich die Gesellschaft und ihre Mitglieder gegenüber sehen.“²⁷³ Rollen müssen daher möglichst eindeutig definiert und die Verbindlichkeit des Rollenhandelns muss durch Sanktionen gesichert werden. Rollen können umso besser wahrgenommen werden, je besser das Individuum die Wertvorstellungen der Gesellschaft internalisiert hat, so dass individuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Erwartungen konform gehen. Die Tatsache, dass nach Ansicht Parsons Menschen danach trachten negative Sanktionen zu vermeiden und daher eher den Anforderungen des Systems entsprechen, als ihren spontanen Bedürfnissen nachzugeben, begünstigt die Erfüllung dieser Bedingung. Da aber Rollen nicht gänzlich präzisierbar sind, kann es in der Rollenwahrnehmung zu Widersprüchen kommen; für den Rollenträger ergeben sich somit Spielräume bei der Interpretation der Rollenwahrnehmung. Da das Persönlichkeitssystem zwischen sozialen Verpflichtungen und individuellen Bedürfnissen operiert, kann der Rollenträger die Wert- und Motivsysteme befürworten, wenn er die sozialen Verpflichtungen akzeptiert oder ablehnen, wenn die Befriedigung individueller Bedürfnisse bedroht ist.²⁷⁴ Die Verletzung einer sozialen Norm hat für den Soziologen René König „integrative Funktion für das Überleben des Gesamtsystems der sozialen Normen, das bei kontinuierlichem Befolgen, also bei totaler Konformität schnellstens verdämmern würde.“²⁷⁵ Auf der Ebene des Persönlichkeitssystems ist dieses Verhalten somit nicht nur wünschenswert, sondern notwendig für den Erhalt des Systems, weil sich sowohl in der Umwelt als auch innerhalb des Systems fortwährend dynamische Prozesse ereignen, die evolutionär wirken und die Komplexität der Systemumwelt

²⁷⁰ Rose, 1973, S. 272

²⁷¹ Preglau 2001, S. 65

²⁷² Joas 1991, S. 141

²⁷³ Parsons 2003, S. 56

²⁷⁴ Münch 2002, S. 36f.

²⁷⁵ Abels 2001, S. 43

erhöhen. Auf den sozialen Wandel reagiert das System mit einer Erhöhung seiner Komplexität durch strukturelle Differenzierung und Integration, um auf diese Weise die Anpassungsleistung zu erhöhen, die für den Systemerhalt nötig ist. Dies kann auf allen Systemebenen erfolgen. Auf der Ebene des Persönlichkeitssystems verweist Parsons auf den Begriff der Institutionalisierung des Individualismus, der sich im Verlauf des gesellschaftlichen Wertewandels herausgebildet hat und im Sinne der Differenzierung als Erweiterung der Rollenerwartung zu verstehen ist. Dabei handelt es sich um einen Modus der Organisation von Komponenten menschlichen Handelns, der beim Rollenträger „wie auch den Kollektiven denen er angehört die Fähigkeit erweitert, jene Werte zu verwirklichen, denen sie verpflichtet sind.“²⁷⁶ Der institutionalisierte Individualismus hat sich seiner Ansicht nach in der modernen Gesellschaft als lebensweltliches Wertmuster entwickelt,²⁷⁷ bei dem Individualität, verstanden als die Möglichkeit eine Rollenerwartung anzunehmen oder abzulehnen, nicht nur eine Option des Rollenträgers ist, sondern auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft darstellt, wobei er situativ die komplexen und oft widersprüchlichen Anforderungen der verschiedenen Funktionsbereiche gegeneinander ausbalanciert.

Bieten die Werthaltungen des Kultursystems keine ausreichende Orientierung mehr, weil keine Übereinstimmung zwischen den objektiven und subjektiven Wertgehalten mehr herrscht, kann es zu Wertkonflikten kommen. Wertmuster der modernen Gesellschaft erzeugen aufgrund ungleichzeitiger Wandlungsprozesse solche normative Spannungen, die sich auf der Ebene des Handlungssystems mitunter nicht mehr lösen lassen.²⁷⁸ Für die Lösung dieser Problemlagen muss daher unter der Prämisse des Systemerhalts ein Differenzierungs- und Integrationsmodus gefunden werden, der in den Subsystemen des Sozialsystems also auf der Ebene der Gesellschaft angelegt ist. Entsprechend der theoretischen Anlage des AGIL-Schemas können sich neue Systeme nur dann entwickeln, wenn diese Absonderung einer spezifischen Systemfunktion aus dem System heraus an ein spezialisiertes Subsystem von den anderen drei Subfunktionen begleitet bzw. abgestützt wird. Einer fortschreitenden funktionalen Differenzierung muss eine ebenso fortschreitende Wertgeneralisierung im Kultursystem entsprechen, wodurch die Einbindung von Systemfunktionen und Rollen in das übergreifende Sozialsystem ermöglicht wird. Parsons

²⁷⁶ Parsons/Platt 1990, S. 11

²⁷⁷ Miebach 2006, S. 237

²⁷⁸ Parsons/Platt 1990, S. 60ff.

belegt dieses Systemverhalten an drei gesellschaftlichen Entwicklungsschüben: „Die industrielle Revolution führt zur Differenzierung zwischen Wirtschaft und politischer Herrschaft; die demokratische Revolution bringt die Differenzierung zwischen ziviler Gesellschaft, Ökonomie und politischem System mit sich; die Bildungsrevolution schließlich mündet in die Differenzierung zwischen Kultur und gesellschaftlicher Gemeinschaft ein.“^{279,280} Zivilgesellschaft verortet er als integrativen Teil des Gesellschaftssystems im Subsystem der Gesellschaftlichen Gemeinschaft²⁸¹ und stattet sie mit der Funktion der Herstellung von Solidarität aus. Die geforderte Solidarität soll sowohl über in „Diskussion und Debatte“²⁸² hergestelltem Konsens wie im Rekurs auf einen gemeinsamen, vorverständlichen Kulturhintergrund erreichbar sein, um auf dieser Basis über das Medium Einfluss, auf die übrigen Subsysteme zu wirken.

Bis zum Ende des Feudalismus war Zivilgesellschaft stets systemimmanenter Bestandteil politischer Eliten.²⁸³ Im Zuge der Ausbildung der modernen Gesellschaft als globalisierte, kapitalistische, mit inneren Widersprüchen²⁸⁴ ausgestattete Welt-Gesellschaft, musste sich unter der Prämisse des Systemerhalts ein auf der Ebene des Persönlichkeitssystems gereifter institutionalisierter Individualismus unter dem Druck lebensweltlicher Schieflagen, als Form gesellschaftlicher Ordnungsbildung vertikal in die Subsysteme des Handlungssystems vermitteln und horizontal ausdifferenzieren. Verortet im Subsystem der gesellschaftlichen Gemeinschaft reagiert das System somit auf historisch variable Wandlungsprozesse mit einem im System angelegten Integrationsmodus durch kybernetische Selbstregulierungsmechanismen, dem eine Ausdifferenzierung auf der Ebene des Persönlichkeitssystems vorausgeht und eine Ausdifferenzierung auf der Ebene der Gesellschaft folgt. Da diese Schieflagen historisch variabel sind, reagiert der in der Anlage des Systems eingeschriebene Modus zum Systemerhalt situativ in der Form einer metamorphosisch inhärenten Zivilgesellschaft.

²⁷⁹ Müller/Schmid 1995, S. 19

²⁸⁰ Parsons versteht unter industrieller Revolution in erster Linie die Produktion für Märkte mit Produktionsfaktoren, deren Allokation ebenfalls über Märkte geregelt wird.

²⁸¹ Parsons 2003, S. 20

²⁸² Cohen/Arato 1992, S. 131

²⁸³ Kneer 1996, S. 229ff.

²⁸⁴ Novy: www.lateinamerika-studien.at/content/wirtschaft/ipo/ipo-1448.html

3.4.2 Das Subjekt

Um den Subjektbegriff hat sich im Laufe der Geschichte ein rhizomatisch anmutendes Geflecht ausgebildet. Einerseits wird das Subjekt häufig mit Begriffen assoziiert wie²⁸⁵ „Geist“, „Seele“, „Vernunft“, „Gemüt“, „Bewusstsein“, „Selbstbewusstsein“, „Identität“, „Individuum“, „Individualität“, „Ich“, „Selbst“, „Person“, „Handelnder“, „Akteur“ oder „Existenz“, wodurch die Analyse des Subjekts als Einzelwesen mit seiner je individualgeschichtlichen Entwicklung möglich ist. Andererseits verweist die etymologische Betrachtung von „Subjekt“ in der lateinischen Übersetzung des griechischen „hypokeimenon“ als „das darunter“ oder „das zugrunde Liegende“, auf die Aporie mit „dem Unterworfenen“ – paradoxerweise dem unterworfen, dem es als konstitutiv unterstellt wurde – sodass die Untersuchung auch im Sinne der historischen Anthropologie vor dem Hintergrund der Entwicklungen einer sich wandelnden Gesellschaft erfolgen kann, in der das Subjekt in je charakteristischer Weise in Erscheinung tritt. Da die Diagnose des Subjekts in einer individualgeschichtlichen Betrachtung dialektisch gekoppelt ist an die kulturellen und strukturellen Erscheinungen variabler epochenspezifischer Formen, wird das Subjekt als Phänomen nur im historischen Wandel fassbar.

Das Phänomen des Subjekts beginnt für das Konzept von Zivilgesellschaft zu dem Zeitpunkt wirkmächtig zu werden, zu dem das Ich in einem Akt der Freisetzung sich gegen und in Absetzung von Gesellschaft definierte und sich gleichzeitig den Ansprüchen von Gesellschaft unterwarf, weil sich damit ein Raum öffnete, der im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fremdbestimmung bzw. zwischen der individuellen Freiheit als Kontingenzgenerator und gesellschaftlicher Notwendigkeit als Kontingenzeinschränkung.

Spuren von Individualität und Subjektivität lassen sich zwar bis in die Antike zurückverfolgen, allerdings waren die Individuen dieses Zeitabschnitts nicht durch ihre Individualität, sondern durch ihre soziale Zugehörigkeit zu unterscheiden. Erst mit der philosophischen Begründung René Descartes entwickelte sich ein distinkter Begriff des Subjekts,²⁸⁶ bei

²⁸⁵ Der Bedeutungsgehalt des Ausdrucks „Subjekt“ ist umfassender definiert, als die mit ihm assoziierten Begriffe. In klassischen philosophisch orientierten Vorstellungen wird dem Subjekt das Objekt gegenübergestellt. In soziologischen Betrachtungen werden bei der Gegenüberstellung dieses Verhältnisses die Termini Individuum und Gesellschaft verwendet, wobei vor allem die Vorstellung eines Akteurs in Relation zum Handeln thematisiert und die Handlungsfähigkeit um die Perspektive der Reflektivität erweitert wird. Eine exakte Abgrenzung dieser verschiedenen Begriffe findet sich beispielsweise bei: Frank/Raulet/Reijen 1987, S. 7 – 28

²⁸⁶ Weischedel 1997, S. 121

dem sich, resultierend aus dem Dualismus von Körper und Seele, Wahrheit nicht aus der Ordnung der Dinge ergibt, sondern das Ergebnis eines Denkprozesses ist, in dem das Subjekt methodisch, rekursiv und zirkulär auf das eigene Selbst reflektierend Sicherheit findet. Martin Heidegger interpretierte daher Descartes als den Anfang der Moderne mit der Begründung, dass das Bewusstsein erstmals aus dem vorher alles erfassenden Kosmos, ein individuell-subjektives, abgesichertes Weltbild konstruierte.²⁸⁷ „Die weitere Geschichte kann denn auch in hohem Maße als Auseinandersetzung mit diesem zentralen Subjektbegriff verstanden werden.“²⁸⁸

Für die Hauptvertreter des deutschen Idealismus war die menschliche Subjektivität Grundlage aller Wirklichkeit und Wahrheit, ein „anthropozentrisches Ebenbild des göttlichen Subjekts, das die Weltschöpfung im rationalistischen oder dialektischen System von neuem inszeniert; es ist die säkularisierte Gottheit.“²⁸⁹ Aber bereits Immanuel Kant verdeutlichte in seinem erkenntnistheoretischen Subjekt, das als transzendentes Subjekt konstruiert ist, sich als Vernunftwesen gestaltet und „einen Charakter hat, den er sich selbst schafft“²⁹⁰, dass der Mensch als Motivationsgenerator für Wissen und Tun zum Subjekt wurde und in jenes Spannungsfeld geriet, das zwischen Autonomie und Fremdbestimmung liegt. Zwar verabschiedete Kant die Vorstellung der Erkennbarkeit einer vom Subjekt unabhängigen Objektwelt - Themen der Metaphysik können damit aufgrund der Unmöglichkeit ihrer Erfahrbarkeit lediglich regulativen nicht aber konstitutiven Charakter haben und das seiner Selbst bewusste Subjekt begreift sich als Konstrukteur der Wirklichkeit und außerhalb dieser Wirklichkeit gibt es nichts - indem er meinte: „Objekt aber ist das, in dessen Begriff das Mannigfaltige einer gegebenen Anschauung vereinigt ist“,²⁹¹ also das Subjekt im Moment der Erkenntnis eines Gegenstands seine Struktur vorgibt und erkennbar nur jener Teil bleibt, der zwangsläufig mit dem denkenden Subjekt gekoppelt ist²⁹² – das als Ding an sich bezeichnete Etwas. Gleichzeitig war aber – ausgeformt als Allgemeinsprizip – das von Kant postulierte, denkende Subjekt Bedingung für Subjektivität.

²⁸⁷ „Bis zu Descartes galt als Subjekt jedes für sich vorhandene Ding, die Selbigkeit und Beständigkeit eines immer schon Vorhandenen, nämlich Substanz.“ (Heidegger 1984, S. 105)

²⁸⁸ Fetz/Hagenbüchle/Schulz 1998, S. 41

²⁸⁹ Zima 2007, S. 87

²⁹⁰ Jauß 1998, S. 371

²⁹¹ Kant: Kritik der reinen Vernunft 1787, in: www.wissensnavigator.com/documents/KritikDerReinenVernunft.pdf, S. 82

²⁹² Kant: Kritik der reinen Vernunft 1787, in: www.wissensnavigator.com/documents/KritikDerReinenVernunft.pdf, S. 13

viät, als eine notwendige Voraussetzung dafür, die individuellen Freiheitsgrade des Subjekts mit einer allgemeinen Struktur zu verbinden.²⁹³

Im Anschluss an diese „kopernikanische Wende“ Kants wurden gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Subjektbegriff Aspekte entwickelt, die das moderne Subjekt in die Lage versetzten, sich seiner selbst in der „neuartigen Form einer wesentlich unabschließbaren Autopoiesis“ zu versichern.²⁹⁴ So geht das Ich in Johann Gottlieb Fichtes Sittenlehre von sich selbst aus und auf sich selbst zurück, es ist reflexiv, Subjekt und Objekt zugleich und ist damit in der Lage andere Ichwesen anzunehmen und anzuerkennen. Unter anderem bereitete Fichtes Konzept des Im-Anderen-zu-sich-selbst-Findens des Ich, den Selbstentwurf eines im dialektischen Prozess sich zu sich selbst bringenden Subjekts bei Georg Friedrich Wilhelm Hegel vor.

In seinem Werk „Phänomenologie des Geistes“ entwarf Hegel das Bild eines Bewusstseins, das sich reflexiv-denkend in der Spannung zwischen Sein und Schein im Verhältnis zwischen Mensch und Welt dialektisch zu einem absoluten Geist entwickelt. Da für Hegel das Konstituierende im Menschen sich durch die Geschichte konstituiert, ist die Phänomenologie des Geistes als eine Beschreibung der Geschichte des Bewusstseins zur Selbsterkenntnis zu lesen, bei der sich die Entwicklung des Selbstbewusstseins über einen intersubjektiven Bildungsprozess der gegenseitigen Anerkennung realisiert.²⁹⁵ Bei der Verwirklichung dieser wechselseitigen Anerkennung des Selbst im Verhältnis zu Anderen,²⁹⁶ die jedem gesellschaftlichen Geschehen phänomenal innewohnt, kommt es zu Spannungen, die durch verschiedene Institutionen der Gesellschaft abgefedert werden und ihre Legitimation an die Voraussetzungen der wechselseitigen Anerkennung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern binden. Die Geltung bestehender Institutionen kann vor diesem Hintergrund – wie Hegel im dialektischen Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft zeigt – kritisch hinterfragt werden. Obwohl das in seinem Gefährdetsein und seine Abhängigkeiten erkennende Subjekt, das zugleich autonom und fremdbestimmt ist, über die Mög-

²⁹³ Nassehi 2006, S. 83f.

²⁹⁴ Nur noch die Vernunft kann als Autorität für gesellschaftliche und individuelle Selbstvergewisserung gelten. Der normative Gehalt der Moderne besteht in der Struktur der Vernunft und erklärt sich aus dem Prinzip der Subjektivität.

²⁹⁵ „Das Selbstbewusstsein erreicht seine Befriedigung nur in einem anderen Selbstbewusstsein.“ (Hegel 1970 S. 144) Diese Intersubjektivität stellt Hegel am bekannten Herr-Knecht-Verhältnis dar. (Hegel 1970, S. 150f.)

²⁹⁶ Dabei handelt es sich um einen Prozess der vernünftigen Identitätsbildung, der es ermöglicht, dass sich der Mensch als das wechselseitig anerkannte und damit freie Individuum erachten kann.

lichkeit verfügt, an der Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitzuwirken,²⁹⁷ übernahm bei Hegel noch der Staat jene Integretationsfunktion, die zwischen dem individuellen Subjekt und der allgemeinen Gesellschaft vermitteln sollte.

Freilich wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts immer vehementer, mit sozialkritischer Note bei Karl Marx die Gefährdung der Freiheit des Subjekts und bei Friedrich Nietzsche die Verunsicherung des Subjekts thematisiert. Die gefährdete Freiheit resultierte bei Marx aus der entfremdenden Wirkung der Arbeit, durch die sich der Mensch ein Äußeres schafft, in dem sich sein eigenes Wesen vergegenständlicht und ihn beherrscht.²⁹⁸ Für Nietzsche war der Subjektbegriff eine Maske, das Subjekt ein Ergebnis der Ohnmacht und des Selbstbetrugs, die Freiheit der Individuen nicht durch ihre Innerlichkeit bestimmt, sondern durch die Verhältnisse gesteuert: „'Subjekt' ist die Fiktion, als ob viele gleiche Zustände an uns die Wirkung eines Substrats wären: aber wir haben erst die ‚Gleichheit‘ dieser Zustände geschaffen; das Gleich-setzen und Zurecht-machen derselben ist der Thatbestand, nicht die Gleichheit (- diese ist vielmehr zu leugnen -).“²⁹⁹ In weiterer Folge wurde diese Entwicklung von mehreren Autoren thematisiert. Sei es Max Webers diagnostizierte Tendenz zur Rationalisierung, die beim Einzelnen einen Rückzug auf sich selbst bewirkt und eine immer stärkere Ausformung des individuellen Subjekts hervorbringt, die sich zuletzt gegen dieses Subjekt richtet, – mit Verweis auf die Konfliktstruktur des Subjekts – Sigmund Freuds Warnung, die die Gefährdung des Ich aufzeigte³⁰⁰ oder Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die feststellten, dass der Mensch „zum Knotenpunkt konventioneller Reaktionen und Funktionsweisen zusammenschrumpft, die sachlich von ihm erwartet werden“³⁰¹ und schließlich die Surrealisten und Modernisten sowie die nachmodernen Philosophen des 20. Jahrhunderts, die das Subjekt als Produkt von Machtkonstellationen oder Ideologien, als Spielball von unbewussten Impulsen, als Opfer von Diskontinuität und Kontingenz konstruierten,³⁰² für das gilt: „Jedermann wird seine eigene Geschichte und seinen eigenen Stil selbst bestimmen können; aber dieses ‚Eigene‘ ist eine Illusion.“³⁰³

²⁹⁷ Nassehi 2006, S. 94

²⁹⁸ Störig 2004, S. 563f.

²⁹⁹ Nietzsche 1999, S. 465

³⁰⁰ Freud 1994

³⁰¹ Horkheimer/Adorno 1988, S. 41

³⁰² Zima 2000, S. 4

³⁰³ Loo/Reijen 1992, S. 362

Hintergrund des postmodernen philosophischen Diskurses ist die Reflexion des Transformationsprozesses der Moderne und dessen Konsequenzen für das Subjekt, das als fragmentiert oder inkohärent aufgefasst wird. Vor allem Martin Heideggers Kritik des Subjektbegriffs der Moderne, in der er an die Stelle des erkennenden Subjekts das verstehende Dasein mit der Begründung setzte, dass die Subjektivität des Subjekts nicht das Selbstverständliche, sondern das Fragwürdige ist, führte in der weiteren Diskussion zur Auflösung des Subjekts.³⁰⁴ Mit Rekurs auf Heideggers „Sein und Zeit“, begriff Michel Foucault in kategorischer Verabschiedung des autonomen Subjekts, das Subjekt als Ort dezentrierter Diskurse. Er fragte zunächst nach dem (Trans-)Formierungsgeschehen moderner Subjektivierungsweisen und analysierte die „Ent-Deckung“ des traditionellen Subjektbegriffs mit seiner Subjekt-Objekt-Dichotomie, wonach die Vorstellungen von einem autonomen Subjekt Merkmale einer bürgerlichen Welt sind, in der sich das moderne Individuum selbstbestimmt glaubt, tatsächlich aber jedes Gegenüber und sich selbst als Objekt behandelt und die Strukturen der Moderne bewusstlos hervorbringt und bewohnt. In seinem Spätwerk, der Hermeneutik des Subjekts besprach Foucault jedoch das Subjekt als ein Experimentierendes, sich selbst Konstituierendes und Transformierendes, wobei Subjektivität mit dem Prozess der Subjektivierung zusammenfällt – als eine Form der Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen,³⁰⁵ die in der Moderne dadurch gekennzeichnet sind, dass die Herrschaft über die Individuen in die Bereiche des Unsichtbaren wanderte und sich nach innen wendete.³⁰⁶ Alain Touraine stellte daher fest, dass die Transformation der Gesellschaft am Subjekt abzulesen sei: „ils ne se définissent plus par rapport à la société mais par rapport au Sujet“³⁰⁷ und das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Fremdbestimmung darin mündet, dass das Individuum der Moderne wollen muss, was es gesellschaftlich soll. Diese Idee der Moderne akzeptiert die „innere Unendlichkeit des Individuums als Motivgrund für seine Handlungen ...“³⁰⁸, beinhaltet aber die Bedingung, dass sich der Mensch „selbst in den Dienst einer erhaltenden Ordnung stellt“.³⁰⁹ Damit produzieren und reproduzieren Subjekte in kontinuierlichen Handlungen gesellschaftliche Verhältnisse, die ihrerseits diesen als „objektive“ Realität und Ordnung

³⁰⁴ Foucault 1980, S. 460

³⁰⁵ Foucault, 1987, S. 247

³⁰⁶ Foucault 1994, S. 257

³⁰⁷ Touraine 1997, S. 134

³⁰⁸ Nassehi 2006, S. 69

³⁰⁹ Nassehi 2006, S. 69

entgegentreten, in der Subjektivität bedroht ist.³¹⁰ Gleichzeitig beinhaltet aber die bürgerliche Grundidee der Gesellschaft die Idee der Beteiligung, die das Subjekt mit Beteiligungsmöglichkeiten und Beteiligungsrechten³¹¹ ausstattete und die es dem Subjekt ermöglichen in der Gesellschaft einen Raum vorzufinden, in dem das im Subjekt aufgebaute Spannungsverhältnis von Autonomie und Fremdbestimmung durch Teilhabe an Handlungsprozessen bzw. – nach dem linguistic turn in den Kulturwissenschaften – an Kommunikationsprozessen³¹² kritisch behandelt werden kann – die Zivilgesellschaft.

3.4.3 Das Risiko

In einer sehr allgemeinen Fassung beschreibt der Begriff Risiko einen in einer Handlungsgegenwart antizipierbaren möglichen Schaden, der sich als Folge einer gegenwärtigen Handlung ergeben könnte. Zwei Zugangsweisen zum Risikobegriff lassen sich in einer idealtypischen Form unterscheiden. Zum einen zeigt sich Risiko als objektive Tatsache, die erfasst, gemessen, erklärt, prognostiziert und bis zu einem gewissen Grad kontrolliert werden kann. Risiken sind in diesem Sinn „real“, sie existieren unabhängig von subjektiven Bewertungen. Zum anderen ist Risiko ein sozial konstruiertes Attribut, das als solches nur dann existiert, wenn es von den Menschen als Risiko wahrgenommen wird.³¹³

Konstitutiv für alle Risikokonzepte ist die grundsätzliche Unsicherheit darüber, wie sich die Zukunft entwickelt.³¹⁴ Daraus resultiert das für Risikobetrachtungen typische Denken in Wahrscheinlichkeiten³¹⁵ und mündet in der häufig verwendeten Definition von Risiko, wonach Risiko das Produkt aus der Eintrittswahrscheinlichkeit eines bestimmten Ereignisses und des Schadensausmaßes ist. Diese Wahrscheinlichkeitsorientierung in Bezug auf eine offene und ungewisse Zukunft, eröffnet variantenreiche gedankliche Welten, weil sie „die lebensweltlich erfahrene, vorgängige Strukturiertheit und Komplexität außer Kraft setzt“ und die Wirklichkeit „in einen abstrakten Raum von Möglichkeiten auflöst.“³¹⁶ Da-

³¹⁰ Mörtz/Ziegler 1990, S. 88

³¹¹ Niklas Luhmann formulierte unter Hinweis, dass das Individuum aus der Differenz zur Gesellschaft begriffen ist: „Semantisch ist dieses Individuum mit der Fähigkeit ausgestattet Klage zu führen.“ (Luhmann 1996, S. 87)

³¹² Nassehi 2006, S. 162

³¹³ Metzner 2002, S. 201ff.

³¹⁴ Nassehi 1997, S. 254

³¹⁵ Bonss 1991, S. 267

³¹⁶ Bonss 1995 S. 97

mit geht ein Verlust an erwünschter, faktischer oder fiktiver Erwartungssicherheit bzw. Stabilität einher, die für „soziales Handeln notwendig und unverzichtbar sind und sich beispielsweise durch etablierte Normensysteme oder institutionalisierte soziale Interaktionsbeziehungen verfestigen können“³¹⁷, wobei es sich allerdings nicht um „deskriptiv unverrückbare und eindeutige“, sonder um „normativ unterstellte soziale Gewissheiten“³¹⁸ handelt.

In Abgrenzung von den Begriffen „Schicksal“ oder „Gefahr“, die sich nicht dem Handeln bestimmter Akteure zurechnen lassen,³¹⁹ beinhaltet der Risikobegriff die grundsätzliche Beeinflussbarkeit sowohl der Eintrittswahrscheinlichkeit als auch des Schadensausmaßes eines Risikos. Das Konzept Risiko ist somit stets an das „Handlungspotential der Gesellschaft“³²⁰ gebunden, weil Risiko ein Aspekt von Entscheidungen im Sinne einer einzukalkulierenden Folge der eigenen Entscheidungen ist.³²¹ Konsequenzen sind dadurch als ein beeinflussbares Ergebnis aufzufassen, weil entweder die initiierenden Aktivitäten oder Ereignisse verändert oder die eintretenden Wirkungen gelindert werden können. Risiko ist deshalb nur in einem zielorientierten System möglich, wobei Risiken nicht nur aus bewusst formulierten Zielen, sondern auch aus unbewusst postulierten Rahmenbedingungen hervorgehen können.³²²

Ein Maßstab für Risiko kann somit erst dann entstehen, wenn Entscheidungen mit bestimmten Zielen, Interessen oder Werthaltungen in Verbindung gebracht werden. Wie die Anthropologin Mary Douglas³²³ in ihren kulturtheoretischen Beiträgen zur Risikoproblematik gezeigt hat, ist die Frage, inwieweit das auf diese Weise definierte Risikomaß im Sinne eines Referenzniveaus Beachtung bzw. Nichtbeachtung in der Gesellschaft findet, abhängig von sozialen Definitionsprozessen. Ziel ihrer strukturfunktionalistisch angelegten Arbeiten war es, die Funktion von Gefahr und Risiko für die Stabilisierung und Reproduktion von sozialen Einheiten zu thematisieren. Unabhängig von der gesellschaftlichen Organisationsform bzw. Komplexität der Gesellschaft müssen ihrer Ansicht nach, die Prozesse Gefahrenwahrnehmung und Gefahrenbearbeitung als sozialer Konstruktionsprozess

³¹⁷ Bonss 1995, S. 91f.

³¹⁸ Bonss 1995, S. 90f.

³¹⁹ Bonss 1996, S. 175

³²⁰ Bechmann 1993, Einleitung, S. XXI.

³²¹ Luhmann 1993, S. 327

³²² Haller 1986, S. 18

³²³ Douglas/Wildavsky 1982

aufgefasst werden. Zur Systematisierung von Kulturen unterschied Douglas zwei Dimensionen: die Abgrenzung einer Kultur nach außen durch den Gruppenzusammenhalt (group) und die in den Binnenraum einer Kultur wirkenden Vorschriften (grid). Aus der Kombination der beiden Dimensionen mit den Ausprägungen hoch bzw. niedrig ergeben sich vier „ways of life“. Mit diesen korrespondieren die kulturell bestimmten Wahrnehmungs- und Bearbeitungsweisen von Risiken und liefern Einsichten in die Beharrungstendenzen und Veränderungsmöglichkeiten von sozio-kulturellen Beständen.

Im Spannungsbogen der Risikokonzeptionen steht dem Risiko-Konstruktivismus der Arbeiten von Mary Douglas der Risiko-Objektivismus gegenüber, der sich vor allem in den Arbeiten von Ulrich Beck zeigt. Becks Kernargument einer Risikogesellschaft³²⁴ ist die besondere Qualität neuer Risiken, die als Nebenfolgen der Moderne in Erscheinung treten und sich daher als Kategorie zur Gegenwartsdiagnose der Gesellschaft eignen. Er definiert sie durch eine Reihe von Faktoren – Unsichtbarkeit, Beschleunigung, Dauer, Zugewiesenheit, Destruktivität und Globalität – die in ihrer Wirkung die Gesellschaft mit Folgeproblemen ihrer eigenen Entwicklung konfrontieren. Die Thematisierung und Wahrnehmung von Gesellschaft als Risikogesellschaft führt zur Entwicklung einer reflexiven Modernisierung, bei der sich Gesellschaft selbst zum Thema und zum Problem macht. Durch diese Transformation in eine Zweite Moderne sieht Beck aber auch eine soziale Kraft freigesetzt, die sich diesen Risiken entgegenstemmen kann, weil sie „ihre Angelegenheiten in allen Bereichen und Aktionsfeldern der Gesellschaft selbst in die Hand nimmt ...“³²⁵

3.4.4 Subjekt und Risiko

Subjekt und Risiko sind analytisch nur schwer zu trennen, weil sie in einer wechselseitigen Beziehung zu einander stehen. Gedacht als Unsicherheit darüber, „welche Folgen gegenwärtiges Handeln für unmittelbare oder weitreichende Zukünfte hat“³²⁶ scheint der Risikobegriff, erst spät seine gesellschaftstheoretische Karriere als ein „Signum der Gegenwart“³²⁷ anzutreten. Tatsächlich ist Risiko ein Begriff, der sich mit dem Beginn der Neuzeit entwickelt hat. Erstmals tauchte der Risikobegriff im Kontext des Fern- und insbesondere

³²⁴ Beck 1986

³²⁵ Beck 1993, S. 164

³²⁶ Nassehi 1997, S. 252

³²⁷ Bechmann 1993, S. 238

des Seehandels im 12. bzw. 13. Jahrhundert auf. Er war gekennzeichnet durch seine Handlungs- und Entscheidungsbezogenheit, die Ambivalenz von möglichem Schaden und möglicher Chance, sowie den Aspekt der Zurechenbarkeit und Verantwortbarkeit von Risiken.³²⁸ Weder die Antike noch das Mittelalter hatten für das Wort Risiko Bedarf, denn „bis zur Renaissance wurde die Zukunft kaum mehr denn als Glückssache oder als Resultat willkürlich erscheinender Wechselfälle wahrgenommen.“³²⁹ Erst mit der Entwicklung der Moderne, erfolgte die Loslösung des Menschen einerseits von einem gottgegebenen Schicksal, das nicht selbst bestimmbar war, andererseits von schützenden und stützenden Gruppenbezügen.³³⁰ Beide Freisetzungsentwicklungen der Moderne führen zu einem Welt- und Selbstverständnis, das im Kern gekennzeichnet ist, durch einen neuen Umgang mit der Erfahrung und Bewältigung von Unsicherheit. Da das Subjekt – befähigt zur Selbstbestimmung – nunmehr zum Entscheidungszentrum seiner selbst wurde, muss es mit Blick auf die Risikothematik die „Wirklichkeit in zunehmendem Maße nach einem Schematismus von Sicherheit und Gefahr“³³¹ selbst kognitiv strukturieren und wahrnehmen. Voraussetzung dafür ist zum einen die Trennung zwischen Objekt und Subjekt, die zwar bereits in der griechischen und in der frühmittelalterlichen Philosophie vorbereitet, aber erst durch die neuzeitliche Subjekt-Objekt-Philosophie vollendet wurde.³³² Seither ist die Quelle der Gefahr nicht mehr das Subjekt, sondern das Objekt in seiner technologischen Gestalt. Zum anderen ergibt sich daraus für die moderne Gesellschaft, dass das Risikopotential bereits in die Verfasstheit ihrer Struktur eingelassen ist.³³³ Diese Struktur hat zur Voraussetzung, dass der einzelne aus traditionellen Bindungen herausgelöst und freigesetzt ist, wodurch der Zugriff auf die ganze Person rückläufig und durch partiellen Zugriff ersetzt wurde. Und diese Struktur hat die Wirkung, dass der Zusammenhang zwischen Subjekt und Risiko als Folge der zunehmenden Komplexität und Autonomisierung sozialer Systeme zu begreifen ist.

³²⁸ Luhmann 1991, S. 16ff.

³²⁹ Bernstein 2004, S. 30

³³⁰ Nassehi 1997, S. 252

³³¹ Lau 1989, S. 418 zit. in: Nassehi 1997, S. 273

³³² In der griechischen Philosophie wurde das Subjekt als tätiges gekennzeichnet, das etwas verursacht. Als Abgrenzung von Subjekt und Objekt nahm Platon eine Trennung zwischen Innenraum und Außenraum vor. Der Innenraum war für ihn jene Einheit, die als menschlicher Geist bekannt ist, für innere Ordnung und Sicherheit sorgt und mit Vernunft bezeichnet wurde. Die äußere Welt ist ebenfalls geordnet, sodass die Subjekt-Objekt-Welt als eine Innen-Außen-Welt zu verstehen ist. Die Ordnung ist repräsentativ für innere und äußere Sicherheit. Auch Augustinus gruppierte die beiden Welten, allerdings lag für ihn die Unsicherheit der Gefahr im Subjekt als Innenraum selbst.

³³³ Nassehi 1997, S. 276f.

3.5 Fazit und Thesen aus der Phänomenologie der Phänomene

Angetreten mit dem Anspruch, zwei Phänomenen der Gegenwart ihre Phänomenologie zu verleihen, wurden in Anlehnung an die phänomenologische Methode Eduard Husserls, auf der Basis einer reichlichen Literaturlauswahl jeweils wesentliche Gemeinsamkeiten aus der Fülle von literarischen Zugangsweisen, Ansichten, Sichtweisen und Definitionen der Begriffe Globalisierung und Zivilgesellschaft freigelegt.

Für die Globalisierung ließ sich ableiten, dass dieser Begriff in verschiedenen thematischen Bedeutungszusammenhängen Verwendung findet, wobei oft keine Klarheit darüber herrscht, ob mit dem Begriff Ideologien, Zustände oder Vorgänge erfasst werden. Weiters wurde festgestellt, dass sich im Zuge von Globalisierung Grenzen verschieben.

Für die Zivilgesellschaft konnte ersichtlich gemacht werden, dass die Erscheinungsvielfalt dieses Begriffs, sich aus sich ändernden Gesellschaftsbezügen speist, in deren Zusammenhängen Zivilgesellschaft diskutiert wird, Zivilgesellschaft in verschiedenen Räumen verortet wird und moralisch konnotiert ist.

Um hinter den jeweiligen Gemeinsamkeiten von Globalisierung und Zivilgesellschaft die Phänomenologie der Phänomene zu ergründen, wurde einerseits auf das Werk von Talcott Parsons sowie auf den Kapitalismus Bezug genommen, die Moderne mit Kapitalismus als äquivalent gesetzt und auf dieser Basis die Phänomenologie von Globalisierung und Zivilgesellschaft ausgearbeitet.

Globalisierung erscheint vor diesem Hintergrund durch drei Wesensmerkmale gekennzeichnet: Transdimensionalität, Zeit und Raum.

Auch für die Zivilgesellschaft wurden drei Merkmale identifiziert: Metamorphosische Inhärenz, Subjekt und Risiko.

Transdimensionalität besagt, dass die Globalisierung nur ganzheitlich, aus dem ineinander Verwobensein und gegenseitigen Verweis von Ökonomie, Politik, Kultur und Gesellschaft heraus betrachtet werden kann. Die Zeit wird als Ausdruck eines zyklischen und zeitlich

überlagerten historischen Wandels aufgefasst. Schließlich der Raum, der als gesellschaftlicher Raum zu denken ist, in dem sich in der Vergangenheit eine Vielfalt von Vernetzungen entwickelt hat. Zeit und Raum sollen dabei in ihrer Gemeinsamkeit aufgrund der wechselseitigen Abhängigkeiten begriffen werden.³³⁴

Metamorphosische Inhärenz besagt, dass Zivilgesellschaft einen gesellschaftlichen Integrationsmodus darstellt, durch den Zivilgesellschaft auf historisch variable Wandlungsprozesse situativ reagiert. Das Subjekt wird als gesellschaftliches Element aufgefasst, dessen Teilnahme an gesellschaftlichen Handlungs- und Kommunikationsprozessen im Laufe der Jahrhunderte möglich wurde. Schließlich das Risiko, das eine Handlung bzw. Kommunikation hervorrufen kann. Da Subjekt und Risiko aufeinander verweisen, sind diese beiden Phänomene untrennbar miteinander verbunden.

In ihrer Gesamtheit führt die Phänomenologie der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft zu der These, dass Globalisierung und Zivilgesellschaft funktionale Komponenten einer strukturellen und historischen Figuration sind, die im Kapitalismus angelegt sind, weil sie seinem Systemerhalt dienen.

Für die Suche nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ wird in den nächsten beiden Kapiteln dieser Arbeit eine Orientierungshilfe angelegt. Dafür wird zunächst aus der Phänomenologie der Phänomene heraus eine Analyse jener Strukturen durchgeführt, durch die sich die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft hervorbringen konnten. Anschließend wird eine ebenfalls aus der Phänomenologie der Phänomene abgeleitete, historische Analyse über den Modus dieser Strukturentwicklung erfolgen.

Mit Blick auf die Vermutung, dass die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft funktionale Komponenten für den Systemerhalt des Kapitalismus sind, kann die isolierte Betrachtung der Phänomene aus struktureller und historischer Perspektive in ihrer Zu-

³³⁴ Die Ergebnisse einer phänomenologischen Untersuchung sollten für unterschiedliche Globalisierungsthesen anschlussfähig sein. Innerhalb der so genannten Millenniums-Literatur können vier grundsätzliche Positionen unterschieden werden – zwei eurozentrische, eine asiatische und eine globalistische. Unabhängig davon, welches Globalisierungsparadigma aufgegriffen wird, stehen im Mittelpunkt der verschiedenen Ansätze transdimensional strukturierte Gesellschaftsgebilde, die zu ihrer Systemerhaltung transdimensionale Strukturerhaltungsmechanismen ausgebildet haben.

Vgl. z. B. Menzel, 2000: [www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/unveroeffentlicht/\(West\)Europall.htm](http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/unveroeffentlicht/(West)Europall.htm)

sammenführung eine Figuration, im Sinne einer durch wechselseitige Abhängigkeiten gekennzeichnete Verflechtung ergeben. Schließlich ist der Begriff der Figuration „gerade darum eingeführt worden, weil er klarer und unzweideutiger als die vorhandenen begrifflichen Werkzeuge der Soziologie zum Ausdruck bringt, dass das, was wir ‚Gesellschaft‘ nennen, weder eine Abstraktion von Eigentümlichkeiten gesellschaftslos existierender Individuen, noch ein ‚System‘, oder eine ‚Ganzheit‘ jenseits der Individuen ist, sondern vielmehr das von Individuen gebildete Interdependenzgeflecht selbst.“³³⁵

Die Basis dieser Analysen bildet einerseits der Begriff „Struktur“, mit dem der innere Aufbau von Phänomenen bzw. das Verhältnis ihrer Bestandteile erklärbar ist, wobei sich der Blick auf die Stabilität, somit auf die Funktionalität der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft für den Systemerhalt des Kapitalismus richtet. Andererseits ist der Begriff der „Handlung“ von zentraler Bedeutung für die vorzunehmenden Analysen, denn schließlich vollzieht sich Geschichte im sozialen Handeln von Akteuren, durch das die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft hervorgebracht wurde.

Damit eröffnet sich ein Raum zur Diskussion eines Kernproblems der Sozialwissenschaft – dem Verhältnis zwischen Struktur und Handlung.

Üblicherweise werden Struktur und Handlung „als klar geschnittene Gegenbegriffe konzipiert.“³³⁶ Stabile Momente werden der Struktur zugerechnet, dynamische Momente dem Handeln. Die handlungstheoretische Herangehensweise stellt die Frage, wie aus Handlungen Strukturen entstehen bzw. Strukturen Handlungen bestimmen oder präfigurieren. Wird hingegen die Struktur in den Mittelpunkt gestellt, erklärt vor allem die Systemtheorie, dass Strukturen nicht als Relationen zwischen Elementen, sondern nur als Relationen der Relationen zwischen den Elementen beschreibbar sind.

Die Vermittlung zwischen Struktur und Handlung wird in der Theorie als Mikro-Makro-Problem diskutiert. Da die Spannung zwischen Handlung und Struktur bzw. der Mikro- und Makro-Ebene eine eminent politische Herausforderung ist, die mit der Frage einhergeht, ob Handeln gesellschaftlich-strukturell bestimmt ist oder Gesellschaft durch Handeln bestimmbar ist, kann auf der Basis der Ergebnisse der strukturellen Analyse sowie der historischen Analyse der Phänomenologie von Globalisierung und Zivilgesellschaft im abschließenden Kapitel dieser Arbeit der Vermutung nachgegangen werden, dass sich der

³³⁵ Elias 1997, Band I, S. 70f.

³³⁶ Heidenreich 1998, S. 247

Kapitalismus mit der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ nicht nur zwei Komponenten zu seinem Systemerhalt geschaffen hat, sondern darüber hinaus Struktur und Handlung sich aufgetrennt haben und von dort aus auch vermittelt werden können.

4 Struktur der Phänomenologien

Wenn die Phänomenologien von Globalisierung und Zivilgesellschaft einer strukturellen und historischen Figuration entstammen, die sich im Kapitalismus wiederfindet, muss die Aufmerksamkeit zunächst ihren zugrunde liegenden Strukturen gelten. Diese Strukturen sollen als nicht sichtbare, Stabilität begünstigende Regeln bzw. als Set sozial konstruierter Ordnungen verstanden und aus den Phänomenologien von Globalisierung und Zivilgesellschaft abgeleitet werden.

Die Phänomenologie der Transdimensionalität der Globalisierung wird im Rahmen einer strukturellen Analyse als Zusammenspiel von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu untersuchen sein, weil sie in einem die soziale Struktur abbildenden Funktionszusammenhang stehen. Da Strukturen stets Momentaufnahmen sind und Globalisierung durch die Phänomenologie Zeit und Raum gekennzeichnet ist, tritt der Entwicklungsbegriff als Analysekategorie hervor, weil ihm der Aspekt der Veränderung eingeschrieben ist. Die der Globalisierung eingeschriebene Phänomenologie der Transdimensionalität kann daher im Rahmen einer strukturellen Analyse als ein Merkmal der Gegenwart interpretiert werden, das sich als Ergebnis historischer Kontinuitäten entlang eines bestimmten Entwicklungspfadades präsentiert.

Charakterisiert als metamorphosisch inhärentes Phänomen unter Einbeziehung von Subjekt und Risiko, reagiert Zivilgesellschaft immer wieder neu auf sich wandelnde Strukturen. Die der Zivilgesellschaft eingeschriebenen Phänomenologien Subjekt und Risiko erscheinen unter der Perspektive einer strukturellen Analyse als kritische Haltungen, die sich aufgrund der gegebenen Strukturen inhärent – aber unter dem Druck sich wandelnder Strukturen anpassend und daher metamorphosisch – in öffentlichen Diskursen den nötigen Resonanzraum verschaffen.

In der Wissenschaft herrscht über die Begriffe Entwicklung einerseits und Gesellschaft, Wirtschaft und Politik andererseits wenig Konsens. Vielmehr ist es ein zentrales Problem der Sozialwissenschaften, dass wegen der Komplexität des Gegenstandes eine einheitliche, allein zutreffende und alle Bereiche gleich präzise erfassende Theorie bisher nicht vorgelegt wurde, sondern verschiedene Theorien koexistieren und konkurrieren. Dies gilt

auch für die Begriffe Kritik und Öffentlichkeit, die sich wegen der ihnen zugrunde liegenden „Offenheit und Plastizität menschlicher Handlungen per se einer definitiven Abschlussschließung widersetzen.“¹ Allerdings ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit Begriffen nötig; sie ist eminent politisch, denn erst an ihnen können „disparate Dinge sich organisieren“,² indem sich über ihre Klärung Sichtweisen aufhellen und sie dazu beitragen können, die Komplexität der Welt zu reduzieren.

Für eine vertiefte Interpretation der Phänomenologien von Globalisierung und Zivilgesellschaft stehen mehrere Bezugspunkte zur Verfügung, die in den folgenden Abschnitten zu einem Bezugsrahmen einer strukturellen Analyse zusammengeführt werden sollen. Dafür wird für die Phänomenologien Zeit und Raum der Globalisierung aufbauend auf der Ausbildung unterschiedlicher Entwicklungstheorien, sowie entlang der Theorie der funktional differenzierten Gesellschaft für die Transdimensionalität der Globalisierung, skizzenhaft ein historisch motivierter Blick auf verschiedene Theorien über Gesellschaft, Wirtschaft und Politik und deren Entwicklung geworfen. Für die Phänomenologien der Zivilgesellschaft werden Theorien zu den Begriffen Kritik und Öffentlichkeit aufgearbeitet. Kritik ist die strukturelle Übertragung der Subjekt-Risiko-Phänomenologie der Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit die strukturelle Übertragung der Phänomenologie Metamorphosische Inhärenz.

4.1 Entwicklungsbegriff

Allgemein versteht man unter Entwicklung einen Prozess der Entstehung, der Veränderung bzw. des Vergehens.³ Die Begriffsbildung erfolgte in der europäischen Aufklärung, als sich mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften die Vorstellung eines kontinuierlichen, verschiedene Phasen oder Stufen durchlaufenden Wachstums lebender Organismen ausbildete. Im semantischen Umfeld zu „Entwicklung“ finden sich auch „Wachstum“, „Fortschritt“ oder „Reife“; damit kommen in der Regel ein positiver Wandel, vom Einfachen zum Komplexen, vom Unterlegenen zum Überlegenen usw. zum Ausdruck.⁴ Bei ei-

¹ Bollenbeck 2007, S. 17

² Adorno in: Brand 2005, S. 204

³ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Entwicklung

⁴ Esteve 1993, S. 98

ner Zusammenschau verschiedener Entwicklungstheorien, die sehr unterschiedlichen Fragen nachgehen - beispielsweise worin die Antriebskräfte von Entwicklung bestehen, ob Gesetzmäßigkeiten feststellbar sind oder ob Entwicklung einem bestimmten Ziel zustrebt – lässt sich feststellen, dass der Entwicklungsbegriff weder allgemein definierbar noch wertneutral ist, was sich zwangsläufig in den verschiedenen entwicklungstheoretischen Sichtweisen niederschlägt.^{5,6,7}

Im Kontext dieser Arbeit sollen zwei verschiedene entwicklungstheoretische Denkhaltungen vorgestellt werden, die sich hinsichtlich ihrer Zugangsweise und in der Ausbildung des Entwicklungsdiskurses unterscheiden. Dabei soll nicht das Wie der Entwicklung im Vordergrund stehen, sondern Entwicklung als kategoriale gesellschaftliche Strukturgröße an sich.

Die erste, ältere Position wird einerseits von einer Reihe prominenter Autoren vertreten, die in der Tradition der europäischen Aufklärung von Montesquieu und Hegel über Marx oder Weber bis zur amerikanischen Modernisierungstheorie der 1950er und 1960er Jahre stehen.⁸ Im Zentrum dieser Ansätze steht die Überlegung, dass ein alle gesellschaftliche Dimensionen erfassender "großer Transformationsprozess"⁹ stattgefunden hat, der durch die internen geistigen und sozialen Antriebe bewirkt wurde und in einer umfassenden Entwicklung kulminierte. Dies bildet bis heute eine grundlegende These von Modernisierungstheorien, die eine ungleichzeitige, aber gleichgeartete, ökonomische, politische und soziale Entwicklung der in den Weltmarkt integrierten Länder erwarten. Entwicklung bedeutet demnach Aufholen oder Nachahmen der Wirtschafts- und Lebensweise der früher industrialisierten Gesellschaften. Dabei wird Geschichte als ausschließlich westliche Genealogie aufgefasst.¹⁰

Häufig wird Entwicklung in diesen Ansätzen als Stufen weiser Vorgang bzw. in Zyklen dargestellt. So unterschied Adam Smith in seiner „Natural history of society“ vier aufeinanderfolgende Stadien gesellschaftlich-politischer Ordnung im Verlauf der Geschichte: Jäger- und Sammlergesellschaft, Hirten- und Nomadengesellschaft, Agrargesellschaft und

⁵ Schicho: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/geg4lp1.html

⁶ Wallerstein 1994, S. 3

⁷ Auch für diese Arbeit wurde eine bewusste Auswahl getroffen.

⁸ Vgl. dazu etwa Themenheft Nr. 1, 1996 des "Leviathan", in dem die deutschen Modernisierungstheoretiker (Berger, Zapf, Hondrich, Giesen) zu Wort kommen.

⁹ Polanyi 1978

¹⁰ Escobar 1995, S. 7

bürgerliche Kommerzgesellschaft. Als grundlegendes Unterscheidungskriterium diene ihm die Produktionsweise der Gesellschaft. Für Friedrich List wurden die Zivilisation, die politische Ausbildung und die Macht der Nationen „hauptsächlich durch ihre ökonomischen Zustände bedingt und umgekehrt. Je mehr ihre Ökonomie entwickelt und vervollkommen ist, desto zivilisierter und mächtiger ist die Nation; je mehr ihre Zivilisation und Macht steigt, desto höher wird ihre ökonomische Ausbildung steigen können.“¹¹ Ausgehend von dieser Prämisse entwarf List ein fünfgliedriges Stufenschema: Wilder Zustand, Hirtenstand, Agrikulturstand, Agrikultur-Manufakturstand und Agrikultur-Manufaktur-Handelsstand. Anhand der Produktionsverhältnisse entwickelte Karl Marx eine Theorie der unaufhaltsamen Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft. Er definierte verschiedene Stadien der menschlichen Gesellschaftsentwicklung: Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus. Vor dem Hintergrund seiner Theorie der Klassengesellschaft stellte er die Urgesellschaft und die kommunistische Gesellschaft als klassenlose Gesellschaftsstufen dar.

In den 1950er Jahren trat die Entwicklungsdiskussion in ein neues Stadium, bei der sich die Modernisierungstheorie¹² herausbildete. Sie griff auf zwei Denktraditionen zurück: Den klassischen Evolutionismus, wie er von Herbert Spencer oder Auguste Comte vertreten wurde und den Funktionalismus, wobei vor allem die „pattern variables“ von Talcott Parsons relevant waren.¹³ Zu einem einflussreichen Vertreter der Modernisierungstheorie wurde Walt W. Rostow, der in seinem Werk „Stages of economic growth – a non-communist manifesto“ fünf universale Stadien definierte, die alle Gesellschaften durchlaufen müssen: Traditionale Gesellschaft, Vorbedingungen des wirtschaftlichen Aufstiegs (take-off), take-off, Entwicklung zur Reife und Zeitalter des Massenkonsums.

Eine zweite, jüngere Sichtweise entwicklungstheoretischer Denkhaltungen betrachtet die externe ökonomische Rahmensetzung – den Fernhandel, die Etablierung einer internationalen Arbeitsteilung, die europäische Welteroberung und die Kolonialpolitik – als entscheidende Faktoren für eine umfassende Entwicklung. Mit dem Aufbau eines die ganze Welt umspannenden Handelsnetzes durch die europäischen Eroberungen bestanden nun

¹¹ List 1959, S. 28

¹² Die Modernisierungstheorie ist keineswegs ein kohärentes Theoriegebäude. Vielmehr handelt es sich um eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen. Ein Überblick dazu findet sich beispielsweise in: Menzel 1997

¹³ So, Alvin Y., 1990, S. 18f.

„auf der Erde nicht mehr mehrere um ein Zentrum gruppierte, locker untereinander in Beziehung stehende regionale Wirtschaftszusammenhänge, die jeweils für sich eine ‚Welt‘ bildeten; vielmehr war es zur Schaffung eines die ganze Welt erfassenden wirtschaftlichen Zusammenhangs gekommen, einer universalisierenden und zugleich hierarchisierenden ‚économie mondiale‘.“¹⁴

Diese Sichtweise ist die Position der Dependenztheorie, die als Gegenposition zu einer universalen Modernisierungstheorie aufzufassen ist: „We cannot hope to formulate adequate development theory and policy for the majority of the world’s population who suffer from underdevelopment without first learning how their past economic history gave rise to their present underdevelopment“¹⁵. Andre Gunder Frank, als wichtiger Vertreter der Dependenztheorie geht davon aus, dass Entwicklung konstitutiv auf sozialen und räumlichen Hierarchien beruht. Seiner Ansicht nach besteht eine Abhängigkeit zwischen dominanten Zentren und oder „Metropolen“ und ausgebeuteten Räumen der „Peripherie“.

Ab den 1970er Jahren kam es zu produktiven Weiterentwicklungen der Dependenztheorie bzw. zu zahlreichen konstruktiven Diskussionen über einzelne ihrer Aspekte und Prämissen. Von besonderer Bedeutung wurde der Welt-System-Ansatz von Immanuel Wallerstein, der „nichts Geringeres für sich beansprucht, als eine Theorie der kapitalistischen Akkumulation im Weltmaßstab und, darauf aufbauend eine Theorie über Struktur und Entwicklungsdynamik des internationalen Systems insgesamt zu sein.“¹⁶

Immanuel Wallerstein entwickelte eine politökonomische, historisch und vergleichend angelegte Makrotheorie der Entwicklung. Die zentrale Aussage ist, dass der Wandel einzelner Länder nicht ohne weltweiten Blick zu verstehen ist, denn ein Welt-System ist ein System der weltweiten Arbeitsteilung, das aus einem Netzwerk von Produktions- und Tauschbeziehungen besteht und in Bezug auf die Rohstoffversorgung eine autonome Welt für sich bildet. „Es ist ein Welt-System, nicht weil es die ganze Welt umschließt, sondern weil es größer ist als jede juridisch definierte politische Einheit.“¹⁷ In seiner historischen Analyse unterschied Wallerstein zwischen Welt- und Minisystemen. Minisysteme –

¹⁴ Kößler, Reinhart 1998, S. 60f.

¹⁵ Frank 1992, S. 105

¹⁶ Menzel 1997, S. 115

¹⁷ Wallerstein 1986, S. 27

in der Frühgeschichte dominierend - waren sowohl in ihrer räumlichen, wie auch in ihrer zeitlichen Ausdehnung relativ klein. Weltsysteme hingegen sind durch eine große zeitliche und räumliche Ausdehnung gekennzeichnet, müssen sich jedoch nicht zwangsläufig über den gesamten Globus erstrecken. Entscheidend ist das Vorhandensein einer inneren – funktionalen wie auch geografischen – Arbeitsteilung bei gleichzeitiger Existenz von verschiedenen kulturellen Systemen. In der Frühphase der menschlichen Geschichte, nach der neolithischen Revolution, d.h. nach der Sesshaftwerdung in Folge des Überganges zum Ackerbau, koexistierten neben den Minisystemen zwei Formen von Weltsystemen: Weltimperien und Weltwirtschaften. Erstere waren durch ein zentralisiertes politisches System auf Basis von Tributzahlungen gekennzeichnet, letztere hatten hingegen keine gemeinsame politische Struktur. Zunächst unterwarfen die Weltimperien regelmäßig aufkommende Weltökonomien. Die Imperien gingen letztlich zugrunde, weil das akkumulierte Kapital, da es prinzipiell begrenzt war, nicht zur politischen Stabilisierung reichte. Weltimperien waren daher nur von relativ eng begrenzter Zeitdauer. Nach dem Zerfall eines Imperiums entstanden oft eine Vielzahl von Weltwirtschaften oder auch Minisystemen, die wiederum durch expandierende, häufig benachbarte Weltreiche annektiert wurden. Wallerstein zufolge geht die Entstehung des Welt-Systems bzw. des historischen Kapitalismus auf das lange 16. Jahrhundert¹⁸ zurück, in dem es zu einer Krise des Feudalismus kam. Die historische Lösung der Krise bestand in geographischer Expansion, Bildung von Nationalstaaten und einer neuen weltweiten Arbeitsteilung. Somit gelang es einer Weltwirtschaft in Europa, sich gegenüber den Imperien zu behaupten. Nach und nach vergrößerte sich diese Weltwirtschaft, bis ca. um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert nur noch diese eine Weltökonomie existierte. Das Welt-System gründet auf marktwirtschaftlicher Organisation und umspannt als erstes System den ganzen Globus. Es ist eine ökonomische Einheit mit einer einheitlichen Arbeitsteilung, aber keine politische Einheit, und es enthält mehrere kulturelle Subsysteme. Innerhalb des Welt-Systems existiert eine globale Arbeitsteilung, wobei Produktion, Handel und Arbeit in bestimmten Regionen eng verknüpft sind. Es basiert auf Handelsnetzen, die über Staatsgrenzen hinausreichen und durch kulturelle Bindungen und politische Arrangements und Bündnisse

¹⁸ Die Zeit vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges wird häufig als „langes 16. Jahrhundert“ bezeichnet. Damit soll ausgedrückt werden, dass es sich um eine Periode höchster Verdichtung historischen Geschehens handelt, in der es auf allen entscheidenden politischen, gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Feldern zu tiefgreifenden Entwicklungen kam.

verstärkt werden. Der Hauptmotor für die Dynamik des Systems ist das Prinzip der unbegrenzten Akkumulation. Diese Kapitalakkumulation führt zur Konkurrenz zwischen Staaten um Arbeitskräfte, Rohstoffe und Märkte. Aufgrund der unbegrenzten Akkumulation tendiert das System zur Expansion. Diese verläuft jedoch ungleich, wodurch strukturell ungleich entwickelte Zonen als Subsysteme des einen Welt-Systems entstehen. Wallerstein unterscheidet dabei drei strukturelle Einheiten: das Zentrum, die Peripherie und dazwischen eine Semiperipherie.¹⁹ Diese Zonen unterscheiden sich durch das verfügbare Kapital, die Modernität der Arbeitsverhältnisse, den Umfang technischen Wissens, die Handelsintensität, die Lebensweise der Bevölkerung und politisch-militärische Macht. Vom Zentrum geht die Verbreitung von Institutionen, Erziehungsweisen, politischen Ideologien und Technologien aus.²⁰

Innerhalb des Zentrums unterscheidet Wallerstein zwischen Phasen, in denen es einer Zentrumsmacht gelingt, Hegemonie im Weltsystem auszuüben und Phasen, in denen das Weltsystem durch die Konkurrenz verschiedener Weltmächte bestimmt wird. Der Auf- und Abstieg von Hegemonialkräften wird von der Welt-System-Theorie mit einem Muster von zyklischen Rhythmen und säkularen Trends in Verbindung gebracht, die die inhärenten Widersprüche des Welt-Systems verkörpern²¹. Demnach wird die kapitalistische Weltwirtschaft in immer kürzer werdenden Abständen von Krisen heimgesucht, die in erster Linie auf Überakkumulation bzw. auf Diskrepanzen zwischen Produktion und Kosten zurück zu führen sind.²² In Anlehnung an Karl Marx vertritt Wallerstein die Ansicht, dass das kapitalistische Weltsystem an seinen Widersprüchen scheitern wird. Insbesondere in den letzten Jahrzehnten hätten sich diese Widersprüche verschärft: „Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existierenden Welt-System, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System oder anderen Systemen. Wir wissen nicht, ob dies zum Besseren oder zum Schlechteren sein wird. Wir werden dies erst wissen, wenn wir dorthin gelangt sind, was möglicherweise noch weitere 50 Jahre dauern kann. Wir wissen allerdings, dass die Periode des Übergangs für alle, die in ihr leben, eine sehr schwierige sein wird.“²³

¹⁹ Wallerstein 1986, S. 221f.

²⁰ Goldfrank: jwsr.ucr.edu/archive/vol6/number2/pdf/jwsr-v6n2.pdf, 2000

²¹ Imbusch 1997, S. 14

²² Arrighi 1998, S. 61

²³ Wallerstein 2002, S. 21

Charakteristisch für die Welt-System-Theorie Wallersteins ist ihr Versuch, zu einer Synthese von Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften beizutragen. Von historischen Geographen wie Paul Vidal de la Blache und der Annales-Schule um Fernand Braudel übernahm er Konzepte von Zeit und Raum als organisierende Prinzipien einer neuen Sozialwissenschaft.²⁴ Die Schule der Annales ist als „La nouvelle histoire“ zu einem unverzichtbaren Bezugspunkt für Historiker geworden. Die wesentlichen Vorstellungen dieser Art von Geschichtsschreibung beinhalten, an Geschichte problemorientiert, analytisch heran zu gehen, statt auf herkömmliche Weise von Ereignissen zu berichten und die Geschichte des menschlichen Handelns in ihrer ganzen Breite, statt in der Form einer vorwiegend politischen Geschichte darzustellen. Dafür ist eine Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen anzustreben.²⁵ Der Name Annales leitet sich von der 1929 von Marc Bloch und Lucien Febvre gegründeten geschichtswissenschaftlichen Fachzeitschrift „Annales d’histoire économique et sociale“ ab. Üblicherweise werden die zur Annales-Schule gerechneten HistorikerInnen in verschiedene Generationen eingeteilt. Unter den Vertretern der zweiten Generation nahmen Ernest Labrousse und Fernand Braudel Schlüsselpositionen ein.

1949 publizierte Braudel die Untersuchung über den Mittelmeerraum zur Zeit Philipps II. Die „Méditerranée“ stellt den ersten Versuch dar, eine differenzierte Wahrnehmung der Dauer der Phänomene über drei verschiedene Darstellungsebenen „eine geographische Zeit, eine soziale Zeit und eine individuelle Zeit“²⁶ – als Annäherung an eine „histoire globale“ zu gestalten. In seinem zweiten Hauptwerk „Civilisation matérielle, économie et capitalisme. XVe – XVIIIe siècle“ verfolgte Braudel dasselbe Ziel, wobei er sich an dem zentralen Begriff der „économie monde“ orientierte. In seinem Zeitmodell nahm er drei unterschiedliche, übereinander lagernde Zeiten an: l’histoire événementielle, l’histoire conjuncturelle und l’histoire de longue durée. Diesen drei Arten der Zeit liegen unterschiedliche Konzepte zugrunde. Die Ereignisgeschichte spiegelt die Tagesgeschichte wider, die Konjunkturgegeschichte gibt die Zeit der menschlichen Erinnerung wieder, das Auf und Ab der Trends und Entwicklungen, die in mehrjährigen Zyklen vorwärts kommt. Die Strukturgeschichte geht über die menschliche Erfahrung hinaus, wobei die betrachteten

²⁴ Axford 1995, S. 53

²⁵ Burke 2004, S. 7f.

²⁶ Braudel 1994, S. 31f.

Strukturen meist über lange Zeit stabil bleiben. Als charakteristisch gilt aber die „Dialektik der Dauer; durch sie und dank ihrer, ist sie Studium des Sozialen, des Vergangenen ebenso wie des Gegenwärtigen, beide untrennbar voneinander.“²⁷

4.2 Gesellschaft, Wirtschaft, Politik

Sehr allgemeine Betrachtungen stellen Gesellschaft als jene zentrale Kategorie der Sozialwissenschaften dar, in der die Tatsache der gegenseitigen Verbundenheit und das Insgesamt der sozialen Beziehungen von Menschen erfasst werden.²⁸ Der Begriff Wirtschaft kann über die Beschäftigung mit jenen Einrichtungen und Handlungen von Menschen, die darauf ausgerichtet sind, die in der Umwelt vorhandenen und die vom Menschen geschaffenen Ressourcen zu nutzen, um die Erhaltung und Sicherheit des Lebens der Menschen zu garantieren, zu fördern und ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, definiert werden.²⁹ In einer sehr umfassenden Annäherung kann Politik als „jegliche Art der Einflussnahme und Gestaltung sowie die Durchsetzung von Forderungen und Zielen, sei es in privaten oder öffentlichen Bereichen“ bezeichnet werden.³⁰ Alle drei Begriffserläuterungen sind mit der menschlichen Existenz und dem sozialen Leben der Menschen eng verbunden. Einerseits greifen sie auf die anthropologische Bestimmung, „dass der Mensch von Natur ein nach der staatlichen Gemeinschaft strebendes Wesen (Zoón politikón) ist“³¹ zurück - eine Sichtweise, die auch Montesquieu als Vertreter der französischen Aufklärung in seiner Analyse des (natur-)rechtlichen, systematischen Prozesses der Vergesellschaftung des Menschen aus dem „esprit des lois“ ableitete: „Outre le sentiment que les hommes ont d'abord, ils parviennent encore à avoir des connaissances; ainsi ils ont un second lien que les autres animaux n'ont pas. Ils ont donc un nouveau motif de s'unir; et le désir de vivre en société est une quatrième loi naturelle.“³² Andererseits ver-

²⁷ Braudel zit. nach Kronsteiner 1989, S. 79

²⁸ Mörth in: soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/GesellschaftHWC.pdf

²⁹ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaft

³⁰ Schubert/Klein 2001

³¹ Aristoteles 1989, 1. Buch, Kapitel 2, 1253a, S. 4ff.

Der Einfluss von Aristoteles Auffassung ging weit über seine Zeit hinaus. Obgleich sich die gesellschaftlichen Verhältnisse längst gewandelt hatten, wurde er auch noch für das Gesellschaftsverständnis des Mittelalters immer wieder als Anknüpfungs- und Bezugspunkt herangezogen. Dies gilt auch für die Anfänge der Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft.

³² www.uqac.quebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_sociales/classiques/montesquieu/de_esprit_des_lois/partie_1/esprit_des_lois_Livre_1.doc#partie_1_livre_01_chap_3, S. 34

weisen sie darauf, dass die Menschen handelnde Wesen sind, „welche in ihrer Wirksamkeit die Umwelt und hierdurch zugleich sich selbst verändern und sich schrittweise jenen materiellen Freiheitsraum schaffen, mit dem sich auch die Möglichkeiten des sozialen Zusammenlebens erweitern und bereichern“,³³ wobei in diesem Zusammenleben immer Regelungsbedarf besteht.

Die Existenzsicherung zählt zu den obersten Grundbedürfnissen des Menschen. Zu ihrer Befriedigung ist der Mensch auf die Interaktion und auch Kooperation mit anderen Menschen angewiesen, wodurch die gemeinsame und arbeitsteilige Daseinsvorsorge³⁴ auch immer eine soziale Dimension beinhaltet.³⁵ Menschen stehen in einem komplexen Zusammenhang wechselseitig eingebrachter Fähigkeiten, Bedürfnisse und Hilfen³⁶ und bilden die Gesellschaft als notwendige Voraussetzung dafür, dass über die Wirtschaft der Fortbestand und die Entwicklung des Einzelnen und der Gesellschaft ermöglicht werden und dass über die Politik gesamtgesellschaftlich verbindliche und/oder am Gemeinwohl orientierte und der ganzen Gesellschaft zugute kommende Entscheidungen vorbereitet und hergestellt werden.³⁷ Jede gesellschaftliche Entwicklung ist daher durch ökonomische und politische Momente entscheidend mitbestimmt, jede ökonomische und politische Entwicklung vollzieht sich aber auch innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens, der den Entwicklungsgang wesentlich prägt. Die Relation von Gesellschaft und Wirtschaft und Politik muss daher als Wechselwirkung verstanden werden.

Vor dem Hintergrund dieser Konstellation sind innerhalb der Wirtschaft der Gesellschaft der Tausch und innerhalb der Politik der Gesellschaft die Legitimität Grundphänomene.

Der Tausch ist für die Wirtschaft konstitutiv. Zunächst der Tausch von Gütern ohne Verwendung von Geld, wobei vorausgesetzt wird, dass stets Wertäquivalente getauscht werden, später Tausch mit Geld als allgemein akzeptiertes Tauschmittel.

Legitimität als normativer Begriff bezieht sich auf den Anspruch einer politischen Ordnung, als empirischer Begriff bezeichnet er die innere Anerkennung, die die Beherrschten dieser zuschreiben.

Von besonderem – zunächst philosophischem, später politischem bzw. ökonomischem und soziologischem – Interesse wurden Gesellschaft, Wirtschaft und Politik im Zuge der

³³ Hofmann in: Schüle in 1979, S. 56

³⁴ vgl. beispielsweise: Vosgerau 1997

³⁵ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Grundbedürfnis

³⁶ Platon 2003, 3. Buch, S. 154ff.

³⁷ Meyer 2003, S. 15

Umgestaltung der feudalen Wirtschaft zur kapitalistischen Marktwirtschaft bzw. im Zuge der Reformation. Diese Übergänge lösten in Europa einen lange dauernden, durch Brüche gekennzeichneten gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Transformationsprozess aus, der zu einer Grundlage der heutigen Welt wurde.

In der vorindustriellen Gesellschaft war der Glaube die wichtigste Quelle der Erkenntnis für Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Zentrale Probleme wurden auf der Basis der Bibel und der Schriften der Kirchenväter behandelt,³⁸ die Sphären von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hatten sich noch nicht verselbstständigt. Erst im späten 17. Jahrhundert, führte die Entdeckung der Naturwissenschaften, dass in der Natur bestimmte Gesetzmäßigkeiten herrschen, die aus ihr selbst abgeleitet werden können dazu, dass auch die von Gott abgeleiteten Regeln des Zusammenlebens der Menschen, der Wirtschaft und der Politik in naturrechtliche Überlegungen einbezogen wurden. Durch die Naturrechtsphilosophie wurden die Vorstellungen der Scholastik durch ein mechanistisches Weltbild, abgelöst.³⁹ Allmählich bildete sich die bürgerliche Gesellschaft der Neuzeit zugleich als Marktgesellschaft, als politisch-nationale Einheit und als Rechtsgesellschaft heraus.⁴⁰ Diese Entwicklung hin zu einer funktional differenzierten Gesellschaft, ist „... von zentraler Bedeutung für das soziologische Nachdenken über die moderne Gesellschaft“.⁴¹ So vermerkt auch der „Neofunktionalist“ Jeffrey Alexander: "It seems to me that differentiation comes closer than any other contemporary conception to identifying the actual texture, the imminent dangers, and the real promises of modern life."⁴²

Grundlage für die funktional ausdifferenzierte Gesellschaft ist das Prinzip der Arbeitsteilung und Aufgabenspezialisierung, wie es Adam Smith in seinem Werk „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ dargestellt hat, betrachtet auf der Ebene der Gesamtgesellschaft. Daraus abgeleitet besteht die moderne Gesellschaft aus einem Nebeneinander funktional spezialisierter Teilsysteme wie Wirtschaft, Politik, Recht oder Kunst. Sie unterscheidet sich damit von der primär segmentären Differenzierung archaischer Gesellschaften als auch von der primär stratifikatorischen Differenzierung vormoderner Hochkulturen: In archaischen Gesellschaften sind die primären Einheiten

³⁸ Pribram 1992, S. 22ff.

³⁹ Bergner 1985, S. 13

⁴⁰ Riedel in: Brunner et al. 1975, S. 719 - 800

⁴¹ Schimank 1996, S. 8

⁴² Alexander, zit. in Schimank 1996, S. 9

relativ gleichartige und gleichrangige Familien, Clans und Stämme. Die feudalistischen Gesellschaften gliederten sich in Stände, Schichten oder Klassen und damit in ungleichartige und ungleichrangige Einheiten. Funktionale Differenzierung schafft demgegenüber in dem Sinne ungleichartige Einheiten, dass jedes der Teilsysteme je besondere, von keinem anderen wahrgenommene Beiträge zur Reproduktion der Gesellschaft leistet.⁴³ Funktionelle Teilsysteme lassen sich als gesellschaftsweit institutionalisierte, funktionspezifische Handlungszusammenhänge definieren. Ihr Konstitutionskriterium ist ein spezieller Sinn, der auf der normativ-kognitiven Ebene als besondere Handlungslogik oder Handlungsrationalität und auf der Handlungsebene als eine besondere Tätigkeit identifizierbar ist.⁴⁴ Das dominante Paradigma sozialer Differenzierung wird heute von der Systemtheorie repräsentiert. Daneben ist für den Kontext dieser Arbeit aber auch die Differenzierung von Zentrum und Peripherie von großer Bedeutung.

Als Ausgangspunkt der funktionalen Differenzierung kann England, gefolgt von Frankreich betrachtet werden. Von hier gingen aufgrund der frühen ökonomischen und politischen Entwicklungen wesentliche Impulse für die Auffassung von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik aus. So unterschied Thomas Hobbes erstmals die Sphäre des Staates und der Gesellschaft, wobei die Vergemeinschaftung der Menschen durch Vertrag hergestellt wird, auf dem der Staat – der „Leviathan“ – als Verkörperung von Gewalt und Gerechtigkeit beruht. Politische Macht aktualisierte sich unter diesen Bedingungen im Konfliktfall als eine auf Zwangsmittel gestützte sanktionsfähige Überlegenheit, wobei diese Durchsetzungsmacht einer unlimitierten Souveränität an der Spitze des Staates oblag.⁴⁵ Diese Sichtweise ist vor dem Hintergrund sozioökonomischer Veränderungen zu begreifen, in der eine Vorstellung von Wirtschaft entwickelt wurde, die auf Mehrung des Reichtums und Arbeitsteilung setzte, allerdings bei gegebener Güterknappheit auf politischer Ebene einen künstlichen Zusammenschluss der Menschen in der Form eines wechselseitig geschlossenen Vertrags⁴⁶ zu einem gesellschaftlichen Gesamtkörper verlangte, der den Genuss der in gegenseitiger Konkurrenz erworbenen Güter ermöglicht. Privateigentum und seine Vermehrung wurden von etwas Unmoralischem zu etwas Positivem umgedeutet⁴⁷

⁴³ Schimank 1996, S. 8ff.

⁴⁴ Mayntz 1988, S. 17f.

⁴⁵ Lange 2003, S. 97f.

⁴⁶ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Vertragstheorie

⁴⁷ vgl. dazu auch: Bienenfabel von Bernard de Mandeville, 1988

und durch einen kontraktualistischen Dreischritt – Naturzustandsbeschreibung, Vertragsschließung, Entwurf einer Gesellschaftsordnung – abgesichert. Wie Hobbes entwickelte auch John Locke aus den Defiziten des Naturzustands die Notwendigkeit zur Schließung eines Gesellschaftsvertrags und verwendete den Begriff Gesellschaft sowohl im Sinne einer Verbindung, als auch im Sinne einer Gesamtheit, die die einzelnen Menschen ebenso wie die von ihnen geschaffenen Einrichtungen umfasst.⁴⁸ Eigentum umfasste bei Locke „life, liberty and estate“, zu dessen Schutz – vor allem nach Einführung der Geldwirtschaft – eine mit Gewaltmonopol ausgestattete Regierung notwendig sei.

Auf der Suche nach Ordnungsmustern in funktional differenzierten Gesellschaften, die es erlauben, soziale Verhältnisse in größerer Komplexität zu strukturieren, stellte Jean Jacques Rousseau in der französischen Aufklärung im Sinne der Vertragstheorie mit seinem Konzept der „ordre naturel“ die „ordre positif“ gegenüber, die sich durch den „contrat social“ einstellt.⁴⁹ Rousseau begründet seine Ansicht damit, dass jeder Mensch frei geboren ist und Herrschaftsverhältnisse daher nur durch Konsens der Betroffenen begründet werden können. Dieser Gesellschaftsvertrag soll „Gerechtigkeit und Nutzen“⁵⁰ vereinen, um dem „volonté général“ zu entsprechen. Rousseau steht damit für den Aufstieg des säkularen Sozialdenkens, das durch einen rationalistischen Grundtenor charakterisiert und auf den Prinzipien des Naturrechts ausgerichtet ist.⁵¹

Trotz aller Unterschiede zwischen den Vertragstheoretikern des 17. und 18. Jahrhunderts, ist als wesentliche Gemeinsamkeit die Formierung des Eigeninteresses zur Begründung des Staates feststellbar, die mit der Logik des Tauschs korrespondiert und damit die noch bestehende Dissonanz von Feudalismus und einer sich in Entwicklung befindlichen, kapitalistischen Ökonomie reflektiert. Diese Entwicklung ging einher mit der beständigen Ausdifferenzierung des Funktionssystems Politik und entsprach somit den komplexer werdenden Anforderungen einer nicht mehr ständisch, sondern funktional gegliederten Gesellschaft. Zwar bot die Etablierung eines politischen Systems innerhalb der Gesellschaft auf der Grundlage eines Herrschaftsvertrags die Möglichkeit einer säkularen Be-

⁴⁸ Locke 1974, S. 65ff.

⁴⁹ Rousseau: pages.globetrotter.net/pcbcr/contrat.html

⁵⁰ Rousseau: pages.globetrotter.net/pcbcr/contrat.html

⁵¹ Mikl-Horke 2001, S. 19

gründung gesellschaftlicher Ordnung, faktisch war „das Problem der Legitimität aber zunächst verschoben auf das Problem der Legitimität politischer Herrschaft oder genauer, „auf das Problem der Legitimität der Regeln, nach denen die Politik ihre Funktion der Produktion verbindlicher Entscheidungen organisiert“. ⁵² Erst durch die Binnendifferenzierung des politischen Systems ließen sich die politischen Regeln legitimieren, wobei diese Binnendifferenzierung zurückführbar ist auf Montesquieu, dessen Verdienst zum einen in der Formulierung eines sich selbst regulierenden sozialen Systems, zum anderen im Aufzeigen von Möglichkeiten der effektiven Begrenzung von Gewalt und Willkür durch die Idee der Gewaltenteilung innerhalb funktional differenzierter Gesellschaften liegt. ⁵³

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahm Adam Smith in seiner Untersuchung über die Entwicklung von Gesellschaften für die „commercial society“ eine begriffliche Trennung von „Gesellschaft“ im Unterschied zum „Staat“ und seinen Organen als Ausdruck des Spannungsverhältnisses zwischen „commercial society“ und „civil society“ vor ⁵⁴. Geprägt von zeitgenössischen Persönlichkeiten wie Francis Hutcheson, David Hume oder Francois Quesnay stellte er anders als Hobbes, Locke oder Rousseau Gruppen und soziale Beziehungen in den Mittelpunkt und untersuchte die Entwicklung ganzer Gesellschaften. Gemäß seiner Analyse ist der Fortschritt einer Gesellschaft abhängig von der Frage, wie soziale und politische Konflikte ausgetragen werden, sowie von der Entwicklung der Eigentumsordnung und Arbeitsteilung. Ökonomische und politische Reformen haben in Interpretation seiner Auffassung einen inneren Bezug zur Aufklärung, wobei es darum geht, die möglichen Gegensätze von Eigeninteresse und gesamtgesellschaftlichen Wohl mit den Mitteln eines „einsichtigen und einfachen Systems der natürlichen Freiheit“ ⁵⁵ zu überwinden. Mit diesem Widerspruch beschäftigte sich Smith in seinen moralphilosophischen, von der Philosophie der Stoiker getragenen Überlegungen, ⁵⁶ die in zwei zentralen Werken

⁵² Willke 1996, S. 687

⁵³ Kleve 2002: www.ibs-networld.de/ferkel/kleve-politik.shtml

⁵⁴ Smith 2001, S. 311ff.

⁵⁵ Smith 2001, S. 582

⁵⁶ „The ancient stoics were of opinion, that as the world was governed by the all-ruling providence of a wise, powerful, and good God, every single event ought to be regarded, as making a necessary part of the plan of the universe, and as tending to promote the general order and happiness of the whole: that the vices and follies of mankind, therefore, made as necessary a part of this plan as their wisdom or their virtue; and by that eternal art which educes good from ill, were made to tend equally to the prosperity and perfection of the great system of nature.“ (Smith 1759, I. Teil, II. Abschnitt, III. Kapitel, 4. Absatz, in: www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html)

zum Ausdruck kommen: „The Theory of Moral Sentiments“ und „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“.⁵⁷

Vor dem Hintergrund der Frage, wie eine zivilisierte Gesellschaft freier Menschen zusammengehalten wird, warum Menschen neben dem Selbsterhaltungstrieb auch Nächstenliebe und Altruismus entwickeln, untersuchte Adam Smith in der insgesamt sechs Mal überarbeiteten „Theory of Moral Sentiments“ den Ursprung von der Tugend der Gerechtigkeit und deren Bedeutung für die Gesellschaft. Als Kernbegriff seiner Moralphilosophie stellte er „Sympathy“ vor. Darunter verstand er die Fähigkeit des vergesellschafteten Menschen, anderen Menschen empathisch zu begegnen und den anderen auf diese Weise besser zu verstehen. Dieses Prinzip ist das eigentliche gesellschaftliche Bindemittel; denn erst wenn der Mensch am Anderen Anteil nimmt und diesen als Beobachter beurteilt, kann die Angemessenheit oder Unangemessenheit das Verhalten des Anderen eingeschätzt werden. Auf der Basis dieses Prinzips bildet der Mensch eine Meinung über das eigene Verhalten und Handeln – er sieht sich mit den Augen anderer und entwickelt dabei in sich selbst einen „Impartial Spectator“, der es erlaubt über das eigene Verhalten und die eigenen Handlungen mit Abstand zu reflektieren. Gefühle und das Verhalten werden einem doppelten Urteil unterzogen werden; ein Mal durch den realen Betrachter außerhalb und ein Mal durch den inneren des eigenen Gewissens: „We can never survey our own sentiments and motives, we can never form any judgment concerning them; unless we remove ourselves, as it were, from our own natural station, and endeavour to view them as at a certain distance from us. But we can do this in no other way than by endeavouring to view them with the eyes of other people, or as other people are likely to view them. Whatever judgment we can form concerning them, accordingly, must always bear some secret reference, either to what are, or to what, upon a certain condition, would be, or to what, we imagine, ought to be the judgment of others. We endeavour to examine our own conduct as we imagine any other fair and impartial spectator would examine it. If, upon placing ourselves in his situation, we thoroughly enter into all the passions and motives which influenced it, we approve of it, by sympathy with the appro-

⁵⁷ Diese beiden Werke werden in der Literatur auch unter dem „Adam Smith-Problem“ diskutiert. Dabei geht es um die Frage, ob die „Theory of Moral Sentiments“ und der „Wealth of Nations“ eine Einheit bilden, oder eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihnen besteht. Im Rahmen dieser Arbeit schließe ich mich der Ansicht der modernen Smith-Forschung an und betrachte die beiden Werke unter einem zusammenhängenden moralphilosophischen Gesichtspunkt. Eine umfassende Liste von Veröffentlichungen zu dieser Diskussion finden sich unter anderem in: www.adamsmith.org

bation of this supposed equitable judge. If otherwise, we enter into his disapprobation, and condemn it."⁵⁸

Für den Stoiker Smith ist Harmonie durch naturgemäßes Verhalten zu erzeugen, das in einem Gegenseitigkeitsethos mündet, weil Reziprozität des Verhaltens als natürliches Fundament menschlichen Verhaltens gilt. Die menschlichen Antriebe tasten sich dabei an den Reaktionen der Anderen entlang. Sprache ist von zentraler Bedeutung, denn Kommunikation steuert die eigene Handlung über die Erwartung der emphatisch vorweg angenommenen Antwort und Haltung des Anderen. Ethisches Verhalten im Sinne von Smith geht aber über das Verfolgen umfassenderer Interessen als es das Einzelinteresse ist, hinaus. „Der Begriff der Ethik enthält die Vorstellung von etwas Größerem als es das Individuum ist. Wenn ich mein Verhalten mit moralischen Gründen vertreten will, kann ich mich nicht nur auf die Vorteile beziehen, die es mir bringt. Ich muss mich an ein größeres Publikum wenden.“⁵⁹ Die Ethik verlangt somit, dass wir über Ich und Du hinausgehen.⁶⁰

Mit dem Werk „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ gilt Adam Smith allgemein als Begründer der volkswirtschaftlichen Klassik. Der ökonomischen Klassik wird die Epoche machende Entdeckung des Automatismus der Marktwirtschaft, der Selbststeuerung der Konkurrenzwirtschaft durch den Preismechanismus von Angebot und Nachfrage und der Harmonie zugewiesen. Dieser unsichtbare Automatismus zwischen Einzelinteresse und Gemeinwohl, zwischen dem Egoismus jedes einzelnen und der größten Wohlfahrt aller wird durch Marktwirtschaft hergestellt und aufrechterhalten.

Smith war stark beeinflusst von einer um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich entstandenen Schule von Autoren, die sich selbst „les économistes“ nannten und heute als Physiokraten bezeichnet werden. Gründer war der Arzt Francois Quesnay, der als erster eine umfassende kreislauftheoretische Analyse des Wirtschaftsprozesses in seinem „Tableau économique“ lieferte. Das Tableau schilderte den Kreislauf des Vermögens im Gesellschaftskörper im Einklang mit der *ordre naturel*.⁶¹ Die Physiokraten unterschieden drei ökonomische Klassen: Die "produktive" Klasse ("classe productive", Bauern bzw. Pächter), die "unproduktive" Klasse ("classe stérile", Gewerbetreibende, Händler) und die Klasse der "Grundbesitzer" ("classe propriétaire"). Daneben gab es noch eine vierte Klasse

⁵⁸ Smith 1759, I. Teil, II. Abschnitt, I. Kapitel, in: www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html

⁵⁹ Singer 1994, S. 20

⁶⁰ Singer 1994, S. 22

⁶¹ Polanyi 1979, S. 197

der "kleinen Leute" ("petit peuple", Tagelöhner etc.), die aber kein selbständiges ökonomisches Handeln aufwies. Die Physiokraten waren vehemente Gegner der Merkantilisten. Gemäß ihrer Lehre vom „loi naturel“⁶² ist der Staat in seinen Handlungsmöglichkeiten eng begrenzt durch die Wirkung der "natürlichen" ökonomischen Kräfte. Im Allgemeinen bewirkt demnach jeder Versuch des Staates, die Wirtschaft zu beeinflussen, eine Störung des "natürlichen" ausgeglichenen Zustandes der Wirtschaft mit der unvermeidlichen Folge von ökonomischen Disastern und Elend. Die beste Politik wäre der Rückzug des Staates aus den wirtschaftlichen Angelegenheiten, was in den berühmten Worten von Gournay: "laissez-faire, laisser-passer" zum Ausdruck kommt.

Im Anschluss an die Physiokraten präsentierte Smith als Erster in systematischer Form eine geschlossene Theorie der Wirtschaft aus relativ wenigen Annahmen. Er beschrieb die Ökonomie als ein sich selbst regulierendes System, womit er in diametralem Gegensatz zur herrschenden merkantilistischen Vorstellung stand. Denn er definierte Reichtum als Summe der durch die jährliche Arbeit produzierten realen Güter. Die Quelle des Reichtums war nicht Geld oder Boden, sondern Arbeit, wobei die Ergiebigkeit von Arbeit vor allem durch die Arbeitsteilung erhöht werden kann. Außerdem ist die Arbeitsteilung mit dem technischen Fortschritt assoziiert und nur von der Ausdehnung des Marktes begrenzt. Schließlich verwies Smith auf die essentielle Bedeutung des Tausches für die Arbeitsteilung. Damit brachte er ein wichtiges dynamisches Element in die Analyse: Jede Vergrößerung der Arbeitsteilung erhöht die Arbeitsproduktivität und damit die Realeinkommen, was wiederum eine Ausdehnung des Marktes bedeutet, die eine weitere Arbeitsteilung ermöglicht. Aus moderner systemtheoretischer Sicht skizzierte Smith hier einen positiven Rückkoppelungsprozess des Wirtschaftswachstums. Die Entwicklung des Geldes war für Smith daher eine notwendige Folge der arbeitsteiligen Tauschwirtschaft.

Aus der Analyse der Funktionsweise einer Marktwirtschaft leitete Smith seine zentrale Botschaft ab: Freiheit und Wohlstand können gemeinsam verwirklicht werden. Voraussetzung dafür ist, dass den Menschen vollkommene Handlungsfreiheit gestattet wird. Für das Wirken der Marktkräfte, das die Aktionen der eigennützig Handelnden lenkt und zum Gesamtwohl koordiniert, verwendete Smith das berühmte Gleichnis von der "unsichtbaren Hand". Dies war der erste Schritt in Richtung zu einer „Systemtheorie“ abstrakter sozialer Prozesse, innerhalb der auch das Staatsverständnis von Smith angesiedelt ist. Zwar

⁶² Sweezy 1970, S. 52

ging er davon aus, dass der moralische Mensch dazu bereit ist, sein privates Interesse dem Gemeinwohl unterzuordnen, räumte aber gleichzeitig ein, dass diese Bereitschaft nur auf wenige zutrifft: „Consequently no society could function effectively if its affairs were organized on the (false) assumption that most men possessed wisdom and virtue in abundance.“⁶³ Die sich im Zuge der funktionalen Differenzierung abzeichnenden Entwicklungen ließen ihn für die Ausbildung seines Staatsverständnisses auf David Humes⁶⁴ Unterscheidung zwischen natürlichen und künstlichen Tugenden zurückgreifen. Die natürlichen Tugenden wirken im näheren sozialen und emotionalen Bereich wie Familie und Freundeskreis und sind auf den Wunsch nach „Sympathy“ zurückzuführen. Künstliche Tugenden hingegen sind zweckorientierte Übereinkünfte zur Beseitigung von Mängeln, die durch Vergesellschaftung entstehen und zu anonymen Beziehungen führen: “Of all the animals, with which this globe is peopled, there is none towards whom nature seems, at first sight, to have exercis'd more cruelty than towards man, in the numberless wants and necessities, with which she has loaded him, and in the slender means, which she affords to the relieving these necessities. ... Tis by society alone he is able to supply his defects, and raise himself up to an equality with his fellow-creatures, and even acquire a superiority above them. By society all his infirmities are compensated; and tho' in that situation his wants multiply every moment upon him, yet his abilities are still more augmented, and leave him in every respect more satisfied and happy, than `tis possible for him, in his savage and solitary condition, ever to become. When every individual person labours a-part, and only for himself, his force is too small to execute any considerable work; his labour being employ'd in supplying all his different necessities, he never attains a perfection in any particular art; and as his force and success are not at all times equal, the least failure in either of these particulars must be attended with inevitable ruin and misery. Society provides a remedy for these three inconveniences. By the conjunction of forces, our power is augmented: By the partition of employments, our ability encreases: And by mutual succour we are less expos'd to fortune and accidents. `Tis by this additional force, ability, and security, that society becomes advantageous.“⁶⁵ Da künstliche Tugenden im Gegensatz zu natürlichen Tugenden nicht angeboren, sondern entstanden sind, ist zwischen der Handlungsebene des Privaten und der Handlungsebene der Gesell-

⁶³ Rosenberg 1990, S.1

⁶⁴ Hume 1739, in: etext.library.adelaide.edu.au/h/hume/david/h92t/

⁶⁵ Hume 1739, III. Buch, II. Teil, 2. Abschnitt, 1. Absatz in: etext.library.adelaide.edu.au/h/hume/david/h92t/

schaft zu unterscheiden. Innerhalb des privaten Bereichs sorgen Individuen für die Durchsetzung der natürlichen Tugenden. Die Umsetzung der künstlichen Tugenden aber, verschiebt sich in funktional differenzierten Gesellschaften von Individuen auf staatliche Institutionen, die für das harmonische Zusammenleben sorgen, sodass eine Gesellschaft auch ohne Altruismus bestehen kann: "But though the necessary assistance should not be afforded from such generous and disinterested motives, though among the different members of the society there should be no mutual love and affection, the society, though less happy and agreeable, will not necessarily be dissolved."⁶⁶ Die dem Staat zugewiesenen Aufgaben, leitete Smith somit aus den negativen Auswirkungen einer arbeitsteiligen Marktwirtschaft bzw. funktional differenzierten Gesellschaft ab, weil der mit dieser Entwicklung verbundene, gesteigerte Komplexitätsgrad erforderlich macht, dass eine Gesellschaft Moral auf einer anderen Ebene betreibt.

Waren für Adam Smith Wirtschaft, Politik und Ethik mit seinen beiden Hauptwerken noch in eins gesetzt, differenzierte sich in seiner Zeit und in seiner Person die neue Wissenschaft der Ökonomie aus der Ethik aus. Gleichzeitig begann der Prozess der funktionalen Differenzierung für die Politik wirksam zu werden, wobei die Funktion der Politik bei Smith noch radikal aus der Sicht der Funktion der Wirtschaft betrachtet wurde.

Als herausragende Ökonomen der klassischen Epoche, die sich ausschließlich mit Fragen der Wirtschaft auseinander setzten, etablierten sich in der Nachfolge von Adam Smith vor allem Thomas Malthus, gleichzeitig erster bedeutender Bevölkerungsökonom und Stagnationstheoretiker oder Jean Baptiste Say, der sich vor allem durch die Systematisierung und Popularisierung der Smithschen Lehre hervortat. Von großer Bedeutung war David Ricardo als wichtiger Vertreter der Arbeitswertlehre, die besagt, dass weder Boden noch Kapital, sondern allein die menschliche Arbeitskraft zusätzlichen Wert schafft, wobei der Wert eines Gutes allein davon bestimmt ist, wie viel Arbeit zu seiner Produktion notwendig ist.⁶⁷ Für ihn war die Gesellschaft in das ökonomische System eingebettet, Gesellschaftsklassen bestimmten sich nach ihrer Rolle auf dem Markt.⁶⁸

⁶⁶ Smith 1759, II. Teil, III. Abschnitt, 3. Kapitel, 2. Absatz in: www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html

⁶⁷ Ein Beispiel findet sich in: Sweezy 1970, S. 63

⁶⁸ Polanyi 1979, S. 201f.

Im Anschluss an die schottischen Moralphilosophen und Ökonomen wurde der Gesellschaftsbegriff von Hegel aufgegriffen. Längst hatte die Gesellschaft eine neue produktions- und marktwirtschaftliche Grundlage bekommen, an der sich alle Bereiche der Gesellschaften ausrichteten.⁶⁹ Hegel wies darauf hin, dass der Mensch sich erst durch die Bearbeitung der Natur die Mittel zur Bedürfnisbefriedigung verschaffen muss. Gesellschaft wurde nicht mehr als „polis“ oder „Leviathan“ begriffen, sondern erschien als das „System der Bedürfnisse“. Hegel übernahm den Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“, um damit die Eigenart der modernen industriellen Arbeitsgesellschaft kenntlich zu machen, die durch Heterogenität und Differenzierung gekennzeichnet ist: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die Differenz, welche zwischen die Familie und den Staat tritt, (...) als die Differenz setzt sie den Staat voraus, den sie als Selbständiges vor sich haben muss um zu bestehen. (...) In der bürgerlichen Gesellschaft ist jeder sich Zweck, alles andere ist ihm nichts. Aber ohne Beziehung auf andere kann er den Umfang seiner Zwecke nicht erreichen (...) der besondere Zweck befriedigt sich, indem er zugleich das Wohl des andren mit befriedigt.“⁷⁰ Der Staat erschien als das „sittliche Ideal“⁷¹, als „Einheit der Allgemeinheit und der Einzelheit“⁷², in dem der Mensch zu höchster Vervollkommenung kommt. Mit Hegel wurde auch ein wesentlicher Schritt in das 19. Jahrhundert unternommen: Einerseits fand die gesellschaftliche Externalisierung von Politik ihre Abschlussformulierung,⁷³ andererseits lässt sich eine Aufsplitterung des Politikbegriffs feststellen, die mit der Formierung der politischen Lager einherging.

Für den Liberalismus und den Sozialismus, den beiden großen Ideologien des 19. Jahrhunderts, wurde Hegels auf das wirtschaftliche Leben ausgerichteter Gesellschaftsbegriff vorherrschend. So auch für Karl Marx, der die „bürgerliche Gesellschaft“ als ein auf Privateigentum beruhendes System der materiellen Produktion und des gesellschaftlichen Verkehrs begriff. Er übernahm von Hegel die Vorstellung, dass das menschliche Leben einen Prozess darstellt, der die gesamte Menschheit umfasst, wobei unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten möglich sind. Der Motor dieser Entwicklung ist eine gegensätzliche Interessenlage verschiedener gesellschaftlicher Klassen. Die von ihm in Aus-

⁶⁹ Stein 1921, S. 29

⁷⁰ Hegel 1970, S. 339f.

⁷¹ Hegel 1970, S. 398

⁷² Hegel 1970, S. 399

⁷³ Luhmann 2002, S.10

einandersetzung mit Smith und Ricardo analysierte kapitalistische Marktwirtschaft, betrachtete er als etwas Gewordenes und damit als etwas dem geschichtlichen Prozess Unterworfenen, somit als etwas – zumindest der Möglichkeit nach – Vergängliches. Die materielle Produktion – und zwar das Verhältnis von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften – stellte nach Karl Marx und Friedrich Engels die Grundlage der Gesellschaft und ihrer Veränderung dar. Unter den Produktivkräften verstanden sie die natürlichen, technischen und menschlichen Ressourcen des Produktionsprozesses, unter den Produktionsverhältnissen die gesellschaftlichen Formen der Produktion, Austausch und Verteilung der Güter, die gesellschaftliche Arbeitsteilung, Eigentumsverhältnisse etc. Zusammen machen sie die materielle Basis der Gesellschaft aus. Über ihr erhebt sich ein Überbau, bestehend aus Sitte, Recht, Gesetz und Staat; dieser Überbau ist von der Basis weitgehend abhängig. Die Geschichte präsentierte sich vor diesem Hintergrund als ein Prozess der Anpassung der gesellschaftlichen Strukturen an die sich verändernden Produktivkräfte. In der Einleitung zur „Kritik der politischen Ökonomie“ heißt es: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“⁷⁴ Diese Gesetzmäßigkeiten machten nach Ansicht von Marx die bürgerliche Gesellschaft zu einer Klassengesellschaft, in der die modernen ökonomischen Schichten in Bürgertum und Proletariat gespalten und durch Ausbeutung und Klassenkampf gekennzeichnet sind. Marx analysierte die Gesellschaft demnach nicht primär entlang von Funktionen, sondern begründete eine ökonomisch vorangetriebene Spaltung in eine reale Basis und einen Überbau, wobei für seine Analyse die funktionale Trennung der Politik und der Wirtschaft der Gesellschaft weitgehend irrelevant war.

⁷⁴ Marx 1977, S. 8

Erst die im Laufe des 19. Jahrhunderts entstehende Soziologie entwickelte den Gesellschaftsbegriff zum Erkenntnisobjekt, mit einer „Überwindung der alten binären Schematisierung von Individuum und Gesellschaft“⁷⁵. Anders als Marx, der in der Ökonomie den determinierenden Faktor für alle Strukturdimensionen moderner Gesellschaften sah, betrachteten Max Weber, Emil Durkheim, Herbert Spencer und Georg Simmel die moderne Gesellschaft als differenzierte Gesellschaft, indem sie allgemeine Theorien von Gesellschaft entwickelten, in denen Gesellschaft als Zusammenwirken des Bewusstseins und Handelns von Individuen verstanden wurden.⁷⁶ Damit reflektierten sie den neuzeitlichen Prozess der Vergesellschaftung, der das menschliche Zusammenleben komplizierter gestaltete, weil der Mensch nicht mehr ausschließliches Mitglied einer Gruppe oder Gemeinschaft, sondern Mitglied verschiedener, sich teilweise widersprechender Gemeinschaften war. Die wachsende Bedeutung der horizontalen und der Bedeutungsverlust der vertikalen Differenzierung, in der sich die rechtliche und politische Emanzipation des ökonomisch erstarkten Bürgertums zeigte, wies als Korrelat die fortschreitende Demokratisierung im Laufe des 19. Jahrhunderts auf, die „eine wichtige Voraussetzung funktioneller Differenzierung“⁷⁷ der Politik der Gesellschaft war.

Max Weber ging in seinen Analysen von einer Ausdifferenzierung von Wertsphären aus, die im Prozess der Modernisierung bzw. Rationalisierung autonom voneinander wurden, indem sie sich nur mehr an der Eigenlogik der gesellschaftlich funktionalen Teilbereiche orientierten.⁷⁸ Dabei stellte er einen ineinander verschränkten Prozess von Institutionalisierung und zweckrationalem Handeln sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik fest. Besonders das moderne Staatswesen zeichnete sich für ihn durch eine bürokratisierte und von professionellen Beamten durchgeführte Verwaltung aus,⁷⁹ die kollektiv bindende Entscheidungen umsetzen.

Für Emile Durkheim war Gesellschaft vor allem eine Gesamtheit von Überzeugungen und Gefühlen mit der Moral als Leitidee, wenn er meinte: „L'ensemble des règles morales forme vraiment autour de chaque homme une sorte de barrière idéale ...“⁸⁰ Als verbindende Kategorie zwischen Gesellschaften und Wertvorstellungen nannte er verschiedene

⁷⁵ Dahme/Rammstedt 1984, S. 467

⁷⁶ Mikl-Horke 2001, S. 88

⁷⁷ Mayntz 1997, S. 270

⁷⁸ Weber 1988, S. 541f.

⁷⁹ Sanders/Kianty 2006, S. 28ff

⁸⁰ Durkheim: www.uqac.quebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_sociales/classiques/Durkheim_emile/education_morale/education_morale.pdf, S. 31

Formen der Solidarität. In seinen Ausführungen „Über soziale Arbeitsteilung“ unterschied Durkheim zwei Gesellschaftstypen mit entsprechenden Solidaritätsformen: die primitive oder segmentäre – durch mechanische Solidarität zusammengehaltene – Gesellschaft, die sich durch die Ausweitung der Arbeitsteilung zur modernen – durch organische Solidarität integrierten – Gesellschaft wandelt.⁸¹

Im Vergleich zwischen Organismus und Gesellschaft erkannte Herbert Spencer, vielfältige Parallelen zwischen organischen und sozialen Einheiten. Einzelne Teile der Gesellschaft werden durch scheinbar autonome Teile wie Sprache, Verstand und Gefühle als verbindende Elemente zusammengehalten. Wie auch im Organismus stellte Spencer innerhalb der Gesellschaft ausdifferenzierte Subsysteme fest. Damit finden sich wesentliche Elemente des Funktionalismus vorgezeichnet: Den Systemcharakter der Gesellschaft als eines Handlungszusammenhangs, der nicht auf die einzelnen Handlungen der Individuen zurückführbar ist; und die Konzeption der Systemstruktur, die sich durch Differenzierung herausbildet und durch Integration stabilisiert.⁸²

Georg Simmel trennte die Formen des sozialen Lebens aus ihren inhaltlichen Bezügen heraus und untersuchte die „Formen der Vergesellschaftung“. Vor diesem Hintergrund führte er den Begriff der „Sozialen Differenzierung“ ein, der gleichermaßen Prozesse der Arbeitsteilung, der Rollendifferenzierung und der funktionalen Gesellschaftsgliederung als Ausdruck des sozialen Wandels umfasst.⁸³ Außerdem beschäftigte sich Simmel auf breiter gesellschaftstheoretischer Ebene mit dem Phänomen des Geldes, indem er vor dem Hintergrund des spannungsgeladenen Verhältnisses zwischen Rationalisierung, gesellschaftlicher Differenzierung und Individualisierung die Phänomene der modernen gesellschaftlichen Entwicklung am Leitfaden einer Geldtheorie erklärt. Dabei leistete er auch einen Beitrag, zur Überwindung des Methodenstreits zwischen der Historischen Schule und der (österreichischen) Grenznutzenschule beziehungsweise der Neoklassik.⁸⁴ Denn in der Volkswirtschaft wurde ab etwa 1870 die eher makroökonomisch bzw. klassentheoretisch angelegte Klassische Theorie, durch die mikroökonomisch angelegte, vom individuellen Verhalten ausgehende Neoklassik weiterentwickelt. Hintergrundannahme der neoklassischen Konzeption ist das rationale Verhalten der Individuen, das sich durch den Markt in

⁸¹ Kneer/Nollmann 1997, S. 79f.

⁸² Sweet: www.utm.edu/research/iep/s/spencer.htm

⁸³ Simmel: www.digbib.org/Georg_Simmel_1858/Ueber_sociale_Differenzierung_.pdf, S. 25f.

⁸⁴ Siehe dazu auch Von Flotow, 1995, S. 115

soziale Rationalität transformiert. Da die Intention der Neoklassiker ausschließlich darauf ausgerichtet war, Angebot und Nachfrage bzw. Interaktionen zwischen Märkten zu beschreiben, betrachteten sie den Mechanismus der Ökonomie als unabhängig von Mechanismen der Politik, der Kultur, der Gesellschaft oder der Ethik. Daraus resultierte eine fehlende strukturierende Werthierarchie, wodurch der Boden für Systemrationalität aufbereitet wurde.

Die Sichtweise der Neoklassiker wie William Stanley Jevons, Carl Menger oder Léon Walras bzw. später Alfred Marshall war bis zur Publikation der „General Theory of Employment, Interest and Money“ von John Maynard Keynes, Mitte der 1930er Jahre unbestritten und ist bis heute gültig.

Die makroökonomische Theorie von Keynes ist vor allem dem Beschäftigungsproblem bei nicht vollbeschäftigten Produktionsfaktoren gewidmet. Im Gegensatz zu den Klassikern, die die „Selbstheilungskräfte“ der Märkte postulierten, setzte er auf zusätzliche Nachfragebelebung, d. h. auf eine vorübergehende, aktive Konjunkturpolitik durch den Staat, um damit das Problem der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Nach Ansicht von Keynes ist das Verständnis von ökonomischen Vorgängen grundlegend für das Verständnis von politischen und gesellschaftlichen Vorgängen. Sein Wirtschaftskonzept wurde von einem Gesellschaftskonzept getragen, dessen Ideal und Ziel die städtisch-industrielle Massengesellschaft war.⁸⁵ Fords Betriebssystem der Massenproduktion wurde zum Prototyp eines Systems, das später als „Fordismus“⁸⁶ bezeichnet wurde. Keynes Prinzipien wurden in der Wirtschaftspolitik bis in die 1970er Jahre – dem Zeitpunkt der sog. „monetaristischen Gegenrevolution“ – beibehalten.

Der Monetarismus ging aus dem in der Zwischenkriegszeit als Gegenbewegung zu sozialistischen und sozialreformerischen Strömungen entstandenen Neoliberalismus hervor. Obwohl die verschiedenen Vertreter des Neoliberalismus wie Friedrich August Hayek oder Walter Eucken für den deutschsprachigen Raum bzw. die Vertreter der Chicago-Schule Milton Friedman, George J. Stigler, Ronald H. Coase oder James Buchanan für den anglo-amerikanischen Raum im Detail keineswegs übereinstimmende Ansichten vertreten, lassen sich einige Gemeinsamkeiten feststellen. Sie unterscheiden zunächst zwischen den idealtypischen Wirtschaftsordnungen der „zentralgeleiteten Wirtschaft“ und der „Verkehrswirtschaft“. Die Neoliberalen sind Anhänger der "Markt- oder Verkehrswirt-

⁸⁵ Mikl-Horke 1999, S. 575f.

⁸⁶ Gramsci 1971, S. 277

schaft". Für das Funktionieren einer Marktwirtschaft ist der Wettbewerb von zentraler Bedeutung, weil Staatsinterventionen zu einer Etablierung der Planwirtschaft tendiert. Alle Vertreter haben eine restriktive Vorstellung von Sozialpolitik und fordern eine regelgebundene, entpolitisierte Geldpolitik. Für die Monetaristen ist der private Sektor inhärent stabil und zum Gleichgewicht tendierend. Störungen kommen von außen, speziell von der staatlichen Wirtschaftspolitik, diskretionäre Wirtschaftspolitik ist entweder destabilisierend oder unwirksam. Der Vorstellung einer mechanischen Wirkung staatlicher Politik des Keynesianismus der neoklassischen Synthese setzen die Monetaristen die implizite Vorstellung einer zum Gleichgewicht tendierenden Marktmechanik entgegen. Diese Sichtweise geht aber über das Wirtschaftssystem hinaus. So sah Hayek in der liberalen Marktwirtschaft die Möglichkeit der optimalen Nutzung der in einer differenzierten Gesellschaft verstreut vorhandenen Informationen, die in Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen beruhen.⁸⁷

Einen wesentlichen Meilenstein in der Entwicklung des Monetarismus und neoliberaler Haltungen bildete Milton Friedmans Aufsatz „The Quantity Theory of Money: A Restatement“ aus dem Jahre 1956, der heute als „Gegenrevolution“ zur „Keynesianischen Revolution“ eingeordnet wird.⁸⁸ Die Positionen des Neoliberalismus gelten unter anderem als untrennbar verbunden mit jenen Effekten, die als Globalisierung bezeichnet werden und denen der globalisierungskritische Mainstream den globalen Keynesianismus als Leitmotiv entgegensetzt.⁸⁹

Im Verlauf dieser Entwicklungen wurde die Politik, die bisher stärker als andere gesellschaftliche Subsysteme auf die Gesamtgesellschaft und benachbarte Systeme bezogen war, mehr und mehr in die Schranken eines gesellschaftlichen Teilsystems mit spezifischer Eigendynamik verwiesen. Dies zeigt sich auch in der verstärkten Etablierung politikwissenschaftlicher Lehrstühle zu Beginn der 1950er Jahre, wobei die Systemtheorie als Methodologie wissenschaftlichen Vorgehens zunehmend an Bedeutung gewann. Als wichtiger Wegbereiter dafür gilt Talcott Parsons, der sich in dem 1956 publizierten Werk „Economy and Society“ gemeinsam mit Neil J. Smelser um die Konstitution einer universalen Theorie bemühte, in der Wirtschaft und Politik als Systeme von Handlungselementen und –relationen aufzufassen sind, die sich aus den übrigen gesellschaftlichen Beziehungen

⁸⁷ Mikl-Horke 1999, S. 616

⁸⁸ Felderer/Homburg 1989, S. 236

⁸⁹ Brand 2002 in: www.sopos.org/aufsaeetze/3df0985dbdc54/1.html

ausdifferenziert haben, aber trotzdem Subsysteme des Gesellschaftssystems sind.⁹⁰ Damit wurde das Konzept der funktionalen Differenzierung im 20. Jahrhundert einer genaueren begrifflichen Fassung unterzogen und zur Schlüsselkategorie der Gesellschafts- und Evolutionstheorie,⁹¹ die Niklas Luhmann als Grundlage für seinen Gesellschaftsentwurf verwendete und weiterführte.

3. Exkurs Globalisierung mit Niklas Luhmann

Aus der Sicht des Systemfunktionalismus in der Systemtheorie von Niklas Luhmann^{92,93} ist die hohe Komplexität die zentrale Haupteigenschaft moderner Gesellschaft,^{94,95} und die Reduktion von Komplexität die Hauptaufgabe moderner Gesellschaft. Diese Aufgabe wird von Systemen⁹⁶ erfüllt, indem sie zwischen der unbestimmten Komplexität der Welt und

⁹⁰ Mikl-Horke 1999, S. 623

⁹¹ Kneer/Nollmann 1997, S. 82

⁹² Niklas Luhmann (1927 – 1998) zählt zu den herausragenden Soziologen des 20. Jahrhunderts und gilt als Begründer der modernen Systemtheorie. Nach einer Reihe von Vorarbeiten, die Luhmann selbst als „Nullserie“ bezeichnete, veröffentlichte er 1984 das Werk „Soziale Systeme“. Kurz vor seinem Tod erschien sein Hauptwerk, das Resultat dreißigjähriger Forschung, unter dem Titel „Die Gesellschaft der Gesellschaft“. Um diese beiden Werke gruppiert sich eine Fülle von Einzelanalysen. Luhmanns Ziel war die Ausarbeitung einer universalen Theorie, die Sozialität in allen Facetten erklären kann. Dieser Anspruch sowie die Nutzung des Systembegriffs verbinden ihn mit Talcott Parsons, dessen Schüler Luhmann Mitte der 1960er Jahre war. Im Vordergrund seines Schaffens stand zunächst der Umbau in der systemtheoretischen Vorgangsweise. Dachte Parsons Funktionen in Abhängigkeit von Strukturen – wodurch er bestehende Strukturen immer als gut funktionierend ansehen musste – ging Luhmann davon aus, dass Funktionen immer auch durch eine andere Struktur erfüllt werden können.

Luhmanns Gesamtwerk darzustellen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb werden im Rahmen dieses Kapitels ausschließlich die Werke „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ und die „Politik der Gesellschaft“ als wesentliche Bezugspunkte für das Thema „Die Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ herangezogen. Um den Textfluss nicht mit Definitionen der Luhmann'sche Terminologie zu bremsen und sich das gesamte Theoriegebäude in schriftlicher Abfolge nur sehr schwer darstellen lässt, werden jene Begriffe, die für das Verständnis der Systemtheorie Luhmanns unverzichtbar sind, in den Fußnoten erläutert.

⁹³ Auch für Jürgen Habermas hat die Systemtheorie Bedeutung. Sein Ansatz wird im 4. Exkurs dieses Kapitels vorgestellt.

⁹⁴ Im Begriff Komplexität fasst Luhmann zusammen, was in anderen Gesellschaftstheorien unter den Stichworten „Moderne“ oder „Modernisierung“ diskutiert wird. vgl. Provost in: www.geocities.com/~n4bz/lusoc/lusoc1.htm

⁹⁵ Komplexität meint die Gesamtheit möglicher Ereignisse und Zustände. Komplexität ergibt sich, wenn etwas mindestens zwei Zustände annehmen kann, wobei mit der Zahl der Zustände bzw. mit der Zahl der Ereignisse die Zahl der zwischen ihnen möglichen Relationen und damit zugleich die Komplexität steigt. (Luhmann 1994, S. 46)

⁹⁶ Die Systemtheorie ist ein Sammelbegriff für verschiedene Beobachtungs- und Analyseebenen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie von Systemen ausgehen, wobei Luhmann Systeme beschreibt mit: „wenn man Merkmale vor Augen hat, deren Entfall den Charakter eines Gegenstandes als System in Frage stellen würde.“ (Luhmann 1994, S. 15) Luhmanns Systemtheorie besteht im Wesentlichen aus Bestandteilen einer Allgemeinen Systemtheorie, einer Theorie sozialer Systeme, einer Evolutionstheorie sowie einer Kommuni-

der begrenzten Komplexitätsverarbeitungskapazität des Subjekts vermitteln. Damit markieren soziale Systeme auch Komplexitätsgefälle, denn die Umwelt⁹⁷ ist stets komplexer, als das System; soziale Systeme bilden „Inseln geringerer Komplexität“⁹⁸ in einer überkomplexen Welt.⁹⁹ Um die Komplexität der Welt reduzieren zu können, müssen soziale Systeme eine bestimmte Eigenkomplexität ausbilden. Ihre Fähigkeit zur Reduktion von Komplexität ist zwar funktional abhängig von ihrer entwickelten Eigenkomplexität,¹⁰⁰ gleichzeitig aber begrenzt, weil jedes soziale System nur einen Ausschnitt der Welt verarbeiten kann.¹⁰¹

Luhmann differenziert zwischen drei Arten von sozialen Systemen: Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaft.¹⁰² Interaktionssysteme sind durch Anwesenheit,^{103,104} Organisationssysteme durch Mitgliedschaftsregeln definiert.¹⁰⁵ Das Gesellschaftssystem nimmt eine besondere Rolle ein, weil es als das umfassende Sozialsystem gilt, das alles Soziale einschließt und daher auch keine soziale Umwelt kennt.¹⁰⁶ Das bedeutet aber auch, dass Gesellschaft kein System aus Individuen ist, die aktiv handeln, sowie das System keine Relation von Elementen oder ein System von Handlungen ist. Gesellschaft ist nicht eine Addition aller gegenwärtig ablaufenden Interaktionen, sondern ein System höherer Ordnung, eines anderen Typs.¹⁰⁷ Gesellschaft ist sich selbst vollziehende

kationstheorie. Er entfaltete sie in drei nichtkongruenten Dimensionen: Zeit-, Sozial- und Sachdimension (Luhmann 1994, S. 127) und erhob damit den Anspruch eine Theorie zu formulieren, die sowohl Ordnung als auch Wandel, sowohl Struktur als Prozess, sowohl Konsens wie Dissens einschließen sollte.

⁹⁷ Umwelt ist, was nicht System ist. Mit Umwelt wird etwas bezeichnet, das sich nicht durch die Erzeugung und Erhaltung einer Grenze konstituiert. Somit wird die Umwelt erst durch das System zur Umwelt und daher systemrelativ. Am Anfang der Systemtheorie steht daher eine universelle Unterscheidung.

⁹⁸ Luhmann 1994, S. 116

⁹⁹ Welt wird bei Luhmann als oberster Bezugspunkt der funktionalen Analyse erklärt. Entsprechend seiner Theorie ist alles entweder System oder alles Umwelt. Die einzige Ausnahme bildet die Welt; Welt ist kein System, weil sie kein Außen besitzt, gegen das sie sich abgrenzen kann. Die Welt ist aber auch nicht Umwelt, weil jede Umwelt nach einem Innen verlangt, das selbst nicht zur Umwelt gehört. Die Welt ist somit die Einheit von System und Umwelt. (Luhmann 1994, S. 90)

¹⁰⁰ „Hohe Eigenkomplexität bedeutet demnach Zulassung von Alternativen, Variationsmöglichkeiten, Dissens und Konflikten im System.“ (Luhmann 1968, S. 713)

¹⁰¹ Weltkomplexität ist kein Zustand, sondern die Relation zwischen System und Welt. Die Komplexität von Welt ergibt sich demnach nur aus der Perspektive von Systemen.

¹⁰² Luhmann 1997, S. 79

¹⁰³ Luhmann 1994, S. 16

¹⁰⁴ Gemeint ist Anwesenheit von Menschen, die Luhmann als psychische Systeme bezeichnet.

¹⁰⁵ Treibel 2000, S. 33

¹⁰⁶ Luhmann 1994, S. 555

¹⁰⁷ Luhmann 1997, S. 13f.

Operation bzw. Kommunikation,^{108,109} also ein autopoietisches System,¹¹⁰ zu dem der Mensch¹¹¹ Umwelt¹¹² ist, daher außerhalb ihrer selbst nichts Soziales kennt.¹¹³ Das Soziale

¹⁰⁸ Kommunikation ist für Luhmann das „Letztelement“ sozialer Systeme. (Luhmann 1994, S. 225) Soziale Systeme sind somit Kommunikationssysteme, die sich dadurch reproduzieren, dass sie fortlaufend Kommunikationen an Kommunikationen anschließen. Kommunikation ist nach Luhmann eine emergente Realität, die durch die Synthese von drei Selektionen zustande kommt: Selektion einer Information, Selektion der Mitteilung dieser Information und selektives Verstehen oder Missverstehen. Keine dieser Komponenten kann für sich alle stehen, nur aus ihrem Zusammenspiel erzeugen sie Kommunikation. Kommunikation ist immer ein Produkt sozialer Systeme, denn: „Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur die Kommunikation kann kommunizieren.“ (Luhmann 1994, S. 31) Daraus ergibt sich, dass das Soziale für Luhmann nicht aus Menschen, sondern aus Kommunikationen besteht.

¹⁰⁹ Für die Beschreibung sozialer Systeme, ist aber die Zuschreibung von Kommunikation auf Handlung unverzichtbar: „Auf die Frage, woraus soziale Systeme bestehen, geben wir mithin die Doppelantwort: aus Kommunikationen und aus deren Zurechnung als Handlung. Kein Moment wäre ohne das andere evolutionsfähig gewesen.“ (Luhmann 1994, S. 240)

¹¹⁰ Autopoiesis meint soviel wie Selbsterzeugung oder Selbsterstellung, d. h. autopoietische Systeme stellen sich selbst her und erhalten sich selbst, indem sie die Komponenten, aus denen sie bestehen, selbst produzieren, also durch Operieren ihre eigene Organisation fortlaufend erzeugen. Während offene Systeme Orientierung für ihre Operationsweise in der Umwelt suchen, um sich auf diese Weise optimal anzupassen, sind autopoietische Systeme geschlossene Systeme, die auf Selbstbeschreibungen und Selbsterzeugungen angewiesen sind. Sie sind somit selbstreferentiell bzw. selbstrekursiv. Diese Systemstrukturen bestimmen, in welche Richtung Operationen des Systems ablaufen und welche strukturellen Veränderungen möglich sind. Zugleich sind autopoietische Systeme auch offene Systeme, wobei die Offenheit durch die autopoietische Organisationsweise erst ermöglicht wird, weil sie nur auf diese Weise den nötigen Austausch mit der Umwelt verarbeiten können.

¹¹¹ Der Mensch besteht nach Luhmann aus mehreren, getrennt operierenden – organischen, psychischen, neuronalen – Systemen. Luhmann postuliert auch bei Menschen Autopoiesis und begründet dies damit, dass bei der Produktion von Gedanken das Bewusstsein auf bestimmte Gehirntätigkeiten zwar angewiesen ist, die Gehirntätigkeit aber nicht die Gedanken sind und daher das Gehirn für das Bewusstsein unzugänglich bleibt. Das Bewusstsein bildet daher gegenüber dem Gehirn eine emergente Ordnungsebene. (Konopka 1996, S. 63ff.) Die unterschiedlichen selbstreferentiell-geschlossen operierenden Systeme psychischer Systeme können allerdings keine kommunikative Beziehung zu anderen Systemen eines anderen psychischen Systems aufbauen, d. h. ein unmittelbarer Kontakt zwischen zwei Bewusstseinssystemen ist nicht möglich, weil das Bewusstsein denkt, nicht aber mit anderen psychischen Systemen kommuniziert. Kommunikation ist somit eine eigenständige emergente Ordnungsebene.

¹¹² System-Umwelt-Differenzen ergeben sich aus Sinn Grenzen. Der Sinn-Begriff ist ein Schlüssel-Begriff der Luhmann'schen Theorie. Psychische und soziale Systeme werden als Sinn konstituierende und verwendende Systeme definiert: „Das Sinnprozessieren ist (...) ein ständiges Neuformieren der sinnkonstitutiven Differenz von Aktualität und Möglichkeit. Sinn ist laufendes Aktualisieren von Möglichkeiten.“ (Luhmann 1994, S. 100) Sinn ist dabei zu verstehen als eine Ordnungsform, die allerdings instabil ist, weil zwischen Aktualität und Möglichkeit unterschieden wird und das jeweils Nicht-Aktualisierte verloren geht, aber zu einem späteren Zeitpunkt aktualisiert werden kann. Sinn ist eine Form des Umgangs mit Komplexität, indem Sinn Reduktion und Erhaltung von Komplexität ermöglicht. Jeder Bewusstseinsakt eines psychischen Systems und jeder Kommunikationsakt eines sozialen Systems beinhaltet eine intentionale Struktur. Da Sinn instabil ist – jede Kommunikation intendiert etwas, zugleich verweist sie auf bestimmte Anschlussmöglichkeiten – zwingt Sinn dazu, dass im nächsten Moment eine der Nachfolgemöglichkeiten aktualisiert wird, andernfalls hört das soziale System auf zu operieren. Dieser Sinnzwang hat für psychische und soziale Systeme zur Folge, dass ihre Grenzen zur Umwelt Sinn Grenzen sind. Sinn erhält sich selbst, indem er die eigene Reproduktion autopoietisch ermöglicht. Psychische Systeme verarbeiten Sinn in Form von Gedanken und Vorstellungen und reproduzieren sich über Bewusstsein, soziale Systeme prozessieren Sinn in Form von sprachlich-symbolisch vermittelter Kommunikation und reproduzieren sich über Kommunikation. Allerdings kann ein Beobachter „hohe strukturierte Interdependenzen zwischen psychischen und sozialen Systemen erkennen.“ (Luhmann 1994, S. 123)

wird als Kommunikation bestimmt, denn sie ist die einzig genuin soziale Operation.¹¹⁴ Kommunikation ist eine Realität sui generis, die nicht mehr auf etwas anderes zurückgeführt werden kann, sie ist Basisstruktur zur Gesellschaft, wobei das Verhältnis Kommunikation/Gesellschaft zirkulär angesetzt ist.¹¹⁵ Als Operation ist Kommunikation die Möglichkeit Unterscheidungen zu treffen, also die Schaffung von Differenzen, an die dann durch weiteren Vollzug von Kommunikation angeschlossen werden kann und sich dadurch Systemgrenzen bilden und stabilisieren. Gesellschaft wird auf diese Weise aus allen substantiellen Bestimmungen gelöst. Sie ist nicht eine gemeinsame Moral, sie findet nicht im Konsens oder in einer wie auch immer gearteten Integration ihre Basis, sie wird ausschließlich durch fortlaufende Kommunikation gebildet. Entsprechend macht es keinen Sinn von Unterscheidungen wie Wirtschaft/Gesellschaft, Wissenschaft/Gesellschaft oder Politik/Gesellschaft zu sprechen, da Politik, Wirtschaft, Recht nicht außerhalb der Gesellschaft als etwas von ihr Getrenntes angesehen werden können, sondern in ihren kommunikativen Operationen Vollzug der Gesellschaft sind.¹¹⁶ Gesellschaft ist somit, was ein Beobachter beobachtet,¹¹⁷ wenn er Kommunikation beobachtet, denn die moderne Gesell-

¹¹³ Luhmann 1997, S. 80

¹¹⁴ Kommunikation ist genuin insofern, als sie zwar mindestens zwei mitwirkende Bewusstseinssysteme voraussetzt, aber als Einheit keinem Einzelbewusstsein zugerechnet werden kann. (Luhmann 1997, S. 81)

¹¹⁵ Leydesdorff 2000 in: users.fmg.uva.nl/leydesdorff/montreal.htm

¹¹⁶ Luhmann 1997, S. 90

¹¹⁷ Luhmann konzipierte Systeme als Beobachter, die durch ihr Beobachten eine Grenze als Differenz zwischen Beobachter und Beobachtetem legen. (Luhmann 1994, S. 268ff.) Systeme differenzieren sich gegen ihre Umwelt, indem sie mit Bezug auf die Ergebnisse eigener Beobachtungen operieren. In Anlehnung an George Spencer Browns Theorie der Beobachtung – „draw a distinction“ – definierte Luhmann Beobachtung als „Bezeichnung anhand einer Unterscheidung“. D. h. die Beobachtung eines Beobachters setzt sich aus zwei Momenten einer Operation zusammen: Unterscheiden und Bezeichnen. Beobachtung ist somit immer die Bezeichnung einer Seite im Rahmen einer Unterscheidung. Daraus folgt, dass es unmöglich ist, beide Seiten der Unterscheidung gleichzeitig zu bezeichnen. Vielmehr erfordert die Bezeichnung der anderen Seite eine weitere Unterscheidungsoperation und damit Zeit. Da sich eine Beobachtung im Moment der Beobachtung nicht selbst beobachten kann bzw. anders gewendet, da sich eine Unterscheidung, die für eine Beobachtung getroffen wird, sich nicht wieder selbst beobachten kann, benutzt jede Beobachtung die eigene Unterscheidung als ihren „blinden Fleck“. Die Beobachtung der Beobachtung nennt Luhmann Beobachtung zweiter Ordnung, mit der die Unterscheidung der Beobachtung erster Ordnung beobachtet werden kann. Sie ermöglicht reflexive Einsichten für die eigene Beobachtung bzw. kann der Beobachter zweiter Ordnung sehen, dass er nicht sehen kann, was er nicht sehen kann.

Auf der Beobachtung der Ebene erster Ordnung erscheint die Welt monokontextural, wobei die Kontextur ist, was mit der zugrunde liegenden Unterscheidung beobachtet werden kann. Der Beobachter zweiter Ordnung kann die beobachtungsleitende Unterscheidung des beobachteten Beobachters anhand seiner Unterscheidung bezeichnen und somit beobachten. Auf diese Weise gelangt man auf der Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung zu einer polykontexturalen Welt.

Beobachtungen sind systeminterne Operationen, die sich im Fall von sozialen Systemen als Kommunikationen darstellen. Da ein soziales System nicht mit seiner Umwelt kommunizieren kann, kann, sondern nur über seine Umwelt kommuniziert, indem es diese beobachtet, kombiniert jede Kommunikation Selbstreferenz und Fremdreferenz. Dadurch werden selbstreferentiell-geschlossene Systeme offen, weil Kommunika-

schaft erzeugt, bedingt durch die funktionale Differenzierung, den Zwang zur Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung. Damit wird die Vergangenheit zum Material für gegenwärtige Beschreibungen, die aber neue Formen durch Wiederbeschreibungen hervorbringen und dadurch zu selbsttragenden Konstruktionen werden.^{118,119} Die Struktur einer Gesellschaft ist also nicht prinzipiell vorgeben, gleichwohl schränken aber Strukturen die prinzipiell unendliche Anzahl von Möglichkeiten für Anschlusshandlungen auf ein bestimmtes erwartbares Maß ein. Aus der Sicht der Systemtheorie ermöglicht sich die Gesellschaft durch die Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen Funktionen selbst zu einer leistungsfähigeren Handhabung gesellschaftlicher Komplexität. Die Funktionssysteme übernehmen dabei exklusiv die Bearbeitung gesellschaftlicher Aufgaben und sichern ihren Fortbestand ihrer je spezifischen Kommunikation durch generalisierte Kommunikationsmedien¹²⁰ und dazugehörige binäre Codes sowie Programme.¹²¹ Als wichtige Funktionssysteme unterscheidet Luhmann Religion, Wissenschaft, Recht, Erziehung, Politik und Wirtschaft. Die Ausbildung dieser Systeme hat zur Voraussetzung, dass sich ein Gesellschaftssystem bereits konstituiert hat und zur Folge, dass sie untereinander in einem funktionalen, wechselseitig aufeinander ausgerichteten Zusammenhang bleiben.

tion als Operation selbstreferentiell auf vorangegangene Kommunikation verweist, aber als Beobachtung über etwas kommuniziert. Kommuniziert das soziale System nicht über etwas in der Umwelt, sondern über sich selbst, so handelt es sich um Selbstbeobachtung. Da jede Beobachtung an die gewählte Unterscheidung gebunden ist, mit der beobachtet wird, ist alles was beobachtet und kommuniziert wird, abhängig von der Unterscheidung, die die Beobachtungsoperation verwendet. (Kneer/Nassehi 1994, S. 97ff.)

¹¹⁸ Luhmann 1997, S. 1148

¹¹⁹ Eine differenzierte Kritik am Werk Luhmanns findet sich beispielsweise bei Gizewski mit dem Titel: Systemtheorie und Historik. Niklas Luhmanns Arbeit aus der Sicht eines Althistorikers. in: www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Scriptorium/S7.htm

¹²⁰ Medien begünstigen gelungene Kommunikationen: „Diejenigen evolutionären Errungenschaften, die an jenen Bruchstellen der Kommunikation ansetzen und funktionsgenau dazu dienen, Unwahrscheinliches in Wahrscheinliches zu transformieren, wollen wir Medien nennen.“ (Luhmann 1994, S. 220) Luhmann unterscheidet zwischen drei Typen von Medien: Sprache, Verbreitungsmedien und symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien.

¹²¹ Die verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssysteme organisieren auch die Selektion von Sinn, also die Grenze zwischen Funktionssystem und Umwelt. Dies erfolgt über binäre Codierung, die unhintergehbare, beobachtungsleitende Grundunterscheidungen und spezifische Leitdifferenzen darstellen. Außerdem sorgt sie für die operative Schließung des funktionalen Systems, d. h. die Codierung richtet sich an das Systeminnere. Programme bestimmen die Codes inhaltlich. Sie legen fest, unter welchen Bedingungen einer Kommunikation welcher Codewert zugeordnet wird und sorgen für die Offenheit des Systems.

In seiner Arbeit über „Die Politik der Gesellschaft“¹²² definierte Luhmann die Funktion von Politik als das „Bereithalten der Kapazität zu kollektiv bindendem Entscheiden.“¹²³ Die Entstehung der Autonomie¹²⁴ des politischen Systems verortete er im Laufe des 18. Jahrhunderts mit der Begründung,¹²⁵ dass die gesellschaftliche Umwelt erst zu dieser Zeit jenen Grad an Komplexität erreicht hatte, die ein spezialisiertes funktionales System mit hoher Eigenkomplexität erforderlich machte. Diese hohe Eigenkomplexität zeigt sich auf mehreren Ebenen. Einerseits ist eine Differenzierung des politischen Systems nach Zentrum und Peripherie nötig, andererseits ist eine Binnendifferenzierung des politischen Systems in Teilsysteme erforderlich. An der Peripherie sammeln sich politische Ansprüche und Forderungen, im Zentrum kommt es zu politischen Entscheidungen mit dem Anspruch nach kollektiver Bindung.

Das Mittel zur Vorbereitung und Durchsetzung politischer Entscheidungen ist Macht, verstanden als generalisiertes Kommunikationsmedium, das die Übertragung von Entscheidungsleistungen ermöglicht und in weiterer Folge auch die kollektive und nicht widerrufbare Bindung an Entscheidungen beinhaltet, an die weitere Entscheidungen angeschlossen werden können. Entscheidungen dieser Art beruhen auf dem binären Schema Machtüberlegenheit/Machtunterlegenheit. Macht als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium dient der Ordnung der doppelten Kontingenz, d. h. Machthaber und Machtunterworfenen können jeweils zwischen verschiedenen Entscheidungen wählen. Darüber hinaus muss die Machtanwendung des Machthabers reflexiv erfolgen, einerseits weil damit eine Begrenzung der Macht durch sich selbst erreicht wird,¹²⁶ andererseits weil die Anwendung von Macht vor dem Hintergrund der Differenzierung von Zentrum und Peripherie Unterschiede macht.¹²⁷ Im Zentrum liegt innerhalb des politischen Funktionssystems die Binnendifferenzierung in bürokratische Verwaltung, parteimäßige Politik und

¹²² Niklas Luhmann konnte seine Arbeit über die „Politik der Gesellschaft“ nicht mehr selbst abschließen. Das Werk wurde 2000 aus seinem Nachlass, zwei Jahre nach seinem Tod veröffentlicht. Allerdings hat Luhmann noch zu Lebzeiten eine Reihe von Schriften über das System der Politik veröffentlicht. Wichtige Werke, die dann auch in die „Politik der Gesellschaft“ eingeflossen sind, waren „Legitimation durch Verfahren“ von 1969, die „Macht der Schrift“ von 1975 sowie die Studie „Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat“ von 1981.

¹²³ Luhmann 2000, S. 84

¹²⁴ Autonomie bedeutet für Luhmann, einen Grad an Selbstbestimmung zu entwickeln, der „die Fähigkeit, die selektiven Kriterien für den Verkehr mit der Umwelt selbst zu setzen und nach Bedarf zu ändern“ beinhaltet. (Luhmann 1968, S. 708)

¹²⁵ Luhmann 2000, S. 414ff.

¹²⁶ Luhmann 2000, S. 59ff.

¹²⁷ Luhmann 2000, S. 248ff.

Publikum, in der Peripherie dienen drei Referenzpunkte zur Vermittlung zwischen den drei Subsystemen des Zentrums: Öffentliche Meinung, Inhaber politischer Rollen und Orientierung am Recht.¹²⁸ Alle Systemkomponenten tragen auf je andere Art zur Vorbereitung, Herstellung und Durchsetzung politischer Entscheidungen bei. Das Publikum bzw. die öffentlichen Meinung stellen die Versorgung mit Themen sicher, die von der parteimäßigen Politik bzw. den Inhabern politischer Rollen aufgenommen und in kollektiv bindende Entscheidungen übergeführt werden und in weiterer Folge von der Verwaltung rechtmäßig umgesetzt und durchgeführt werden.¹²⁹ Diese interne Dynamik der Binnendifferenzierung der Politik der Gesellschaft führte zur modernen Demokratie – „Was wir ‚Demokratie‘ nennen und auf die Einrichtung politischer Wahlen zurückführen, ist demnach nichts anderes als die Vollendung der Ausdifferenzierung eines politischen Systems“¹³⁰ – mit der Konsequenz, dass politische Macht durch die Codierung Regierung/Opposition verfügbar wird, wodurch sich das politische System und seine Umwelt selbstselektiv beobachtet¹³¹ und zu einem geschlossenen System wird. Entsprechend den Prinzipien der Autopoiesis wird Offenheit benötigt. Im Falle des politischen Systems wird dies durch politische Programme bzw. politische Ideen oder Ideologien erreicht, weil sich über sie der politische Code manifestiert, indem die Organisationen des politischen Systems darüber kommunizieren, welche kollektiv verbindlichen Entscheidungen angestrebt werden sollen, um dann auch in anderen Funktionssystemen der Gesellschaft wirksam zu werden. So beispielsweise in der Wirtschaft der Gesellschaft, der Niklas Luhmann ebensolche Bedeutung zubilligte, wie der Politik der Gesellschaft, weil Politik und Wirtschaft seiner Ansicht nach, „mit ihren jeweiligen Medien das Gesicht unserer Gesellschaft stärker als andere“¹³² prägen.

In seinem Werk über „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ orientiert Luhmann sein Konzept einer Autopoiesis der Wirtschaft an der klassischen Ökonomie von Adam Smith, David

¹²⁸ Luhmann 2000, S. 253ff.

¹²⁹ Da in modernen Demokratien die Durchsetzung der kollektiv bindenden Entscheidungen wieder das Publikum betrifft, das am Anfang des Machtkreislaufes stand, spricht Luhmann von der Demokratie als doppeltem Machtkreislauf. (Luhmann 2000, S. 253ff.)

¹³⁰ Luhmann 2000, S. 104f.

¹³¹ Luhmann 2000, S. 97ff.

¹³² Luhmann 2000, S. 61

Ricardo und Karl Marx.¹³³ Schließlich wurde in der klassischen Ökonomie die Basis für die moderne Kreislauftheorie als eine Form der Selbstreferenz – z. B. in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung – gelegt, aber auch ein System der Selbstregulierung mit der „invisible hand“ des Marktes. Für Luhmann ist das Wirtschaftssystem einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft als Marktwirtschaft organisiert, die bestimmte Funktionen zu erfüllen hat und bestimmte Kommunikationsmittel, Codes und Programme verwendet.

Die Funktion der Wirtschaft liegt in der gegenwärtigen Sicherung zukünftiger Beteiligung an Operationen der Wirtschaft, d. h. in der Regulierung von Knappheit. Das Merkmal dieses Systems ist, dass Güter auf einem Markt getauscht werden, wobei wirtschaftliches Verhalten sich an Geldzahlungen orientiert und konstituiert. Geldzahlungen dienen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmittel, die die Wahrscheinlichkeit der Annahme von Kommunikation erhöhen. Unter diesen Voraussetzungen ist die Wirtschaft der Gesellschaft ein autopoietisches System der Produktion und Reproduktion von Zahlungen. Als Codes der Wirtschaft lassen sich „Zahlen“ und „Nichtzahlen“ sowie „Haben“ und „Nichthaben“ unterscheiden.

Um das System gegenüber seiner Umwelt offen zu halten, funktioniert die Wirtschaft in einem Doppelkreislauf, als Anbindung von Waren und Geld und die Kopplung an Bedürfnisse. Luhmann betrachtet dies als Voraussetzung dafür, dass sich in funktional ausdifferenzierten Gesellschaften ein funktional ausdifferenziertes Wirtschaftssystem zwischen verschiedenen Teilnehmersystemen – Konkurrenten, Tauschpartner, Mitarbeiter bzw. Haushalten – herausbilden kann. In modernen Gesellschaften muss der Markt zu diesen Teilsystemen als ausdifferenzierte systeminterne Umwelt des Wirtschaftssystems verstanden werden,¹³⁴ in dem Selbst- und Fremdbeobachtung als Spiegel der Operationsweisen von Anbietern und Nachfragern möglich ist. Die Ausdifferenzierung dieser Sonderumwelt für Wirtschaft erfolgt in „kapitalistischen“ Wirtschaften über einen monetären Mechanismus.¹³⁵ Die teilnehmenden Systeme beziehen Informationen über Knappheit aus Preisen, die für Austauschverhältnisse stehen und die Entscheidung ermöglichen, ob gezahlt wird oder ob nicht gezahlt wird. Preise ermöglichen somit die Erwartungsbildung und die

¹³³ Wesentlicher Unterschied ist, dass Luhmann sich nicht auf Theorie der Produktionsfaktoren bezieht, sondern die Klassiker in Richtung einer Soziologie der Geldtheorie interpretiert hat. (Luhmann 1994, S. 44)

¹³⁴ Dies gilt gleichermaßen für „kapitalistische“ wie für „sozialistische“ Wirtschaften. (Luhmann 1994, S. 34)

¹³⁵ In „sozialistischen“ Wirtschaften erfolgt die Ausdifferenzierung dieser Sonderumwelt für Wirtschaft durch Organisation, weil Preise als Mittel der Information über den Zusammenhang von Konkurrenz, Tausch und Kooperation versagen, schließlich ist das gesamte System als Kooperation organisiert. (Luhmann 1994, S. 106)

Gestaltung des Gegenkreislaufs von Waren in Richtung Expansion oder Kontraktion zur Regulierung von Knappheit. Bedingung für dieses System ist jedoch, dass Bedürfnisse und Geld ungleich verteilt sein müssen. Daraus lässt sich die binäre Codierung „Haben“ und „Nichthaben“¹³⁶ ableiten, die sich – als Voraussetzung für den Tausch – in Eigentum bzw. Nichteigentum niederschlägt. Die Konditionierung des Systems erfolgt unter anderem über Rentabilitätsrechnungen: „Man gibt Geld nur aus, wenn und soweit eine hinreichende Aussicht besteht, dass genau dadurch wieder Geld eingeht.“¹³⁷ Für die Wirtschaft der Gesellschaft folgert Luhmann daraus, dass sich Geld in ein Ziel verwandelt, das darauf ausgerichtet ist, eine eingesetzte Geldsumme zu vermehren,¹³⁸ woraus eine „eigentümliche Wachstumsdynamik der modernen Gesellschaft“¹³⁹ in allen ihren Funktionsbereichen entsteht. Damit ist an „die Stelle des Weltmarktes ... inzwischen die Weltgesellschaft im Ganzen getreten“,¹⁴⁰ die Gesellschaft ist Weltgesellschaft geworden.¹⁴¹ „Die Weltgesellschaft beginnt in dem Augenblick, in dem eines der Gesellschaftssysteme nicht mehr akzeptiert, dass es neben ihm noch andere Gesellschaftssysteme gibt und dieses Gesellschaftssystem zusätzlich über die Instrumente und Ressourcen verfügt, diese Nichtakzeptanz in strukturelle Realität umzuformen.“¹⁴² Weltweite Interdependenzen, die Auflösung von Zeit und Raumbeschränkungen mittels moderner Informations- und Verkehrstechnologien, lassen einen territorial begrenzten Begriff der Gesellschaft immer weniger plausibel werden. Schließlich hat sich mit der Vollentdeckung der Erde ein abgeschlossener Kommunikationszusammenhang entwickelt.¹⁴³ Für die Politik der Gesellschaft leitete Luhmann daraus die Möglichkeit einer Doppelunterscheidung ab: „Das weltpolitische System ist ausdifferenziert als ein Subsystem der Weltgesellschaft auf der Basis einer funktionalen Differenzierung des Gesellschaftssystems und unterscheidet sich insofern von Weltwirtschaft, Weltwissenschaft ... usw. Und es ist intern differenziert in das, was wir Territorial-

¹³⁶ Luhmann 1994, S. 188

¹³⁷ Luhmann 1994, S. 136

¹³⁸ Kritik an der Darstellung Luhmanns in *Wirtschaft und Gesellschaft* findet sich beispielsweise unter: www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/luhmann.pdf oder auch unter: www.wienerzeitung.at/frameless/lexikon.htm?ID=10576

¹³⁹ Luhmann 1994, S. 169

¹⁴⁰ Brunkhorst 1999, S. 82

¹⁴¹ Luhmann 1997a in: www.libfl.ru/Luhmann/Luhmann2.html

¹⁴² Rudolf Stichweh merkt dazu an: „Das ist historisch nur einmal passiert: In dem im 15./16. Jahrhundert beginnenden Prozess der Expansion der europäisch-atlantischen Gesellschaft, der über Kolonialisierung und andere Weisen des Zugriffs das Ganze der verbleibenden Welt in das eigene Gesellschaftssystem inkorporierte. Es gibt demnach kein Wirtschaften, keine Erziehung, keine Religion und kein Wissen mehr, das sich dauerhaft außerhalb dieses Weltsystems halten könnte.“ (Stichweh 2000, S. 249)

¹⁴³ Luhmann 1997, S. 150

staaten nennen.“¹⁴⁴ Dieser Staatsbegriff ist für Luhmanns Theorie von großer Bedeutung, weil er als Bezugspunkt für selbstreferentielle Prozesse des politischen Systems nötig ist. Ob diese Form der Differenzierung dauerhaft ist, ließ Luhmann offen,¹⁴⁵ zurückgenommen könne das Prinzip der Ausdifferenzierung jedoch nicht. Denn jedes System entwickelt sich autopoietisch und findet seinen Bezugspunkt in der Abgrenzung zwischen System und Umwelt: „Alles, was für sie im rekursiven Prozess ihrer eigenen Reproduktion die Funktion des (nicht weiter auflösbaren) Elements erfüllt und rekursiv bezugsfähig ist, ist ein Produkt des Systems selbst.“¹⁴⁶ Dass es dirigistische Übergriffe von einem System in ein anderes System geben könnte, bestritt Niklas Luhmann vehement. Einen gesamtgesellschaftlichen Primat der Politik oder der Wirtschaft, lehnte er kategorisch ab. Auch den Begriff Kapitalismus setzte er lediglich den Begriff Sozialismus entgegen und wertete ihn stets als Semantik der Politik bzw. als plakativen Versuch gesellschaftlicher Selbstbeschreibung.¹⁴⁷ Andererseits stimmen viele Autoren darin überein, dass die Weltgesellschaft als kapitalistische Gesellschaft beobachtbar ist.¹⁴⁸ Ansatzweise bestätigt dies auch Luhmann selbst, wenn er in einer Textstelle eines Aufsatzes über „Inklusion und Exklusion“¹⁴⁹ zum Ausdruck bringt, dass das Medium Geld von überragender Bedeutung ist, weil die Unfähigkeit Zahlungen zu leisten bzw. zu empfangen, als Auslöser für Ausschließung aus anderen funktionalen Teilsystemen zur Folge hat, denn: „Die Wirtschaft und nur sie versorgt die gesamte moderne Gesellschaft mit Geld.“¹⁵⁰ Somit verschafft der ungeheure Generalisierungsgrad des Mediums Geld, dem Teilsystem Wirtschaft Möglichkeiten der Infiltration aller anderen Teilsysteme, weil damit seitens der Wirtschaft eine Stellschraube in die funktional differenzierte Gesellschaft eingebaut ist, die sich für alle anderen Teilsysteme aufgrund ihrer Geldabhängigkeit als Ökonomisierungsdruck äußert.¹⁵¹

Neben dem Medium Geld, das eine intersystemische Anschlussfähigkeit der Wirtschaft an alle anderen Teilsysteme der funktional differenzierten Gesellschaft zulässt, lässt sich die Bedeutung der kapitalistischen Wirtschaft für eine kapitalistische Gesellschaft auch innerhalb der Wirtschaft der Gesellschaft darstellen.

¹⁴⁴ Luhmann 2000, S. 222

¹⁴⁵ Luhmann 2000, S. 225f.

¹⁴⁶ Luhmann 2002, S. 22f.

¹⁴⁷ Luhmann 1997, S. 1088

¹⁴⁸ Siehe dazu die angeführten Autoren im Kapitel „Phänomenologien der Phänomene – 2. Exkurs“

¹⁴⁹ Luhmann 1994, S. 237ff.

¹⁵⁰ Schimank 2008, S. 9

¹⁵¹ Schimank 2008, S. 15

Intrasystemisch koordiniert der Markt Angebot und Nachfrage einer arbeitsteilig organisierten Wirtschaft. Sowohl anbieterseitig als auch nachfragerseitig sind dabei Entscheidungen unter Unsicherheit im Zusammenhang mit der Maximierung des jeweiligen Nutzenkalküls zu fällen. Daher steckt „der Markttausch voller unkontrollierbarer Kontingenzen für die Tauschpartner.“¹⁵² Diese können Markt-Ungleichgewichte bewirken, sodass der Markttausch in der kapitalistischen Wirtschaft durch verschiedene Maßnahmen aus anderen Teilsystemen der Gesellschaft flankiert wird, wie z. B. rechtliche Regelungen, um Störungen der Erwartungssicherheit zu reduzieren.

Die kapitalistische Gesellschaft kombiniert somit über den schwachen Koordinationsmechanismus des Marktes eine schwache intrasystemische Ordnungsbildung mit einer über das Medium Geld hervorgerufenen starken intersystemischen Ordnungsgefährdung. Die intrasystemische Instabilität schlägt auf die Autonomie der anderen Teilsysteme durch, woraus eine „tiefe Ambivalenz, die insgesamt die Haltung der Gesellschaftsmitglieder zum gesamtgesellschaftlichen Primat der kapitalistischen Wirtschaft bestimmt“¹⁵³ zum Ausdruck kommt. Oder mit Niklas Luhmann: In funktional differenzierten Gesellschaften gilt, dass „das System mit der höchsten Versagensquote dominiert, weil der Ausfall von spezifischen Funktionsbedingungen nirgendwo kompensiert werden kann und überall zu gravierenden Anpassungen zwingt.“¹⁵⁴ In der Weltgesellschaft der Globalisierung ist das für die kapitalistische Gesellschaft besonders problematisch, schließlich ist Wirtschaft „ein funktionsspezifisches, gleichwohl aber universelles, bin in die hintersten Winkel durchgreifendes Teilsystem der Gesellschaft.“¹⁵⁵

4.3 Kritik

Obwohl der Kritikbegriff vielen Denkströmungen als Bezeichnung dient, mangelt es weitgehend an einer Theorie der Kritik. Vielmehr wird Kritik als Praxis angewendet, als vager „Sammelbegriff für Verlustgeschichten und Pathologiebefunde“¹⁵⁶ und als „allgemeiner Reflexionsmodus“.¹⁵⁷ Damit ist auch angedeutet, dass der Kritikbegriff unter zwei Per-

¹⁵² Beckert 2007, S. 7

¹⁵³ Schimank 2008, S. 29

¹⁵⁴ Luhmann 1997, S. 769

¹⁵⁵ Luhmann 1981, S. 401

¹⁵⁶ Bollenbeck 2007, S. 7

¹⁵⁷ Bollenbeck 2007, S. 16

spektiven bearbeitet werden kann: Einerseits rückt die Frage, was kritisch betrachtet wird ins Zentrum des Interesses, andererseits kann Kritik als eine Verfahrensweise untersucht werden. Gemeinsam ist den beiden Perspektiven die antike Wurzel des Begriffs Kritik. Kritiké téchne bedeutet die Kunst des Unterscheidens, Beurteilens, Urteilens, Trennens.¹⁵⁸ Die Facetten des Begriffs haben ihren Kontext in der Ethik, der Erkenntnistheorie in der Rechtsprechung und in der Philologie und stellen eine notwendige Voraussetzung für Orientierungen in der natürlichen Umwelt bis hin zur gesellschaftlichen Umwelt dar.

Über das dem Kritikbegriff etymologisch nahe krisis, findet sich im semantischen Raum von Kritik auch als agonale Komponente das Verb streiten, weil Krise den kritischen Wendepunkt im (Zeit-)Ablauf einer Entwicklung mit offenem Ausgang bedeutet,¹⁵⁹ wodurch dem Begriff Kritik auch ein Wandlungspotential eingeschrieben ist, das graduell auch durch eigenes Tun beeinflussbar ist.

Unter dieser Perspektive unterscheidet sich die Verwendung des Kritikbegriffs in der Neuzeit von jener in der Antike und im Mittelalter. Denn der vormoderne Kritikbegriff stellte nicht in Frage, dass es ein letztes endgültiges Kriterium der Kritik gibt, vielmehr war Kritik in diesem Verständnis ein prinzipiell abschließbares Urteil.¹⁶⁰ Erst mit der Renaissance kristallisierte sich im Zusammenhang mit einer allmählich zunehmenden Emanzipation der Wissenschaft von der Autorität der Theologie ein engerer Kritikbegriff heraus, der sich auf die philologische Textkritik bezog. In dem Bemühen die Heiligen Schriften authentisch zu interpretieren und sie an die hermeneutischen Möglichkeiten der Zeit anzupassen, war bis dahin der Kommentar die einzige Möglichkeit zur kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den Schriften möglich gewesen, weil damit gesichert blieb, dass die Schriften in Bezug auf Sinn, Bedeutungen, Zeitlosigkeit und Überlieferung eine Einheit blieben. Dieser Gestus erzeugte permanent ein sich geschlossenes System, da man der Annahme war, jegliches Mittel zum Verständnis der Schriften seien in ihr selbst enthalten.

Mit seinem Werk *Critica sacra* gelang es Baruch de Spinoza Mitte des 17. Jahrhunderts, den biblischen Text als historisch bedingt erscheinen zu lassen, indem er als Prinzip der Erklärung der heiligen Schrift deren Geschichte als analog zur Naturgeschichte darlegte

¹⁵⁸ Gürses 2006, S. 1

¹⁵⁹ Gemeint ist vor allem der kritische Wendepunkt im Verlauf einer Krankheit, der entweder ein tödliches Ende oder die Heilung einleiten kann. Bis zum Ende des Mittelalters wurde der Begriff Krise ausschließlich in dieser Bedeutung verwendet. (Koselleck 1973, S. 87ff.)

¹⁶⁰ Beispielsweise verwendete Aristoteles das Wort Kritik als richterliche Entscheidung, die Ordnung schafft. (Aristoteles, zit. nach Röttgers 1975, S. 19)

und als höchste Instanz zur Auslegung die natürliche Vernunft bestimmte. Schließlich vollzog gegen Ende des 17. Jahrhunderts Pierre Bayle endgültig die Wende zu einem praxisorientierten Kritikbegriff: „War die Kritik zunächst nur ein Symptom der sich verschärfenden Differenz zwischen Vernunft und Offenbarung, so wird bei Pierre Bayle die Kritik selbst die Tätigkeit, die beide Bereiche trennt.“¹⁶¹ Damit öffnete sich der Kritikbegriff in drei Richtungen: Von der Bibel hin zu allen anderen gesellschaftlichen Bereichen, von der reinen Überprüfung von Texten hin zur Aufklärung schlechthin und vom Subjekt des Gelehrten hin zur Vernunft selbst.¹⁶² Diese Öffnung setzte einen Bruch im Denken von Gesellschaft voraus. War bis dahin Gesellschaft als Entfaltung eines grundsätzlich unhintergehbaren Prinzips – vor allem des göttlichen Willens – gedacht worden, wurde Gott ab nun in erster Linie als Hintergrundannahme mitgeführt. Statt Gott schaffte nunmehr die Kunstfertigkeit des Menschen den Leviathan, wie es beispielsweise bei Thomas Hobbes heißt, „which is but an artificial man, though of greater stature and strength than the natural“.¹⁶³ Bleibt die Schaffung des Leviathans als Nachahmung der gottgemachten Natur noch im Horizont des göttlichen Prinzips, wurde doch offensichtlich, dass der Leviathan artifiziellen Charakters ist, d. h. Gesellschaft wurde für den Menschen verfügbar, als etwas Konstruiertes und Konstruierbares. Diese konstruktivistische Verfügbarkeit der Gesellschaft setzte ein hohes Potential kritischer Möglichkeiten frei. In diesem Sinne ist Kritik eng mit dem Projekt der Aufklärung verbunden. Gerade die vernünftig-naturrechtliche Basis des klassisch-aufklärerischen Kritikbegriffs enthüllten jedoch knapp fünfzig Jahre später, Jean-Jacques Rousseau und am Ende des 18. Jahrhunderts Friedrich von Schiller als illusorische Projektion.

Vor dem Hintergrund eines neuen Geschichtsbewusstseins, das die Natur des Menschen im geschichtlichen Prozess aufhebt – flankiert von den Begriffen Fortschritt und Entwicklung – beförderte Rousseau in seinen Werken „Discours sur l’inégalité“ sowie „Emile“ allmählich Vorstellungen vom Menschen als geschichtsbedingtes Wesen, dessen Konstitution und Zukunft offen ist.¹⁶⁴ Schiller bestimmte den Zivilisationsprozess als gegenläufigen Prozess von Höherentwicklung und Verfall, in dessen Entwicklungsverlauf das Individuum durch die gesellschaftlichen Verhältnisse zerstört wird. Ähnlich wie Rousseau thematisier-

¹⁶¹ Koselleck 1973, S. 89

¹⁶² Röttgers 1975, S. 22ff.

¹⁶³ Hobbes 1651, oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/hobbes/leviathan-a.html#CHAPTERI

¹⁶⁴ Bollenbeck 2007, S. 28f.

te er den Gegensatz von Partikularinteresse und Allgemeinwohl, als Grundproblem der bürgerlichen Gesellschaft.¹⁶⁵

Für Michel Foucault beginnt mit dem Denken Rousseaus und Schillers prototypisch Kritik als Reflexionsmodus der Moderne, der Entfremdungsphänomene einer Verfallsgeschichte thematisiert. Sie zeigten auf, dass sich aus der Kontingenz des Modernisierungsprozesses keine dauerhaften Normen menschlichen Zusammenlebens und Verhaltens ableiten lassen, hatte doch auch Immanuel Kant darauf hingewiesen, dass das Einzelbewusstsein im überindividuellen Prinzip der Vernunft keine Kriterien für Authentizität mehr findet.

In der Folgezeit wurde der von Rousseau und Schiller aufbereitete Boden der Kritik zwar weitergeführt, allerdings durch die deutschen Romantiker gefühlsmäßig-ästhetisiert, durch Hegel neutralisiert und durch Marx analysiert, ohne den Wertungs- und Ordnungsschemata des Reflexionsmodus neue Impulse zu verleihen.¹⁶⁶ So stehen zwar die Romantiker ihrer Gegenwart durchaus kritisch gegenüber, sie greifen Schillers Diagnose der einschränkenden bürgerlichen Bewährungsfelder, seine Kritik an Rationalismus und Nützlichkeit auf, beschränken ihre Kritik aber auf den Entwurf vollkommener und naiver Bilder aus vormoderner Zeit. Hegel thematisiert Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, integriert sie jedoch in seine Geschichtsphilosophie, die auf der Annahme einer Einheit der Gegensätze und der daraus resultierenden prozesshaften Konflikte und Lösungen basiert. Dieser Prozess, in dem der Weltgeist im Laufe der Geschichte zu sich selbst kommt, sich die Freiheit langsam realisiert, ist nicht als Verfallsgeschichte zu verstehen. Daher kann es keinen vergangenen Idealzustand mit normativem Anspruch für die Gegenwart geben. Marx ordnet gesellschaftliche Widersprüche unter dem Aspekt der politischen Ökonomie und kritisiert die Wirklichkeit, fügt aber dem Erkenntnisstand Rousseaus und Schillers mit diesem Blickwinkel keine wesentlichen, neuen Aspekte hinzu.

Erst mit Friedrich Nietzsche gewann die Kritik als Reflexionsmodus der Moderne neue Konturen. Unter Hinweis auf die Diskrepanz zwischen den Erwartungen an den Fortschritt und den ernüchternden Erfahrungen mit dem Fortschritt, stellte er, anders als die immanente Kritik der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, den Fortschritt generell in Frage. Er forderte eine neue Kritik mit einem anderen Reflexionspotential, das über das traditionelle Kritikverständnis hinausreichen sollte und verwies darauf, dass zur Kritik auch das

¹⁶⁵ Bollenbeck 2007, S. 84ff.

¹⁶⁶ Bollenbeck 2007, S. 114ff.

Wissen darüber gehöre, was außerhalb ihres Zugriffs liegt, was sie nicht wissen kann. Das Vertrauen in die Macht der Vernunft hinterfragend, ging es ihm um das „Durchsichtigmachen des Undurchsichtigen“.¹⁶⁷ Er entlarvte illusionäre Moralansprüche sowie Sinnperspektiven, identifizierte sie als dekadente Entwicklung der abendländischen Kultur einer „zu Ende gedachten Logik unserer großen Werte und Ideale“,¹⁶⁸ vertiefte diese Befunde in einer Nihilismusdiagnose und erhob damit zugleich den Anspruch an neue Wertsetzungen.¹⁶⁹ Nietzsches Ansichten wurden bald in verschiedenen Disziplinen rezipiert, blieben aber in Partialkritiken stecken und bereicherten den Erkenntnisstand zum Kritikbegriff nicht wesentlich. Vielmehr richtete sich die Kritik seit Nietzsche gegen ihre eigene Hervorbringungsmöglichkeit: die Aufklärung. Kritik ist das grundlegende Moment der Aufklärung, das jede Erkenntnis der Vernunft auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit hinterfragt durch einen „Kritizismus, der der Metaphysik in jedem ihrer Sätze zu misstrauen hat, bevor diese nicht auf ihre Möglichkeitsbedingungen geprüft worden sind.“¹⁷⁰ Ging Kant noch davon aus, dass die Aufklärung die Menschheit in eine bessere Welt führen werde, forderte Nietzsche transkritisch zur Sprache zu bringen, was bisher lediglich vorgetäuscht wurde: A priori das Gute, Wahre, Schöne, Humane und Emanzipatorische zu garantieren, die Herrschaftsfreiheit des Diskurses, die Gewaltfreiheit der Moral, die Zwangsfreiheit des Argumentierens und unverzerzte Sprechakte zu gewährleisten, ohne zu sehen, dass auch die Aufklärung Herrschaft, Inhumanität, Unmündigkeit bedeutet.¹⁷¹

Daran anknüpfend hinterfragten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrem Werk „Dialektik der Aufklärung“ die Aufklärung selbst auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit, auf ihre Gefahren und Folgen. Als Vertreter der Frankfurter Schule machten Sie die Momente der Gesellschaft, die kritisch veränderbar sind zum Gegenstand ihrer Kritischen Theorie, indem sie die gesellschaftlichen Verhältnissen an dem maßen, „was sie selbst zu sein beansprucht, um in diesem Widerspruch zugleich die Potentiale, die Möglichkeiten der Veränderung der gesellschaftlichen Gesamtverfassung aufzuspüren.“¹⁷² Sie hatten keinen Zweifel, dass „die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar ist“,¹⁷³ aber die Herrschaft der Vernunft zum Zwecke der Herrschaft der Men-

¹⁶⁷ Caysa 2004, S. 266

¹⁶⁸ Nietzsche 1999, S. 634

¹⁶⁹ Bollenbeck 2007, S. 232

¹⁷⁰ Nassehi 2006, S. 17

¹⁷¹ Caysa 2004, S. 263ff.

¹⁷² Adorno 1996, S. 16

¹⁷³ Horkheimer/Adorno 1998, S. 3

schen über die Natur wandelte sich letztlich in eine Herrschaft des Menschen über die Menschen selbst und damit zum „totalen Betrug der Massen.“¹⁷⁴

In Auseinandersetzung mit der „Dialektik der Aufklärung“ teilte Michel Foucault zwar die zivilisationskritische Grundhaltung des Werks, nicht aber den Geschichtspessimismus. Foucaults Analyse der Kritik und der Aufklärung ist im Kontext seiner späten Arbeiten von der Kunst der Regierung zu betrachten, die als eine Technik, die bestimmten Regeln entspricht aufzufassen ist, die „zum Wissen und zwar zum rationalen Wissen“¹⁷⁵ gehören und darauf ausgerichtet sind, „das Feld eventuellen Handelns der anderen zu strukturieren.“¹⁷⁶ Diese Technik des Regierens ist seiner Ansicht nach, nicht von einer parallelen Bewegung zu trennen, die zugleich ihre Begrenzung und die Bedingung ihrer Entfaltung ist: „Als Gegenstück zu den Regierungskünsten, gleichzeitig als ihre Partnerin und ihre Widersacherin, als Weise ihnen zu misstrauen, sie abzulehnen, sie zu begrenzen und sie auf ihr Maß zurückzuführen, sie zu transformieren, ihnen zu entwischen oder sie immerhin zu verschieben zu suchen, als Posten zu ihrer Hinhaltung und doch auch als Linie der Entfaltung der Regierungskünste ist damals in Europa eine Kulturform entstanden, eine moralische und politische Haltung, eine Denkungsart, welche ich nenne: die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden bzw. die Kunst, nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden. Als erste Definition der Kritik schlage ich also die allgemeine Charakterisierung vor: die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden.“¹⁷⁷ Für ihn war die Moderne eben nicht nur Katastrophe, zum Erbe der Aufklärung gehört auch die Kunst der Kritik, wobei Kritik als kritische Vernunft erscheint, die sich selbst einer Kritik unterwirft und die in dieser Unterwerfung ihre eigenen Grenzen festzulegen sucht. Damit forderte Foucault zum permanenten Überdenken der Erscheinungsweisen und des Wahrheitsanspruchs der Kritik auf, „um zu einer der Moderne adäquaten kritischen Haltung zu kommen, die ohne sich selbst zu legitimieren die Möglichkeit eines anderen Denkens und Handelns aufzeigt.“¹⁷⁸

¹⁷⁴ Horkheimer/Adorno 1998, S. 49

¹⁷⁵ Foucault 1988, S. 63

¹⁷⁶ Foucault 1987, S. 255

¹⁷⁷ Foucault 1992, S. 12

¹⁷⁸ Foucault 1992, S. 12

Damit hat Kritik kein Telos mehr, das Telos ist eine kritische Haltung.¹⁷⁹ Kritik erscheint als Verfahrensweise, die – abgeleitet aus der Methode der historischen Textkritik – drei Bedingungen erfüllen muss.¹⁸⁰ Zum einen braucht Kritik, verstanden als Modus des Unterscheidens, des Trennens und des Urteilens, die Bezugnahme auf ein Kriterium, das außerhalb des zu Kritisierenden und der Kritik liegt. Weiters strukturiert Kritik die Zeit in das gegenwärtig zu kritisierende vor dem Hintergrund seiner historischen Entwicklung mit Blick auf einen künftigen Zustand. Schließlich braucht Kritik, um ihre kritische Wirkung entfalten zu können, Anschlussfähigkeit zwischen Kritiker und Kritisiertem, Kritik muss daher begründet und erklärt werden. Die drei Dimensionen einer Verfahrensweise von Kritik können von unterschiedlichen Standpunkten aus erfüllt sein.¹⁸¹ Kritik kann ihren Standpunkt in Normen, Theorien und Konventionen finden, um von einer verbindlichen Grundlage aus, reformatorisch, identitätsstiftend und system-immanent zu wirken. Im Sinne von Kants „Kritik der Urteilskraft“ wird eine Gemeinsamkeit zwischen den Subjekten hergestellt, die das Erkennen zu einem allgemeinen macht. Michael Walzer bezeichnet diesen Standpunkt als immanente Kritik, wonach Gesellschaftskritik sich aus den eigenen Werten und Prinzipien speist.

Sind zu Beginn eines kritischen Diskurses Kriterien als vage Vorstellung über eine künftige Entwicklung vorhanden, deren Realisierung als nötig, möglich oder wünschenswert erscheint, wie bei Karl Marx, Friedrich Engels oder Max Horkheimers „Traditionelle und kritische Theorie“, zeigt sich ein weiterer Standpunkt von Kritik, der aus der Zukunft Hoffnung zieht.

Einen weiteren Standpunkt kann Kritik aus der eigenen Perspektive der Kritisierenden beziehen, bei der Kritik als Kontrastfolie über die eigene Differenz zur Sprache kommt, wie beispielsweise bei der Kommunikation neuerer sozialer Bewegungen.

Unabhängig davon welchen Standpunkt Kritik als Begründungsstütze einnimmt, ist Kritik als Verfahrensweise ein Instrument, über das ein Unbehagen formuliert wird, sie existiert „nur im Verhältnis zu etwas anderem als sie selbst: Sie ist Instrument, Mittel zu einer Zukunft oder zu einer Wahrheit, die sie weder kennen noch sein wird, sie ist ein Blick auf

¹⁷⁹ Weyand/Sebald S. 41

¹⁸⁰ Gürses 2006, S. 6

¹⁸¹ Gürses 2004 in: homepage.univie.ac.at/hakan.gurses/php/texte/ortlose_kritik.pdf, S. 12ff.

einen Bereich, in dem sie als Polizei auftreten will, nicht aber ihr Gesetz durchsetzen kann.“¹⁸² Kritik entfaltet sich angesichts des Bestehenden und verleiht Perspektiven.

4.4 Öffentlichkeit

Öffentlichkeit ist eine relevante gesellschaftliche Bezugsgröße, mit der – trotz heterogener Auffassungen in verschiedenen Wissenschaften – die Vorstellung eines gemeinsamen Raums einhergeht. Als Raumgröße verfügt Öffentlichkeit zunächst über keine substantielle Basis, Positionen sind nicht a priori verteilt oder bestimmt, vielmehr handelt es sich um einen Raum, der sich als kontingentes Ergebnis von Artikulationen darstellt in dem sich Positionen zu einer Topographie verknüpfen.¹⁸³ Diese Konzeptionalisierung von Öffentlichkeit ist für die vorliegende Arbeit in mehrerer Hinsicht anschlussfähig: Als Ausprägungen von Öffentlichkeit, lassen sich vor diesem Hintergrund Partizipation und Publizität unterscheiden. Beide Ausprägungen sind auch etymologisch begründbar. Öffentlichkeit ist abgeleitet aus den beiden Adjektiven „offen“ und „öffentlich“. „Offen“ lässt sich über die Zugänglichkeit bzw. der Hör- und Sichtbarkeit zu bzw. von etwas, somit als körpergebundene Modalität der Aneignung und Wahrnehmung (Perzeption) bestimmen, „öffentlich“ weist Merkmale auf, die als „sozial“ aufgefasst werden können. „Öffentlichkeit“ ist somit ein Derivat, das einen nicht abgeschlossenen gesellschaftlichen Raum in dem kommuniziert wird, bezeichnet. Im Gegensatz zu den beiden Adjektiven, ist „Öffentlichkeit“ ein Begriff der Moderne, der sich erst im 18. Jahrhundert in gezielter sozialer und politischer Auseinandersetzung gebildet und verbreitet hat¹⁸⁴ und in diesem Zusammenhang nicht nur durch Kontroverse, sondern auch durch Ungewissheit geprägt ist. Darin spiegelt sich eine grundlegend aporetische Situation der Moderne. Denn in der Moderne stehen außerweltliche Gewissheiten nicht mehr zur Verfügung, Gesellschaft ist in der Reflexion über sich, auf sich selbst verwiesen und dabei auch mit (Selbst-)Kritik konfrontiert, die sich im Resonanzraum der Öffentlichkeit äußert.

¹⁸² Foucault 1992, S. 8

¹⁸³ Marchart 2002 in: eipcp.net/transversal/0102/marchart/de

¹⁸⁴ „'Öffentlichkeit' ist einer jener revolutionären Begriffe des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, die durch die Aufklärungsphilosophie zu Kampfinstrumenten der politischen Propaganda geschmiedet worden sind: seitdem gilt Öffentlichkeit als ein entscheidendes Kriterium zumindest der politischen Vernunft, wenn nicht der Vernunft überhaupt. Denn Öffentlichkeit ist das soziale Medium, in dem sich die politische Autorität nicht nur legitimieren, sondern auch – und dies ist ein spezifischer Zug der modernen Welt seit dem 18. Jahrhundert – allererst bilden soll.“ (Hölscher 1979, S. 7)

Vielfach wird die Krisenhaftigkeit der Moderne in Bezug zur Öffentlichkeit kontextualisiert. So stellte Hannah Arendt einen „Verlust des öffentlichen Raumes“¹⁸⁵ fest, weil ihrer Ansicht nach der öffentliche Bereich zunehmend durch Kategorien determiniert wurde, die vormals dem privaten Bereich zuzuordnen waren.¹⁸⁶ Unter Verweis auf Aristoteles entwarf sie ihre Vorstellung eines öffentlichen Raumes, in der Bürger/innen gleichberechtigt miteinander diskutieren, gemeinsame öffentliche Angelegenheiten verhandeln und lösen. Öffentlichkeit bedeutete für sie, „dass alles was vor der Allgemeinheit erscheint, für jedermann sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffentlichkeit zukommt.“¹⁸⁷ Der öffentliche Raum ist daher ein Raum, in dem sich das Kollektiv selbst gegenwärtig wird,¹⁸⁸ ohne dass dabei Homogenität postuliert werden muss. Vielmehr kommt es auf ein bestimmtes Maß an Konvergenz der Interpretationen an, das die Umwandlung von Eigeninteresse in ein breiter geteiltes öffentliches oder allgemeines Interesse begünstigt. In ihrem Rekurs auf Immanuel Kants Urteilskraft hob sie hervor, dass Menschen dafür durch Partizipation und Kommunikation zusammengeführt werden. Gemeinsamkeit entsteht aufgrund der Fähigkeit einer „erweiterten Denkungsart, d. h. durch die Möglichkeit, sich andere in ihrer Andersheit präsent zu machen.“¹⁸⁹ Neben der Fähigkeit der „erweiterten Denkungsart“, machte sie den Gemeinsinn als ein weiteres Urteilsvermögen geltend, der sich nur im konkreten Austausch mit anderen entwickelt.

Arendt entwickelte ihr Verständnis von Öffentlichkeit in Bezug auf, jedoch in Abgrenzung zu Martin Heideggers „In-der-Weltsein“,¹⁹⁰ als Vermittlungsbeziehung zwischen Subjekt und Objekt. Mit dem Postulat von Öffentlichkeit als einer „uns gemeinsamen Welt“ begriff sie Welt als „Erscheinungsraum menschlicher Angelegenheiten“,¹⁹¹ Welt wird zu einem durch gemeinsames Handeln geprägten immateriellen Zwischenraum, der sich aus der Vielzahl der Menschen erschließt: „Wo immer Menschen zusammenkommen, schiebt sich Welt zwischen sie, und es ist in diesem Zwischen-Raum, dass alle menschlichen Ange-

¹⁸⁵ Arendt 2002, S. 392

¹⁸⁶ Arendt 2002, S. 39

¹⁸⁷ Arendt 2002, S. 62

¹⁸⁸ Seyla Benhabib bezeichnete diese Möglichkeit als holistische Funktion des öffentlichen Raumes. (Benhabib 1982, S. 312f.)

¹⁸⁹ Die reflektierende Urteilskraft, wie sie Kant für das ästhetische Geschmacksurteil entfaltet hat, kommt ohne feste Maßstäbe und gesetzliche Regeln aus. Da keine festen Maßstäbe vorhanden sind, wird sich dem reflexiven Urteil der „erweiterten Denkungsart“ bedient, d. h. wir versuchen, von den ‚subjektiven Privatbedingungen unseres Urteils‘ zu abstrahieren und den Gegenstand, um den es geht aus der Sicht anderer zu sehen.“ (Thaa 1999, S. 413)

¹⁹⁰ Heidegger 1993, S. 52ff.

¹⁹¹ Arendt 2002, S. 47.

legenheiten sich abspielen.“¹⁹² Öffentlichkeit wird damit zu einer Bezeichnung für „die Welt selbst, insofern sie das uns Gemeinsame ist und als solche sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist.“¹⁹³ Da in diesem Zwischen-Raum immer weniger Bedingungen als gegeben hingenommen werden können, muss stets neu ausgehandelt werden, wie Welt gemeinsam gestaltet bzw. das bereits Vorhandene fortwährend aktualisiert werden kann. Dadurch stellt sich Öffentlichkeit als Prozess dar, wie dies vor allem bei John Dewey zum Ausdruck kommt, wenn er die Öffentlichkeit „als die Kommunikationsgemeinschaft der Betroffenen“¹⁹⁴ darlegte und dafür plädierte, dass sich die Gesellschaftsmitglieder wechselseitig anerkennen und durch ihre kooperative Leistung ein gemeinsames Ziel verfolgen sollten.

Dewey legte sein Werk „Die Öffentlichkeit und ihre Probleme“ in Auseinandersetzung mit den Positionen Walter Lippmanns¹⁹⁵ als handlungstheoretische Konzeption demokratischer Öffentlichkeit, verstanden als „Great Community“ an. Seiner Ansicht nach bringen Transaktionen zwischen einzelnen Personen eine Öffentlichkeit hervor, „wenn ihre indirekten Folgen – ihre über die unmittelbar Beteiligten hinausgehenden Wirkungen – von Wichtigkeit sind.“¹⁹⁶ Da soziales Handeln unintendierte Handlungsfolgen nach sich ziehen, die auch Unbeteiligte betreffen können argumentierte er, dass „die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem auf der Grundlage und des Umfangs derjenigen Handlungsfolgen gezogen werden müssen, die so wichtig sind, dass sie der Kontrolle bedürfen.“¹⁹⁷ Öffentlichkeit konstituiert sich somit als Prozess, an dem alle betroffenen und gemeinsam handelnden Menschen durch gemeinsame Kommunikation partizipieren. Da diese Öffentlichkeit in sich selbst „unorganisiert und formlos“ ist, erzeugt dieser Prozess ein „Bedürfnis nach Organisation“.¹⁹⁸ Mit dieser Ansicht kommt eine Besonderheit von Deweys Öffentlichkeitstheorie zum Ausdruck, die darin besteht, dass er Gesellschaft und Staat nicht getrennt voneinander betrachtete. Statt der Trennung in die Privatheit der Gesellschaft und in die Öffentlichkeit des Staates, stellte er fest: „Die Öffentlichkeit ist ein politischer

¹⁹² Arendt 2003, S. 25

¹⁹³ Arendt 2002, S. 65

¹⁹⁴ Joas 1987, S. 616

¹⁹⁵ Lippmann kam in seinem Werk „The Phantom Public“ zu der Einschätzung, dass angesichts des empirisch beobachtbaren Zustands der Demokratie, das Ideal souveräner und allseits kompetenter Staatsbürger bestenfalls ein Fiktion und schlimmstenfalls ein Phantom sei und somit gesellschaftliche Deliberation, also ..., zwischen Bürgern unmöglich wäre. (Benhabib 1982, S. 316)

¹⁹⁶ Dewey 1996, S. 105

¹⁹⁷ Dewey 1996, S. 66

¹⁹⁸ Dewey 1996, S. 54

Staat“¹⁹⁹, der vor diesem Hintergrund immer wieder „geprüft, erforscht und nach dem gesucht werden muss. Beinahe sobald seine Form stabilisiert ist, muss er erneuert werden.“²⁰⁰

Damit Öffentlichkeit funktionieren kann, nannte Dewey zwei Bedingungen: Vom Standpunkt des Individuums aus forderte er, „nach Vermögen einen verantwortlichen Beitrag zur Bildung und Lenkung der Tätigkeiten jener Gruppen zu leisten, denen man angehört, und nach Bedarf an den Werten teilzuhaben, welche die Gruppe tragen.“ – Und vom Standpunkt der Gruppe verlangte er nach der „Befreiung der Potenzen der Gruppenmitglieder in Einklang mit ihren gemeinschaftlichen Interessen und Gütern.“²⁰¹ Auf diese Weise kommt bei Dewey ein ethisches Ideal der Lebensführung zum Ausdruck, das – ähnlich der Tradition der klassischen antiken politischen Philosophie – das Verhältnis von individueller Freiheit und politischer Gemeinschaft als ein organisches Wechselverhältnis begreift, aber – im Unterschied zur Antike – als Lebensform allen Betroffenen zugänglich ist. Neben anderen Punkten hält Seyla Benhabib diese umfassende Zugänglichkeit zu Öffentlichkeit allerdings für beschränkt, denn ihrer Ansicht nach, steht Öffentlichkeit für Inklusion und Exklusion.

Benhabib argumentiert, dass in den komplexen Demokratien des 20. Jahrhundert Zugangsbeschränkungen für vormals ausgeschlossene Gruppen zwar gefallen sind, gerade diese Aufhebung der Zugangsbeschränkungen den Niedergang der Öffentlichkeit nach sich zieht, weil die Grenze zwischen „wir“ und „sie“ stets Zweifeln unterworfen ist.²⁰² Als weitere problematische Aspekte verortet sie eine zunehmende Komplexität der Fragestellungen, mit denen sich eine überforderte Öffentlichkeit auseinandersetzen muss; eine Unvereinbarkeit von notwendiger Rationalität in kollektiven Beratungsprozessen im Sinne von Regeln und Verfahren, mit Mechanismen der Publizität; schließlich eine bloß vordergründige Souveränität, die tatsächlich durch gerichtliche Prüfungsverfahren begrenzt ist. Vor diesem Hintergrund dieser Einwände ergibt sich für Benhabib gleichermaßen die Notwendigkeit, „das Ideal einer souveränen Öffentlichkeit, die kollektiv über das Allgemeinwohl beratschlagt“ punktuell einzuschränken, wie neu zu beleben, weil die öffentliche Sphäre Anregung für die soziale Vorstellungskraft sei, die in der Lage ist, utopische

¹⁹⁹ Dewey 1996, S. 44

²⁰⁰ Dewey 1996, S. 41

²⁰¹ Dewey 1996, S. 28

²⁰² Benhabib 1982, S. 319ff.

Hoffnungen für die Zukunft zu beflügeln. Schließlich habe die Öffentlichkeit die Funktion eines reflexiven Prozesses, weil sie „den unverstelltesten Zugang zur Selbstdefinition des Kollektivs“²⁰³ ermöglicht. Diese Funktion von Öffentlichkeit wird auch von der Systemtheorie aufgegriffen, wenngleich bisher erst in Ansätzen.

In Niklas Luhmanns umfangreichem Werk, wird der Begriff „Öffentlichkeit“ lediglich am Rande behandelt und nahezu ausschließlich im Kontext seiner Beiträge zum Thema „Öffentliche Meinung“ bearbeitet. Speziell in seinem 1996 erschienen Band „Die Realität der Massenmedien“ stellt er fest, dass die Massenmedien zu einer entsprechend weit verbreiteten und offen zugänglichen Realitätskonstruktion beitragen und dadurch die Selbstbeobachtung des Gesellschaftssystems und aller seiner Teile in den reflexiven Modus des Beobachtens von Beobachtern überführen, Massenmedien also Öffentlichkeit repräsentieren.²⁰⁴ Dies gilt grundsätzlich für alle Funktionssysteme der Gesellschaft, speziell aber die Politik der Gesellschaft braucht, um ihre gesellschaftliche Funktion erfüllen zu können, nicht nur ein Kommunikationsmedium, sondern auch eine Art Filter bei der Entscheidung über Entscheidungsinhalte: „Weit mehr als alle anderen Funktionssysteme macht das politische System sich selbst von der öffentlichen Meinung abhängig.“²⁰⁵

Eine über diese, nicht abgeschlossene Zugangsweise zu Öffentlichkeit hinausgehende systemtheoretische Variante lieferte jedoch 1996 Dirk Baecker mit seinem Beitrag „Oszillierende Öffentlichkeit“ als Ergänzung. Für ihn ist Öffentlichkeit Kommunikation in der Form einer „Beobachtungsformel der Selbstbeschreibung der modernen Gesellschaft“²⁰⁶, die über das Potential verfügt, Systemgrenzen aller sozialen Systeme auf allen Ebenen der Systembildung zu markieren, ohne sie aufzulösen.²⁰⁷ Er argumentiert, dass diese Form der Kommunikation innerhalb wie außerhalb der Systemgrenzen Sinn stiftet und somit anschlussfähig ist. Außerhalb der Systemgrenze findet sie Interesse, weil in ihr beobachtet werden kann, was innerhalb der Grenzen geschieht. Innerhalb des Systems ist diese Form der Kommunikation anschlussfähig, weil von dort aus beobachtet werden kann, wie das, was innerhalb des Systems passiert, von außen beobachtet wird. Da alle sozialen Systeme der Gesellschaft ihre Formen der Öffentlichkeit ausgebildet haben, agieren Massenme-

²⁰³ Benhabib 1982, S. 327

²⁰⁴ Luhmann 2004, S. 188

²⁰⁵ Luhmann 1993, S. 175

²⁰⁶ Baecker 1996, S. 99

²⁰⁷ Baecker 1996, S. 94

dien mit einer „Zweitversion“²⁰⁸ systemspezifischer Öffentlichkeiten. Niklas Luhmann, der die Argumentation Baeckers aufnahm, bestimmte daraufhin Öffentlichkeit als interne Umwelt sozialer Funktionssysteme, die nach außen von den Massenmedien repräsentiert wird, weil sie von sich aus nicht über Systemgrenzen hinausgreifen kann.²⁰⁹

Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt kommen hingegen zu dem Schluss, dass Öffentlichkeit sich im Kontext der Entstehung moderner, funktional differenzierter Gesellschaften als spezifisches, intermediäres System ausdifferenziert hat. Sie begründen ihren Ansatz mit einer doppelten Sonderstellung des politischen Systems, wonach der Politik sowohl eine besondere, übergeordnete Stellung als Problemadressat für Inputs zukommt, als auch eine Sonderstellung als Problemlösungssystem mit konkreten Outputs.²¹⁰ Öffentlichkeit als ausdifferenziertes Kommunikationssystem vermittelt demnach zwischen dem politischen System und den Ansprüchen anderer Teilsysteme und koppelt dabei drei Prozesse aneinander: Aufnahme, Verarbeitung und Artikulation von Informationen, Meinungen und Interessen. Durch die Sammlung von Informationen, Meinungen und Interessen kommt es zu einem thematischen Input für das Öffentlichkeitssystem, der im Modus des Throughputs verarbeitet, den Output als Informationsanwendung ergibt. Hinsichtlich der Öffentlichkeitsebenen²¹¹ unterscheiden sie Encounters, Versammlungsöffentlichkeiten und Medienöffentlichkeiten. Encounters sind einfache Interaktionssysteme, die sich aus alltäglichen Begegnungen zufällig und strukturlos ergeben, von kurzer Dauer sind und die Anwesenheit von Akteuren bedingen. Versammlungsöffentlichkeiten sind ebenfalls an Anwesenheit geknüpfte, themenzentrierte Veranstaltungen, in denen Redner, Referenten oder Moderatoren Leistungsrollen übernehmen, während die anderen Teilnehmer das Publikum konstituieren. Die Medienöffentlichkeit ist durch einen hochtechnisierten und professionalisierten Leistungskern und einem anonym bleibenden Publikum charakterisiert. Öffentlichkeit ist somit ein System, das grundsätzlich für alle Mitglieder einer Gesellschaft offen und aufgrund dieser Unabgeschlossenheit des Publikums auf Laienorientierung festgelegt ist. Dabei sichert die Laienorientierung, dass das „Material von Öffentlichkeit allgemein verständliche Kommunikation ist.“²¹² Daraus resultiert eine Überkomplexi-

²⁰⁸ Baecker 1996, S. 101

²⁰⁹ Luhmann 2004, S. 284f.

²¹⁰ Gerhards/Neidhardt 1991, S. 37

²¹¹ Gerhards/Neidhardt 1991, S. 50

²¹² Gerhards/Neidhardt 1991, S. 47

tät des Systems, das seine Sinnorientierung auf die Herstellung von Allgemeinheit bezieht, was das System zwar höchst variabel macht,²¹³ gleichzeitig aber in seiner gesellschaftlichen Reichweite begrenzt.²¹⁴ Denn im Hinblick auf den Output des Systems, müssen Informationen aus der Öffentlichkeit in Entscheidungen gebracht werden, damit ihre Überzeugungskraft Wirkung im politischen System hinterlassen kann.²¹⁵ Dafür muss das System der Öffentlichkeit in den Prozessen der Informationsverarbeitung die Überfülle an Informationen zwar verdichten, andernfalls gibt sie zu wenig Orientierung, gleichzeitig darf die Synthetisierung nicht zu weit gehen, weil sie sonst die Umweltoffenheit zu weit einschränkt. Bezüglich des Informationsinputs muss das System der Öffentlichkeit eine Balance zwischen einer Übersensibilität und einer Untersensibilität hinsichtlich der Themenwahl stabilisieren, um die Gesellschaft für die Politik beobachtbar zu machen.²¹⁶

Ruth Simsa formulierte als möglichen Themenkatalog drei Folgeprobleme bzw. Defizite funktionaler Differenzierung, die Gesellschaft als Reaktion in einem eigenen System kritischer Öffentlichkeit bearbeitet.²¹⁷ Dieses von ihr postulierte System fungiert als eine Art Alarmeinrichtung, die beobachtungsleitende Grundunterscheidung ist die Differenz zwischen kritikwürdig und nicht-kritikwürdig, der Operationsmodus ist die Kritik, die vor dem Hintergrund moralischer Kommunikation²¹⁸ formuliert wird. Als Defizite funktionaler Differenzierung führt sie Integrations-, Inklusions- und Integrationsdefizite an.

Die Beobachtung von Desintegration verortet Simsa in einer gesellschaftlich dysfunktionalen Dominanz von Funktionssystemen – wie am Beispiel des Wirtschaftssystems festzustellen ist²¹⁹ – die dazu führt, dass andere Funktionssysteme bei der Funktionserfüllung eingeschränkt werden, wodurch die Einheit der Gesellschaft gefährdet sein kann.

Unter funktional differenzierten Verhältnissen, ist auch die gesellschaftseinheitliche Regulierung von Inklusion bzw. Exklusion, verstanden als Einbindung bzw. Ausschluss von Personen in der Gesellschaft, verloren gegangen. Die Folge daraus ist, dass Individuen nur

²¹³ Gerhards/Neidhardt 1991, S. 62

²¹⁴ Gerhards/Neidhardt 1991, S. 49

²¹⁵ Daher wird Öffentlichkeit nicht in jedem Fall die Mehrheitsmeinung repräsentieren.

²¹⁶ Gerhards/Neidhardt 1991, S. 81

²¹⁷ Simsa 2001, S. 219ff.

²¹⁸ Simsa konstruiert Moral in Anlehnung an Nunner-Winkler als nachmetaphysische Moral, somit als Gleichheitsprinzip in Bezug auf Personen und als Interesse der Schadensvermeidung in Bezug auf den Gesamtzusammenhang gesellschaftlicher Operationen. (Simsa 2001, S. 275ff.)

²¹⁹ So führt etwa die „völlige Durchmarktung der Gesellschaft“ im Zuge der „Globalisierung zu einer Entwertung der integrativen Dimension des prinzipiell gleichen Zugangs zu Funktionssystemen.“ (Simsa 2001, S. 236)

mehr partiell in funktionspezifische Kommunikations- und Handlungskontexte eingebunden sind, wodurch Exklusionsbereiche freigesetzt werden,²²⁰ die zu für Individuen zu nicht-akzeptablen sozialen und materiellen Lebenslagen führen können.

Integrationsdefizite ergeben sich schließlich aus der Beobachtung, dass Probleme und Themen, die gesellschaftlich bestandsnotwendig sind, in den Funktionssystemen nicht ausreichend berücksichtigt werden.²²¹ Operationen des Systems kritischer Öffentlichkeit, haben demnach die Aufgabe, auf Folgeprobleme aufmerksam zu machen und deren Berücksichtigung in den Funktionssystemen anzumahnen.

Das von Ruth Simsa mit dem Instrumentarium der Systemtheorie entwickelte System kritischer Öffentlichkeit, ist als Funktionssystem zweiter Ordnung zu charakterisieren, weil es mit seiner Funktion der Beobachtung und Kritik von gesellschaftlichen Funktionsproblemen an funktionaler Differenzierung aufsetzt. Von großer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Umsetzung von kritischer Öffentlichkeit in Organisationen, weil sie in der Lage sind, die die „nichtpriorisierbare Mischung von Funktionslogiken auszubalancieren.“²²²

Die prinzipielle Nichtausschließlichkeit von Öffentlichkeit, weiters die Orientierung am Gesamtzusammenhang von Gesellschaft, die Funktion des Aufgreifens von funktionspezifisch nicht berücksichtigten Themen, sowie die Hervorhebung der Bedeutung von Organisationsmacht im Zusammenhang mit kritischer Öffentlichkeit macht den Ansatz von Simsa in hohem Maße anschlussfähig, an das Werk von Jürgen Habermas.²²³

4. Exkurs Zivilgesellschaft mit Jürgen Habermas

Jürgen Habermas²²⁴ Konzept von Zivilgesellschaft ist eingebettet in den Spannungsbogen seines philosophischen Gesamtwerks. Bereits in „„Strukturwandel der Öffentlichkeit““

²²⁰ Nassehi 1999, S. 115 in Simsa S. 237

²²¹ Simsa 2001, S. 276f.

²²² Simsa 2001, S. 297

²²³ Simsa 2001, S. 278

²²⁴ Der 1929 geborene Jürgen Habermas, zählt zu den bedeutendsten Philosophen der Gegenwart. Seine internationale Anerkennung verdankt er nicht nur jenen Arbeiten, in denen er sich um die Erweiterung, Fortentwicklung und Kritik der Frankfurter Schuler bemühte, sondern auch einer eigenständigen Theoriebildung, in dem es ihm gelang, das Gedankengut anderer wissenschaftlicher Strömungen zu reflektieren und weiterzuentwickeln. 1961 habilitierte er sich mit „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, 1981 veröffentlichte er das Werk „Theorie des kommunikativen Handelns“. Unter anderem führte er in diesem Werk auch

verwendete er implizit den kommunikationstheoretischen Ansatz – den er zwanzig Jahre später in der „Theorie des kommunikativen Handelns“²²⁵ vorstellte – für die Erkenntnis, dass Öffentlichkeit sich über kommunikatives Handeln²²⁶ reproduziert und Zivilgesellschaft dabei eine zentrale Rolle spielt.

Habermas verwies darauf, dass die Krisenanfälligkeit aber auch die Potentiale der Moderne²²⁷ darin liegen, dass die gemeinschafts- und identitätsbildenden Hintergrundüberzeugungen vormoderner Zeiten durch die Prozesse der Säkularisierung, Rationalisierung und Pluralisierung abhanden gekommen sind und daher menschliche Handlungen und die daraus resultierenden Konflikte über institutionalisierte Dauerprozesse wechselseitiger Verständigung koordiniert werden müssen. Öffentlichkeit ist für ihn der Raum für eine diskursive Konflikt- und Problemlösung und spielt eine besondere Rolle für die Entfaltung kommunikativer Rationalität,²²⁸ die ihrerseits eine wesentliche Voraussetzung für den

die Gesellschaftstheorie von Talcott Parsons, in dekonstruktiver Weise in sein dichotomes Modell von Lebenswelt und System über.

Habermas Gesamtwerk darzustellen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Deshalb wird im Wesentlichen auf die Werke „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ und „Theorie des kommunikativen Handelns“ als zentrale Bezugspunkte für das Thema „Die Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ zurückgegriffen. Um den Textfluss nicht mit Definitionen der Habermas'schen Terminologie zu bremsen, werden jene Begriffe, die für das Verständnis der Theorie Habermas unverzichtbar sind, in den Fußnoten erläutert.

²²⁵ Die Theorie des kommunikativen Handelns versteht sich als „Anfang einer Gesellschaftstheorie, die sich bemüht, ihre kritischen Maßstäbe auszuweisen.“ (Habermas 1987, Band I, S. 7) Mit dieser Theorie begründete er einen angemessenen normativen Maßstab für die kritische Gesellschaftstheorie, indem er im Wesentlichen zwei Argumentationsstränge verknüpfte. Einerseits beschrieb er den Prozess der Freisetzung von Rationalität in modernen Gesellschaften, um zur Analyse einer Dialektik der Rationalisierung zu gelangen. Die im Zuge einer rational geleiteten gesellschaftlichen Ausdifferenzierung generieren Freiheitsgewinne, werden dieser Dialektik zufolge durch die dysfunktionalen Nebenfolgen der Rationalisierung stetig eingeholt. Andererseits erläuterte er auf der Basis einer linguistisch angeleiteten formalen Pragmatik den Begriff des kommunikativen Handelns.

²²⁶ Habermas unterschied vier Handlungstypen: teleologisches, normatives, dramaturgisches und kommunikatives Handeln. Teleologisches Handeln ist zweckrational und/oder erfolgsorientiert. Dieser Handlungstyp wird nochmals in in den strategischen bzw. instrumentellen Handlungstyp gegliedert. Normatives Handeln erhebt den Anspruch von Richtigkeit. Dramaturgisches Handeln nannte Habermas einen Handlungstyp, der durch Aufrichtigkeit gekennzeichnet ist. Alle drei Handlungstypen erfassen seiner Ansicht nach nur Ausschnitte der Wirklichkeit. Daher führte er den Begriff des kommunikativen Handelns als eine „Steigerungsform aller anderen Handlungsformen“ (Treibel 2000, S. 165) ein. Dieser Handlungstyp ist auf ein gemeinsames, übergeordnetes und zweckfreies Ziel der Beteiligten ausgerichtet, nämlich der Verständigung mit Blick auf Einverständnis, das auf gemeinsamen Überzeugungen beruht. (Habermas 1987, Band I, S. 387)

²²⁷ Für die Vergangenheit vormoderner Gesellschaften spricht Habermas vom Typus der repräsentativen Öffentlichkeit, mit der die Macht der Herrschenden vor dem Volk repräsentiert wird, anstatt durch das Volk legitimiert zu werden. (Habermas, 1990, S. 58ff.)

²²⁸ Wie schon der Untertitel zum Band I der Theorie des kommunikativen Handelns – „Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung“ – zeigt, spielt der Begriff der kommunikativen Rationalität in der Theorie des kommunikativen Handelns eine zentrale Rolle. Habermas bearbeitete den Begriff auf drei Ebenen und vier Zugängen. Als Ebenen nannte er Metatheorie, Methodologie und Empirie, über die er sich

Begriff des kommunikativen Handelns ist. Rationalität zeigt sich nicht nur in einer strategischen und in einer instrumentellen Vernunft,²²⁹ sondern vor allem auch in der kommunikativen Dimension intersubjektiver Verständigung,²³⁰ die ein zentrales Konstituens dafür ist, dass die Kommunikationstheorie als normative Grundlage für einen kritischen Maßstab zur Beschreibung öffentlicher Diskurse dienen kann. Schließlich führt der Begriff der kommunikativen Rationalität „Konnotationen mit sich, die letztlich zurückgehen auf die zentrale Erfahrung der zwanglos einigenden, konsensstiftenden Kraft argumentativer Rede, in der verschiedene Teilnehmer ihre zunächst nur subjektiven Auffassungen überwinden und sich dank der Gemeinsamkeit vernünftig motivierter Überzeugungen gleichzeitig die Einheit der objektiven Welt und der Intersubjektivität ihres Lebenszusammenhangs zu vergewissern.“²³¹ Die kommunikative Koordinierung der notwendig kooperativen Auseinandersetzung mit der äußeren Natur, bringt den eigenständigen Modus der

durch eine zunächst „provisorische“ Erörterung des Rationalitätsbegriffs, der vielfach vom Alltagsverständnis geprägt ist, weiters durch eine evolutionäre Perspektive annäherte und dann die Zusammenhänge von Rationalität und Gesellschaft zuerst auf metatheoretischer und anschließend auf methodologischer Ebene, Zugang verschaffte. (Horster 2001, S. 70)

²²⁹ Eine Handlung, die durch strategische Vernunft geleitet ist, definierte Habermas als eine „erfolgsorientierte Handlung“, die unter dem Aspekt des Wirkungsgrads „der Einflussnahme auf die Entscheidungen eines rationalen Gegenspielers“ bewertet wird. Handlungen, die durch instrumentelle Vernunft geleitet sind, verstand er als „erfolgsorientierte Handlungen“, die „unter dem Aspekt der Befolgung technischer Handlungsregeln“ betrachtet und unter dem Aspekt des Wirkungsgrads „einer Intervention in einem Zusammenhang von Zuständen und Ereignissen“ bewertet werden können. (Habermas 1987, Band I, S. 385)

²³⁰ Habermas beschrieb mit der intersubjektiven Verständigung die Eigenschaft von Menschen, sich mit anderen auf etwas in der Welt zu verständigen und auf dem Weg des sprachlichen Diskurses zu kooperativen Handlungen gelangen zu können. Hintergrund dazu ist, dass die Theorie von Habermas auch als Versuch zu lesen ist, in der Tradition Immanuel Kants, die Entwicklung der modernen Zivilisation als dreigestaltige Rationalitätsentfaltung zu begreifen, die durch einen immer weiter voranschreitenden Differenzierungsprozess der kognitiv-instrumentellen, der normativ-praktischen und der ästhetisch-praktischen Vernunftdimension gekennzeichnet ist, und um eine vierte Rationalitätsdimension als übergreifendes Medium ergänzt wird – die Sprache. Gegenüber der Erkenntnisphilosophie Immanuel Kants, die Kritische Theorie von Theodor W. Adornos und Max Horkheimers weiterführend, sowie die Theorie der gesellschaftlichen Solidarität Emile Durkheims und George Herbert Meads kommunikationstheoretische Grundlegung der Soziologie aufnehmend, vollzog Habermas eine linguistische Wende, die sich in der kommunikativen Dimension intersubjektiver Verständigung zeigt. Mit Rekurs auf Durkheims „verpflichtenden Charakter gesellschaftlicher Normen“ (Habermas 1987, Band II, S. 75) und Meads historischer Darstellung der Entwicklung von der gesamtvermittelten zur symbolisch vermittelten Interaktion als „Schwelle der Menschwerdung“ (Habermas 1987, Band II, S. 39) definierte er die Sprache als grundlegendes Organisations- und Bewusstseinsprinzip. Dabei laufen in sprachlichen Artikulationen oder in sprachlichen Interaktionen intersubjektiv gültige Normen mit. Diese Normen gelten, weil sie die Anwesenheit eines „verallgemeinerten Anderen“ (Habermas 1987, Band II, S. 63) verkörpern und wirken, weil sie „ein allgemeines Interesse zur Geltung“ (Habermas 1987, Band II S. 141) bringen. Über Normen verschränkt sich somit Individualität und Sozialität. Je stärker sich „Sprache als Prinzip der Vergesellschaftung durchsetzt“, desto mehr verlaufen die „Bedingungen der Sozialität mit Bedingungen der kommunikativ hergestellten Intersubjektivität.“ (Habermas 1987, Band II, S. 143)

²³¹ Habermas 1990, S. 605

kommunikativen Rationalität hervor, wodurch für die kritische Theorie ein neuer normativer Maßstab gewonnen ist. „Die utopische Perspektive von Versöhnung und Freiheit ist in den Bedingungen einer kommunikativen Vergesellschaftung der Individuen schon angelegt, sie ist in den sprachlichen Reproduktionsmechanismus der Gattung schon eingebaut.“²³² Öffentlichkeit stellt sich daher als die gesellschaftliche Sphäre dar, in der sich vergesellschaftete Individuen kommunikativ begegnen, um sich über den Umgang mit der physischen Umwelt, mit Blick auf die materielle Reproduktion und über den Umgang mit der sozialen Welt der Beziehungen zwischen Personen, mit Blick auf die kulturelle Reproduktion zu verständigen. Öffentlichkeit sieht sich dabei mit einem normativen Maßstab konfrontiert, der aus der in der Öffentlichkeit vorfindbaren Intersubjektivität resultiert und sich aus der Sozialität von Individuen ergibt, die bereits normativ strukturiert ist. Vor dem Hintergrund des Paradigmas der Intersubjektivität, sorgt die Sprachlichkeit²³³ des öffentlichen Raums für die kritische Unterscheidbarkeit öffentlicher Diskurse. Habermas prüfte dafür mit Hilfe der Pragmatik,²³⁴ das der Sprache innewohnende Potential kommunikativer Vernunft, um es für öffentliche Diskurse nutzbar zu machen. Da sprachliche Verständigung ein „Mechanismus der Handlungskoordination“²³⁵ ist und die kommunikative Koordinierung sozialen Handelns im Raum von Öffentlichkeit stattfindet, analysierte er aus der Sicht der Teilnehmerperspektive das Verhältnis sprachlicher Äußerungen zu ihrem situativen und kommunikativen Kontext, um von dort aus den Charakter öffentlicher Kommunikationen zu beschreiben. Dabei postulierte Habermas, dass der „verständigungsorientierte Sprachgebrauch der Originalmodus“²³⁶ der Sprachverwendung ist und verknüpfte damit die Handlungstheorie mit der Sprechakttheorie. Verständigung galt ihm als „Prozess der Einigung unter sprach- und handlungsfähigen Subjekten“²³⁷, wobei das über explizite, verbale Verständigungsprozesse erzielte Einverständnis auf „gemeinsamen Überzeugungen“²³⁸ als rationale Grundlage beruht, denn „Verständigung wohnt als Telos

²³² Habermas 1987, Band II, S. 533

²³³ Sprache ist für Habermas ein Medium der Verständigung und Medium der Handlungskoordination bzw. der Vergesellschaftung von Individuen. (Habermas 1987, Band II, S. 41)

²³⁴ „Thema der Pragmatik ist das, was im Sprachgebrauch die Form und/oder die Interpretation sprachlicher Äußerungen regelhaft beeinflusst kraft der Tatsache, dass Sprache in einer Situation und zu Kommunikation, zum sprachlichen Handeln mit anderen gebraucht wird.“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 1996, S. 177) Die pragmatische Analyse untersucht das „Verhältnis sprachlicher Äußerungen zu ihrem situativen und kommunikativen Kontext.“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 1996, S. 177)

²³⁵ Habermas 1987, Band I, S. 148

²³⁶ Habermas 1987, Band I, S. 388

²³⁷ Habermas 1987, Band I, S. 386

²³⁸ Habermas 1987, Band I, S. 387

der menschlichen Sprache inne.“^{239,240} Demnach ist es die Sprache mit ihren spezifischen Eigenschaften, die Öffentlichkeit zu einer diskursiven Arena macht.

Damit der Modus der Verständigung als primäre Sprachfunktion die Diskursivität des öffentlichen Raumes ermöglichen kann, braucht es einen akzeptablen Sprechakt, der Bedingungen „für die intersubjektive Anerkennung eines sprachlichen Anspruchs, der sprechakttypisch ein inhaltlich spezifiziertes Einverständnis über interaktionsfolgenrelevante Verbindlichkeiten begründet“²⁴¹ erfüllt. Die mit einer Äußerung sprachlich immer erhobenen Ansprüche auf Geltung²⁴² sind „intern mit Gründen verknüpft“²⁴³ und können „nur in Form einer Kritik zurückgewiesen und gegen Kritik nur in Form einer Widerlegung verteidigt werden.“²⁴⁴ Damit entsteht ein diskursives²⁴⁵ Sprachspiel, an dessen immer nur

²³⁹ Habermas 1987, Band I, S. 387

²⁴⁰ In diesem Zusammenhang akzentuierte Habermas die These: „Die Konzepte des Sprechens und der Verständigung interpretieren sich wechselseitig“ (Habermas 1987, Band I, S. 387) und zeigte dies an Hand eines Rückgriffs auf die sprechakttheoretische Unterscheidung zwischen Lokution, Illokution und Perlokution. Demnach kommt mit dem lokutionären Akt, der „Gehalt von Aussagesätzen“ (Habermas 1987, Band I, S. 388f.) zum Ausdruck – es ist das „Äußern einer Äußerung“ (Bergmann/Pauly/Schlaefel 1991, S. 67). Der illokutionäre Akt „legt den Modus eines als Behauptung, Versprechen, Befehl, Geständnis usw. verwendeten Satzes“ fest, (Habermas 1987, Band I, S. 389) drückt aus, „was man mit einer Äußerung handelnd vollzieht.“ (Bergmann/Pauly/Schlaefel 1991, S. 67) und macht dadurch ein Kommunikationsangebot. Der perlokutionäre Akt bezeichnet den „Effekt, den man mit einer Äußerung bewirkt“ (Bergmann/Pauly/Schlaefel 1991, S. 67). Jeder Sprechakt kann einen perlokutionären Effekt bewirken, muss aber einen illokutionären Akt enthalten, andernfalls ist sprachliche Interaktion nicht erklärbar. Habermas wies daher darauf hin: „Was wir mit Verständigung und verständigungsorientierte Einstellung meinen, muss allein anhand illokutionärer Akte geklärt werden.“ (Habermas 1987, Band I, S. 394)

²⁴¹ Habermas 1987, Band I, S. 401

²⁴² „Ein Geltungsanspruch ist äquivalent der Behauptung, dass die Bedingungen für die Gültigkeit einer Äußerung erfüllt sind. Gleichviel ob der Sprecher einen Geltungsanspruch implizit oder explizit erhebt, der Hörer hat die Wahl, den Geltungsanspruch anzunehmen, zurückzuweisen oder einstweilen dahingestellt sein zu lassen.“ (Habermas 1987, Band I, S. 65) Habermas unterschied drei Geltungsansprüche in Sprechhandlungen: Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit. Mit jeder dieser Dimensionen nimmt ein Sprecher auf verschiedene Welten gleichzeitig Bezug, die Habermas in Anlehnung an Karl R. Popper unterschied: objektive, soziale und subjektive Welt. Mit dem Anspruch von Wahrheit, nimmt der Sprecher auf die objektive Welt Bezug, „die gemeinsam als die Gesamtheit der Tatsachen unterstellt, wobei Tatsache bedeutet, dass die Aussage über die Existenz eines entsprechenden Sachverhalts ‚p‘ als wahr gelten darf.“ (Habermas 1987, Band I, S. 149) Mit dem Anspruch von Richtigkeit bezieht sich der Sprecher darauf, dass die Akzeptabilitätsbedingungen seiner Aussage bezüglich der sozialen Welt der interpersonalen Beziehungen erfüllt sind, „die von den Angehörigen als legitim anerkannt werden.“ (Habermas 1987, Band I, S. 149). In Bezug auf Wahrhaftigkeit erhebt der Sprecher den Anspruch, dass seine Aussage mit seiner subjektiven Welt, „als die Gesamtheit der Erlebnisse, zu denen jeweils nur ein Individuum einen privilegierten Zugang hat“ (Habermas 1987, Band I, S. 84) übereinstimmt.

²⁴³ Habermas 1987, Band I, S. 405

²⁴⁴ Habermas 1987, Band I, S. 405

²⁴⁵ „Von ‚Diskursen‘ will ich nur dann sprechen, wenn der Sinn des problematisierten Geltungsanspruches die Teilnehmer konzeptuell zu der Unterstellung nötigt, dass grundsätzlich ein rational motiviertes Einverständnis erzielt werden könnte, wobei ‚grundsätzlich‘ den idealisierten Vorbehalt ausdrückt: wenn die Argumentation nur offen genug geführt und lange genug fortgesetzt werden könnte.“ (Habermas 1987, Band I, S. 71)

vorläufigen Ende ein Einverständnis über Konsens oder Dissens bzw. eine für alle Beteiligten anschlussfähige Situationsdefinition stehen kann, wenn die Beteiligten sich lange genug und zwanglos kommunikativ auseinandersetzen konnten. Habermas räumt ein, dass es wegen der fundamentalen Unterschiede zwischen Individuen immer nur Augenblicke gelingender Kommunikation geben kann, „in der sich die Beteiligten auf problematische und ungeklärte Präsuppositionen stützen und von einer okkasionellen Gemeinsamkeit zur nächsten tasten.“²⁴⁶ Eine auf solche Weise hergestellte Situationsdefinition stellt eine Ordnung her, mit deren Hilfe Handlungssituationen überschaubar gemacht und von den Beteiligten in ihre „vorinterpretierte Lebenswelt“^{247,248} einbezogen werden können. Öffentlichkeit zeichnet sich dadurch als eine gesellschaftliche Sphäre aus, in der sich die Individuen einer sprachlichen, sozialen Gemeinschaft unter den formalen und zumindest vorgestellten idealen Bedingungen eines freien Diskurses begegnen, um über die Beschreibung der objektiven Welt und der Gestaltung der sozialen Welt interpersonaler Beziehungen handlungsrelevant und prinzipiell zukunfts offen zu beraten. Allerdings schränkte Habermas in der gesellschaftstheoretisch folgenreichen „Zweiten Zwischenbetrachtung“ der Theorie des kommunikativen Handelns ein, dass die Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung, die sich in den komplexer gewordenen Sozialverhältnissen der Moderne zeigt es erforderlich macht, die kommunikativ integrierte gesellschaftliche Lebenswelt, von über entsprachlichten Kommunikationsmedien systemisch integrierten, von Normen und Werten weitgehend abgehängten, gesellschaftlichen Bereichen, zu trennen.^{249,250}

²⁴⁶ Habermas 1987, Band I, S. 150

²⁴⁷ Habermas 1987, Band I, S. 150

²⁴⁸ Habermas übernahm den von Husserl über Schütz in die Gesellschaftstheorie eingebrachten Begriff der Lebenswelt und bestimmte ihn als Komplementärbegriff zum kommunikativen Handeln und selbstverständlichen Erfahrungshorizont, der als Hintergrund für das Handeln immer vorhanden, den Handelnden aber nicht immer bewusst ist. Die Kategorie der Lebenswelt hat gegenüber der objektiven, sozialen und subjektiven Welt einen anderen Status, weil die „Lebenswelt für Verständigung als solche konstitutiv ist, während die formalen Weltbegriffe ein Bezugssystem für das, worüber Verständigung möglich ist, bilden.“ (Habermas 1987, Band II, S. 192)

²⁴⁹ Habermas 1987, Band II, S. 225

²⁵⁰ Dabei sichert das Lebenswelt-Konzept den Anschluss der Handlungstheorie an die Gesellschaftstheorie, weil „erst mit der Rückwendung auf den kontextbildenden Horizont der Lebenswelt, aus der heraus, sich die Kommunikationsteilnehmer miteinander über etwas verständigen, verändert sich das Blickfeld so, dass die Anschlussstellen der Handlungstheorie für die Gesellschaftstheorien sichtbar werden: das Gesellschaftskonzept muss an ein zum Begriff des kommunikativen Handelns komplementäres Lebensweltkonzept angeknüpft werden.“ (Habermas 1987, Band I, S. 452) Die Begründung dafür lieferte Habermas mit Blick auf die Strukturen archaischer Gesellschaften: „Vielleicht kann eine Gesellschaft solange mit ihren funktionalen Zusammenhängen, d. h. als System, innerhalb der Lebenswelt präsent sein, wie die rituelle Praxis, die beides: Zwecktätigkeit und Kommunikation auf einen Nenner bringt, die Sozialstruktur trägt und prägt.“ (Habermas 1987, Band II, S. 246)

Gleichzeitig verwies er deutlich darauf, dass die einer Dynamik kommunikativer Rationalisierung folgenden Komplexitätssteigerungen in den Systemen „ihrerseits von der strukturellen Differenzierung der Lebenswelt abhängig“²⁵¹ ist. Über die Kommunikationsmedien Geld und Macht bestimmte er die komplementär auf einander bezogenen systemischen Bereiche Wirtschaft und Staat, die als funktionalistische Größen die Alltagskommunikationen von einer mühsamen und mit hohem Dissensrisiko behafteten Suche nach kommunikativem Einverständnis bei Tauschhandlungen oder administrativen Vollzügen entlasten. „Medien wie Geld und Macht setzen an den empirisch motivierten Bindungen an; sie codieren einen zweckrationalen Umgang mit kalkulierbaren Wertmengen und ermöglichen eine generalisierte strategische Einflussnahme auf die Entscheidungen anderer Interaktionsteilnehmer unter Umgehung sprachlicher Konsensbildungsprozesse. Indem sie die sprachliche Kommunikation nicht nur vereinfachen, sondern durch eine symbolische Generalisierung von Schädigungen und Entschädigungen ersetzen, wird der lebensweltliche Kontext, in den die Verständigungsprozesse stets eingebettet sind, für mediengesteuerte Interaktionen entwertet: die Lebenswelt wird für die Koordinierung von Handlungen nicht länger benötigt.“²⁵² Das Wirtschaftssystem trennte sich von der lebensweltlichen Koordinierung, weil es durch die Verallgemeinerung des Geldes als universales Austauschmedium möglich wurde, die gesellschaftliche Produktion in einem gesonderten Handlungssystem zu organisieren. Der Staatsapparat musste diese Entwicklung mitvollziehen, weil er für die gesellschaftlichen Voraussetzungen der ökonomischen Produktion zu sorgen hatte. Den Institutionen wird im Rahmen dieser zweistufigen Gesellschaftsmodellierung eine Doppelfunktion zugeschrieben. Sie „kanalisieren entweder die Einflussnahme der Lebenswelt auf die formal organisierten Handlungsbereiche oder umgekehrt die Einflussnahme des Systems auf kommunikativ strukturierte Handlungszusammenhänge. Im einen Fall fungieren sie als der institutionelle Rahmen, der die Systemerhaltung den normativen Restriktionen der Lebenswelt unterwirft, im anderen Fall als die Basis, die die Lebenswelt den systemischen Zwängen der materiellen Reproduktion unterordnet und dadurch mediatisiert.“²⁵³ Im Zuge der Entkoppelung von Lebenswelt und System kommt der Sprache des Rechts eine zentrale Vermittlungsfunktion zu, weil diese als Transformator zwischen der lebensweltlichen Kommunikation und den systemadäquaten

²⁵¹ Habermas 1987, Band II, S. 258

²⁵² Habermas 1987, Band II, S. 273

²⁵³ Habermas 1987, Band II, S. 275

Codes auftritt.²⁵⁴ Entsprachlichte Kommunikationsmedien wie Geld und Macht weisen allerdings die Tendenz auf, „Interaktionen in Raum und Zeit zu immer komplexeren Netzen“ zu verknüpfen, ohne „dass diese überschaut und verantwortet werden müssten.“²⁵⁵ Dadurch kommt es im Verlauf des Prozesses gesellschaftlicher Modernisierung zu einem zentralen Widerspruch zwischen System und Lebenswelt, bei dem zweckrationales Denken und Handeln, das vor allem durch wirtschaftliche und/oder politische Ziele geprägt ist, dominant wird. Diese systemischen Imperative werden so mächtig, dass sie in die verschiedenen Handlungsbereiche der Individuen eingreifen, sodass diese „Mediatisierung der Lebenswelt die Gestalt einer Kolonialisierung“²⁵⁶ annimmt.

Habermas fundierte auf einem theoretischen Dualismus den Grundgedanken von der Bedrohung der kommunikativen Praxis durch die Folgewirkungen eines sich systemisch verselbstständigenden Machtkomplexes. Darin zeigt sich „die unaufhaltsame Ironie des weltgeschichtlichen Aufklärungsprozesses: die Rationalisierung der Lebenswelt ermöglicht eine Steigerung der Systemkomplexität, die so hypertrophiert, dass die losgelassenen Systemimperative die Fassungskraft der Lebenswelt, die von ihnen instrumentalisiert ist, sprengen.“²⁵⁷ Keinesfalls handelt es sich dabei aber um eine Entwicklung, wonach die Lebensweltrationalisierung pathologisch werden muss. Denn prinzipiell eröffnet die Rationalisierung der Lebenswelt auch neue Spielräume mit dem „utopischen Horizont einer bürgerlichen Gesellschaft, in der die formal organisierten Handlungsbereiche des Bourgeois (Ökonomie und Staatsapparat) die Grundlage bilden für die posttraditionale Lebenswelt von Homme (Privatsphäre) und Citoyen (Öffentlichkeit).“²⁵⁸

Diese Auffassung zeigt sich auch im Vorwort zur Neuauflage 1990 von Strukturwandel der Öffentlichkeit, in dem Habermas den Begriff der Öffentlichkeit entlang der Theorie des kommunikativen Wandels wendet. Ausgehend von dem normativen Hinweis auf die Alternativlosigkeit einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit,²⁵⁹ legt er den neuen theoretischen Maßstab im formalpragmatisch und diskurstheoretisch beschriebenen und der kommunikativen Alltagspraxis innewohnenden Vernunftpotential an. Gegen die systemi-

²⁵⁴ Habermas 1998, S. 429

²⁵⁵ Habermas 1987, Band II, S. 275

²⁵⁶ Habermas 1987, Band II, S. 293

²⁵⁷ Habermas 1987, Band II, S. 232f.

²⁵⁸ Habermas 1987, Band II, S. 485

²⁵⁹ Die sozialstaatlichen Massendemokratien dürfen sich, ihrem normativen Selbstverständnis zufolge, nur solange in einer Kontinuität mit den Grundsätzen des liberalen Rechtsstaates sehen, wie sie das Gebot einer politisch fungierenden Öffentlichkeit ernst nehmen.“ (Habermas 1990, S. 33)

schen Gewalten von Geld und Macht muss die „Produktivkraft Kommunikation“²⁶⁰ als lebensweltliche Ressource der Sozialintegration geltend gemacht werden. Denn die politische Öffentlichkeit ist „Inbegriff derjenigen Kommunikationsbedingungen, unter denen eine diskursive Meinungs- und Willensbildung eines Publikums von Staatsbürgern zustande kommen kann.“²⁶¹ Da moralisch-praktische Fragen wahrheitsfähig sind und die Öffentlichkeit sich als Sphäre einer intersubjektiven Willensbildung normativ auszeichnen lässt, können neben den lebensweltlichen Kommunikationsprozessen, die rechtsstaatlich institutionalisierten Verfahren der Meinungs- und Willensbildung daraufhin befragen, ob sie faire Verhandlungen und zwanglose Argumentationen ermöglichen bzw. die Prozesse kritisch beschreiben, die solche kommunikativen Entfaltungen blockieren.²⁶²

Ausgehend von dieser Signal- und Problematisierungsfunktion kann man gesellschaftliche Öffentlichkeit nicht als „Normengefüge“ oder „System“ konzeptionalisieren, vielmehr lässt sich die Öffentlichkeit „als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen beschreiben; dabei werden die Kommunikationsflüsse so gefiltert und synthetisiert, dass sie sich zu themenspezifisch gebündelten öffentlichen Meinungen verdichten.“²⁶³ Werden somit bestimmte Entwicklungen der Funktionssysteme nicht oder nicht mehr akzeptiert, entsteht eine kommunikative gesellschaftliche Macht, die sich über Diskurse vermittelt und die Funktionssysteme zu einer Neufassung veranlasst. Der soziale Ort einer solchen diskursiven Macht bzw. Einflussnahme ist eine von einer demokratisch verfassten und rechtsstaatlich organisierten Öffentlichkeit zu unterscheidenden allgemeinen politischen Öffentlichkeit, in der der Kommunikationsfluss nahezu unbegrenzt und tendenziell anarchisch strukturiert ist.²⁶⁴ In den ausdifferenzierten Gesellschaften stellt sich diese politische Öffentlichkeit als eine „intermediäre Struktur“²⁶⁵ dar, die in einer vielfältigen räumlichen und thematisch-sachlichen Ausprägung unterschiedlicher Arenen zwischen lebensweltlicher Privatsphäre und systemischen Handlungssphären vermittelt. Sie ist keine aus sich selbst existierende Sphäre, sie reproduziert sich mit jeder Debatte über kommunikatives Handeln. Daher müssen Kommunikationsstrukturen der politischen Öffentlichkeit von einer „vitalen Bürgerschaft intakt gehalten

²⁶⁰ Habermas 1990, S. 36

²⁶¹ Habermas 1990, S. 38

²⁶² Habermas 1990, S. 41f.

²⁶³ Habermas 1998, S. 436

²⁶⁴ Habermas 1998, S. 372ff.

²⁶⁵ Habermas 1998, S. 451

ten werden.“²⁶⁶ Vor diesem Hintergrund entwickelte Habermas seine Position zur Zivilgesellschaft. Seiner Ansicht nach, zeigt sie sich in jenem Netzwerk aus „mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen (...), welche die Resonanz, die die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend an die politische Öffentlichkeit weiterleiten.“²⁶⁷

Zivilgesellschaft präsentiert sich in diesem Sinne als ein auf der Basis kommunikativen Handelns geöffneter gesellschaftlicher Raum, innerhalb dessen sich die Beteiligung der Einzelnen am politischen Geschehen vollzieht und zugleich als „ein Warnsystem mit unspezialisierten, aber gesellschaftsweit empfindlichen Sensoren“²⁶⁸ funktioniert. Und in „Augenblicken der Mobilisierung“ können sich die „Kräfteverhältnisse zwischen Zivilgesellschaft und politischem System“²⁶⁹ verschieben, sodass die kommunikative Macht auf Entscheidungsprozesse des Systems einwirken kann.

4.5 Fazit über die Struktur der Phänomenologien

Für die Analyse der Struktur der Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft, wurden die den Phänomenen innewohnenden Phänomenologien in Strukturgrößen übertragen.

Raum und Zeit der Globalisierung wurden im beide Aspekte beinhaltenden Entwicklungsbegriff – im Sinne einer allgemeinen Kategorie, die sich auf die Transformation von Systemen bezieht – aufgehoben, die Transdimensionalität der Globalisierung zunächst über die Begriffe Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und darauf aufbauend im Ansatz einer funktional differenzierten Gesellschaft entlang der Systemtheorie von Niklas Luhmann kontextualisiert.

Der Kritikbegriff diente als Folie dafür, die beiden Phänomenologien der Zivilgesellschaft, Subjekt und Risiko aufzuarbeiten. Schließlich wurde die Metamorphosische Inhärenz als Phänomenologie der Zivilgesellschaft zunächst als strukturell implementierte, gesellschaftliche Selbstreflexion konzipiert, die sich unter dem Druck zunehmender Komplexität

²⁶⁶ Habermas 1998, S. 447

²⁶⁷ Habermas 1998, S. 443

²⁶⁸ Habermas 1998, S. 435

²⁶⁹ Habermas 1998, S. 458

der Moderne in der Öffentlichkeit präsentiert und darauf aufbauend entlang der Diskurstheorie von Jürgen Habermas dargestellt.

Aus der strukturellen Analyse der Phänomenologien von Globalisierung und Zivilgesellschaft lässt sich ein Grundwiderspruch zwischen den Funktionsgesetzen und funktionalen Mechanismen der modernen kapitalistischen Gesellschaft einerseits und den Leitideen und Prinzipien von Gleichheit, Freiheit und Solidarität andererseits ablesen, der aufgrund einer „langen und gebrochenen Tradition sozialtheoretischen Denkens“²⁷⁰ als Antagonismus zwischen System und Diskurs interpretierbar ist.

Der Systemgedanke entspringt der Beobachtung der Aufklärung, dass ein großer Transformationsprozess als historischer Moment Ausgangspunkt einer Entwicklung war, die sich von vormodernen Zeiten radikal unterscheidet. Demnach begann mit dem Verfall der traditionellen Gesellschaft ein krisenhafter Entwicklungsprozess, der durch Säkularisierung, Rationalisierung und Pluralisierung gekennzeichnet ist und in dessen Verlauf sich die Systemizität der Welt ausbildete.

Wie von Immanuel Wallerstein in Opposition zu Modernisierungstheorie und Struktur-funktionalismus²⁷¹ in seiner Welt-System-Theorie reflektiert wurde, zeigt sich diese Systemizität in einer neu gefassten Zeit-Raum-Konstellation als Entwicklung von einer zweidimensionalen Betrachtung des Raumes, hin zu einem multidimensionalen globalen Raum mit unbegrenzten, meist diskontinuierlichen und einander durchdringenden Subräumen.²⁷² Ausgehend von der Marxistischen Theorie und der Dependenztheorie, richtete er sich vor allem gegen „das Konzept der Einzelgesellschaft als Grundeinheit der Analyse“ und wandte sich gegen die sogenannte „entwicklungstheoretische Perspektive“, nach der „(...) alle Staaten sich entwickelten (was für viele hieß: Nationen werden), dass ihre fortschreitende Entwicklung quantitativ und synchron messbar sei und dass die Regierungen auf der Grundlage solcher Messungen diesen Prozess beschleunigen könnten (...). Weil diese Staaten parallele Wege verfolgten, wurde angenommen, dass sie alle die in-

²⁷⁰ Imhof/Romano 1999, S. 190

²⁷¹ Bradley 1996, S. 1377

²⁷² Kearney 1995, S. 549

trinsische Fähigkeit hätten, das gewünschte Entwicklungsziel zu erreichen.“²⁷³ Wallersteins Arbeiten stehen in der Tradition zweier bedeutender Denker: Karl Marx und Fernand Braudel. Marx verdankt er vor allem wichtige Anstöße auf dem Gebiet der politischen Ökonomie, letzterem vor allem den Blick für den notwendigen Analyserahmen. Denn Braudel, als Vertreter der *Ecole des Annales*, änderte das Objekt der Geschichte, weil sich bei ihm ihr Zeitbezug ändert: Geschichte kann sich nicht auf das Erzählen von Geschichten beschränken, sondern muss Vergangenes und Gegenwärtiges gemeinsam betrachten.

Systemizität zeigt sich auch als Wirkung des großen Transformationsprozesses in der Verselbstständigung autonomer und in weiterer Folge autopoietischer Sphären von Gesellschaft, Wirtschaft oder Politik, die in fortgesetzter Ausdifferenzierung zur Entwicklung der Weltgesellschaft führten. Niklas Luhmann folgerte vor diesem Hintergrund, dass eine Gesellschaftstheorie, die auf der Annahme der Existenz autopoietischer Systeme fußt, im Kontext einer Theorie soziokultureller Evolution argumentieren muss. „Man hat den Prozess soziokultureller Evolution zu begreifen als Umformung und Erweiterung der Chancen für aussichtsreiche Kommunikation, als Konsolidierung von Erwartungen, um die herum die Gesellschaft dann ihre sozialen Systeme bildet; und es liegt auf der Hand, dass dies nicht einfach ein Wachstumsprozess ist, sondern ein selektiver Prozess, der bestimmt, welche Arten sozialer Systeme möglich werden, wie Gesellschaft sich gegen bloße Interaktion absetzt und was als zu unwahrscheinlich ausgeschlossen wird.“²⁷⁴

Die funktional differenzierte Gesellschaft gilt als Schlüsselkategorie der Theorie moderner Gesellschaften, weil mit ihr die Prozesse der funktionalen Spezialisierung als Charakteristikum des gesellschaftlichen Modernisierungsvorgangs beschreibbar sind, und auch der ermöglichte Leistungsgewinn innerhalb moderner Gesellschaften erklärt werden kann. Dieser besteht in der Freisetzung von der Mitberücksichtigung funktionsexterner Gesichtspunkte, wodurch die Sensibilität und Spezifität im Frequenzbereich des jeweiligen Systems erhöht wird. Weiters ist der Leistungsgewinn in der Sicherstellung einer das jeweilige Teilsystem betreffenden relativen Autonomie begründet, denn normative gestützte und von einem Zentrum ausgehende Strukturen der Kontrolle und Intervention verlie-

²⁷³ Wallerstein 1983, S. 302

²⁷⁴ Luhmann 1994, S. 219

ren an Legitimation und müssen sich in die spezifischen Belange und in die Sprache des ausdifferenzierten Teilsystems übersetzen lassen.²⁷⁵

Vor dem Hintergrund einer sich funktional differenzierenden Gesellschaft ist auch die Entwicklung des Theorieverständnisses von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu sehen. Schließlich erfasste das Phänomen der funktionalen Differenzierung auch die Wissenschaft, die im Gefolge ihrer eigenen Ausdifferenzierung und vor dem Hintergrund ihrer eigenen Sichtweisen und Methoden unterschiedliche Theorien und Deutungsmuster – mit denen und durch die sich gesellschaftliche Selbstreflexion vollzieht – zur Beschreibung von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hervorbrachte.²⁷⁶ Zwar hatten sich schon die Antike und die Scholastik mit zentralen Problemen der Ökonomie und der Politik befasst, allerdings wurden ökonomische und politische Kausalzusammenhänge bzw. autonomes ökonomisches und politisches Handeln negiert, da jegliches Handeln den gesellschaftlichen und kirchlichen Normvorstellungen gehorchen sollte. Bis weit in das 18. Jahrhundert waren Ökonomie und Politik auch immer Gesellschaftsauffassung, eine Trennung von wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Fragen war undenkbar. Erst mit der im 19. Jahrhundert einsetzenden Ausdifferenzierung der Wirtschaftswissenschaften aus den Gesellschaftswissenschaften, später durch die Akademisierung der Soziologie und in weiterer Folge der Politikwissenschaften, änderte sich das Verhältnis von Ökonomie und Politik zur Gesellschaft. Das Prinzip der Ausdifferenzierung wurde die bevorzugte Perspektive für die Interpretation moderner Gemeinwesen, allerdings entstanden damit nicht anschlussfähige Paralleluniversen des „ökonomischen Menschen“ und des „soziologischen Menschen“.²⁷⁷ Die explizite Absicht einer (Re-)Integration von Wirtschaft, Politik, Soziologie und Gesellschaft verfolgte erst wieder Talcott Parsons, auf dem die Systemtheorie von Niklas Luhmann aufbaut.

Luhmanns Konzept der funktionalen Differenzierung autopoietischer Systeme zeigt sich in seiner Vorstellung von Weltgesellschaft, die einzig als Möglichkeit von Kommunikation zu denken ist, weil sie nicht durch eine hierarchische Struktur repräsentiert wird, denn sie verfügt über kein integriertes Ganzes. Vor diesem Hintergrund ist die funktionale Differenzierung auch mit einer Reihe von Folgeproblemen konfrontiert, die sich auf die entin-

²⁷⁵ Creydt: www.oeko-net.de/kommune/kommune12-96/DCREYDT.htm

²⁷⁶ Laitko: www.wissenschaftsforschung.de/JB98_91-106.pdf, S. 103

²⁷⁷ Mikl-Horke 1999, S. 623

dividualisierte Verselbstständigung gesellschaftlicher Aufgaben entlang spezifischer Funktionslogiken zurückführen lässt, ohne dass „der Sündenfall der Ausdifferenzierung“²⁷⁸ durch die Systeme selbst je rückgängig gemacht werden könnte. Ausgestattet mit kritischem Potential stemmt sich an dieser Stelle der Diskursgedanke der Systemtheorie entgegen.

Der Diskursgedanke entspringt der Reflexion der Aufklärung, wonach ein sichtbar gewordener, sich dynamisierender sozio-ökonomischer Wandel dem Verfall der traditionellen Gesellschaft folgte und sich der Diskurs zu einem Prinzip moderner Gesellschaft in dem historischen Moment ausbilden konnte, als Lebensvollzüge und Weltbilder fraglos nicht mehr zur Verfügung standen.

Wie Reinhart Koselleck in seinem als kritische Erzählung der Aufklärung angelegten Werk „Kritik und Krise“ jedoch zeigte, bleiben die auf diskursivem Weg erzielten Übereinkünfte stets risikobehaftet, denn Kritik entstand aus einer Krise auf die sie sich richtete, schuf selbst eine neue Krise, allerdings ohne die schon vorhandene auflösen zu können. Darüber hinaus erzeugte das sich durchsetzende Prinzip des Subjekts, dessen Konstitution und Zukunft offen ist, starke Ambivalenzen, wodurch sich das emanzipatorische Projekt der Aufklärung für Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihr Gegenteil verkehrte und Michel Foucault über die Analyse der Verschränkungen zwischen Zwangsmechanismen und Erkenntniselementen zu dem Schluss kam, dass die Kritik selbst einer kritischen Reflexion zu unterziehen ist. Da Kritik von verschiedenen Topoi erhoben, sich auf diese Weise aus einer Vielfalt von Bezügen immer wieder neu speisen kann, liefert sie Anschlussmöglichkeiten für einen reichhaltigen Diskurs, der sich als gesellschaftlicher Diskurs in der Öffentlichkeit Resonanz verschafft. Den metaphysischen Absolutheitsanspruch der Vernunft ablösend, kann Kritik in der fortgeschrittenen Moderne, nur formuliert werden, als „die endliche, menschliche und fehlbare Vernunft, die Vernunft der Arbeit, der Diskussion und des Dialoges, der Produktion und der öffentlichen Auseinandersetzung wie der Kommunikation treten – die Vernunft, die sich selbst korrigiert, weil sie nicht ‚an sich‘ existiert, sondern in den Köpfen der vielen gemeinsam produzierenden, kommunizierenden, diskutierenden und ihrer selbst bewussten menschlichen Individuen.“²⁷⁹ Der Diskursgedanke findet sich daher in einer, sich in der Öffentlichkeit bewahrheitenden Vernunft, die zwar universell, allerdings nicht endgültig und absolut ist, sondern die Ein-

²⁷⁸ Luhmann 1988, S. 344

²⁷⁹ Goldschmidt/ Lambrecht 1988, S. 9

sicht in die Revidierbarkeit von Entscheidungen aufgrund gemeinsamer Beratschlagung und besseren Wissens impliziert. Wie von Hannah Arendt postuliert, entspringt die Möglichkeit zu diesem verständigungsorientierten Handeln der menschlichen Fähigkeit, die tätige Auseinandersetzung mit seiner Um- und Mitwelt mit der Eigenschaft zum gesellschaftlichen und einvernehmlichen Handeln verbinden zu können.

Ausgehend von der These, dass in sprachlicher Kommunikation „ein Telos von gegenseitiger Verständigung eingebaut ist“, ²⁸⁰ kam es bei Jürgen Habermas zu einer „Verlagerung der Vernunft vom reflektierenden Subjekt in die kommunikativen Strukturen der Lebenswelt“, ²⁸¹ in der durch Sprache, in intersubjektiven Strukturen die verschiedener Rationalitäten kommunikativ vermittelt und zu einer „Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Teile“ integriert werden. In seinem, von der Theorie des kommunikativen Handelns getragenen Öffentlichkeitskonzept, entwickelte er die Perspektive einer „Versöhnung der mit sich selbst zerfallenden Moderne“, ²⁸² indem er in der Dichotomie von Lebenswelt und System die Öffentlichkeit als jene intermediäre Struktur definierte, die zwischen Lebenswelt und System diskursiv vermittelt.

Ausgehend von der Überlegung, dass die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft Komponenten einer strukturellen Figuration sind, die dem Erhalt des Kapitalismus dienen, zeigt der, unter der Perspektive einer strukturellen Analyse der Phänomenologien der Phänomene vorgenommene, vom Antagonismus von System und Diskurs geleitete Blick auf die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft, dass die Struktur und Strukturelemente der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft in ihren Erscheinungs- und Anschauungsformen zwar einem Wandel unterliegen, in ihrer grundsätzlichen Verfasstheit jedoch eine hohe Kontinuität aufweisen, weil sie sich in ihrem Zusammenspiel zu einer aporetischen, in sich aber weitgehende Stimmigkeit erzeugenden und Stabilität gewährenden Struktur aufspannen.

Aus der Sicht der Regulationstheorie, ²⁸³ die den Kapitalismus „als komplexes System gesellschaftlicher Verhältnisse“ ²⁸⁴ analysiert und diese Verhältnisse „als durch gesellschaftli-

²⁸⁰ Habermas 1981 S. 130

²⁸¹ Nassehi 2006, S. 15

²⁸² Habermas 1981, S. 151

²⁸³ Die Regulationstheorie ist eine Sammlung von Theorien der politischen Ökonomie, die in Frankreich entwickelt wurden, und von der strukturalistischen Variante des Marxismus ausgeht. Die Vertreter dieser

che Handlungen produziert“²⁸⁵ betrachtet, stellt sich vor dem Hintergrund dieses evidenten Widerspruchs daher die Frage, wie unter diesen antagonistischen Voraussetzungen gesellschaftliche Stabilität möglich ist.

Entstanden in den 1970er Jahren in Frankreich und hervorgegangen aus der Kritik strukturalistischer Konzepte, nach denen der Reproduktionsprozess einer Gesellschaft sich nach einer allgemein gültigen Logik vollzieht, trägt die Regulationstheorie dem empirischen Faktum Rechnung, dass die permanente Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse in der Wirklichkeit nicht zu beobachten ist, sondern diese Verhältnisse selbst regelmäßig in die Krise geraten und sich verändern können.²⁸⁶ Diese Ansicht hebt die strukturell bedingte Instabilität sozialer Verhältnisse hervor und steht in Gegensatz zu den Ansätzen der Neoklassik und des Monetarismus, die auf die Selbstheilungskraft der Märkte vertrauen und der Meinung sind, dass eine kapitalistische Marktwirtschaft von selbst zu einem Gleichgewicht tendiert. Wichtige Vertreter der Regulationstheorie sind Michel Aglietta und Robert Boyer,²⁸⁷ die den Prozess der Reproduktion eines sozialen Verhältnisses als Regulation bezeichnen. Die Kohärenz einer Gesellschaftsformation wird über zwei zentrale Kategorien erklärt: Dem Zusammenspiel von Akkumulationsregime und Regulationsmodus.²⁸⁸ Das Akkumulationsregime wird durch die in einer Wirtschaftsstruktur vorherrschenden Produktionsstrukturen bestimmt, also durch die Produktions- und Arbeitsorganisation, Konsumstile, Lohnverhältnisse, Technologie, Branchenstrukturen etc. Der Regulationsmodus beinhaltet die vorherrschenden gesellschaftlichen Normen, Regeln, Gesetze, die Politik und Machtverhältnisse sowie gesellschaftliche Bedürfnisse und kulturelle Gewohnheiten.²⁸⁹ Innerhalb einer latent instabilen Gesellschaft bleiben die Prozesse und Strukturen solange stabil, wie sich zwischen den Inhalten des herrschenden Akkumulationsregimes und den Inhalten des Regulationsmodus keine Widersprüche auftun.²⁹⁰ Regulation besagt somit, „dass die gegensätzlichen Interessen sozialer Klassen und Grup-

Theorie sehen, hier dem Marxismus folgend, im Kapitalismus einen Zwang zur Akkumulation des Kapitals gegeben, diese kann aber zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Formen annehmen.

²⁸⁴ Jessop 2001, S. 36

²⁸⁵ Jessop 2001, S. 36

²⁸⁶ Hübner 1989, S. 55

²⁸⁷ Novy/Jäger: www.wu-wien.ac.at/inst/sre/fwf/entwicklung/vo-online/IPE_KAT_END-2034.htm

²⁸⁸ Schnur: www.geographie.hu-berlin.de/hu/bevgeo/texte/moabit/theorie.pdf

²⁸⁹ Dangschat/Hamedinger: isra.tuwien.ac.at/lehre/lva/siedlungssoziologie/09_SiedlSoz_Governance.pdf

²⁹⁰ Ebenso in wechselseitiger Beeinflussung stehen regionale und lokale Räume, die auf verschiedene Arten in globale Beziehungen zwischen Akkumulation und Regulation eingebunden sind. (Esser/Hirsch 1989, S. 423)

pen so geformt, kanalisiert und miteinander verbunden werden, dass sowohl der Zusammenhalt der Gesellschaft als auch die Vereinbarkeit der sozialen Handlungen mit den Bedingungen der Kapitalverwertung innerhalb des gegebenen Akkumulationsregimes gewährleistet bleiben.“²⁹¹

Mit dieser Konzeption unternimmt die Regulationstheorie den Versuch, voneinander nicht ableitbare aber aufeinander bezogene institutionelle Mechanismen mit individuellem bzw. kollektivem Handeln, zu verknüpfen und zu zeigen, wie sich ein solcher Konsens, trotz potentiell konfliktorischem Grundcharakter sozialer Verhältnisse in der kapitalistischen Gesellschaft, erreichen lässt.

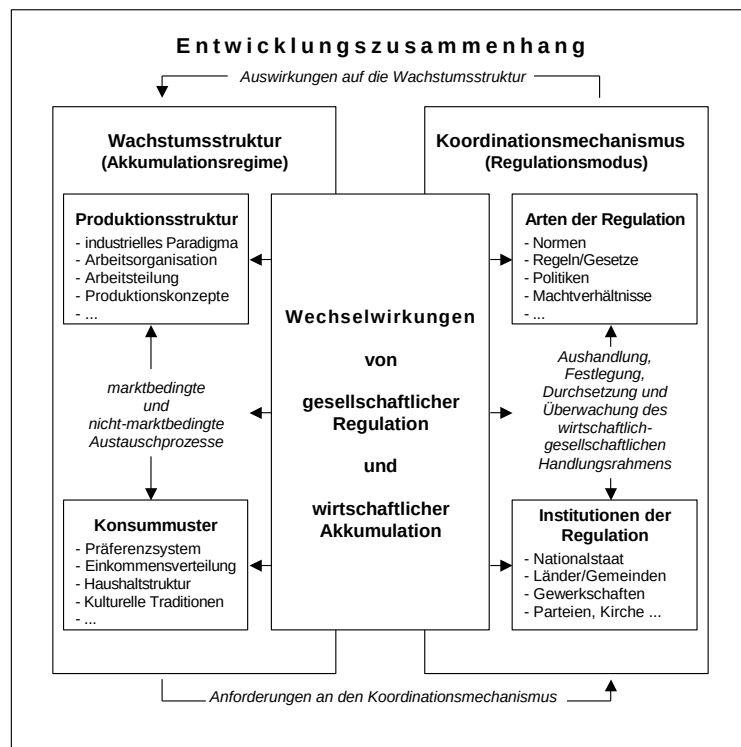


Abbildung 4: Darstellung der Regulationstheorie²⁹²

Der Kapitalismus kann als ein System angenommen werden, dem ein dialektisches Konzept evolutionärer Selbstorganisation zugrunde liegt.²⁹³ Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass alle Systeme in ihrer Entwicklung durch Phasen der Stabilität und durch Phasen der Instabilität geprägt sind. Instabilitäten sind Phasen der Bifurkation, im Rahmen „derer das weitere Systemverhalten ungeklärt ist und es zur Emergenz neuer Qualitäten und

²⁹¹ Hirsch 1995, S. 50

²⁹² eigene Darstellung in Anlehnung an www.derive.at/archiv/deriveNo4/Novy_Regulationstheorie.htm

²⁹³ Fuchs 2002, S. 245f.

höherer Systemstufen kommen kann.“²⁹⁴ Die Regulationstheorie unterscheidet drei Phasen der kapitalistischen Entwicklung. Die erste Phase ist der Prä-Fordismus in der Zeit von Mitte des 19. Jahrhunderts bis nach dem ersten Weltkrieg. Die zweite Phase ist der Fordismus, der nach dem ersten Weltkrieg schon in Umrissen sichtbar wird. Die eigentliche Epoche des Fordismus ist zeitlich von etwa 1950 bis 1973 festgesetzt. Seit der Mitte der 70er Jahre ist die Phase der Krise des Fordismus angebrochen, in der auch versucht wird, einen neuen postfordistischen Akkumulationsmodus durchzusetzen.²⁹⁵

Zeitraum	Akkumulationsregime	Regulationsmodus	Ära
bis ca. 1850	Handwerkliche Einzelfertigung	„Nachtwächterstaat“ Ständische Gesellschaft	?
bis ca. 1925	Kleinindustrielle Serienfertigung	Liberalismus Klassengesellschaft	Manchester-Kapitalismus
bis ca. 1975	Großindustrielle Massenfertigung	Wohlfahrtsstaat Mittelstandsgesellschaft Massenkonsum	Fordismus
seit 1975	Flexible Spezialisierung? Neo-Fordismus?	Unternehmer-Staat Pluralisierung der Lebensstile	Postfordismus

Abbildung 5: Periodisierung der Regulationstheorie

Das Konzept evolutionärer Selbstorganisation bedeutet darüber hinaus „einerseits von einer Prägung des Handelns der Menschen durch gesellschaftliche Verhältnisse und andererseits von einer Veränderung dieser Verhältnisse durch die (Selbst-)Organisationsweise des Menschen auszugehen.“²⁹⁶ Die Regulationstheorie nimmt damit den Standpunkt einer analytischen Integration systemisch-struktureller Momente und solcher, die durch das Handeln gesellschaftlicher Akteure geprägt werden ein. Dadurch eröffnet sie gleichzeitig den Blick für Möglichkeiten gestaltenden Handelns im System: Hervorgebracht aus den Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft, schließen sich Globalisierung und Zivilgesellschaft über einen engen Zusammenhang zwischen System und Diskurs zu einer strukturellen Figuration, in der sie als Komponenten funktional für den Systemerhalt des Kapitalismus sind.

²⁹⁴ Fuchs 2002, S. 246

²⁹⁵ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Regulationstheorie

²⁹⁶ Fuchs 2002, S. 247

Das Phänomen der Globalisierung präsentiert sich als transdimensional, in Zeit und Raum. Die auf der Basis einer kapitalistischen Gesellschaft hervorgebrachten Strukturen, die eine transdimensionale Sichtweise erforderlich machen, sind den Strukturen der Entwicklung zur Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Funktionssysteme eingeschrieben, wobei die Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Funktionssysteme als Mechanismus, die diskursermöglichende, metamorphosische Inhärenz der Zivilgesellschaft hervorgebracht hat, weil sie auf der Systemebene ihre Paradigmen nur dann sichern kann, wenn sie auf der Diskursebene ihren Mitgliedern Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf die Dysfunktionalitäten des Systems einräumt.

5 Modus der Phänomenologien

Wenn die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft funktionale Komponenten einer strukturellen und historischen Figuration sind, die im Kapitalismus anlegt sind, weil sie seinem Systemerhalt dienen, muss sich die Aufmerksamkeit auf den Modus der Strukturentwicklung richten. Die Logik der Entwicklung der Phänomene ist vor diesem Hintergrund im Zusammenspiel der im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus angelegten Strukturen, die im Merkantilismus weiterentwickelt und im Liberalismus zur Entfaltung kamen und schließlich im Kontext einer durch den Neoliberalismus forcierten Dynamik der letzten Jahrzehnte entfesselt¹ wurden zu verorten.

Die Entstehung des Kapitalismus, die Entwicklung des Merkantilismus, die Entfaltung des Liberalismus und das Aufkommen des Neoliberalismus bewirkten einen tiefgreifenden Strukturwandel, der nur an Hand von sich wechselseitig beeinflussenden und überlagerten Faktoren erfasst werden kann. Fernand Braudel sah in einer Struktur „ein Ordnungsgefüge, einen Zusammenhang, hinreichend feste Beziehungen zwischen Realität und sozialen Kollektivkräften“, ² die nur begrenzt einem historischen Wandel unterliegen und oft ganz und gar unbeweglich erscheinen. Dieser geografische, biologische, ökonomische, soziale und kulturelle Rahmen, bestimmt Grenzen, die in der Regel nicht überschritten werden können. Die Stabilität struktureller Konfigurationen zwingt jeder gesellschaftlichen „Tätigkeit einen monotonen, repetitiven Charakter auf.“³ Da eine Situation, in der es mitunter vorkommt, „dass eine Innovation, die dem Interesse einer Gruppe im Besitze der Macht entspricht, sich ausbreitet, eine existierende Struktur umwälzt und eine neue an ihre Stelle setzt“, ⁴ die kritisch wahrgenommen wird, kennzeichnend für das 14. Jahrhundert, das 17. und 19. Jahrhundert sowie für das 20. Jahrhundert ist, können Wandel und Krisenerscheinungen dieser Zeitabschnitte als erklärende Bezugsgrößen zur Erklärung des Modus der Strukturentwicklung herangezogen werden.

¹ Bischoff, 2003

² Braudel 1977, S. 55

³ Pomian 1994, S. 169f.

⁴ Pomian 1994, S. 174

Da „gerade die Krise den herrschenden Zustand als einen Notstand zeigt, der eine Antwort erfordert“, ⁵ folgt der Krise eine Neuorientierung in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft im Einklang mit einem Wandel im Denken. Ausgehend von normativen Theorien, wird ein neues Leitbild vermittelt, das dadurch konsensfähig wird, dass es einen neuen Kompromiss zwischen gesellschaftlichen Grundwerten und neue Lösungsansätze für gesellschaftliche Probleme in Aussicht stellt. Jeder Programmwechsel zielt auf die Verknüpfung eines Wirtschaftsstils mit Umgestaltungen im politischen Regime. Ein Wirtschaftsstil bezeichnet einen Typus der Organisation von Produktion und Verwaltung. „Seine Einführung besteht in einer Kristallisation von aufeinander bezogenen Innovationen technischer und organisatorischer Art. Die Einzelkomponenten bestehen aus Schlüsselfaktoren, Art der Mechanisierung und Automation, Art der organisierten Arbeitsteilung ... und einer typischen Güterpalette.“ ⁶ Das politökonomische Regime wird als ein Bündel von sozialen Einrichtungen definiert, die der Regulierung des sozialen Verhaltens, der Konsensbildung, der Kompromissbildung und der Konfliktaustragung dienen. ⁷ Bei der Entfaltung eines neuen Gesellschaftsmodells offenbaren sich Widersprüche, und in der Phase der Auflösung und des Zerfalls entziehen Krisenphasen den gesellschaftlichen Institutionen ihre selbstverständliche Akzeptanz. Um die Wirkungszusammenhänge zwischen den Konjunkturbewegungen und den Prinzipien individuellen Handelns einleuchtender zu erklären, geht Hans-Jörg Siegenthaler von einem dualistischen Lernmodell aus. ⁸ In den langen Perioden struktureller Stabilität bei der Entfaltung eines neuen Gesellschaftsmodells, orientieren sich alle individuellen Akteure am selben Regelsystem und vertrauen durch „regeltreues Lernen“ demselben Optimierungskalkül. Dieses Regelvertrauen schwindet infolge von Veränderungen, die sich auf Grund einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik ergeben, Orientierungslosigkeit breitet sich aus. In dieser Situation ist „fundamentales Lernen“ nötig, das auf den Erwerb neuer kognitiver Regelsysteme und Orientierungsmuster ausgerichtet ist. Hat sich ein neues Regelsystem durchgesetzt, sind die psychologischen Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung vorhanden.

Da sich in den Veränderungen der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse des 14. Jahrhunderts, des 17. und 19. Jahrhunderts sowie des 20. Jahrhunderts Bewegungen entwickel-

⁵ Kouba in: www.cts.cuni.cz/reports/2003/CTS-03-06.pdf

⁶ Bornschier 1988, S. 27

⁷ Bornschier 1988, S. 121

⁸ Siegenthaler 1993, S. 15

ten, die auf der Ebene des Bewusstseins „eine Neuerung in eine Gewohnheit transformieren“ oder aber „den erlernten Normen treu bleiben“ und daher „ihre relative Unempfindlichkeit gegenüber den Wandlungen des (...) Milieus“⁹ demonstrieren, eignen sich die Vorgänge dieser Zeitabschnitte als Bezugsgrößen zur Erklärung des Modus der Strukturentwicklung.

Strukturwandel wird unter anderem durch Wachstum bewirkt.¹⁰ In der Ökonomie wird das Wachstum der Wirtschaft über die relative Zunahme der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ausgedrückt, womit eine Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Produktion bzw. des gesamtwirtschaftlichen Einkommens verbunden ist.¹¹ Unterschiedliche Wachstumstheorien benennen zahlreiche Faktoren, die Einfluss auf das Wirtschaftswachstum haben.¹² Von besonderem Interesse ist das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens, weil dieses als Näherungsgröße für das Wohlergehen der Menschen angesehen wird.¹³ Als wesentliche Determinante eines nachhaltig wachsenden Pro-Kopf-Einkommens wurde der technische Fortschritt erkannt, der einer Abnahme der Grenzproduktivität des Kapitals entgegenwirken kann.¹⁴ Mit technischem Fortschritt, der in verschiedenen Formen realisiert werden kann - etwa durch den Einsatz neuer technologischer Verfahren, bessere Arbeitsteilung oder Organisation der Produktion etc. – wird häufig ein Multiplikatoreffekt verbunden, durch den es zu einer Selbstverstärkung wirtschaftlicher Impulse kommt¹⁵

Um Wachstum zu beschleunigen, hat sich im ökonomischen Bereich die Expansion als funktionelles Prinzip bewährt.¹⁶ Diese führt zu räumlicher Vernetzung, woraus sich ein globales Geflecht von Interaktions- und Kommunikationsprozessen mit komplexen Interdependenzen ergibt. Daraus leiten sich Chancen zur Intensivierung der Außenwirtschaft ab, der - unabhängig davon, welcher Zugang zur Volkswirtschaft gewählt wird – über die Vergrößerung der Märkte eine stimulierende Wirkung auf das wirtschaftliche Wachstum

⁹ Burguiere 1994, S. 74

¹⁰ Heinrichsmeyer/Evers/Gans 1983, S. 548

¹¹ Gabler 2000, S. 3397

¹² Wiese 2005: Überblick über verschiedene Wachstumstheorien in: [www.uni-leipzig.de/~micro/ Skript_WachstumsTheorie.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~micro/Skript_WachstumsTheorie.pdf)

¹³ Aufgrund der Einseitigkeit dieses Index verwendet beispielsweise die OECD daher einen von Lars Osberg entwickelten Index, der sich auf vier verschiedene Teile stützt: www1.oecd.org/publications/e-book/9601011E.pdf

¹⁴ Heinrichsmeyer/Evers/Gans 1983, S. 555

¹⁵ Wikipedia: [de.wikipedia.org/wiki/Multiplikator_\(Volkswirtschaft\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Multiplikator_(Volkswirtschaft))

¹⁶ Arendt 2001, S. 316

zugeschrieben werden.¹⁷ In diesem Zusammenhang bildet sich gleichzeitig über das mit Expansion steigende Erfordernis nach verstärkter Kooperation verschiedener Wirtschaftsräume,¹⁸ ein ökonomisches Weltsystem aus. Expansion führt aber auch zur zeitlichen Verdichtung von Entwicklungen in der Gesellschaft, die sich aufgrund der möglichen kommunikativen Erreichbarkeit, auf Kommunikationszusammenhängen basierend, zu einer Weltgesellschaft entwickelt.¹⁹

Über die Jahrhunderte waren in Europa nur geringe wirtschaftliche Wachstumsraten²⁰ bei geringem Innovationsgrad²¹ zu verzeichnen. Über die „Erfindung des Erfindens“²² wurden in der Frühen Neuzeit, im Laufe des Wandels vom Feudalismus zum Kapitalismus Strukturen für die Innovationsfähigkeit angelegt, die nunmehr im Zeitalter der Globalisierung höhere Wachstumsraten²³ bei hoher Innovationsverdichtung begünstigen.²⁴ Als ebensolche historische Konstante erweist sich das Prinzip der unaufhörlichen, räumlichen wirtschaftlichen und sozialen Expansion²⁵, die als „große europäische Expansion“ am Ende des 15. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, sich in den Phasen des Frühkolonialismus und Imperialismus fortsetzte und gefördert durch die „Entfesselung des Kapitalismus“²⁶ im Neoliberalismus des 20. Jahrhunderts, einen Aspekt zur Erklärung des Modus der Strukturentwicklung beitragen kann.

Aus der Zusammenschau verschiedener Perspektiven erweist sich der Modus der Strukturentwicklung in dem sich die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft hervorbringen konnten, abgeleitet aus ihren Phänomenologien als getragen von einer sowohl Effizienz und Beschleunigung bewirkenden Entwicklung der funktional differenzierten Gesellschaft aufgrund der Transdimensionalität in Zeit und Raum, als auch von kritischen Reaktionen angesichts des wahrgenommenen Risikos durch das Subjekt, die in öffentlichen Diskursen, metamorphosisch inhärent legitimierende Sinnhorizonte sucht. Der Modus dieser Entwicklung ist geprägt durch ein Zusammenspiel von lange angelegten Struk-

¹⁷ Heinrichsmeyer/Gans/Evers 1983, S. 278ff.

¹⁸ Rich 1990, S. 365ff.

¹⁹ Luhmann 1984

²⁰ Maddison 2001, S. 28

²¹ Kaufhold 1987, S. 54

²² Landes 1999, S. 61

²³ Institut für Weltwirtschaft in: www.uni-kiel.de/ifw/pub/ww/2004/3_04_eur.pdf

²⁴ Lübke 1994, S. 50

²⁵ Novy/Parnreiter/Fischer 1999, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK14ein.html

²⁶ Bourdieu 1999, S. 369

turen und jüngeren Entwicklungen, der sich für eine historische Analyse aufbereiten lässt über die Begriffe:

- Krise
- Bewusstseinswandel
- Innovation
- Expansion

5.1 Entstehung

Die „Krise des Spätmittelalters“ kann als eine jener Wegmarken gedacht werden, an der sich der Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit bzw. vom Feudalismus zum Kapitalismus zu entwickeln begann. Zur Erklärung und Bedeutung der Krise wurden verschiedene Ansätze angeboten. Sie beziehen sich auf Faktoren der Bevölkerungsentwicklung, auf die Entwicklung der Getreideproduktion und Getreidepreise vor dem Hintergrund einer malthusianisch geprägten Agrarkonjunkturtheorie oder betonen die strukturelle Dimension einer „Krise des Feudalismus“.²⁷

Das Auftreten der Pest in der Form einer ganz Europa durchlaufenden Pandemie hatte nachhaltige Wirkungen, die sich auf verschiedene Weise äußerte. Sie versetzte zum einen die Menschen in eine kollektive Panik, die angesichts der Machtlosigkeit gegenüber Massensterben und Naturkatastrophen eine Aufwertung des diesseitigen Lebens gegenüber dem Jenseits und eine Individualisierung des Lebens bewirkte. Zum anderen lösten die massiven demografischen Einbrüche eine lange anhaltenden Agrarkrise aus.²⁸

Bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts ist für Europa geradezu eine Bevölkerungsexplosion festzustellen. Durch das demografische Wachstum wurden im Wesentlichen zwei Bedingungen für den Erhalt des politisch-ökonomischen Systems des Mittelalters, des Feudalismus erfüllt. Es war eine ausreichende Zahl an Arbeitskräften vorhanden und das ermöglichte die mit dem Bevölkerungsanstieg notwendig verbundene Intensivierung der Land-

²⁷ Matis/Bauer 1988, S. 55ff.

²⁸ Romano/Tenenti 1984, S. 9ff

wirtschaft, zur Versorgung einer höheren Anzahl nicht agrarisch tätiger Personen.²⁹ Mit der Bevölkerungszahl stieg auch die gesamtgesellschaftliche Nachfrage erheblich. Gewerbliche und agrarische Entwicklung förderten sich dabei wechselseitig. Diese Expansion kam jedoch im Verlauf der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die Pest zum Erliegen. Die verschiedenen Pestzüge wiesen Todesraten bis zu einem Drittel der Bevölkerung auf.³⁰ Aufgrund des dramatischen Bevölkerungsverlustes, entstand ein Überangebot an Getreide, die Preise verfielen und damit auch die Grundrente für die Feudalherren. Dem Feudalismus, dessen wesentliche Variablen die Bevölkerung und der Ertrag aus der Landwirtschaft darstellen, wurde die Grundlage allmählich entzogen.³¹ Mit dem neuen Schub im Wachstum der Bevölkerung ab dem 16. Jahrhundert waren die Grenzen des Systems endgültig erreicht,³² weil die dominierende Produktionsweise nicht mehr wachsen konnte. Aller Grund und Boden waren „feudalisiert“, was auch dazu führte, dass sich die Besitzansprüche daran verfestigten und sich „Eigentum“ als eine neue Form von Macht- und Herrschaftsausübung konstituierte.³³

Die dargestellten Entwicklungen waren eingebettet in Strukturen, die sich bereits vor der Krise des Feudalismus als Fremdkörper des Systems etabliert hatten und aufgrund der Einbrüche in der Bevölkerungsentwicklung und der Landwirtschaft, begleitet von einer Bewusstseinsänderung vom Jenseits auf das Diesseits – der Wandlung des theozentrischen Weltbildes in ein anthropozentrisches Weltbild der Neuzeit – und der Ausbildung des Eigentumsgedankens mit starker Betonung des Strebens nach materiellem Besitz und Utilitarität zur Auflösung des Feudalismus führten.³⁴ Diese Strukturen wurden durch die sich wechselseitig bedingende Entwicklung der Städte und der Wiederbelebung der Geldwirtschaft angelegt.

Ursprünglich waren Städte aus den feudalen Ressourcen, den Überschüssen an Produkten und Menschen vom Land entstanden. Allerdings stand ihrer – regional unterschiedlich ausgeprägten - relativen rechtlichen Autonomie mit der sie sich von feudalen Bindungen

²⁹ Kriedte/Medick/Schlumbohm 1977, S. 36

³⁰ Henning 1974, S. 126

³¹ Abel 1980, S. 129f.

³² Matis/Bauer 1988, S. 120ff.

³³ Matis/Bauer 1988, S. 79

³⁴ Romano/Tenenti 1984, S. 160ff. und S 253ff.

lösten konnten, eine wirtschaftliche Abhängigkeit von der ländlich-feudalen Umwelt gegenüber, die zur Ausbildung von Märkten führten. „Die Stadt mit ihrem Markt war eine ‚Erfindung‘, welche das Problem der Koordination der frühen arbeitsteiligen Wirtschaft lösen half und den Produzenten des sekundären und tertiären Sektors die weitgehende Spezialisierung ermöglichte.“³⁵ Als Märkte traten die Städte in Austausch mit dem Umland, waren aber auch zugleich Mittelpunkte des Fernhandels und wurden somit auch monetäre Zentren.³⁶ Die Entwicklung der Geld-Ökonomie ist somit untrennbar verbunden mit dem Prozess der Urbanisierung, denn der von den Feudalherren initiierte Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft zwang die Bauern, verstärkt für den städtischen Markt zu produzieren, um ihre nun in Geld zu leistenden Abgaben aufbringen zu können. Dies ermöglichte den Grundherren, mehr Güter auf dem Markt zu erwerben, die aus der Eigenwirtschaft nicht zu erzielen waren. Gleichzeitig löste dies einen sich selbst verstärkenden Prozess aus. Um die Feudalquote zu heben, wurde der Druck auf die Bauern verschärft,³⁷ die daraufhin in die Städte flüchteten.³⁸ Damit war „der Anfang vom Ende einer Gesellschaft, in der Macht und wirtschaftliche Möglichkeiten ausschließlich auf Grundbesitz basierten“³⁹ getan, spielten doch Marktbeziehungen bisher eine eher untergeordnete Rolle. Die gesellschaftliche Ausdifferenzierung in eine Landbevölkerung und eine Stadtbevölkerung verstärkte sich, weil in den Städten attraktive Arbeitsplätze mit hohen Löhnen angeboten wurden und sich somit wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten ergaben. Darüber hinaus war der allgemeine Wohlstand der Überlebenden der Pestzüge gestiegen, schließlich war das Massensterben nicht mit der Vernichtung von Gütern einhergegangen. Gehäufte Erbfälle, die damit verbundenen Vermögensverschiebungen, Lohnanstiege durch die verminderte Zahl an Arbeitskräften bei gleichzeitig gesunkenen Lebensmittelpreisen, ließen das frei verwertbare Einkommen steigen. Davon profitierte die lokale Wirtschaft in den Bereichen Handel und Gewerbe. Gleichzeitig drang aufgrund der Ausdehnung des Warentausches und der zunehmend länger werdenden Handlungsketten die Geldwirtschaft vor und bewirkte den Ausbau des Bankenwesens. Insgesamt kann man von einer Blütezeit der Städte sprechen.⁴⁰ In das soziale System einer dreiglied-

³⁵ Borchardt 1972, S. 511

³⁶ Henning 1974, S. 191f.

³⁷ Dobb 1972, S. 61

³⁸ „Stadtluft macht frei.“

³⁹ Cipolla 1983, S. 2

⁴⁰ Henning 1974, S. 393

rigen Gesellschaft des Früh- und Spätmittelalters traten dabei neue soziale Klassen ein – der Bankier, der Handwerker, der Arbeiter und der Kaufmann.

Da nicht nur die Nachfrage nach gewerblichen Verbrauchsgütern stieg, sondern speziell der Verbrauch von Luxusgütern sich erheblich ausweitete, wurde der Fernhandel belebt. Mit dem Fernhandel wurde die europäische Expansion eingeleitet,⁴¹ er war der eigentliche Motor und das dynamisierende Element der europäischen Wirtschaft, durch den sich erstmals die für die Entstehung des Kapitalismus notwendige Akkumulation von Kapital vollzog. Allerdings blieb dieser „so genannte ‚Handelskapitalismus‘ eingebettet in die ererbte vorherrschende Produktionsweise“,⁴² ohne dass dies unmittelbar eine Auflösung der feudalen Ökonomie und Herrschaft zur Folge gehabt hätte.

Ab dem 16. Jahrhundert konnten die Folgen der Krise des 14. Jahrhunderts überwunden werden. Besonders stark gewachsen waren die Städte, vor allem in Oberitalien und den Niederlanden, die zu den ökonomisch, kulturell und politisch führenden Regionen geworden waren. Ausgehend von diesen Zentren entwickelte sich ein zonaler Aufbau der europäischen Landwirtschaft mit nach außen hin abnehmender Intensität. Dadurch wurde die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Stadt und Umland überlagert von einer Arbeitsteilung, die ganze Regionen miteinander in Verbindung brachte.⁴³

Die Entstehung überregionaler Märkte erforderte die Ausweitung der Produktion. Aufgrund der zünftigen Beschränkungen in den Städten wurde die Produktion, finanziert durch das Handelskapital und in Erwartung höherer Profite in ländliche Regionen verlegt. Es entstand eine gewerbliche Warenproduktion in der Form des Verlagssystems⁴⁴ bzw. des proto-industriellen Gewerbes⁴⁵. Der Begriff Protoindustrialisierung bezeichnet den massiven Wandel der spätmittelalterlichen Wirtschaftsstruktur, der zur „Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in beträch-

⁴¹ van Dülmen 1991, S. 82ff.

⁴² Borchardt 1972, S. 513

⁴³ van Dülmen 1991, S. 95f.

⁴⁴ Unter Verlag versteht man eine dezentrale Produktion bestimmter Gewerbegüter durch rechtlich meist selbständige Subjekte, die jedoch ihre jeweiligen Endprodukte an andere Personen weitergeben, die bereits mehr oder weniger große Teile des Fertigungsprozesses (vor-)finanziert haben und nun den Absatz regeln. (Holbach 1994, S. 32)

⁴⁵ Komlosy 1997, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK11lp.html

tlichem Maße von gewerblicher Massenproduktion für überregionale und internationale Märkte lebte.“⁴⁶ „Die Entfesselung des Wirtschaftswachstums“ als Hauptmerkmal der Protoindustrialisierung war daran gebunden, dass die selbstgenügsame bäuerliche Produktionseinheit aufgebrochen wurde“, denn die bisherige Form der Arbeitsteilung, in der dem Land eine Zulieferfunktion zugewiesen wurde, wurde „immer mehr zum Hindernis für die weitere Entfaltung der Produktivkräfte“, sodass sie im „Verlaufe der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die zum Agens des Wirtschaftsprozesses wurde“⁴⁷ immer mehr verdrängt werden musste. Die ländliche Bevölkerung musste als relevanter Teil an den Markt angeschlossen werden. Im Gegenzug musste die Monopolstellung der Städte in Bezug auf die Herstellung gewerblicher Güter aufgelöst werden.⁴⁸ Ein Geflecht wechselseitiger Beziehungen und Abhängigkeiten prägte die Protoindustrialisierung. Das Handelskapital unternahm im Verlauf dieser Entwicklung den Versuch, die vorkapitalistische bäuerliche Gesellschaftsformation in seine Sphäre zu ziehen, um „den Prozess der Akkumulation, in dem es sich befand nach der Produktionssphäre hin“⁴⁹ abzustützen. Dadurch kam es zu einer Verwandlung von relativ unabhängigen Kleingewerbetreibenden, die ursprünglich Eigentümer ihrer Produktionsmittel waren, in abhängige Lohnarbeiter. Diese Entwicklung wurde maßgeblich vom Interesse des Kapitals an wirtschaftlicher Expansion und Profitsteigerung, unter dem Zwang eines zunehmenden Konkurrenzdrucks, einerseits, und von den wirtschaftlichen Notlagen und dem Druck der Bedarfsdeckung andererseits ermöglicht und vorangetrieben.⁵⁰

Unterstützt und gesteuert wurden diese Prozesse durch eine Reihe von organisatorischen und technischen Innovationen, ergänzt um einen Wandel auf der Ebene des Bewusstseins⁵¹ hin zu einer „kapitalistische Gesinnung“, die auf einen rationalen Individualismus und einer berechnenden Weltauffassung ausgerichtet ist. Sie wurde auch bestimmend für das Verhältnis der Menschen zueinander, denn auf der Grundlage eines stärker hervortretenden Individualismus, bedeutete die Ich-Abgrenzung gegenüber anderen Menschen, dass die Verhältnisse begannen, allmählich abstrakt-unpersönlich zu werden. Dieser Pro-

⁴⁶ Kriedte/Medick/Schlumbohm 1977, S. 26

⁴⁷ Kriedte/Medick/Schlumbohm 1977, S. 37

⁴⁸ Holbach 1994, S. 253f.

⁴⁹ Henning 1974, S. 87f.

⁵⁰ Kriedte/Medick/Schlumbohm 1977, S. 231

⁵¹ Unter anderem dargestellt in: Miethke/Schreiner 1994

zess war nicht konfliktfrei. Fernand Braudel führte für den Zeitraum zwischen 1300 bis 1550 etwa 200 vielfach blutige Aufstände in deutschen Städten, zwischen 1590 und 1715 etwa 500 Bauernaufstände in Westfrankreich und 126 Zusammenstöße zwischen dem Ende des 12. Jahrhunderts und 1530 alleine in Lyon an.⁵²

Wichtige Erfindungen dieser Zeit wie das Wasserrad, die Augengläser, vor allem aber die mechanische Uhr und der Buchdruck konnten ökonomisch genutzt werden. Uhren erlaubten erstmalig eine genaue Koordinierung von Gruppenaktivitäten und ermöglichten gleichzeitig den Einzelnen, mit Blick auf eine Erhöhung der Produktivität ihre eigene Arbeit und die von anderen zu organisieren. Mit der Erfindung des Buchdrucks ging der Übergang von einer semi-oralen zu einer schriftlichen Wissenskultur einher. Der Buchdruck trug maßgeblich zur Diffusion von Wissen bei, wodurch die Produktivität anderer Produktionsprozesse erhöht werden konnte.⁵³

Die Landwirtschaft wurde durch die Einführung der Dreifelderwirtschaft intensiviert und durch die Entwicklung des Pachtsystems oder der Domänenwirtschaft „kommerzialisiert“, neue Arbeitsorganisationen in der gewerblichen Produktion – vor allem das Verlagswesen – schufen günstige Voraussetzungen für die Gewinnerzielung. Die neue Rationalität der Ökonomie zeigte sich beispielsweise in der doppelten Buchführung, und mit der Entwicklung der Kaufmannslehre wurde eine erste analytische Erfassung von Marktverhältnissen ermöglicht und damit auch ein Erfolg versprechendes ökonomisches Handeln. Die Umwandlung der alten Kaufmannsgilden und Familiengesellschaften in Kapitalgesellschaften im Zusammenhang mit der Gründung von Banken, Versicherungen und Börsen waren für die Akkumulation von Kapital entscheidend.

Der internen Expansion durch Ausweitung und Intensivierung der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels infolge der zunehmenden Verdichtung der europäischen Gesellschaft sowie des Ausbaus des frühneuzeitlichen Staates und Staatensystems, wurde durch eine externe Expansion über Europas Grenzen hinaus noch weiter beschleunigt. Beide Prozesse, die Expansion innerhalb Europas und die Expansion nach Übersee, bedingten sich gegenseitig und waren Folge eines entstehenden Weltmarktes. „Welthandel

⁵² Braudel 1990, S. 546

⁵³ Mitterauer 1998, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/b982lp.html

und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.“⁵⁴

Neben Abenteuerlust, Missionseifer und sozialen Spannungen waren vor allem wirtschaftliche Interessen das Hauptmotiv der Entdeckungsfahrten. Der traditionelle oberitalienische Handel mit fernöstlichen Waren wurde durch die Expansion des Osmanischen Reiches behindert und durch den arabischen Zwischenhandel verteuert. Begünstigt durch technische Entwicklungen im Schiffsbau und wissenschaftliche Erkenntnisse in der Navigationskunde, führte die Suche nach alternativen Seewegen zur Erschließung des alten südost-asiatischen Handelssystems zu den überseeischen Entdeckungen. Dadurch verlagerten sich die europäischen Zentren vom Mittelmeer an den Atlantik, zunächst auf die Iberische Halbinsel, gefolgt von den Niederlanden und schließlich nach England.

Damit kam es zu einer sprunghaften Marktausdehnung und zu einer nachhaltigen Steigerung der externen Nachfrage, die eine wirtschaftliche Kettenreaktion auslöste. Die Markterweiterung erhöhte die Nachfrage nach gewerblichen Produkten; die Intensivierung der Gewerbeproduktion beschleunigte Veränderungen in der Landwirtschaft; die monetäre Basis wurde durch die überseeischen Edelmetallfunde erweitert. Schließlich förderte die Marktausdehnung die Institutionalisierung des frühmodernen Staates,⁵⁵ und die Ausbildung des kapitalistischen Weltsystems.

5.2 Merkantilismus

Die Expansion des kapitalistischen Weltsystems bedeutet die fortschreitende und bis heute andauernde Aneignung von Natur, Räumen, Ressourcen und Menschen und deren Unterwerfung unter die Logik der Kapitalakkumulation aufgrund von asymmetrischen Strukturen. Die Konturen dieser Entwicklung wurden in der Zeit des Merkantilismus geschärft. Dabei handelt es sich um die Epoche zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, in der sich die politische und wirtschaftliche Realität und ihre Wahrnehmung veränderten. Es ist die Zeit der europäischen Nationenbildung und der beginnenden Erkenntnis von Ökonomie als regelbasierte Wissenschaft, in der die Stärke der sich herausbildenden Staaten über die Stärke ihrer Ökonomie definiert wurde.⁵⁶ Es ist der Zeitabschnitt, in dem die Einheit

⁵⁴ van Dülmen 1991, S. 95

⁵⁵ Matis/Bauer 1988, S. 120

⁵⁶ Wallerstein 1999, S. 35f.

von Wirtschaft und Politik erkennbar und der Blick auf das entstehende, moderne Spannungsfeld zwischen Politik bzw. Staat und Ökonomie gelenkt wurden.⁵⁷ Zwar wird die Ökonomie im Verlauf dieses Zeitraums zunehmend als ein eigenständiger Bereich mit „natürlicher“ Ordnung betrachtet, im Verständnis der Lehre dieser Zeit, steht die Wirtschaft aber noch im Dienst des Staates, denn politische Macht und Steigerung der Macht ist Selbstzweck.

Als vorherrschende wirtschaftliche Lehrmeinung der Frühmoderne stellt der Merkantilismus die Übernahme und Weiterentwicklung der anfänglich in der Mikrostruktur entstandenen, neuen ökonomischen Handlungsweisen in einem modernen Kontext dar. Dabei handelt es sich nicht nur um eine „simple Übertragung von der Stadt auf den Staat“⁵⁸, sondern um eine Neuentwicklung bzw. Neugestaltung gesellschaftlicher Grundstrukturen, in denen Staat, Arbeit, Politik, Kapital und Gewinn allmählich ihre neuzeitliche Bedeutung erhalten haben. Der Diskurs verlagerte sich von Ethik und Gerechtigkeit, zu Eigennutz und materiellem Fortschritt, von einer statischen und beengten Sicht der Gesellschaft zu einer expansiven und optimistischen Perspektive.

Von zentraler Bedeutung für die Wirtschaftslehre dieser Zeit, ist der Begriff „Reichtum“, in der Gestalt eines „(Geld-)Schatzes“. Er symbolisiert die Möglichkeit zur Macht-, Luxus- und Prestigesteigerung aufstrebender, miteinander rivalisierender Nationen und Territorien.⁵⁹ In seiner Kritik am „mercantile system“ prägte Adam Smith den Begriff „Merkantilismus“ für diese Wirtschaftsdoktrin.⁶⁰ Tatsächlich kann der Merkantilismus nicht als einheitliche, geschlossene Wirtschaftstheorie betrachtet werden. Vielmehr umfasst er ein Bündel ökonomischer und wirtschaftspolitischer – keinesfalls widerspruchsfreien – Maximen in Verbindung mit einer daraus abgeleiteten praktischen Wirtschaftspolitik, wobei seine Leitgedanken in verschiedenen Ländern in Abhängigkeit von den spezifischen Gegebenheiten unterschiedlich interpretiert und umgesetzt wurden, unterschiedlich einsetzen und endeten.

⁵⁷ Erstmals wird der Begriff der politischen Ökonomie geprägt. Montchrétien 1615, Traicté de l'oeconomie politique, in: gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k89132p.item

⁵⁸ Matis/Bauer 1988, S. 259

⁵⁹ Matis/Bauer 1988, S. 249ff.

⁶⁰ Mikl-Horke 1999, S. 285

Bei allen Unterschieden in der Auffassung, können dennoch einige wesentliche Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Drei Themen lassen sich als signifikante Inhalte des Merkantilismus betrachten: Es handelt sich um die Problemkreise Geld und Kredit, Handelsbilanz und Einkommen sowie Beschäftigung und Bevölkerung.⁶¹

Bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts betonten wichtige Vertreter der so genannten Bullionisten wie Thomas Gresham⁶² oder Jean Bodin⁶³ die überragende Bedeutung des Geldes. Vor dem Hintergrund sich verdichtender Marktbeziehungen, zunehmender Arbeitsteilung sowie der Entwicklung homogenerer Volkswirtschaften, war Geld – in der Form von Gold und Silber – zu einem anerkannten Tauschmittel, einer Recheneinheit bzw. zu einem Wertmaßstab geworden. Die Einsicht in die zunehmende Bedeutung der Geldwirtschaft regte zu wichtigen ökonomischen Fragen, vor allem im Zusammenhang mit der Geldmenge an. Um Antworten auf die „Preisrevolution des 16. Jahrhunderts“⁶⁴ zu geben, formulierte Jean Bodin als einer der ersten, eine Quantitätstheorie des Geldes. Darin wurde festgestellt, dass sich die Güterpreise direkt proportional mit der Geldmenge verändern bzw. dass Geldmenge und Geldwert im umgekehrten Verhältnis zueinander stehen. Eine Zunahme der Edelmetallbestände bedeutet somit eine Verbilligung des Edelmetalls und eine Erhöhung der Preise für alle anderen Güter. Ein Anstieg der Geldmenge ist demnach die Ursache für Inflation. In der Weiterentwicklung der merkantilistischen Lehrmeinung während des 17. Jahrhunderts, wurde daher die Zunahme der Edelmetallbestände über die Geldhortung verurteilt.⁶⁵ Gehortetes Geld als Symbol für Reichtum wurde allmählich abgelöst durch den Gedanken an Profit, weil erkannt wurde, dass das Geld im Wirtschaftsprozess arbeiten muss, um Gewinne zu erzielen. Thomas Mun führte das Argument ein, dass zwar der Zustrom von Edelmetall wünschenswert wäre, dass aber vor allem der Saldo zwischen Export und Import von Geld wichtig ist und dieser vom Saldo der Handelsbilanz zuzüglich des Saldos von Dienstleistungen bestimmt wird.⁶⁶

⁶¹ Wendt 1968, S. 17ff.

⁶² Gresham in: Fuller: *Worthies of England*, 1662, in: ia300127.us.archive.org/1/items/worthiesengland01fulluoft/worthiesengland01fulluoft.pdf

⁶³ Bodin: *Les Paradoxes du Seigneur de Malestroict*, 1566, in: www.taieb.net/auteurs/Malestroict/paradoxes.html

⁶⁴ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Potos%C3%AD

⁶⁵ Kolb 2004, S. 17ff.

⁶⁶ Mun: *England's Treasure by Forraign Trade*, 1664, in: www.econ.ilstu.edu/ntskaggs/eco%20372/neil_skaggs/372files/readings/mun_treasure.html

Der Blick wurde von der Kapitalverkehrsbilanz „auf die Gesamtbilanz“⁶⁷ gelenkt. William Petty verwies auf die Bedeutung und den Zusammenhang zwischen der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und dem Umfang der notwendigen Geldmenge, denn in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Geldmenge steht auch die Höhe des Zinses. Die Merkantilisten haben erkannt, dass der Zinssatz ein monetäres Problem ist und durch das Angebot bzw. die Nachfrage nach Geld bestimmt wird. Hohe Zinsen hemmen die Wirtschaft und daher war es für die Belebung der Wirtschaftstätigkeit, vor allem zur Förderung der Investitionen von größter Bedeutung, das Zinsniveau möglichst niedrig zu halten. Weiters können niedrige Zinsen trotz steigender Geldmenge eine steigende Wirtschaftsleistung in der Form eines kumulativen Prozesses der Erhöhung von Sozialprodukt, Volkseinkommen und Beschäftigung auslösen. Damit sind zusätzliche Einkommen verfügbar, die größtenteils konsumiert werden. Dies führt wieder zu zusätzlicher Produktion, Einkommen und Beschäftigung also zu einem Multiplikatoreffekt.⁶⁸ Deshalb empfahlen die Merkantilisten dem Staat, Maßnahmen zu ergreifen, die den Zustrom von Edelmetall begünstigen und den Abfluss von Gold und Silber erschweren sollen. Diese bestanden zum einen aus der Förderung der Produktion und des Binnenhandels, beides trug gleichzeitig entscheidend zur Bildung der Einheit der europäischen Nationalstaaten bei, und zum anderen aus der Förderung des Außenhandels zur Erzielung eines Außenhandelsüberschusses, verbunden mit dem Zufluss von Edelmetallen.⁶⁹ Aus der in dieser Zeit wachsenden Einsicht, dass eine Geldwirtschaft nicht selbst regulierend ist, folgte somit die Erkenntnis, dass die Geldsphäre und die Warensphäre getrennt zu betrachten sind⁷⁰ und darauf aufbauend, rückte das Handelsbilanz-Theorem ins Zentrum der theoretischen Erörterungen. Nur damit könnte dem Wirtschaftskreislauf des eigenen Landes die nötige Geldmenge zugeführt werden.

Zur Erzielung einer aktiven Handelsbilanz empfahlen die Merkantilisten verschiedene Maßnahmen, die Adam Smith im vierten Buch seines Werks „Der Wohlstand der Natio-

⁶⁷ Schaefer 1993, S. 9

⁶⁸ Schließlich war es John Maynard Keynes, der den Merkantilismus nicht „not better than nonsense“ wie später Adam Smith, sondern durchaus wohl wollend interpretierte; als mögliches Muster für „restoring economic health and strength internationally“. (Keynes 1936, S. 349 zit. in: Steele 1998, S. 5, in: www.blackwell-synergy.com/toc/ajes/57/4)

⁶⁹ Heckscher 1932, S. 107

⁷⁰ Mun: „for all men do consent that plenty of money in a Kingdom doth make the native commodities dearer ... as plenty of money makes wares dearer, so dear wares decline in their use and consumption.“ (Mun: England's Treasure by Foreign Trade, 1664, in: www.econ.ilstu.edu/ntskaggs/eco%20372/neil_skaggs/372files/readings/mun_treasure.html)

nen“ in vier Gruppen ordnete: Import, Export, Rohstoffe, Manufakturwaren. Die erste Gruppe umfasst Importrestriktionen oder –verbote für Manufakturwaren durch Zölle oder Verbote. Dazu gehört einerseits die Beschränkung des Imports „aus fremden Ländern für solche Waren, die zu Hause produziert werden können“ und andererseits wird der Import von Manufakturwaren aus Ländern limitiert oder verboten, „mit denen das Vorhandensein einer ungünstigen Handelsbilanz angenommen wird“. Die zweite Gruppe betrifft Exportförderungen für Manufakturwaren. Dazu gehören Rückzölle für Transitgeschäfte, Export-Prämien, Abschluss von Handelsverträgen mit dem Ziel, eigenen Produkten Vorteile auf Exportmärkten zu sichern, Einräumung von Monopolen beim Rohstoff-Import bzw. Manufakturwaren-Export in Kolonien. Das Monopol im Kolonial-Handel wird in der Regel Handelsgesellschaften bzw. Handelskompanien übertragen. Für den Import und Export von Rohstoffen gelten die umgekehrten Maßnahmen, weil Rohstoffe von den Manufakturen benötigt werden.⁷¹ Zur Verwirklichung der aktiven Außenhandelspolitik war eine Reihe von Maßnahmen nötig, die Wirtschaft im Inneren der Staaten, im Schutz staatlicher Autorität gegen äußere Konkurrenten und Risikofaktoren, zu fördern. Es kam zur Errichtung von staatlichen (Muster-)Manufakturen, zur Ausweitung des Verlagssystems in der Form der Proto-Industrialisierung, zum Ausbau des Verkehrswesens und zum Aufbau eines Bildungssystems, mit dem Ziel die Ausbildung der Arbeitskräfte zu verbessern, um qualitativ hochwertige Produkte herzustellen. Außerdem wurde über die Abschaffung der Binnenzölle ein weitgehend einheitlicher Binnenmarkt mit einem einheitlichen Rechtssystem entwickelt.⁷²

Da die Wertschöpfung über die Menge der Arbeitskraft bemessen wurde, waren die Beschäftigung und in einem engen Zusammenhang damit die Bevölkerung, weitere zentrale Themen der Merkantilisten.

Um auf den internationalen Märkten konkurrenzfähig zu sein, mussten die Preise der Manufakturprodukte möglichst niedrig gehalten werden. Argumentiert wurde, dass damit die geforderten Exportüberschüsse erzielt, die Produktion maximiert und somit auch die Beschäftigung im Inland gesichert werden könnten. Die Löhne – angesichts des noch geringen Aufwands an sachlichen Produktionsmitteln die wichtigste Kosteneinflussgröße der damaligen Zeit – mussten somit auf einem möglichst niedrigen Niveau gehalten werden.

⁷¹ Smith 2001, IV. Buch

⁷² Matis/Bauer 1998, S. 277

Um dieses Ziel zu erreichen, richteten die Merkantilisten großes Augenmerk auf eine wachsende Bevölkerungszahl. Damit wäre die Versorgung einer wachsenden Wirtschaft mit Arbeitskräften gesichert und gleichzeitig der innere Absatzmarkt vergrößert. Als geeignete Maßnahmen wurden daher empfohlen, die Einwanderung zu fördern bzw. die Auswanderung zu verbieten, Eheschließungen zu unterstützen, um die Geburtenrate zu erhöhen, Kinderarbeit zu fördern, strikte Arbeitsgesetze zu erlassen bzw. Armengesetze aufzuheben, um den Anteil der arbeitsamen Bevölkerung anzuheben.⁷³

Nationale Wettbewerbsvorteile zu generieren und Nationenbildung standen im Zielkatalog zu oberst, um den Staat unabhängig zu machen; „das Ideal des Merkantilismus ist schließlich der ‚geschlossene Handelsstaat‘, in dem eine weitgehende Autarkie und ein Zustand gesellschaftlichen Gleichgewichts erreicht ist.“⁷⁴ Daraus ergab sich eine enge Verbindung zwischen ökonomischer Macht und politischen Institutionen in der Form gegenseitiger Regulierungseinflüsse. Allerdings war aufgrund der Annahme, dass das Welt-handelsvolumen konstant sei, in den Maximen des Merkantilismus ein unauflöslicher Widerspruch angelegt. Diese konnten nur über Gewaltmaßnahmen aufrechterhalten werden, die den Merkantilismus weiter verstärkten, sodass parallel zur voranschreitenden Nationenbildung zwischen einem „Merkantilismus des 16. Jahrhunderts“ und einem „Merkantilismus des 17. Jahrhunderts“ zu unterscheiden ist. Schließlich waren die Maßnahmen des frühen Merkantilismus, die darauf ausgerichtet waren Handelsgewinne zu erzielen, mit den Interessen der Herrschenden zu allen Zeiten verbunden gewesen. Erst im späteren Merkantilismus handelte es sich um Maßnahmen im Rahmen einer systematischen Politik und waren Ergebnis einer allgemeinen Veränderung der Wirtschaft und der politischen Strukturen, die sich auch aus der Notwendigkeit Gewalt auszuüben ergeben haben. Sie waren aber nur möglich, weil der sich entwickelnde Zentralstaat eine Symbiose mit dem sich entwickelnden Kapitalismus einging.⁷⁵ Dabei wurde ein „historischer Kompromiss“ geschlossen, der der Aristokratie gegenüber dem aufstrebenden Bürgertum einen Teil der alten Privilegien und gleichzeitig den endgültigen Erfolg der kapitalistischen Produktionsweise sicherte.⁷⁶ Auf diese Weise wurden die ökonomischen und politischen

⁷³ Matis/Bauer 1998, S. 277

⁷⁴ Matis/Bauer 1998, S. 280

⁷⁵ Wallerstein 1998, S. 205

⁷⁶ Elias 1997, Band II, S. 236ff.

Bindungen des Mittelalters gelöst, starke Nationalstaaten geschaffen, die den expandierenden Handel des frühen Kapitalismus mit Regulierungen begünstigten, und denen dann mit der Förderung der nationalen Wirtschaft eine neue, regulierende Aufgabe zugewiesen wurde.⁷⁷ Dadurch haben sich letztlich „die bürgerliche Gesellschaft und die kapitalistische Ökonomie als sich selbst reproduzierende, autonome Systeme“ ausdifferenziert⁷⁸ und sich grundlegende bis heute wirksame Strukturen der Ökonomie in einer einheitlichen, eurozentristischen Welt konstituiert.⁷⁹ Jede andere Systemkonstellation wäre aber auch „außerhalb der historischen Möglichkeiten damaliger Gesellschaften gelegen.“⁸⁰

5.3 Entwicklung

Aufgrund vielschichtiger Verwerfungen und Umbrüche gilt das 17. Jahrhundert als das Krisenjahrhundert der Neuzeit.⁸¹ Ihren Kern hatte diese Krise in einer fatalen Kombination aus demografischen und agrarischen Entwicklungen, sowie politischen und ökonomischen Veränderungen. Sie knüpfte an eine Zeit des europäischen Aufschwungs, der äußeren kolonialen Expansion und der beginnenden inneren Formierung an und ist in diesem Sinne Erbin des 16. Jahrhunderts; sie endete mit einem erneuten Aufschwung nach erweiterter räumlicher Ausdehnung und der Ausbildung des modernen Staats und ist in diesem Sinne Erblasserin des 19. Jahrhunderts.⁸²

Der starke Bevölkerungsanstieg am Ende des 16. Jahrhunderts überforderte die Produktionskapazitäten der vormodernen Landwirtschaft des frühen 17. Jahrhunderts. Klimatische Phänomene führten darüber hinaus zu Missernten, Versorgungsengpässen, Hungersnöten und Seuchen – vor allem die Pest, die in drei großen Epidemiewellen über Europa ging, raffte regional bis zu einem Drittel der Bevölkerung hin.⁸³ Die Folgen waren eine Preisrevolution und damit verbunden hohe Teuerungsraten, die durch die Erhöhung

⁷⁷ Statt Merkantilismus wird mitunter auch der Begriff „ökonomischer Nationalismus“ verwendet. (Mikl-Horke 1999, S. 266, nach Rondo Cameron, in: A Concise Economic History of the World, New York – Oxford, 1989, S. 128ff.)

⁷⁸ Stapelfeldt 2001, S. 10

⁷⁹ Stapelfeldt 2001, S. 21

⁸⁰ Mikl-Horke 1999, S. 286

⁸¹ „Das 17. Jahrhundert ist eine Krisenepoche, die den Menschen in seiner Gesamtheit traf, in seinem gesamten Tun – ökonomisch, sozial, politisch, religiös, wissenschaftlich, künstlerisch – und in seinem gesamten Sein, auf der elementarsten Stufe seiner Lebenskräfte, seiner Gefühle und seines Willens.“ (Mousnier 1967, S. 161, zit. in: Wallerstein 1998, S. 1)

⁸² Feldbauer/Hausberger/Lehners 2008, S. 14

⁸³ Matis/Bauer 1988, S. 301

der Geldmenge, resultierend aus den hohen Edelmetalleinfuhren aus der Neuen Welt, verstärkt wurde, sowie ein starker Rückgang des Handelsverkehrs.

Verschärft wurden diese Probleme durch viele militärischen Auseinandersetzungen, denn zur Erlangung der Vorherrschaft in Europa verknüpft mit einem Streben nach größeren Anteilen an Land und Handel in Übersee wurden, häufig im Namen der Religion im Zusammenhang mit der konfessionellen Spaltung, zwischen den sich entwickelnden Zentralstaaten zahlreiche Kriege - insbesondere der Dreißigjährigen Krieg, der auch als erster Weltkrieg der kapitalistischen Weltwirtschaft betrachtet werden kann⁸⁴ – geführt. Die Folgen dieses nahezu dauerhaften Kriegszustands in Kombination mit einer anhaltenden Wirtschaftskrise, beschleunigten die politische, soziale und territoriale Destabilisierung bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in einem Ausmaß, dem die alte Ordnung nur selten gewachsen war. In dieser Krise entstand die Vorstellung, die Wahrung der staatlichen Integrität nach außen und die innere Stabilisierung des Gemeinwesens nur über eine wesentliche Stärkung der fürstlichen Prärogative bewältigen zu können. Der Fürst verkörperte den Staat in seiner Person, hatte dabei aber stets auch jene Grenzen zu beachten, die ihm die von Jean Bodin dargestellten ewigen „loix divines et naturelles“, das althergebrachte Gewohnheitsrecht und die unabänderlichen „leges fundamentales“ des Staates zogen. Das göttliche Naturrecht band die fürstliche Herrschaft zudem klar an die ethischen Grundlagen des Christentums, der Monarch war verpflichtet, Freiheit und Eigentum seiner Untertanen zu schützen. Mit der weitgehenden Zurückdrängung aller bisher rechtlich unabhängigen und mehr oder weniger stark institutionalisierten Zwischengewalten war der absolutistisch regierende Fürst jedoch keinem irdischen Kontrollorgan mehr unterworfen, sondern nur noch Gott und seinem eigenen religiösen Gewissen rechenschaftspflichtig. Zwar unterschied sich die praktische Umsetzung jener zeittypischen Tendenz zum „Absolutismus“⁸⁵ in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen regional bisweilen sehr stark, dennoch lassen sich vier grundlegende Vorgänge als Gemeinsamkeit bei der Durchsetzung moderner Staatsstrukturen isolie-

⁸⁴ Wallerstein 1998, S. 24

⁸⁵ Absolutismus ist eine Wortschöpfung des 19. Jahrhunderts und geht auf die von Jean Bodin und Thomas Hobbes wieder aufgenommene römische Rechtsformel „*princeps legibus solutus*“ zurück, die besagt, dass des Herrschers Wille als oberstes Gesetz absolut gilt. Vielfach wird der Begriff „Absolutismus“ von der neueren Geschichtsforschung als Epochenbegriff abgelehnt, weil der Absolutismus die Partizipationskultur nicht zur Gänze abschaffte und auch nur Teile Europas in diesem Sinne regiert wurden.

ren: Militarisierung, Bürokratisierung, Eingriffe des Staates in die Wirtschaft und Disziplinierung der Untertanen.⁸⁶

Um in militärischen Auseinandersetzungen bestehen zu können, lösten die Fürsten die selbstständigen Kriegsunternehmen⁸⁷ durch ein straff hierarchisiertes, stehendes Heer aus Berufssoldaten ab. Nur im Kriegsfall wurden diese regulären Truppen durch vom lokalen Adel aufgestellte Regionalmilizen verstärkt, wodurch sich eine aus neuen zentralistischen als auch aus herkömmlich-feudalen Elementen gebildete, differenzierte „dualistische“ Militärorganisation ergab.⁸⁸ Innerhalb weniger Jahrzehnte erhöhten sich die Truppenstärken in einigen Territorien um das Acht- bis Zwölfwache.⁸⁹

Die weitgehende Zentralisierung des Militärs unter fürstlichem Oberbefehl ging einher mit der Zentralisierung der Verwaltung, wobei alle wichtigen Entscheidungen in der näheren Umgebung des Fürsten fielen. Ein weisungsgebundenes Beamtentum war das wichtigste Instrument des absolutistischen Monarchen zur Durchsetzung der Zentralgewalt im Inneren. Der Adel blieb zwar die soziale und politisch prägende Schicht und wurde – obwohl sich Macht und Reichtum zunehmend auf Krone, Bürokratie und städtische Handelseliten verlagerten – auf feudaler Basis häufig zum Hofadel, der seine exklusive Teilhabe am Kult der bis ins Sakrale gesteigerten Selbstinszenierung des Monarchen als Bestätigung seiner gesellschaftlich hervorgehobenen Stellung empfand. Dieses Arrangement zwischen dem Adel und den absoluten Monarchien wurde durch die stagnierenden Agrarpreise bei gleichzeitig steigendem Finanzbedarf für eine standesgemäße Lebensführung begünstigt, weil die offerierten Ämter bei Hof bzw. in der neugeschaffenen Militär- und Zivilverwaltung eine wichtige Erwerbsquelle vieler Adelliger darstellte. Insofern lässt sich ein Herrschaftskompromiss zwischen Monarch und Adel feststellen, auf dessen Basis die alte soziale Ordnung ungeachtet aller unbestreitbaren Erweiterungen fürstlicher Macht bis zum Ende des 18. Jahrhunderts konserviert wurde.

⁸⁶ vgl.: Bauer/Matis 1988, S. 189ff.

⁸⁷ Noch im Dreißigjährigen Krieg waren die mit den militärischen Operationen der konkurrierenden Dynastien betrauten, von selbstständigen Kriegsunternehmern wie Albrecht von Wallenstein angeworbenen und kommandierten Söldnerheere der Kontrolle des „Staates“ weitestgehend entzogen. Wollten sich die außenpolitisch ambitionierten Monarchien Kontinentaleuropas aus dieser für sie oft fatalen Abhängigkeit befreien, so mussten sie in Eigenregie Heere unterhalten und jede andere Truppenaushebung innerhalb ihrer Territorien unterbinden.

⁸⁸ Muhlack 1986, S. 274

⁸⁹ Kunisch 1999, S. 88

Zur Begründung, zum Ausbau und zur Erhaltung ihrer Macht, benötigte die absolute Monarchie enorme Mittel. Die materielle Voraussetzung für die Entfaltung der fürstlichen Zentralgewalt wurde durch die Steuerung und Intensivierung der Wirtschaftsprozesse geschaffen, wobei der Staat eine aktive Rolle übernahm.⁹⁰ Dabei ist vor allem die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert eine deutliche Zäsur, weil die Konsolidierung der europäischen Staaten und ihres Systems die lange Stagnationsphase beendete und sich allmählich ein wirtschaftlicher Aufschwung abzeichnete. In diesem Zusammenhang spielte die Entwicklung der Naturwissenschaften eine wichtige Rolle, weil das Interesse an der Nutzung der Natur die Beobachtung, die Experimente und die Anwendung der Erkenntnisse für technische Zwecke förderte. Dadurch kam es zur Entwicklung neuer Verfahren und Maschinen in verschiedenen Bereichen.⁹¹ Wesentliche Innovationen, zunächst in der Landwirtschaft, die mit Abstand der wichtigste Wirtschaftszweig war, dann in der Produktionswirtschaft und im Bereich der Finanzsysteme bildeten die Grundlage für Wettbewerbsvorteile, die entscheidende neue Weichenstellungen einleiteten.⁹²

Durch verbesserte Anbaumethoden, wie die Dreifelderwirtschaft, der Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft, neue Feldfrüchte, neue Fütterungstechniken, geregelte Düngewirtschaft, wurden hohe Produktionszuwächse erzielt, wodurch, auch aufgrund der Fortschritte in der Medizin, die vom Merkantilismus als erstrebenswert erachtete, hohe Bevölkerungszahl, nach einer Stagnationsphase während des 17. Jahrhunderts, ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wieder stieg. Zusammen mit der zunehmenden Verstädterung, vergrößerte sich die Zahl der Haushalte, die vom Markt abhängig war. Innovationen im Transportwesen und aus der Militärtechnologie abgeleitete Entwicklungen, beschleunigten die Entwicklung großräumiger Marktverflechtungen mit überregionaler Arbeitsteilung. Das Bevölkerungswachstum und die vom Weltmarkt her initiierte und fortschreitende Auflösung feudaler Strukturen auf dem Lande, bewirkte aber auch die Freisetzung ehemals bäuerlicher Arbeitskräfte, die in der Folge eine wichtige Grundlage für die Entstehung der beiden – neben der Landwirtschaft – wichtigsten Branchen Textilindustrie und Bauwirtschaft bildeten. In Fortführung der Anfänge der Protoindustrialisierung, ergänzt durch Manufakturen, die häufig seitens fürstlicher Geldgeber gefördert wurden und neben Waffen vorwiegend Luxus- und gehobene Konsumgüter in zentral organisierten

⁹⁰ Vgl. 5.3 Merkantilismus

⁹¹ Mikl-Horke 1999, S. 378f,

⁹² Bayly 2008, S. 84

Betriebsstätten erzeugten, entstanden zahlreiche Gewerbezentren, die beachtliche Produktionssteigerungen zustande brachten. Innovationen bei der Mechanisierung und die Zentralisierung der Produktion waren wesentliche Voraussetzungen für die „Industrielle Revolution“ am Ende des 18. Jahrhunderts.⁹³ Jan de Vries hebt allerdings hervor, dass vor allem die der Industriellen Revolution vorgelagerte „Revolution des Fleißes“ als Fundamentalvorgang des Absolutismus, eine zentrale Bedingung für diese Entwicklung zwischen der Mitte des 17. und dem 18. Jahrhundert gewesen ist. Dieser Wandel auf der Ebene des Bewusstseins, der auch unter dem Stichwort „Disziplinierung der Untertanen“ eine politisch kontrollierte europäische Zivilisation im 18. Jahrhundert hervorbrachte, war eine groß angelegte Sozialdisziplinierung,⁹⁴ durch die ein Prozess des geistigen und materiellen Lebens in Gang gesetzt wurde, der einen Konsens über das Wertesystem herbeigeführt und die Spielregeln gesellschaftlichen Verhaltens begründet, sowie das Politische ins Mentale und Soziale ausgeweitet wurde.⁹⁵

Dieser Prozess der Disziplinierung ist an den Begriff der Zivilisation in der Theorie Norbert Elias' anschlussfähig. Anhand einer Fülle von Materialien arbeitete Elias in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts eine damals singuläre Geschichte der Veränderungen der menschlichen Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen heraus. Zwei Momente waren seiner Ansicht nach für den Zivilisationsprozess entscheidend: die fortschreitende Differenzierung der gesellschaftlichen Funktionen und damit in Zusammenhang stehend, der Selbstzwang des Individuums. Unter Bezugnahme auf die Herausbildung der Staaten schrieb er: „Die eigentümliche Stabilität der psychischen Selbstzwang-Apparatur, die als ein entscheidender Zug im Habitus jedes ‚zivilisieren‘ Menschen hervortritt, steht mit der Ausbildung von Monopolinstituten der körperlichen Gewalttat und mit der wachsenden Stabilität der gesellschaftlichen Zentralorgane in engstem Zusammenhang. Erst mit der Ausbildung solcher stabiler Monopolinstitute stellt sich jene gesellschaftliche Prägenatur her, die den Einzelnen von klein auf an ein beständiges und genau geregeltes An-sich-Halten gewöhnt; erst im Zusammenhang mit ihr bildet sich in dem Individuum eine stabi-

⁹³ Die „Industrielle Revolution“ wird im Kapitel 5. näher dargestellt.

⁹⁴ Begriff und Ansatz wurden durch Gerhard Oestreich geprägt, der unter Sozialdisziplinierung bzw. Fundamentaldisziplinierung die "geistig-moralische und psychologische Strukturveränderung des politisch, militärisch, wirtschaftlichen Menschen" durch den "frühmodernen" Staat verstand. (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16551.php)

⁹⁵ Schulze 1987, S. 268

lere, zum guten Teil automatisch arbeitende Selbstkontrollapparatur.“⁹⁶ Elias erläuterte, wie im Zuge der fortschreitenden Differenzierung gesellschaftlicher Funktionen und der Ausweitung des Abhängigkeitsgeflechts auf immer mehr Menschen und größere Räume der einzelne, der seinen „spontanen Wallungen und Leidenschaften nachgibt“, in seiner sozialen Existenz bedroht sei. Der Zwang zur Selbstkontrolle seiner Affekte werde existentiell und vollziehe sich notwendigerweise parallel mit der Monopolisierung der körperlichen Gewalt.⁹⁷ Die Herausbildung des Gewaltmonopols des Staates mache die Gewaltausübung berechenbar; sie folge immer mehr rechtlich klar geregelten Tatbeständen. Andererseits zwingen sie den einzelnen zur Zurückhaltung in den befriedeten Räumen „durch die eigene Voraussicht oder Überlegung“, d.h. zur Selbstbeherrschung.⁹⁸ Die psychologische Befriedung des Affekts ging Hand in Hand mit der physischen Befriedung der Gesellschaft durch den sich entwickelnden Staat und lag auch im Interesse einer aufstrebenden Wirtschaftsbourgeoisie, weil die kapitalistische Wirtschaft zu ihrer Funktionsfähigkeit Ordnung und Disziplin bedarf.⁹⁹

Die Erschließung aller Lebensbereiche und ihre Durchdringung durch den Staat, hatte ihre Entsprechung in der systematischen Erschließung der Welt, die sich anknüpfend an die Expansion des 16. Jahrhunderts, im 17. vor allem aber im 18. Jahrhundert fortsetzte und die Grundlage der Kolonialisierung bildete.¹⁰⁰ Die ersten Phasen des europäischen Kolonialismus waren geprägt von den Merkmalen eines Raubkolonialismus¹⁰¹ und bewirkten die endgültige Verlegung der wirtschaftlichen Zentren vom Mittelmeer zum Atlantik. Nach Spanien und Portugal, traten damit die neuen Akteure Frankreich, die Niederlande und England auf. Gestützt auf eine nationale Seemacht und vorangetrieben von einer expansionistischen merkantilistischen Politik, wurden die Kolonien in der Folgezeit Glied einer „hierarchischen Arbeitsteilung“¹⁰² mit dem Mutterland. Anfangs war die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien auf Überseeprodukte wie Tabak, Zucker, Kaffee, Kakao, Tee oder Baumwolle beschränkt, wobei die Finanzierung dieser Importe über den Sklavenhandel

⁹⁶ Elias 1997, Bd. 2, S. 328

⁹⁷ Elias 1997, Bd. 2, S. 332 f. sowie insbesondere den Abschnitt »Zur Soziogenese des Staates«, S. 132-319

⁹⁸ Elias 1997, Bd. 2, S. 337

⁹⁹ Matis/Bauer 1988, S. 315

¹⁰⁰ Grandner/Komlosy 2003, S. 17

¹⁰¹ Stapelfeldt 2006, S. 45

¹⁰² Wallerstein 1998, S. 205

erfolgte.¹⁰³ Später entwickelte sich aus dem Überseehandel ein wirtschaftlicher Sektor, der sowohl die Arbeitsmärkte, als auch die Kapitalmärkte belebte^{104, 105} und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts für eine Phase ökonomischer Expansion sorgte.¹⁰⁶

Die Konkurrenz um Handelsmonopole in der Neuen Welt, die Handelskriege und der Absolutismus in den führenden Staaten Europas waren eng miteinander zusammenhängende Prozesse und veränderten Wirtschaftsstrukturen, politische Verhältnisse und Denkweisen nachhaltig.¹⁰⁷ Das Ende des Siebenjährigen Krieges, in dem sich die Rivalität zwischen England und Frankreich Mitte des 18. Jahrhunderts zuspitzte, entschied die europäische Position in Übersee zugunsten von England – womit ein Fundament für die weitere Entwicklung angelegt wurde. Vielfach besteht daher die Vermutung, dass die Expansion während des 17. und 18. Jahrhunderts zu den Primärimpulsen für den einschneidenden ökonomischen Transformationsprozess zählt.¹⁰⁸ Sie bildete die Grundlage einer europäischen Weltwirtschaft, war die Wurzel für die Entstehung der Industriellen Revolution und stellte die Basis für die weitere Entwicklung des Kapitalismus dar.

5.4 Liberalismus und Heterodoxie

Der absolutistische Staat stellte einen Wirtschaftsfaktor ersten Ranges dar. Vor dem Hintergrund sich ändernder sozialer Strukturen, die sich sowohl in geänderten politischen Machtverhältnissen, als auch in geänderten Denkweisen manifestierten, entwickelte sich jedoch die Bewegung für Freihandel sowie die Idee des selbststeuernden Marktes und bewirkten, in der Ideologie des wirtschaftlichen Liberalismus des 19. Jahrhunderts mündend, die Reduktion des Staates als aktiven Betreiber wirtschaftlicher Ziele.¹⁰⁹

¹⁰³ Dieser sog. Dreieckshandel bestand darin, dass europäische Schiffe mit Tauschwaren nach Afrika fuhren, dort Sklaven aufnahmen, die nach Übersee verfrachtet wurden um sie dort zu verkaufen. Für den Erlös wurden entweder Kolonialwaren gekauft, die in Europa mit hohem Gewinn abgesetzt werden konnten oder der Erlös wurde in Wechsel getauscht, die in Europa indossiert werden konnten. Dieses berühmte Dreieck zwischen Westeuropa, Zentralamerika und Afrika wurde durch das Dreieck Nordamerika, Zentralamerika, Afrika und den Handel zwischen Europa, Ostindien und Amerika ergänzt. (Stapelfeldt 2006, S. 46f.)

¹⁰⁴ Limberger 2008, S. 56

¹⁰⁵ Bayly 2008, S. 82f.

¹⁰⁶ Wallerstein 2004, S. 98

¹⁰⁷ Mikl-Horke 1999, S. 315

¹⁰⁸ Wallerstein 2004, S. 80

¹⁰⁹ Mikl-Horke 1999, S. 269f.

Rekurrierend auf John Lockes umfassenden Eigentumsbegriff, in dem er die politische Freiheitsentwicklung an die ökonomische Entfaltungsmöglichkeit knüpfte und Eigentum mit Arbeit und Fleiß zu einer Arbeitswertlehre verband, ist das theoretische Zentrum des wirtschaftlichen Liberalismus die Konzeption über den Zusammenhang zwischen Arbeit und dem Tauschwert von Waren. Vor diesem Hintergrund steht der liberale Kapitalismus sowohl in Kontinuität wie in Diskontinuität mit dem Merkantilismus. Die Fortführung zeigt sich darin, dass er ein Kapitalismus durch Verwandlung von Geld in Kapital, ein Weltsystem und eine Nationalökonomie ist, der Bruch zeigt sich in seinem Selbstverständnis, das darauf ausgerichtet ist, die Gewaltgeschichte des Merkantilismus durch ein weltgesellschaftliches System universeller Gleichheit von Menschen und Nationen abzulösen.¹¹⁰

Auf das Dogma der unausgeglichene Handelsbilanz setzend, musste der Merkantilismus einen ungleichen Tausch anstreben, um sein Ziel, im Staat einen Geld-(Edelmetall)-Schatz anzuhäufen, zu erreichen. Dieser ungleiche Tausch stellte eine doppelte Spaltung dar. Einerseits die Spaltung der Welt in bürgerliche und vorbürgerliche Ökonomien, die die Bereicherung der merkantilistischen Länder auf Kosten nicht-merkantilistischer Länder ermöglichte, andererseits die Spaltung innerhalb bürgerlicher Ökonomien zwischen Handel und Produktion, was sich in der Ungleichheit von Ware und Geld niederschlug. Zur Sicherung des ungleichen Tauschs waren Ausbeutung und Gewalt nötig, wodurch sich der Merkantilismus zu keinem eigenständig lebensfähigen, selbstreproduzierenden System entwickeln konnte. Erst durch den Übergang von der Zirkulation des Handels in die Produktion der Industrie, trat in der Konzeption des ökonomischen Liberalismus an die Stelle des ungleichen Tauschs der gleiche Tausch, durch Gleichsetzung von Geld und Ware im Äquivalententausch. Diese Verallgemeinerung der Warenform – die Lehre vom Äquivalententausch gilt nicht nur zwischen den Individuen, sondern auch zwischen Nationen – leitete eine „weitere Stufe der Verallgemeinerung der Geld-Ökonomie“¹¹¹ ein, in der sich der Markt mit seiner abstrakten Rationalität, als Koordinationsmechanismus konstituierte.

Die Analyse dieser Zusammenhänge und die Ergründung der Gesetze, die die Aufteilung des ökonomischen Ergebnisses auf die drei Produktionsfaktoren Boden, Kapital und

¹¹⁰ Stapelfeldt 2006, S. 50ff.

¹¹¹ Stapelfeldt 2006, S. 50

Arbeit spiegelnden drei Klassen der Gesellschaft – Grundbesitzer, Kapitaleigner und Arbeiter – regulieren,¹¹² wurden von den Wirtschaftswissenschaften vorgenommen. Als ihre Begründer gelten Adam Smith und der Kritiker von Adam Smith – David Ricardo.

Ausgehend vom Individuum mit seinen individuellen Zielen und den Verknüpfungen zur Arbeitsteilung thematisierte Adam Smith den Tausch. Auf ihn geht eine Entwicklungslinie der Wirtschaftswissenschaften zurück, die über Jean-Baptiste Say¹¹³ in der marginalistischen Revolution von 1870 kulminierte und die gesamte moderne – liberale, neoklassische – Wirtschaftstheorie begründete.

Anders als Adam Smith ging David Ricardo nicht vom Individuum im Tausch, sondern von der Gesellschaft aus. Von seinem Werk, verlaufen Entwicklungslinien einerseits – wie auch von Adam Smith – zur Neoklassik und von dort zum Neoliberalismus, andererseits auf dem Höhepunkt der Entfaltung des ökonomischen Liberalismus Mitte des 19. Jahrhunderts zur kapitalismuskritischen Heterodoxen Ökonomie des Sozialismus von Karl Marx.

Die unterschiedlich verlaufenden Entwicklungslinien des Werks beider Gründungsväter der Wirtschaftswissenschaften vereinten sich in weiterer Folge zu wirtschaftswissenschaftlichen Ansätzen mit Elementen „Dritter Wege“, in denen es zu einem Brückenschlag zwischen Liberalismus und Sozialismus kommt.¹¹⁴

Für Adam Smith ist die jährliche Arbeit eines Volkes „die Quelle, aus der es ursprünglich mit allen notwendigen und angenehmen Dingen des Lebens versorgt wird, die es im Jahr über verbraucht. Sie besteht stets entweder aus dem Ertrag dieser Arbeit oder aus dem, was damit von anderen Ländern gekauft wird.“¹¹⁵ Reichtum auf diese Weise bestimmt, überwindet den merkantilistischen Geldfetischismus in der Ablösung des Handelskapitalismus durch den Industriekapitalismus und beruht demnach auf Arbeit und Handel. Arbeit als Reichtum maximierende Tätigkeit arbeitsteilig organisiert, wurde im Zuge des Übergangs von der Selbstversorgung zur Marktorientierung eine Kategorie des Tausches von Waren und Geld. Der Arbeitswert wurde als Tauschwert zu einer zentralen Denkfigur des wirtschaftlichen Liberalismus, weil im Arbeitswert Ware und Geld „als Gleiche expli-

¹¹² Ricardo 1821, in: socserv.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ricardo/Principles.pdf, S. 5

¹¹³ Jean Baptiste Say entwickelte das Saysche Gesetz, wonach sich jedes Angebot eine Nachfrage schafft und daher immer ein Marktgleichgewicht entsteht.

¹¹⁴ Felderer/Homburg 1989, S. 23ff.

¹¹⁵ Smith 2001, S. 3

ziert“¹¹⁶ wurden. Anders als der an der Nützlichkeit einer Ware bemessene Gebrauchswert, drückt der Tauschwert das Tauschpotential einer Ware aus, dessen Wert sich an der Arbeitszeit bemisst, weil Arbeit – im Unterschied zu anderen möglichen Wertmaßstäben – keinen Wertschwankungen unterliegt. Arbeit ist somit der wirkliche, „reale“ Preis der Waren, Geld hingegen ihr nomineller, „natürlicher“ Preis. Mit seiner Argumentation in ein unauflösbares Wertparadoxon¹¹⁷ geratend, erklärte Smith den Unterschied zwischen dem „realen“ und dem „natürlichen“ Preis damit, dass Arbeit zwar den invarianten Wert – definiert über den Konsum, der nicht unter einen bestimmten Mindestsatz für die Lebenshaltungskosten sinken kann – des Tauschwertes determiniert, darüber hinaus jedoch auch durch den Profit für den Unternehmer und die Rente für den Grundeigentümer bestimmt ist. Soweit Marktpreise um den „natürlichen“ Preis oszillieren, handelt es sich um Ungleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage, worin sich die Freiheit und Gleichheit der Warenbesitzer und ihrer Waren als freie Konkurrenz zeigen und die Sphäre der Ökonomie regulieren. Da Ökonomie auf der Basis dieser Zusammenhänge Reichtum aus sich heraus erzeugt, bedarf sie zu ihrer Steuerung keiner politischen Maßnahmen, sie reguliert und reproduziert sich selbst, der Staat muss nur die Bestandsvoraussetzungen der Ökonomie sichern. Dadurch wird nach Ansicht von Adam Smith auch der internationale Handel begünstigt, der aufgrund der erweiterten Arbeitsteilung und Spezialisierungseffekte die Produktivitäts-, Wachstums- und Wohlstandseffekte steigern kann.

¹¹⁶ Stapelfeldt 2006, S. 393

¹¹⁷ Smith verwendet zwei Wertbestimmungen, die sich gegenseitig ausschließen. Auf der Basis der ersten Wertbestimmung, lassen „sich die Werte der Waren mittels der von den Produzenten verausgabten oder in ihren Produkten vergegenständlichten Arbeitsmengen vergleichen, bzw. anhand der Mühen und Beschwerden, die zur Erlangung der Güter erforderlich sind.“ (Burchardt 1997, S. 14) Die zweite Wertbestimmung legt jedoch im Gegensatz dazu den Warenwert, „mittels derjenigen Arbeitsmengen fest, die man im Austausch dafür erhalten kann“ (Burchardt 1997, S. 14) und bezieht sich hiermit auf den reinen durch Angebot und Nachfrage bestimmten Tauschwert der Ware, der nicht mit deren inhärentem Wert identisch sein muss. Nach Smiths Ansicht ist die Gültigkeit der jeweiligen Wertbestimmung von der Entwicklungsstufe der Arbeitsteilung und der industriellen Produktion abhängig. „Die erste Wertbestimmung gilt ihm uneingeschränkt für vorkapitalistische Gesellschaftszustände, in denen einfache Warenproduktion herrscht und die Produzenten sich als Besitzer ihrer – selbst erstellten – Produkte unmittelbar gegenüber treten.“ (Burchardt 1997, S. 14) Aus der Beobachtung entwickelter Gesellschaften, dass „die ‚Inputmenge‘ der seitens der Kapitaleigner gekauften Arbeit regelmäßig kleiner ist, als der ‚Output‘, den sie mittels der hergestellten und angeeigneten Produkte im Austausch dafür zu erhalten vermögen“ (Burchardt 1997, S. 15) leitete er jedoch die These ab, dass „der Wert der Waren in der kapitalistischen Gesellschaft nicht (mehr) durch die in den Produkten unmittelbar enthaltene Arbeitsmenge, sondern durch im Austausch dafür erzielbare Arbeit bestimmt ist.“ (Burchardt 1997, S. 15) Diese Argumentation ist zirkulär und inkonsequent, „da sie entweder zwei unterschiedliche Wertmaßstäbe bedingt oder den einen Maßstab aus dem anderen herzuleiten versucht.“ (Burchardt 1997, S. 15) Aus diesem Grund gelangte er auch zu einem dem arbeitswerttheoretischen Ansatz zuwiderlaufenden Ergebnis, „dass Arbeitslohn, Profit und Rente die drei ‚ursprünglichen Quellen des Tauschwertes‘ seien.“ (Burchardt 1997, S. 15)

David Ricardo griff sowohl die Freihandelstheorie als auch die Arbeitswerttheorie von Adam Smith auf und konzeptionalisierte sie klarer.

Ebenso wie Smith maß er der internationalen Arbeitsteilung und dem Freihandel eine wohlstandssteigernde Wirkung bei. Im Unterschied zu ihm, wies Ricardo jedoch nach, dass nicht absolute Kostenvorteile vorhanden sein müssen, sondern dafür auch die „komparativen Kostenvorteile“ genügen.¹¹⁸

In Weiterführung der Arbeitswerttheorie von Smith, versuchte er die Widersprüche in dessen Werk zu eliminieren, indem er vom sozialen Produktionsprozess ausgehend, eine allgemeine Preistheorie auf der Grundlage der Arbeitswerttheorie entwickelte. Auf der Suche nach Maßstäben für die objektive Bewertung von Waren, übernahm Ricardo von Adam Smith die Unterscheidung in Gebrauchs- und Tauschwert, hob aber Smiths mehrdeutige Identifikation von „Arbeit“ als eine Werte produzierende Tätigkeit und „Arbeit“ als Ware Arbeitskraft auf und konnte nunmehr unterscheiden zwischen dem Wert einer Ware, den Arbeit produziert und dem Entgelt für Arbeit.

Als Wertursache für den Warenwert bestimmte er die im Produktionsprozess nötige Arbeitszeit¹¹⁹ und argumentierte, dass die Arbeitszeit als das Maß des Tauschwertes von Waren durch die Relation der Austauschverhältnisse festgelegt ist, wodurch zwar die Relation von Arbeitsmengen, nicht aber die absolute Maßgröße, somit nur ein „relativer Wert“ von Waren darstellbar ist.^{120,121} Sinkt die zur Produktion einer Ware nötige Arbeitsmenge, so sinkt auch der Wert dieser Ware. Keinen Einfluss auf den relativen Wert einer Ware hat die Höhe der Löhne, weil das Lohnniveau dem Existenzminimum entspricht, das die Arbeitsbevölkerung braucht, um ihre Arbeitskraft zu erhalten, was den Lohn zu einem „natürlichen“ Preis für die Arbeitskraft macht.¹²² Paradoxerweise führte dies zur Bestimmung des Arbeitswertes durch den Arbeitslohn. Dadurch ist allerdings die

¹¹⁸ Ricardo 1821, in: socserv.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ricardo/Principles.pdf, S. 87ff.

¹¹⁹ Die klassische Theorie von Adam Smith und David Ricardo war eine objektive Wertlehre. Da die drei Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden unterschieden wurden, musste Ricardo, wollte er die Arbeitszeit als Bestimmungsgrund für die Wertrelationen beweisen, Rente und Profit als möglichen Bestimmungsgrund des Warenwertes ausscheiden. Mit dem in der Beweisführung der Differentialrente dargestellten Argument, dass Rentenzahlungen für Grund und Boden Folge einer Preissteigerung der Güter seien, schied Ricardo die Rente als Bestimmungsgrund des Wertes eines Gutes aus. Mit der Schlussfolgerung, dass die Kapitalkosten auf die Arbeitskosten aufgeschlagen werden, konnte er auch den Profit als Bestimmungsgrund für die Wertrelationen ausschließen.

¹²⁰ Stapelfeldt 2006, S. 356ff.

¹²¹ Die Tatsache, dass die Arbeitszeit zu verschiedenen Zeiten bzw. an verschiedenen Orten differieren kann, erklärte Ricardo mit Hilfe der Bevölkerungslehre von Robert Malthus.

¹²² Diese Untergrenze bewirkt, bei gleichzeitig steigendem Einsatz von Arbeit und Kapital in der Landwirtschaft eine tendenziell fallende Profitrate.

Bestimmung der Höhe des Arbeitslohns durch den Arbeitswert nicht mehr möglich, weil der Lohn eine willkürlich gesetzte Größe ist, wodurch die Bestimmung der Höhe des Arbeitslohns als „natürlicher Preis“ der Arbeit durch den Arbeitswert nicht möglich ist. Denn die „natürlichen Preise“ werden „durch die (langfristigen) Tauschraten am Markt, also durch die Preise bestimmt, die sich als Ergebnis von Angebot und Nachfrage herausbilden. Damit werden Preise allerdings wiederum aus Preisen hergeleitet und nicht aus Arbeitswerten, wie es der Ansatz eigentlich postuliert.“¹²³ Durch die Identifizierung von Wert und Preis einer Ware, verfällt David Ricardo „am Ende in den gleichen Zirkel wie sein Vorgänger, indem er schließlich doch wieder Preiskategorien zur Erklärung der Wertbasis heranzieht.“^{124,125} Die zentrale Frage der liberalen Ökonomie über das Verhältnis von „absolutem Wert“ und Tauschwert, blieb damit vorläufig unbeantwortet.

Sowohl Adam Smiths als auch David Ricardos Theorie enthält die Utopie einer Weltökonomie als eines Systems allgemeinen Vorteils, die Utopie einer in Frieden, universeller Freiheit und Gleichheit von Menschen und Nationen vereinten Weltgesellschaft, indem sie diese Utopie gegen die bisherige Gewaltgeschichte ökonomietheoretisch am zentralen Begriff des Reichtums – dem merkantilistischen Edelmetall-Geld-Fetisch den liberalen Arbeits-Fetisch entgegensetzend – geltend machten. Durch seinen utopischen Gehalt ist der Liberalismus eine revolutionäre Übergangsepoche. Durch die Verwirklichung der liberalen Kritik verlor der Liberalismus aber seine Vernunft-Utopie und konstituierte sich als eine „total fetischisierte, naturalisierte und individualisierte, gesellschaftliche Welt“,¹²⁶ denn genau durch diesen Dogmatismus der Entgegensetzung wird zugleich die merkantilistische Struktur der Ungleichheit, die nur durch Gewalt aufrecht erhaltbar ist perpetuiert, weil „Arbeit“ das Edelmetall nur substituiert, weil die Utopie des Arbeitsfetisch auf der Ebene der Zirkulation verbleibt und nicht die tiefer liegende Ebene des Zusammenhangs von Arbeit und Tauschwert betritt.¹²⁷ Obwohl Arbeit als Reflexionskategorie einge-

¹²³ Burchardt 1997, S. 19

¹²⁴ Burchardt 1997, S. 18

¹²⁵ In der dritten Auflage von „On the Principles of Political Economy and Taxation“ hat David Ricardo das Scheitern seines Versuchs einen absoluten Arbeitswert zu bestimmen selbst eingestanden: „To facilitate, then, the object of this enquiry, although I fully allow that money made of gold is subject to most of the variations of other things, I shall suppose it to be invariable, and therefore all alterations in price to be occasioned by some alteration in the value of the commodity of which I may be speaking.“ (Ricardo 1821, in: socserv.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ricardo/Principles.pdf, S. 34)

¹²⁶ Stapelfeldt 2006, S. 60

¹²⁷ Stapelfeldt 2006, S. 306ff.

führt und als Maß des Tauschwertes herangezogen wurde, blieb die gesellschaftliche Genese des Tauschwertes unbegriffen, weil der Tauschwert als solches vorausgesetzt wurde. Erst Karl Marx setzte sich in seinem Werk mit den ökonomischen Triebkräften des Kapitalismus, seiner historische Entstehung und seiner inneren Dynamik kritisch auseinander. Er wehrte zwar ausdrücklich ab, dass seine "historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa" den Rang einer "geschichtsphilosophische(n) Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges" beanspruchen könne, "der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden, um schließlich zu jener ökonomischen Formation zu gelangen, die mit dem größten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung des Menschen sichert."¹²⁸ Doch hatte Marx mit dem Kapitalismus sozusagen die Produktionsweise aller Produktionsweisen analysiert, das Plateau für alle künftigen (welt-)gesellschaftlichen Entwicklungen.

Ausgangspunkt der Analyse von Karl Marx ist die Feststellung: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine Elementarform.“¹²⁹ „Das Kapital“ wurde zu der prägnantesten Analyse des neuen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Seiner Ansicht nach, wird in der kapitalistischen Welt alles zur Ware. Waren sind Produkte, die gefertigt werden, um Profit auf Märkten zu erzielen. Auch die menschliche Arbeitskraft ist eine Ware, die als Tauschwert soviel erhält, wie sie zur eigenen Erhaltung benötigt. Von diesem Wert unterscheidet Marx den Wert der in der Gesamtarbeitszeit hergestellten Gütermenge, den Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft. Die Unterscheidung zwischen Tausch- und Gebrauchswert, ermöglichte ihm die Entwicklung seiner Theorie des Mehrwerts, der sich als Differenz zwischen Gebrauchswert und Tauschwert ergibt und mit der Formel $G - W - G'$ ausgedrückt wird.¹³⁰ Diese Analyse ergänzte Marx um die Analyse der Bewegungsgesetze des Kapitals, die zur kapitalistischen Akkumulation, dargestellt in der Formel $G - W - G' - W' - G''$, führen. Eine Gesellschaft, in der das in der Formel $G - W - G' - W' - G''$ ausgedrückte Verhältnis herrscht, ist bei Marx eine kapitalistische Gesellschaft. In ihr herrschen Produktionsverhältnisse, in der „die ökonomische

¹²⁸ Marx 1977b, S. 111

¹²⁹ Marx 1977a, S. 49

¹³⁰ Marx 1977a, S. 165

Struktur ... die reale Basis“ bildet, „worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt.“¹³¹ Produktionsverhältnisse sind die sozialen Beziehungen, unter denen sich die Produktionstätigkeit vollzieht, wobei diese wieder auf die sozialen Beziehungen zurückwirkt. Die Produktionsverhältnisse umfassen die Form der Arbeitsteilung und Kooperation, die Regelung über Austausch und Verteilung der Güter und das Verhältnis zwischen der herrschenden und der beherrschten Klasse.¹³² Juristischer Ausdruck dieser Produktionsverhältnisse sind die Eigentumsverhältnisse, in denen sich die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft widerspiegelt.

Indem Marx den Liberalismus hinterfragte, das Privateigentum an Produktionsmittel in Frage stellte und den Mehrwert als Ausbeutung der Arbeiter aufdeckte, ging seine Kritik am Liberalismus immanent aus dem Liberalismus hervor.¹³³ Die Neoklassiker – William Stanley Jevons, Léon Walras, Carl Menger und Alfred Marshall – antworteten auf diese Heterodoxie, indem sie auf Adam Smith zurückgreifend, die ricardianische und von Karl Marx weiter entwickelten, von der Gesellschaft ausgehende Variante der Klassik ablehnten und mit der „marginalistischen Revolution“¹³⁴ im Hintergrund, ein eigenständiges Theoriegebäude mit der zentralen Denkfigur des Grenzwertes und dem Individuum im Mittelpunkt entgegenstellten. Daraus leiten sich die grundlegenden Aspekte des neoklassischen Systems ab. Die Neoklassiker gingen von der Überlegung aus, dass der Preis, den die Nachfrager für ein bestimmtes Gut zu zahlen bereit sind, zugleich der Marktpreis ist. Damit handelt es sich im frühen neoklassischen System um eine subjektive Wertlehre,¹³⁵ die auch von einem anderen Erkenntnisziel geleitet war, als die Klassiker: War es das zentrale Anliegen der Klassik, die Entstehung, Verteilung und Verwendung eines volkswirtschaftlichen Überschusses aufzuklären, ging es der Neoklassik um die Lösung eines Allokationsproblems, also um die Frage, nach welchen Gesetzen gegebene, knappe Ressourcen auf alternative Verwendungsmöglichkeiten verteilt werden.¹³⁶ Mit dem Postulat

¹³¹ Marx 1977a, S. 8f.

¹³² Foerderreuther/ Glombowski/Künzel/Pfaffenberger 1973, S. 10

¹³³ Stapelfeldt 2006, S. 394

¹³⁴ Die wissenschaftliche Innovation des Marginalismus, steht als Oberbegriff für Grenzbetrachtungen. Zur historischen Entwicklung dieses Ansatzes siehe z. B.: Söllner 2001, S. 50ff.

¹³⁵ Erst späteren Vertretern der Neoklassik gelang die dialektische Zusammenführung von objektiver, kostenbestimmter und subjektiver, nutzenbestimmter Wertlehre, wodurch sich kurzfristig der Marktpreis und langfristig der natürliche Preis bestimmen lassen.

¹³⁶ Felderer/Homburg 1989, S. 25f.

des rational handelnden, optimierenden Individuums - Konsumenten maximieren den Nutzen, Unternehmen den Profit – konnte diese Frage beantwortet und der Beweis erbracht werden, dass dieses Verhalten – das Saysche Gesetz vorausgesetzt – zu einem Gleichgewicht auf allen Märkten führt. Dadurch wurde das „liberale Ideal“ vervollkommen.

Erst mit der in den 1930er Jahren formulierten Kritik von John Maynard Keynes an der Neoklassik, in der er mit der Theorie des Gleichgewichts bei Unterbeschäftigung das Saysche Gesetz widerlegte und mit Piero Sraffas neu formulierter Wert- und Verteilungstheorie, kam es zu einer „Wiederentdeckung“ der ricardianischen Klassik. Keynes wirtschaftswissenschaftliches Werk geht von zwei Erkenntnissen aus. Zum einen sind moderne kapitalistische Ökonomien vor allem monetäre Produktionswirtschaften, d. h. die Kombination aus sozialem Produktionsprozess und Finanzsektor prägt das System. Zum anderen kann es aufgrund von ungleicher Einkommens- und Vermögensverteilung zu permanenter Arbeitslosigkeit kommen. Keynes Konzeption ist getragen von einer Vision, die einen Brückenschlag zwischen dem Liberalismus und der Heterodoxen Ökonomie vornimmt, in der die Wirtschaft die Funktion hat, einen Überschuss zu produzieren, der für politische, kulturelle und soziale Zwecke eingesetzt werden kann. Sein Ansatz drängte die Neoklassik bis zu den 1970er Jahren in den Hintergrund, bis er seinerseits von der „monetaristischen Gegenrevolution“ durch Milton Friedman abgelöst und der Weg für eine neoklassische Denkweise in der Ökonomie wieder frei wurde: Dem Neoliberalismus.

5.5 Entfaltung

Mit dem Ende des Siebenjährigen Krieges im Jahr 1763 setzte ein Krisenverlauf ein, der in mehreren Wellen die Entfaltung des Kapitalismus bis in das 20. Jahrhundert vorantrieb und zeitlich verdichtet, epochale Veränderungen auf ökonomischer, politischer sowie gesellschaftlicher Ebene zur Folge hatte.¹³⁷

¹³⁷ Der Zeitraum zwischen 1763 und 1973 wird in diesem Kapitel in drei Zeitabschnitte periodisiert, in denen das für den Abschnitt 5 dieser Arbeit postulierte Zusammenspiel von Krise, Bewusstseinswandel, Innovation und Expansion als Triebkräfte des Kapitalismus dargestellt wird. Die erste Periode betrifft den Zeitabschnitt zwischen 1776 und 1848, die zweite Periode die Zeit zwischen 1848 und 1918, schließlich die dritte Periode den Zeitraum zwischen 1918 und 1973. Die Periodisierung ließ sich nicht ohne Willkür durchführen, weil Zeit und Raum sich ihr häufig widersetzen. In einem großen Zusammenhang betrachtet, lassen sich jedoch

Eingeleitet durch ein nach 1763 finanzielle Krisen verursachendes Zusammenspiel von hohen Ausgaben für das Militär, einem Bevölkerungswachstum, das die Innovationsfähigkeit der Landwirtschaft überholte sowie einem geringen Wirtschaftswachstum,¹³⁸ das überlagert wurde durch die Anfänge der Industriellen Revolution in England, setzten sich in der Gesellschaft soziale Spannungen in vier politischen, den Zeitabschnitt von 1776 und 1848 markierenden Revolutionen frei, in denen die Legitimation der Herrschenden in Frage gestellt wurde. In diesen Abschnitt fallen der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg, die Französische Revolution, die Herrschaft Napoleons, die ganz Europa erschütterte¹³⁹ und das Nationalbewusstsein der eroberten Länder schärfte, der Wiener Kongress sowie die Ereignisse der Jahre 1830 und 1848. Kaum eine andere Epoche hat in so kurzer Zeit, in so vielen Ländern, so fundamentale Umwälzungen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft bewirkt, wie die Jahre zwischen 1763 und 1848, in denen der Übergang von der ständischen Gesellschaft zur bürgerlichen Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts eingeleitet wurde.

Die in dieser Periode nahezu globale Präsenz des Militärs, bedingte die Errichtung neuer, wissenschaftlich konstruierter Verteidigungsanlagen oder die Rekrutierung und Versorgung von riesigen Armeen und deren Ausstattung mit moderner Waffentechnik. Dies ließ die Kriegskosten eskalieren und zerrüttete die Staatsfinanzen der großen Monarchien.¹⁴⁰ Nachhaltige Wirkung hatte der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg, der in einer Zeit sinkender Staatseinkünfte, die Staatsausgaben dramatisch ansteigen ließ. Seitens Frankreichs ursprünglich als Revanche für den verlorenen Siebenjährigen Krieg gegen England gedacht, erwies sich der Verlust der amerikanischen Kolonien für England langfristig als vorteilhaft, wohingegen Frankreich, aufgrund seines Engagements in Nordamerika dem Bankrott entgegen ging,¹⁴¹ weil es im Unterschied zu England nicht in der Lage war, die nötigen Reformen zur Sanierung der Staatsfinanzen umzusetzen. Das französisch-britische Ringen um die weltwirtschaftliche Hegemonie, vollzog sich „im Gefolge und als Konsequenz“,¹⁴² in der Französischen Revolution von 1789, die den politischen Herrschaftsfor-

zwischen diesen Perioden abgeschlossene Zusammenhänge feststellen, durch die sich der Kapitalismus entfalten konnte.

¹³⁸ Wallerstein 2004, S. 90ff.

¹³⁹ In den fünfzehn Jahren der Herrschaft Napoleons war insgesamt nur ein Jahr lang Frieden.

¹⁴⁰ Bayly 2008, S. 118f.

¹⁴¹ Wallerstein 2004, S. 116ff.

¹⁴² Wallerstein 2004., S. 135

men des Ancien Régime ein Ende setzte. Im wechselvollen Zeitabschnitt bis 1815, während Napoleon die Macht inne hatte und die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und wechselnden Koalitionen der europäischen Mächte statt fanden, verzeichnete das französische Wirtschaftswachstum einen „katastrophalen Rückgang“,¹⁴³ während England einen starken, dauerhaften Aufschwung erlebte.

Nach dem Siebenjährigen Krieg hatte England mit Frankreich den schärfsten Konkurrenten um die weltweite handelskapitalistische Vorherrschaft niedergeworfen. Auf merkantilistischer Grundlage schien daher eine weitere Kapitalakkumulation nicht mehr möglich zu sein. Allerdings hatte sich England bereits im Verlauf der vorangegangenen Jahrhunderte Potentiale zur Lösung dieser Krise geschaffen.¹⁴⁴ Zum einen war es England gelungen, verarbeitende Wirtschaftszweige in vielen Ländern zurückzudrängen und durch die Schaffung von Voraussetzungen für die Exportproduktion von landwirtschaftlichen Produkten sich die Versorgung mit Rohstoffen, wie beispielsweise die Baumwolle, zu sichern. Diese Entwicklung forcierte die Expansion der arbeitsteiligen Wirtschaft, indem weite der Teile der Welt, wie der indische Subkontinent, das Osmanische Reich, der europäische Teil von Russland und die küstennahen Gebiete Westafrikas zu Zulieferern des sich industrialisierenden Knotenpunkts der Weltwirtschaft, England wurden.¹⁴⁵ Im Unterschied zur früheren Kolonialpolitik, waren die kolonialen Erwerbungen nicht auf Privatinitiative zurückzuführen, sondern vom Staat vorangetrieben. Dabei wurde nicht das Territorium als solches kontrolliert, sondern die Unabhängigkeit der lokalen Regierungen über die militärische Macht und den politischen Einfluss beschnitten.¹⁴⁶ Zum anderen verlagerte sich aufgrund von günstigen Voraussetzungen in der Landwirtschaft, der Schwerpunkt der gesellschaftlichen Arbeit sukzessive von der Landwirtschaft zu den Manufakturen,¹⁴⁷ ein Prozess, der auch im Zusammenhang mit dem hohen Bevölkerungswachstum¹⁴⁸ allmäh-

¹⁴³ Jean Marczewski, *Introduction à l'histoire quantitative*, 1965, S. LX, zit. in Wallerstein 2004, S. 167

¹⁴⁴ Stapelfeldt 2006, S. 67

¹⁴⁵ Wallerstein 2004, S. 195ff.

¹⁴⁶ Fieldhouse 1984, S. 68f.

¹⁴⁷ Diese Entwicklung wurde durch die, seit Jahrhunderten üblichen Einhegungen – den *enclosures* – forciert, bei denen Allmenderechte in Privateigentum zur extensiven Nutzung übergeführt und Landwirtschaft mit Profit betrieben wurde.

¹⁴⁸ Diese Bevölkerungsexplosion, die sowohl auf die Senkung der Mortalität wie auf die Hebung der Fertilität aufgrund der verbesserten Ernährungssituation zurückzuführen war, ist in fast allen europäischen Ländern beobachtbar. Zunächst wurde diese Entwicklung beschleunigt, weil traditionelle gesellschaftliche Leitlinien, wonach eine hohe Bevölkerungszahl Basis der politischen Machtsteigerung sei und eine geänderte Sozialstruktur, bedingt durch eine Verbreiterung der ökonomischen Basis, aufeinander stießen. Erst spätere Wirtschaftskrisen und strukturelle Unterbeschäftigung bewirkten in diesem Zusammenhang eine Bewusstseinsänderung. (Matis/Bauer 1988, S. 302ff.)

lich einen großen Binnenmarkt entstehen ließ. Vor dem Hintergrund dieser beiden Entwicklungen, gelang es England im Laufe des 18. Jahrhunderts, eine schlagkräftige Baumwollindustrie aufzubauen, deren Produktivität zunächst nicht durch verbesserte Produktionsmittel, sondern durch die zunehmende Arbeitsteilung gesteigert wurde. Erst durch den Einsatz der Dampfmaschinenteknik bei Maschinen, wie beispielsweise die Water Frame, später die Jenny-Spinnmaschine und die Mule-Spinnmaschine bzw. den mechanischen Webstuhl in der Textilindustrie, wurde die Arbeitsproduktivität immens gesteigert. In weiterer Folge kurbelte die Dynamik der Textilindustrie die chemische Industrie, den Maschinenbau, schließlich die Metallindustrie und das Transportwesen an.¹⁴⁹

Infolge der Industriellen Revolution waren in England neue soziale Zustände entstanden, an denen alte Strukturen und Deutungsmuster versagten. Die Reallöhne waren gesunken, Kinder- und Frauenarbeit wurden eingeführt, die Arbeitszeit erheblich ausgedehnt, die arbeitende Bevölkerung verarmte, die Lebenserwartung war äußerst gering.¹⁵⁰ Aufkeimende Ideen des Frühsozialismus, die in England und Frankreich von Robert Owen oder Louis Blanc entwickelt wurden und deren Kern darin bestand, die Produktion von Gütern und die gerechte Verteilung nicht Einzelnen frei zu überlassen, sondern der Gesellschaft als Aufgabe zu übertragen, wurden in den ersten Sozialgesetzen nur ansatzweise aufgegriffen.

Als nach den Wirrnissen der napoleonischen Kriege, der Wiener Kongress die alte Staatsordnung im konservativen, antirevolutionären Sinn wieder herstellte und mit der „Heiligen Allianz“ unter den Großmächten Europas ein politisches und militärisches Gleichgewicht geschaffen wurde,¹⁵¹ ging es auch darum, Positionen gegen die sich formierenden politisch-liberalen und nationalen Bewegungen in den Ländern zu beziehen.¹⁵² Hatte doch die Französische Revolution einen Bewusstseinswandel für neue Zukunftserwartungen und Handlungsoptionen bewirkt, durch die die politische und soziale Ordnung in einem bisher unbekannten Maß, als Gegenentwurf zur rationalisierten und liberalisierten Ständegesellschaft auf den Prinzipien der allgemeinen Freiheit und Gleichheit aufbauend, machbar zu sein schien. Die Entwicklungen dieser Periode hatten tief liegende soziale

¹⁴⁹ Bergeron/Furet/Koselleck 2005, S. 21ff.

¹⁵⁰ Bergeron/Furet/Koselleck 2005, S. 28ff.

¹⁵¹ www.napoleon.historicum.net/themen/aussenpolitik/allianz.html

¹⁵² www.bpb.de/publikationen/STSY6W,0,0,Reform_und_Restoration.html

Spannungen freigesetzt, die aus der ungleichen Einkommens- und Vermögensverteilung resultierten¹⁵³ und deren Artikulation, durch die im Laufe des 18. Jahrhunderts entstandenen Clubs, Vereine und Assoziationen erfolgte, die mit ihren veröffentlichten Protokollen und Druckwerken eine wichtige Basis für die Entstehung einer größeren politischen Klasse schuf. Die Verbreitung von Assoziationen und politischen Vereinen trug zwar einerseits zur Festigkeit und Stabilität innerhalb der Gesellschaft bei, förderte aber andererseits den Skeptizismus gegenüber etablierten Autoritäten. Bald nach dem Wiener Kongress, entstand daher in Europa eine starke Opposition, die sich gegen dessen restauratives Konzept wandte und sich in den Revolutionen von 1830 und 1848 entlud.¹⁵⁴ Substrat dieser Revolutionen war die Krise, die aus der Spannung zwischen dem restaurativen und immobilen politischen System der „Heiligen Allianz“ und der sozioökonomischen Entwicklung der Industriellen Revolution erwachsen war. Denn im Sog der britischen Industrialisierung, wurden die übrigen Staaten Europas unter Zugzwang gesetzt, den britischen Vorsprung wettzumachen. Alte merkantilistische Maximen lebten wieder auf, um in zollgeschützten Gebieten, trotz schlecht entwickelter Kapitalmärkte, Innovationen in den Wirtschaftsprozess einzubringen, ohne dabei die Bevölkerung an der politischen Mitbestimmung teilhaben zu lassen. Der Wirtschaft wurden im Zuge der liberalen Reformen größere Spielräume, den Unternehmern mehr Freiräume für eigene Initiativen gewährt, in politischer Hinsicht wurden allerdings liberale Tendenzen unterdrückt. Als 1830 in Frankreich die Julirevolution ausbrach, erreichten die Kräfte des Bürgertums allerdings einen Erfolg und die „Bauform eines liberalen und nationalen Verfassungsstaates“¹⁵⁵ kam zu den Elementen der europäischen Staatenwelt hinzu. Die Forderungen der nachdrängenden Mittel- und Unterschicht, die aufgrund der Durststrecke der langsam anlaufenden Industrialisierung unter verheerenden Bedingungen lebte, wurden jedoch nicht erfüllt. Die Arbeiterschutzgesetzgebung, die in England seit den 1830er Jahren allmählich anlief, wurde auf dem Kontinent nur zögernd übernommen.¹⁵⁶ Als der liberale Industriekapitalismus in Großbritannien 1847 in eine Krise geriet, waren alle europäischen Staaten, die sich auf dem Weg zum Industriekapitalismus befanden, betroffen. Zusammen mit den politischen Problemen des Kontinents führte dies zur Revolutionen von 1848.

¹⁵³ Bayly 2008, S. 127f.

¹⁵⁴ Bergeron/Furet/Koselleck 2005, S. 199ff.

¹⁵⁵ Bergeron/Furet/Koselleck 2005, S. 262

¹⁵⁶ Bergeron/Furet/Koselleck 2005, S. 318

Der Auslöser der britischen Krise von 1847 erschien zunächst vorkapitalistisch: Einer tiefen Krise der Landwirtschaft durch Missernten seit 1844, folgten steigende Lebensmittelpreise bei fallenden Reallöhnen. Darüber hinaus war diese Krise auch wesentlich eine kapitalistische Systemkrise. Die Profitrate sank, überschüssiges Kapital konnte kaum profitabel investiert werden, weil die erste Phase der Industrialisierung nur geringe Investitionen in Produktionsmittel erforderte.¹⁵⁷ Mit der Abschaffung der Korngesetze im Jahr 1846, der Abschaffung der Importzölle auf Baumwolle und andere Rohstoffe ein Jahr später, sowie mit der formellen Abschaffung der Navigationsakte von 1651, dem „politischen Grundgesetz des Merkantilismus“¹⁵⁸ wurde dem liberalen Industriekapitalismus der Weg geebnet. Bis zum Jahr 1860 waren die übrigen Länder des europäischen Kontinents dem britischen Beispiel gefolgt und die zweite Phase der Industrialisierung begann.¹⁵⁹ Im Mittelpunkt stand dabei zunächst die Eisenbahn und damit im Zusammenhang die Bereiche der Kohle, des Eisens und des Stahls. Die Eisenbahn verdichtete bis etwa 1850, als das Eisenbahnnetz in Großbritannien fertiggestellt war, den britischen Binnenmarkt und die durchgängige Kapitalisierung Großbritanniens. Als der Eisenbahnbau in Europa, Amerika und in anderen Ländern der Welt begann, lieferte Großbritannien Lokomotiven, Waggons und Eisenbahnschienen, wodurch die kapitalistische Überproduktionskrise in der Mitte des 19. Jahrhunderts überwunden werden konnte. Ergänzt wurden die kostengünstigen Transportkapazität der Eisenbahn um das Dampfschiff und als 1876 das erste verwendbare Telefon entwickelt wurde, waren die Märkte weltweit eng miteinander verflochten,¹⁶⁰ wobei die Beseitigung der Handelshemmnisse zwischen den europäischen Staaten den Warenaustausch und Warenverkehr wesentlich erleichterte. Die Vereinheitlichung von Geld- und Währungsstandards und die Etablierung des internationalen Goldstandards begünstigte schließlich die Weiterentwicklung des Bank- und Börsenwesens, wodurch globale Kapitalmarktstrukturen entstanden. Schließlich schritt auch die Industrialisierung in Kontinentaleuropa und den USA, in weiterer Folge auch in Kanada und in Japan voran. Unter diesen Voraussetzungen verfünffachte sich das Welthandelsvolumen zwischen 1820 und 1870.¹⁶¹ Der Wiener Börsenkrach von 1873 beendete diese Entwicklung.

¹⁵⁷ Stapelfeldt 2006, S. 112ff.

¹⁵⁸ Stapelfeldt 2006, S. 122

¹⁵⁹ Palmade 1999, S. 122

¹⁶⁰ Palmade 1999, S. 84ff.

¹⁶¹ Frank 1987, S. 94

Ursachen für die von dem Kursverfall der Aktien ausgehende, weit- und tiefreichende weltweite kapitalistische Systemkrise waren Kapital-Überakkumulation und Spekulation. Die darauf folgende Depressionsperiode hatte eine schwere Agrarkrise, hohe Arbeitslosenraten und einen dramatischen Preisverfall zum Merkmal. Die Antwort auf diese Krise war die „Zweite Industrielle Revolution“¹⁶² mit der ein Strukturwandel der kapitalistischen Ökonomie vom Liberalismus zum Imperialismus einherging.¹⁶³ Strategien zur Überwindung der Krise zielten auf die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität und auf die Beschränkung des Wettbewerbs. Das Maßnahmenpaket zur Umsetzung dieser Strategien, umfasste neue Formen der Arbeitsorganisation, wie sie sich im Taylorismus zeigen sowie die Bildung von Trusts, Syndikaten und Kartellen. In den 1880er Jahren waren die neuen Leitsektoren, wie die Elektroindustrie, der Maschinenbau und die chemische Industrie, neue Energiequellen wie Elektrizität und Erdöl sowie neue Produktionsmethoden und die Herausbildung von „Know-How“ als Produktionsfaktor, der Motor der Wirtschaft. Auf der Basis naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, wurden spektakuläre Innovationen im Bereich der Technik hervorgebracht, die das Spektrum der massenhaft industriell gefertigten Güter erweiterten. Da die Investitionen in diese Industrien sehr hoch waren, wurden Großbetriebe zur dominanten Unternehmensform, die Finanzierung wurde von Großbanken übernommen, die für den boomenden Kapitalismus dieser Periode besonders wichtig waren. Die Wirkung der Maßnahmen zeigte sich auf zwei Ebenen. Einerseits entqualifizierten die neuen Formen der Arbeitsorganisation die industrielle Arbeit und bewirkten eine weitere Proletarisierung der arbeitenden Bevölkerung. Im Zusammenhang mit einem beachtlichen Bevölkerungszuwachs und einem ungebrochenen Zuzug der Landbevölkerung in die Städte wurde die Urbanisierung der Gesellschaft vorangetrieben und als typisches Phänomen der expandierenden Großstädte entstand die Mittelschicht.¹⁶⁴ Andererseits machte die Bildung von Großunternehmen, die unter wettbewerbsbeschränkenden Bedingungen agierten, die Regulierung der Nationalökonomie seitens des Staates notwendig, weil mit Blick auf die Maximierung der Profite, die Mobilisierung aller rekrutierbaren Kräfte auf gesamtgesellschaftlicher Ebene primär vom Staat erwartet wurde. „Hatte der liberale Staat die Aufgabe der Sicherung des Eigentums durch Abwehr innerer und

¹⁶² Miki-Horke 1999, S. 490

¹⁶³ Stapelfeldt 2008, S. 140

¹⁶⁴ Mommsen 2005, S. 42ff.

äußerer Bedrohung, so hat der Staat des Imperialismus die Aufgabe, den Akkumulationsprozess umzusetzen in eine Politik territorialer Expansion.“¹⁶⁵

Die koloniale Expansion hatte das Ziel, sich in den Kolonien kostengünstige Rohstofflieferanten und gewinnbringende Absatzmärkte zu sichern und durch die Ausweitung der Machtsphäre, das angesammelte Kapital mit höheren Rentabilitätsmöglichkeiten zu investieren und soziale Konflikte im eigenen Land zu entschärfen.¹⁶⁶ Während des Hochimperialismus zwischen 1880 und 1914 gelang es den Kolonialmächten ihren Besitz in Afrika von 10,8 % auf 90,4 % der Fläche des Kontinents, in Asien von 51,5 % auf 56,6 % und in Polynesien von 56,8 % auf 98,9 % auszudehnen.¹⁶⁷

Mit einer bereits in der Ära des Absolutismus angelegten Idee des Nationalismus, der sich in der Zeit der national organisierten Ökonomien neu interpretiert zu einer Sinngebungs- und Rechtfertigungsinstanz und somit zu einem zentralen Bestandteil politischen Denkens¹⁶⁸ entwickelt hatte im Rücken,¹⁶⁹ reichte der Bogen der imperialistischen Offensive von der Handelsdominanz bis zur territorialen Beherrschung. Dies hatte zur Folge, dass sich zunächst die europäischen Staaten, in weiterer Folge auch Japan und die USA, erbiterte Konkurrenzkämpfe um Marktanteile und Einflussbereiche lieferten. Die zunehmenden Rivalitäten zwischen den nach Erweiterung ihrer Einflussgebiete strebenden Nationen schlugen 1914 schließlich um in eine offene Aggressionspolitik – der Erste Weltkrieg brach aus.

Tatsächlich hatte dieser Krieg mehrere Vorgeschichten. „Im Ursprung war der Weltkrieg ein Konflikt der beiden großen Bündnissysteme; doch unaufhaltsam sind nahezu alle Probleme des Zeitalters auf irgendeine Weise in das große Weltereignis einbezogen worden.“¹⁷⁰ Denn der ökonomische, politische und gesellschaftliche Umwälzungsprozess des Zeitraums zwischen 1848 und 1914 war dramatisch. Es war eine Epoche des Ringens um liberale Verfassungen und soziale Verbesserungen, um Volkssouveränität und Menschenrechte, sowie des Kampfes für Nation und Nationalität. Das machte die zweite Hälfte des

¹⁶⁵ Stapelfeldt 2008, S. 150

¹⁶⁶ www.bpb.de/publikationen/01P337,0,0,Nationalismus_Imperialismus_Erster_Weltkrieg.html

¹⁶⁷ Reisinger 2001, S. 208

¹⁶⁸ evakreisky.at/onlinetexte/onlinereihe_8tes_kap_zwanzigstesjh.php

¹⁶⁹ Bayly 2008, S. 281ff.

¹⁷⁰ Schulz 1985

19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Zeit großer Gegensätze, die sich in verschiedenen, einander überlagernden, politischen Bewegungen dieser Zeit – Liberalismus, Konservatismus, Sozialismus – äußerten und in vielfältigen Ausformungen erschienen. Trotz aller Differenzen bezogen sie sich auf eine gemeinsame Basis, nämlich die industriell-kapitalistische Produktionsweise mit ihren sozialen und politischen Folgen.¹⁷¹ Konnte sich im Vormärz liberales Gedankengut nur im kleinen Kreis artikulieren, verstummten liberale und demokratische Tendenzen nach den Revolutionen von 1848 nicht mehr. Die Forderungen des politischen Liberalismus wurden allerdings erst im Laufe der folgenden Jahrzehnte umgesetzt.

Eine Antwort auf den Liberalismus war der Konservatismus,¹⁷² bei dem ein unbewusster Traditionalismus zu einem System konservativer Leitgedanken mit drei wichtigen Prinzipien entwickelt wurde: Identität, Sicherheit und Kontinuität.¹⁷³

Eine zweite Antwort auf den Liberalismus wurde im Sozialismus formuliert. Er ist Ausdruck einer sozialen Bewegung, deren Hauptträger die Klasse der Lohnabhängigen ist, die darauf abzielt, eine solidarische Gesellschaft zu schaffen, in der drei Grundwerte verwirklicht werden:¹⁷⁴ Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit.

Mit diesen drei Grundrichtungen der Politik, wurden breite Bevölkerungsgruppen zunächst in Frankreich, dann auch im übrigen Europa politisiert. Meinungsgegensätze wurden formuliert, politische Lager bildeten sich und entlang der Konfliktlinien entstanden erste Formen politischer Parteien.¹⁷⁵ Vor diesem Hintergrund sind auch die verschiedenen Ansätze zur Lösung drängender Probleme, die auf einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel dieses Zeitraums zurückzuführen waren, zu sehen. In der Folge des Industrialisierungsprozesses entstanden neue gesellschaftliche Gruppierungen. Das Bürgertum stieg zu einer führenden Klasse auf und sicherte sich alleine oder gemeinsam mit der Aristokratie

¹⁷¹ evakreisky.at/onetexte/onlinereihe_7tes_kap_ismen.php

¹⁷² Edmund Burke (1729 - 1797) gilt als Begründer des modernen Konservatismus. Burke formulierte eine organische Staatstheorie, wonach der Staat etwas Gewachsenes ist, das nicht durch lebensfremde Doktrinen verändert werden darf. Institutionen haben Autorität auf Grund ihres langen Bestehens. Für den Bestand der Tradition sorgen Krone, Religion und Kirche. Deshalb bilden sie auch die Grundlagen des Staates. Der Staat wird nicht durch eine politische Theorie, sondern durch überlieferte Wertungen zusammengehalten, die Liebe und Loyalität zum Staat wecken. Der Staat ist eine "Gemeinschaft der Lebenden und der Toten". (evakreisky.at/onetexte/onlinereihe_7tes_kap_ismen.php)

¹⁷³ www.bpb.de/popup_lemmata.html?guid=KM023X

¹⁷⁴ www.bpb.de/popup_lemmata.html?guid=2JPF7G

¹⁷⁵ evakreisky.at/onetexte/onlinereihe_7tes_kap_ismen.php

die politische Macht,¹⁷⁶ die Arbeiterklasse – in der Zeit zwischen 1850 und 1880, etwa ein Viertel bis Drittel der Bevölkerung¹⁷⁷ – verfügte zunächst über keinen politischen Einfluss. Erst allmählich entwickelten sich nach den ersten Wellen unkoordinierter, erfolgloser Protestaktionen, organisierte Ansätze zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft, die entweder auf einem auf Revolution oder auf Reform ausgerichteten Solidaritätsbewusstsein basierte. Nach mehreren Rückschlägen zur kollektiven Bewältigung von Defiziten in der sozialen Sicherheit formierte sich die Arbeiterklasse zur Arbeiterbewegung. Aus der Bemühung den Preis der Ware Arbeitskraft zu stabilisieren entstanden Gewerkschaften – teils auf sozialistischer, teils auf liberal-christlicher Basis – die Bemühung um politische Einflussnahme, die ab 1870 sukzessive das Wahlrecht und die Gründung von Arbeiterparteien zur Folge hatte.¹⁷⁸ Wie weit die Einordnung der Arbeiterschaft in Staat und Gesellschaft bereits gediehen war, zeigte sich nicht zuletzt in der klassenübergreifenden Solidarität und nationalen Eintracht der oppositionellen, sozialistischen Arbeiterparteien „sich in die union sacrée einzureihen“¹⁷⁹ und in die Kriegsbegeisterung mit der der Erste Weltkrieg im Sommer des Jahres 1914 begann, einzustimmen.

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges veränderte sich die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation grundlegend.

Alte Strukturen waren zerstört, Europa musste seine Vormachtstellung an die USA abgeben, die Oktoberrevolution in Russland hatte den ersten sozialistischen Staat marxistisch-leninistischer Prägung hervorgebracht, der bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – aufgrund des gänzlich wirtschaftspolitischen Kurses zu einer bewusst gewählten Isolation führte. Die Wirtschaft hatte mit den Folgen des Krieges zu kämpfen. Die Kapitalmärkte waren zerrüttet, die neuen Staaten schützten ihre fragile Wirtschaft, wodurch die Rekonstruktion des Außenhandels nur schleppend verlief. Obwohl der Nachholbedarf der Wirtschaft Impulse verlieh, traten aufgrund einer industriellen Überproduktion, die einen Verfall der Nachfrage nach Rohstoffen zur Folge hatte, wiederholt Krisen auf, die sich immer weiter verschärften. Nach einem kurzen Aufschwung ab dem Jahr 1925, brach die Wirtschaft mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 endgültig zusammen. Massenarbeitslosigkeit

¹⁷⁶ Palmade 1999, S. 69

¹⁷⁷ Palmade 1999, S. 153

¹⁷⁸ www.bpb.de/publikationen/JEUKN2,0,Arbeiterbewegung_in_England_und_Frankreich.html bzw. www.bpb.de/publikationen/J8M7A6,0,0,Die_Arbeiterbewegung_in_Deutschland.html

¹⁷⁹ Janz 2005, S. 397

keit und Inflation in bisher nicht gekanntem Ausmaß waren die Folgen, das Vertrauen in die kapitalistische Wirtschaftsweise war erschüttert; die Fehleinschätzung über das Ausmaß der Krise und die Hoffnung auf die Selbstheilung des Systems verschärften die Situation. Nach Großbritannien und Japan, wurden in den USA und in Europa als Reaktion auf diese Krise zwei verschiedene Konzepte zu ihrer Überwindung eingesetzt, die auf Formen eines regulierten Kapitalismus beruhten, bei dem die Rolle des Staates einer Neudefinition unterzogen und die Wirtschaft national-politischen, sozial-politischen bzw. militärisch-machtpolitischen Zielen unterworfen wurde.¹⁸⁰ Während die USA ab der Amtsübernahme von Franklin D. Roosevelt im Jahr 1933, sich in der Wirtschaftspolitik des „New Deal“ an dem von John Maynard Keynes entwickelten Prinzip des „deficit spending“ ausrichtete, hatte die Wirtschaftskrise in Europa die Polarisierung von Kommunismus und Faschismus vorangetrieben und den Boden für die Machtergreifung Adolf Hitlers 1933 aufbereitet, dessen Aufrüstungspolitik zwar die Wirtschaft vorübergehend ankurbelte, aber auch im Zweiten Weltkrieg mündete.¹⁸¹

1945 war eine Zäsur für die ganze Welt. Mehr als je zuvor, machten sich Ereignisse und Entwicklungen global bemerkbar. Europa war nach dem Zweiten Weltkrieg militärisch und ökonomisch geschwächt, die neuen Weltmächte waren die USA und die Sowjetunion.¹⁸² Der Ost-West-Konflikt bestimmte für die folgenden Jahrzehnte das Verhältnis zwischen den beiden Großmächten und ihren Verbündeten. Der Zweite Weltkrieg ging damit in einen „Kalten Krieg“ über. Europa war durch den „Eisernen Vorhang“ getrennt – mit einer kapitalistisch orientierten Westhälfte und einer kommunistisch orientierten Osthälfte.¹⁸³

Ein Bündel konvergenter Einflussfaktoren ermöglichte es den europäischen Ländern, sich innerhalb eines kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Ordnungsrahmens von den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges zu erholen. Vorangetrieben von einem dringenden Nachholbedarf im Konsumgüterbereich und der Möglichkeit die Konsumquote zu erhöhen, weil aufgrund technischer Veränderungen die Erträge der Landwirtschaft sprunghaft anstiegen und damit die Ausgaben für lebensnotwendige Aufwendungen relativ zum Ge-

¹⁸⁰ Mikl-Horke 1999, S. 568ff.

¹⁸¹ Parker 1983, S. 216

¹⁸² Benz/Graml 1985, S. 21

¹⁸³ Diner 1985, S. 56

samteinkommen sanken, entstanden große Märkte für Konsumgüter. Das verbesserte Ausbildungsniveau der Arbeitskräfte und eine Reihe von Innovationen im Bereich der Technologie verbesserten die Produktivität. Das Beschäftigungsniveau erhöhte sich, die Arbeitslosenrate war vor allem in den 1960er Jahren sehr niedrig. Auch das Selbstverständnis des Staates eine aktive Wachstums- und Verteilungspolitik – in verschiedenen Ländern in unterschiedlichen Varianten – zu betreiben, kurbelte das Wachstum an.¹⁸⁴ Dieses Selbstverständnis leitete sich aus der Konzeption von Keynes ab, der anders als die klassische oder neoklassische Ökonomie dem Staat eine dominierende Rolle als ständiger wirtschaftlicher Akteur zuwies.¹⁸⁵ Weltweite Direktinvestitionen, vor allem amerikanischer multinationaler Konzerne, führten darüber hinaus zu einer starken Verflechtung der Weltwirtschaft und einer beispiellosen Expansion des Welthandels. Trotz des enormen Wirtschaftswachstums und der hohen Nachfrage, konnten inflationäre Tendenzen begrenzt werden, was nicht zuletzt auch auf das, mit Blick auf den Erfahrungshintergrund der Währungskrise in den 1930er Jahren, 1944 implementierte Weltwährungsregime von Bretton Woods zurückzuführen war. Dieses System steht für eine zunehmende Vernetzung der Weltwirtschaft durch Kooperations-Institutionen, die für die Nachkriegszeit bedeutsam wurden, wie beispielsweise GATT, OECD, IWF, ERP und die Anfänge der Europäischen Union. Die prosperierende Wirtschaft begünstigte die Herausbildung des Wohlfahrtsstaates, der auf der Basis von Gemeinschaft und Solidarität durch regulierende Eingriffe in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben, grundlegende Existenzprobleme der Staatsbürger abfederte. Vor diesem ökonomischen und politischen Hintergrund gab es ab 1945 zunächst nur wenig Konfliktpotential. Mit der Bewegung der 68er, wurden jedoch systemkritische Ansätze gegen die bürgerliche Gesellschaft und den Kapitalismus laut. 1972 wurde in einem Bericht des „Club of Rome“ über die „Grenzen des Wachstums“¹⁸⁶ eine kritische Einstellung gegenüber Technologie und Fortschritt wissenschaftlich umfassend thematisiert und publiziert.¹⁸⁷

¹⁸⁴ Eigner/Resch 2003, S. 20

¹⁸⁵ Mikl-Horke 1999, S. 599

¹⁸⁶ Meadows/Meadows/Zahn 1972

¹⁸⁷ Benz/Graml 1985, S. 297f.

5.6 Neoliberalismus

Als Neoliberalismus bezeichnet man ein kapitalistisches Konzept, das den Liberalismus als Fundierung auf einer erkenntnistheoretisch-philosophischen Ebene heranzieht und im ökonomischen Zusammenhang auf der Neoklassischen Theorie basiert. Vor diesem Hintergrund stützt sich der gesamte Diskurs auf Mikrobegründungen, aus dem der Makrobereich von Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt wird. Die individuelle Freiheit steht im Zentrum neoliberaler Argumentation. Jeder einzelne soll die Möglichkeit bekommen, sein Glück nach eigenen individuellen Nutzenüberlegungen, die auf der Abwägung von Freude und Leid im Zusammenhang mit einer Handlung beruhen, zu versuchen.¹⁸⁸ Die Wünsche der Individuen werden über den Markt kommuniziert und integriert, individuelle Freiheit wird ökonomisch umgesetzt.

Die Entstehung des Neoliberalismus kann etwa im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts datiert werden, seine Interpretation zeigte allerdings in der Folge eine hohe Wandlungsfähigkeit. Neoliberales Gedankengut war zu Beginn eine tendenzielle Abkehr von kollektivistischen Ausrichtungen und gegengleich durch die stärkere Betonung von individueller Freiheit eine individualistische Orientierung, die aber durchaus staatlich hergestellt, garantiert und gestaltet werden muss. Diese Vorstellungen wurden vor allem von dem der Freiburger Schule zuzuordnenden Ökonomen Walter Eucken formuliert. Ähnliche Vorstellungen entwickelten Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard.^{189,190} Diese als Ordoliberalismus bezeichnete Strömung vereint zwei Einsichten: „Das Vertrauen auf die Freiheit der Märkte und die Einsicht, dass diese Freiheit einer umfassenden Politik bedarf, die das Feld der wirtschaftlichen Freiheit wie ein Spielfeld streng abdeckt, ihre Bedingungen – sozusagen die Spielregeln – sorgfältig bestimmt und mit unparteiischer Strenge für die Respektierung dieses Rahmens der Marktwirtschaft (des Spielfeldes wie der Spielregeln) sorgt.“¹⁹¹

¹⁸⁸ Bentham 1787, in: socserv2.socsci.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/bentham/usury

¹⁸⁹ Ziegler 1998, S. 63

¹⁹⁰ In seiner Eigenschaft als Wirtschaftsminister des Nachkriegsdeutschlands, betrieb Ludwig Erhard einen als Ordoliberalismus titulierten Entwurf der „Sozialen Marktwirtschaft“.

¹⁹¹ Röpke 1950, S. 142

In weiterer Folge kam es aber sowohl in theoretischen Überlegungen als auch in der Praxis zu einer immer mehr dogmatisierten Zurückdrängung staatlichen Einflusses.¹⁹²

Der Neoliberalismus geht davon aus, dass das freie, individuell-eigennützige Streben in das gesamtgesellschaftliche Optimum transformiert wird. Für Friedrich August von Hayek ist dafür „Freiheit“ in Anlehnung an Locke, Smith oder Kant eine unumgängliche Voraussetzung,¹⁹³ denn andernfalls wird der Mensch als denkendes und wertendes Wesen „zum bloßen Werkzeug zur Erreichung der Zwecke eines anderen“¹⁹⁴ gemacht und somit gleichzeitig verhindert, dass er den „besten seinen Fähigkeiten entsprechenden Beitrag für die Gemeinschaft leistet.“¹⁹⁵ Nur damit besteht seiner Ansicht nach die Möglichkeit zur optimalen Nutzung der in einer differenzierten Gesellschaft verstreut vorhandenen Informationen, die in Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen beruhen,¹⁹⁶ als Voraussetzung für Fortschritt.¹⁹⁷ Freiheit wird als notwendiger Rahmen - im Sinne eines formalen Prinzips - dafür angesehen, einer effizienten Selbstregulierung zu ihrer vollsten Entfaltung zu verhelfen. In Hayeks Systemtheorie tritt das Vertrauen auf die selbstständig-evolutive Gesellschaftsentwicklung bzw. das individuell unbewusste, selbstregulierte Auftreten spontaner Ordnungen an die Stelle der bewussten gesamtgesellschaftlichen Ziel- und Wertsetzung. Gesellschaft geht unter dieser Voraussetzung zwar aus menschlichem Handeln hervor, das jedoch keinem Entwurf folgt, sondern sich aus der Tätigkeit von Individuen „ohne Absicht“ bildet.

Besonders im ökonomischen Zusammenhang spielt die Betonung der Selbstregulierungskräfte des Marktes eine herausragende Rolle, weil der Marktmechanismus über die Marktpreisbildung¹⁹⁸ eine wissensvermittelnde, -integrierende, und auch -fördernde Funktion erfüllt¹⁹⁹, für den der Staat lediglich einen ordnungspolitischen Rahmen in der Form von Gesetzen schaffen darf.²⁰⁰ Gezielte Eingriffe in das Räderwerk des Mechanismus der gesellschaftlich-sozial-ökonomischen Selbstregulierung sind nicht erwünscht, weil sie

¹⁹² Raico 1992, in: www.fff.org/freedom/0892c.asp, Part 1, 2, 3

¹⁹³ Gray 1995, S. 1

¹⁹⁴ Hayek 1971, S. 28

¹⁹⁵ Hayek 1971, S. 162

¹⁹⁶ Mikl-Horke 1999, S. 616

¹⁹⁷ Hayek 1971, S. 52f.

¹⁹⁸ Aus der Preisbildung und der darauf basierenden binären Codierung „zahlen“ bzw. „nicht zahlen“ leitet auch Luhmann die Selbstreferenz des Systems Wirtschaft in einer ausdifferenzierten Gesellschaft ab.

¹⁹⁹ Gray 1995, S. 39

²⁰⁰ Hayek 1991, S. 61

zwangsläufig zu Unterdrückung und Einschränkung von Freiheit führen.²⁰¹ Hayeks Denken hat vor allem im ökonomisch-praktischen Bereich weitreichende Wirkung entfaltet.

Dass die Freiheit als oberstes Prinzip angenommen und gepflegt werden muss, motiviert durch den Glauben an die „Wirksamkeit und die Möglichkeit der Selbsthilfe“²⁰² betont Milton Friedman in Analogie zu Hayek. Für beide ist der Markt ein System, das die individuellen Handlungen und Normen koordinierend in „spontane Sozialität“ transformiert.²⁰³ Friedman, dessen Aufsatz „The Quantity Theory of Money: A Restatement“ aus dem Jahre 1956 die „Monetaristische Gegenrevolution“ zur „Keynesianischen Revolution“ auslöste, ist gemeinsam mit weiteren Vertretern der sog. „Chicago-Schule“ wie George J. Stigler, Ronald H. Coase, James Buchanan oder Gary Becker, der wichtigste Theoretiker des ökonomischen Neoliberalismus.

Für die Monetaristen ist der private Sektor inhärent stabil und zum Gleichgewicht tendierend. Störungen kommen von außen, speziell von der staatlichen Wirtschaftspolitik, diskretionäre Wirtschaftspolitik ist entweder destabilisierend oder unwirksam. Der Vorstellung einer mechanischen Wirkung staatlicher Politik des Keynesianismus der neoklassischen Synthese setzen die Monetaristen die implizite Vorstellung einer zum Gleichgewicht tendierenden Marktmechanik entgegen. Sie gehen davon aus, dass „der private Sektor Schocks“ absorbiert und „sie in eine stabilisierende Bewegung“ umformt. „Die Hauptinstabilitäten und Unsicherheiten des ökonomischen Prozesses gehen auf das Verhalten des staatlichen Sektors zurück. Die Unsicherheiten sind im besonderen den Steuer- und Ausgabenprogrammen zuzurechnen sowie den Maßnahmen eingreifender Instanzen. Die Instabilität ist vor allem der Geld-, Kredit- und Fiskalpolitik zuzuschreiben.“²⁰⁴ Diese Angebotsökonomie geht - das Say'sche Gesetz²⁰⁵ postulierend - von der Annahme aus, dass sich jedes Angebot seine Nachfrage schafft, da die Ausweitung der Produktion mit zusätzlichem Einkommen verbunden ist, die deren Empfänger zur Nachfrage verwenden. Da die Wirtschaftsteilnehmer über ihr Einkommen anhand von rationalen Erwartungen über die Zukunft disponieren,²⁰⁶ ist die Wirtschaftspolitik so zu gestalten, dass von ihr

²⁰¹ Hayek 1991, S. 21

²⁰² Friedman 1976, S. 257

²⁰³ Stöger 1997, S. 80

²⁰⁴ Brunner 1970, S. 75f.

²⁰⁵ Felderer/Homburg 1989, S. 241

²⁰⁶ Felderer/Homburg 1989, S. 281

keine Beeinträchtigungen ausgehen, die die Wirtschaftsteilnehmer stören oder verunsichern könnten. Sie soll sich auf eine konstante und verstetigte Geldmengenpolitik reduzieren.

Neben der Senkung der Inflation durch restriktive Geldpolitik kommt der Einschränkung des öffentlichen Sektors programmatische Priorität zu. Die zurückhaltende staatliche Wirtschaftspolitik bewirkt eine Senkung der Staatsausgaben.²⁰⁷ Durch die Kürzung der Staatsausgaben sinkt dessen Kreditaufnahme, wodurch der Kapitalmarkt entlastet wird, die Zinsen sinken können und damit die private Kreditnachfrage und Investitionen gefördert werden.²⁰⁸ Da der Staat hauptsächlich dafür sorgt, dass sich ein friktionsfrei arbeitendes Spiel der Marktkräfte ausbilden kann, bei dem die Koordination der Einzelinteressen über den Preismechanismus erfolgt, kommt dem privaten Sektor erhöhte Bedeutung zu. Das steigert die Position der Unternehmer im Sinne Joseph Schumpeters, weil sie nicht nur die vorhandene Nachfrage befriedigen, sondern über Innovationen das Angebot fördern und in neue Absatzmärkte expandieren können. Über Deregulierung, Liberalisierung bzw. Unternehmenskostensenkungen steigert sich diese Dynamik und potenziert die Reichweite marktliberaler Wettbewerbsbeziehungen.²⁰⁹ Aus der Summe dieser Gestaltungsmaßnahmen leiten sich Argumente her, die die komparativ größere Leistungseffizienz von dem neoliberalen Ideal nachgebildeten Systemen herausstreichen: „Rein ökonomisch gesehen ist ein weltweit freier Markt unglaublich produktiv. Freie Marktwirtschaften sind demnach den sozialen in puncto Produktivität meist haushoch überlegen. Es besteht kaum ein Zweifel: Der freie Markt ist die ökonomisch effizienteste Form des Kapitalismus.“²¹⁰

Da das Ausmaß der Freiheit vor allem an Eigentum gekoppelt ist, stellt die Verfügungsmacht über materielle Ressourcen die Voraussetzung des Auslebens dieser Freiheit dar. Vor dem Hintergrund einer verstärkten Wahrnehmung der Bedeutung von ökonomischem Erfolg zur Sicherung individueller Freiheit, entsteht in weiterer Folge auch im gesellschaftlichen Bewusstsein ein immenses Leistungsdenken, eine „ästhetische“ Aufwertung der Märkte. Der neoliberale Freiheitsgedanke ist „tatsächlich ein weitestgehend

²⁰⁷ Felderer/Homburg 1989, S. 236

²⁰⁸ These vom „crowding in“ bzw. vom „crowding out“

²⁰⁹ Altwater 1997, S. 64f

²¹⁰ Gray 1999, S. 117

ökonomischer, hierin seiner materialistischen Wertebasis die Treue haltend.“²¹¹ Das Ökonomische – ein aufgrund subjektiv empfundener Knappheiten weitestgehend selbstreferentielles Kalkül – rückt ins Zentrum und umfasst die Gesamtheit menschlichen Verhaltens. Nicht-Ökonomisches wird mit ökonomischen Kriterien untersucht, individuelles Verhalten und soziale Beziehungen der ökonomischen Perspektive unterworfen.²¹² Diese Universalisierung wird besonders bei Gary Becker deutlich. Er begrenzt das Ökonomische nicht auf den Marktbereich, sondern definiert Ökonomie über die Art des Problems, das es zu lösen gilt. Die Fragen von Knappheit und Wahl stellen sich in privaten Haushalten oder politischen Institutionen ebenso wie in Unternehmen. Becker unterwirft folglich sämtliche Lebensbereiche der Logik ökonomischer Optimierung und entsprechender individueller Nutzenmaximierung. Das rationale Kosten-Nutzen-Kalkül wird damit zur universalen Grundlage menschlichen Verhaltens. Der Mensch seinerseits wird in seiner Entität zur ökonomischen Einheit, die menschliche Existenz in ihrer Gesamtheit auf die Ökonomie gerichtet, das Ökonomische wird im Individuum selbst angesiedelt. Das Individuum wird damit zum Unternehmer seiner selbst, die Marktlogik dem Individuum eingeschrieben.²¹³

Die Orientierung an „der marktförmig zugerichteten Gesellschaft“²¹⁴ fördert das Primat eigenorientierter, materiell definierter Nutzenmaximierung, wodurch der Neoliberalismus als unhintergehbare Handlungsrahmen, als „conditio sine qua non“ ökonomischer Realität wirkt, mit der eine mut- bzw. ratlose sachzwanggeprägte Alternativlosigkeit verbunden wird. Gestützt auf euphemistische Sprachformen, wird Denken zunehmend entdifferenziert, reale Widersprüche und gesellschaftliche Konflikte werden ausgeblendet. Damit wird Konkurrenz legitimiert, gesellschaftliche Polarisierung akzeptiert und die „normative Kraft des Faktischen“ anerkannt.²¹⁵

In den modernen Lebensformen der Gegenwart entsteht dadurch eine Figuration von Gesellschaft und Ökonomie, die mit dem Begriff „Marktfundamentalismus“²¹⁶ erfasst werden kann, weil der Neoliberalismus wie eine Religion funktioniert²¹⁷. Sie entfremdet das menschliche Wesen, sie ist nicht an der bestimmten und daher humanistischen Ver-

²¹¹ Eberhart 1998, S. 88

²¹² Gubitzer 1992, S. 20

²¹³ Neßhöver 2000, S. 153ff.

²¹⁴ Maak 1999, S. 38

²¹⁵ Gerlach 2000, S. 171

²¹⁶ Altvater/Mahnkopf 1996, S. 76

²¹⁷ Kreisky 2003, in: evakreisky.at/2003/neoliberal/Kreisky_Referat_Neoliberalismus.doc

wirklichkeit des menschlichen Wesens als universellem, freien Wesen interessiert. Zum Wesen des Menschen gehört auch, dass er sich über dieses und seine Möglichkeiten subjektiv bewusst sein kann, heute ist eben dies jedoch entfremdet, es kommt zur Stillhaltung emanzipatorischer Subjektivität, der Mensch ist nicht mehr sich selbst, sondern das andere, für das er sich „verzweckt und verausgabt, durch das er bestimmt wird und durch das sich dieses permanent ökonomisch setzt und reproduziert. Dieses Veräußerte und Entfremdete der gesellschaftlichen Zusammenhänge erscheint dem Menschen nun aber als sein eigenes Wesen und als etwas Selbstverständliches.“²¹⁸

5.7 Entfesselung

Die Wurzeln gegenwärtigen neoliberalen Denkens liegen in der Mitte des 20. Jahrhunderts und erfuhren vor allem als Gegenpol zur realsozialistischen Systemkonkurrenz eine stete Entwicklung. Eine zunehmend prononciert vorgetragene markliberale Argumentation innerhalb des politisch-gesellschaftlichen Diskurses und insbesondere eine praktische Umsetzung kann seit dem Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre beobachtet werden. Neoliberalismus wurde zur „pensée unique“²¹⁹.

Die Krisenjahre 1973/74 sind ein Schlüsseldatum für die Entwicklung des neoliberalen Kapitalismus. 1973 war das letzte Jahr der Vollbeschäftigung in den OECD-Ländern.²²⁰ 1973 endete das System von Bretton Woods.²²¹ 1973 wurde Chile nach einem Putsch zu einem Experimentierfeld für den Neoliberalismus.²²² 1973 erhöhten die OPEC-Staaten den Erdölpreis.²²³ 1974 erhielt mit Friedrich August von Hayek erstmals ein neoliberaler Wirtschaftswissenschaftler den Ökonomie-Nobelpreis.²²⁴

Das Ende der Vollbeschäftigung markiert gleichzeitig das Ende des „Goldenen Zeitalters“²²⁵, das 1950 begonnen hatte. Die durchschnittlichen Wachstumsraten dieses Zeitab-

²¹⁸ Fuchs 2002, S. 7

²¹⁹ Misik 1997, S. 23

²²⁰ ILO 2000, in: www.ilo.org/public/english/employment/strat/publ/ep00-5.htm

²²¹ Ursachen für das Ende von Bretton Woods, in: www.handbuchderglobalisierung.de/artikel/grund2.htm

²²² Becker 1997, in: www.hooverdigest.org/974/bckr3.html

²²³ CRP 2004, in: www.crp-infotec.de/07orgs/opec.html

²²⁴ Übersicht aller Nobelpreisträger, in: nobelprize.org/search/all_laureates_yd.html

²²⁵ Hirsch 2002, S. 84

schnitts waren unvergleichlich höher als zu jeder anderen historischen Epoche. Vor allem in den Ländern Europas waren die Wachstumsraten des Pro-Kopf-BIP besonders hoch und betrugen jährlich zwischen und 3 und 5 %. Weltweit betrug das Wachstum im selben Zeitraum 2,9 %, in Japan war es mit 8 % am höchsten. Diese Raten sanken nach 1973 auf nur noch etwa 2 % in Europa, 3 % in Japan und 1,3 % weltweit.²²⁶

Anfang und Ende dieser Expansionsphase waren in Regulationsmechanismen aus der Zeit vor 1950 angelegt, die in Widerspruch zum Neoliberalismus stehen: Dem System der festen Wechselkurse von Bretton Woods und dem Keynesianismus. Dieses „Regulierungsset“²²⁷ ist eng verbunden mit dem Begriff „Fordismus“²²⁸.

Mit dem Abkommen von Bretton Woods im Jahr 1944 entstand ein Gold-Dollar-Standard mit der Leitwährungsfunktion des US-Dollars. Die USA hatten in diesem System die Aufgabe, internationale Liquiditätslücken zu schließen. Neben der Bildung von GATT und der Konzipierung des Marshall-Plans zur Wiederherstellung der kriegsgeschädigten europäischen Wirtschaft wurden die Weltbank und der Internationale Währungsfonds als übergeordnete monetäre Institutionen gegründet. Der US-\$ als Leitwährung war zum Preis von 35 US-\$ pro Unze in Gold umtauschbar, die nationalen Währungen wurden an den Dollar gekoppelt²²⁹, wobei vom IMF bei „fundamental disequilibriums“²³⁰ das Verhältnis einer Währung zum US-\$ verändert werden konnte. Von dieser Möglichkeit wurde allerdings selten Gebrauch gemacht, die Währungen blieben als Zeichen für eine vernünftige und gesunde Wirtschaftspolitik relativ stabil. Aufgrund der schlechten Erfahrungen aus den Wirtschaftskrisen zwischen den beiden Weltkriegen erhielten die Regierungen der Nationalstaaten die Möglichkeit, den Kapitalverkehr zu kontrollieren und zu regulieren.

Ebenfalls noch zu Kriegszeiten wurde der Wohlfahrtsstaat der Nachkriegszeit begründet. Als hierfür grundlegende Schriften werden William Beveridges 1942 verfasster Bericht „Social Insurance and Allied Services“ an die englische Regierung und seine zwei Jahre später folgende Veröffentlichung „Full Employment in a Free Society“ angesehen. Darin

²²⁶ Maddison 2001, S. 62

²²⁷ Gubitzer 1992, S. 20

²²⁸ Im engeren Sinne steht der Begriff für die rationelle Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft zur Steigerung der Produktivität, wie sie erstmals Henry Ford mit der Fließbandproduktion im Automobilbau vorerzogen hat. Im weiteren Sinne dient der Begriff häufig als Chiffre für eine Ära des Kapitalismus, die geprägt war von Massenproduktion, Massenabsatz, Dominanz des Binnenmarktes, Wachstum, Arbeitskräftemangel, Realloohnerhöhung, sozialer Sicherheit sowie weitgehender Kooperation zwischen Gewerkschaften und Unternehmen.

²²⁹ International Monetary Fund 2000, S. 167

²³⁰ Hirst/Thompson 1998, S. 54

plädierte er für das Prinzip, allen Bürgern gleiche Lebenschancen einzuräumen. Seine Forderung, Vollbeschäftigung zum Ziel eines Staates zu machen, der eine aktive Rolle in der Wirtschaft spielt, beruhte auf der ökonomischen Theorie von John Maynard Keynes.²³¹ Der Keynesianismus ging von der Annahme aus, dass ein Staat die Legitimation besitzt, seine Geld- und Fiskalpolitik zugunsten einer möglichst hohen Beschäftigungs- und Wachstumsrate auszurichten. Durch den Einsatz von Staatsgeldern, soll der Gleichgewichtszustand wiederhergestellt werden, die Auswirkungen von Konjunkturschwankungen wurden durch antizyklische Maßnahmen zur Ankurbelung der Nachfrage gedämpft.²³²

Vor diesem Hintergrund entfaltete sich im Fordismus nicht nur ein enormes wirtschaftliches Wachstum, sondern darüber hinaus setzten sich vor allem in der politischen Auseinandersetzung Westeuropas kollektive soziale Schutzmaßnahmen und ein Regulationsrahmen auf staatlicher Ebene durch.²³³ Die westlichen Volkswirtschaften waren auf die bestmögliche Ausnutzung der economies of scale ausgerichtet, Wohlstandsgewinne wurden durch die Erhöhung der Kaufkraft und die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern erzielt. Zeitlich fiel der Fordismus mit dem vierten Kondratieff-Zyklus zusammen, dessen Basistechnologien das Fernsehen, die Petrochemie und die Weiterentwicklung bestehender Innovationen wie dem Automobil, dem Flugzeug und von Kunststoffen waren. Während des Zyklus kamen der Computer und der integrierte Schaltkreis hinzu.²³⁴

Die Weltwirtschaft in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg war noch eher international als transnational verflochten.²³⁵ Die Staaten intensivierten zwar den Handel, der Großteil ihrer ökonomischen Aktivitäten blieb jedoch auf das eigene Land beschränkt.²³⁶ Im Laufe der 60er Jahre begannen aber auch parallel zwei entscheidende Entwicklungen einzusetzen, die für die Krisenjahre 1973/74 entscheidend waren: Nach langen Jahren der Prosperität wurde der Fall der Profitrate allmählich wieder aktuell.²³⁷ Eine transnationale Wirtschaft begann sichtbar zu werden, also eine ökonomische Praxis, für die Staatsterri-

²³¹ Hemerijck/Bakker 1995, S. 146

²³² Altmann 1997, S. 154

²³³ Hirsch 2002, S. 88

²³⁴ Nefiodow 2000, S. 30f.

²³⁵ Hobsbawm 1995, S. 350

²³⁶ Der Soziologe Burkart Lutz bezeichnete diesen Zeitabschnitt als eine „innere Landnahme“ des Kapitalismus, die für einige Zeit den „kurzen Traum immerwährender Prosperität“ erzeugte. Lutz 1984, S. 213

²³⁷ Hirsch/Roth 1986, S. 326

torien und Staatsgrenzen nicht allgemeine Rahmenbedingungen, sondern eher Komplikationsfaktoren waren.

Mehrere Faktoren führten schließlich in den siebziger Jahren zum Zusammenbruch des Fordismus. Das Ende von Bretton Woods ist auf die Passivität der USA im monetären Sektor zurückzuführen. Als sich die Regierung Nixon dazu entschloss, aus Gründen der nationalen Wettbewerbsfähigkeit die Konvertibilität des US-Dollars gegen Gold auszusetzen, um eine eigenständige Währungspolitik betreiben und eine Abwertung des Dollars zulassen zu können, gaben die Staaten der internationalen Gemeinschaft den Versuch auf, ihre Währungen gemeinsam zu verwalten, rückten von der Dollarkoppelung ab und gaben die Wechselkurse frei.²³⁸ Damit begann die Deregulierung der Finanzmärkte, von der sich die Staaten Effizienzgewinne erhofften.

Die fordistische Binnenmarktorientierung mit ihrem Fokus auf die Verbindung von Massenkonsum, Sozialstaat und Kapitalakkumulation wurde mit dieser Entwicklung zunehmend bedrängt, das keynesianistische Regulationssystem wurde zunehmend als Hemmnis betrachtet.

Die durch die beiden Ölkrisen 1973 und 1979²³⁹ gestiegenen Rohstoffpreise führten zu Profitrückgängen der Unternehmen, eine Entwicklung, die durch die massiver werdende Konkurrenz, vor allem aus Asien verstärkt wurde, in weiterer Folge einen Konjunkturrückgang bewirkte und Arbeitslosigkeit verursachte. Die schwächeren BIP-Zuwachsraten brachten den staatlichen Verteilungsmechanismus ins Stottern, die Haushaltsdefizite stiegen aufgrund der stark steigenden Sozialausgaben, bedingt durch die Massenarbeitslosigkeit. Die staatliche Verschuldung, basierend auf dem keynesianischen Konzept des deficit spendings, erhöhte schließlich die Inflationsraten, weil die stimulierenden Konjunkturspritzen mehr Geld in Umlauf brachten und so die Gefahr stieg, dass die Kaufkraft den Preisen hinterherhinkt.²⁴⁰

Die Liberalisierung der Kapitalmärkte leitete eine Phase der rapiden Beschleunigung und Intensivierung der Finanzmärkte ein. In Folge der Überakkumulationskrise²⁴¹ wurden pro-

²³⁸ Hirst/Thompson 1999, S. 34

²³⁹ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/%C3%96lkrise

²⁴⁰ Senf 2001, S. 230ff.

²⁴¹ Went 1997, S. 101

duktive Investitionen zugunsten unterschiedlicher Finanzaktivitäten reduziert, sodass das internationale Finanzkapital ab den achtziger Jahren expandieren konnte. Die Zahl der finanziellen Instrumente und Finanzprodukte vervielfachte sich und wurde hinsichtlich Laufzeiten, Währungen, Risiken oder Fristen variantenreicher und – vor allem durch Derivate – spekulativer. Außerdem traten mit Versicherungskonzernen, Investment- und Pensionsfonds institutionelle Anleger als neue Akteure auf den Finanzmärkten auf, die ihre Anlagestrategien internationalisierten, stärker an Kursentwicklungen orientieren und aufgrund der Unabwägbarkeiten der Märkte kurzfristig, der Mobilität verpflichtet, ausrichteten.²⁴² Weiter intensiviert wurde diese Expansion durch Direktinvestitionen transnationaler Unternehmen, die überwiegend auf grenzüberschreitende Mergers & Acquisitions zurückzuführen waren. Damit wird die enorme Dynamik der Finanzmärkte erklärbar, die in der Zeit von 1975 bis 2000 den Umsatz internationaler Kapitalströme um das dreißigfache steigen ließ, während das Welthandelsvolumen oder das zusammengefasste reale BIP aller Länder in dieser Zeit nur um 320 % bzw. um 140 % gestiegen sind.²⁴³ Der Finanzsektor wurde zur treibenden Kraft und Träger des Kapitalismus.

Unterstützung fand diese Entwicklung durch Innovationen im IuK-Bereich, insbesondere durch das explosionsartige Wachstum des Internets Anfang der neunziger Jahre. Das Internet ermöglicht den weltweiten Austausch von Daten in hoher Geschwindigkeit bei niedrigen Kommunikationskosten,²⁴⁴ und ist mit den Begriffen „Digitale Revolution“²⁴⁵, „Beschleunigter Kapitalismus“²⁴⁶ und „New Economy“ untrennbar verbunden. Vor allem von der „New Economy“ wurde zu Beginn angenommen, sie könne die Gesetzmäßigkeiten des bisherigen Kapitalismus überwinden. Denn in diesem Bereich wurden zunächst besonders hohe Wachstumsraten und Einkommen erzielt und neue Arbeitsplätze geschaffen. Am Übergang zum neuen Jahrtausend endete dieser Aufschwung aber mit einem Einbruch, begleitet von schweren Kursverlusten an den Börsen und Entlassungen. Allerdings wurden Strukturen der „New Economy“ im Laufe der neunziger Jahre auch in der „Old Economy“ übernommen. Der Wandel industrieller Strukturen fand auf verschie-

²⁴² Novy/Parnreiter/Fischer 1999, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK14ein.html

²⁴³ Deutsche Bundesbank 2002, in: www.bundesbank.de/download/volkswirtschaft/mba/2002/200201mba_kapverkehrwekurs.pdf

²⁴⁴ Musch 1997, in: www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/musch/history.htm

²⁴⁵ Wikipedia: de.wikipedia.org/wiki/Digitale_Revolution

²⁴⁶ Heuser 1999, in: www.zeit.de/archiv/1999/45/199945.virtuelle_oekono.xml

denen Ebenen statt, der mit dem Begriff Flexibilität übertitelt werden kann. Neue Basistechnologien und neue Werkstoffe ermöglichten eine höhere Produktivität durch den Einsatz höherentwickelter Maschinen und verbesserter Kommunikationsmöglichkeiten. Vor dem Hintergrund der MIT-Studie „Die zweite Revolution in der Autoindustrie“²⁴⁷ wurde die „schlanke Produktion“ zum Symbol für eine umfassende Restrukturierung sämtlicher Unternehmensfunktionen. Unter Lean Management wird ein Bündel von Prinzipien und Maßnahmen zur Steigerung der Produktivität und zur Vermeidung von Verschwendungen in jedem Unternehmensbereich verstanden. Es handelt sich hierbei nicht ausschließlich um kostensenkende und zeitsparende Instrumente auf der operativen Ebene, sondern um ein übergreifendes Unternehmenskonzept, das eine neue Unternehmensphilosophie einschließt. Durch neue Strukturen erhalten Mitarbeiter einen erweiterten Handlungs- und Entscheidungsspielraum und sollen somit eigenverantwortlicher arbeiten. Mitarbeiter sollen sich als Mit-Unternehmer verstehen.²⁴⁸ Damit wurden über neue Organisationsformen fordistische vertikale Strukturen aufgebrochen und schafften von der Qualität der Standorte abhängige internationale Unternehmensnetzwerke, mit der Konsequenz einer sich vertiefenden internationalen Arbeitsteilung.²⁴⁹ Ermöglicht wurde der Standortwettbewerb durch die nahezu vollständige, vom Gedanken des Shareholder-Value getriebenen Mobilität des Kapitals, die die Staaten zwang hat, freies Unternehmertum zu fördern, größere Investitionsanreize zu schaffen und gleichzeitig den Sozialstaat abzubauen und das Steuersystem zugunsten der mobilsten Produktionsfaktoren auszurichten. Die Zuweisung von wirtschaftlichen Aktivitäten an bestimmte Standorte ist dabei durchaus von der jahrhundertealten Hierarchie von Zentrum und Peripherie bestimmt.²⁵⁰

Alle dargestellten ökonomischen Entwicklungen wurden durch ein gesellschaftlich-politisches Umfeld begünstigt, in dem sich der Neoliberalismus mit dem Neokonservatismus verband und eine nachhaltige Wirkung auf der Ebene des Bewusstseins auslöste.

Nachdem 1973 der sozialistische Präsident Chiles, Salvador Allende durch einen Militärputsch gestürzt worden war, wurde das Land unter der Rechtsdiktatur Augusto Pinochets

²⁴⁷ Womack/Jones/Roos/Stotko 1992

²⁴⁸ Schneider/Andre/Geissler/Wirth 2004, S. 207f.

²⁴⁹ Steinbach 1999, S. 44f.

²⁵⁰ Novy/Parnreiter/Fischer 1999, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK14ein.html

zum ersten Labor neoliberaler Wirtschaftspolitik. Zahlreiche Ökonomen der Chicago-Schule engagierten sich als Think Tanks²⁵¹, um eine „gesunde soziale Marktwirtschaft“²⁵² zu errichten²⁵³. Vor dem Hintergrund der weltweiten Wirtschaftskrise wurden neoliberale Ideen zunehmend aufgegriffen und „den Neoliberalen gelang, was den Linken verwehrt blieb: Sie exportierten die ‚Revolution‘ von der Peripherie ins Zentrum.“²⁵⁴ Zunächst nach Großbritannien, wo die konservative Margaret Thatcher 1979 mit dem Wahlkampf-Slogan „There is no Alternative“ neoliberales Gedankengut propagierte und Premierministerin wurde. Danach in die USA, wo der Republikaner Ronald Reagan 1980 zum Präsidenten gewählt wurde. Sowohl im „Thatcherismus“ wie auch in den „Reagonomics“ wurde im Einklang mit den monetaristischen Lehren eine neoliberale Politik verfolgt, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet war: Senkung der Steuern und Staatsausgaben, Privatisierung öffentlichen Eigentums, Deregulierung der Arbeitsbeziehungen, Kürzung von Sozialausgaben, Rücknahme staatlicher Investitions- und Steuerungstätigkeit und Priorität der Geldwertstabilität.²⁵⁵ Diese Politik wurde auch nach Abwahl der konservativen Regierungen von sozialdemokratischen Regierungen unter dem Stichwort „Der dritte Weg“²⁵⁶ unter Rückbesinnung auf ordoliberalen Elemente vor allem in den USA unter Bill Clinton, Großbritannien unter Tony Blair oder in Deutschland unter Gerhard Schröder fortgesetzt.²⁵⁷ Michel Camdessus bezeichnete diesen internationalen Politikwandel als „Silent Revolution“²⁵⁸, der im „Washington Consensus“²⁵⁹ mündete und die Arbeit des IMF in den neunziger Jahren prägte. In weiterer Folge wurden eine Reihe von internationalen Organisationen mit dem Ziel gebildet, die Liberalisierungsmaßnahmen auf möglichst viele Wirtschaftsbereiche auszudehnen.²⁶⁰ Von besonderer Bedeutung war die Gründung der WTO zur „Errichtung und Aufrechterhaltung eines funktionsfähigen und dauerhaften mul-

²⁵¹ Bechtiger 2002, S. 7ff.

²⁵² Friedman zit. in: Walpen 2000, in: www.rosalux.de/buena-vista/texte/uk_walpen.pdf

²⁵³ Chile wird mitunter auch als „Pionier der Globalisierung“ bezeichnet. (Jäger 1999, in: iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc67.pdf)

²⁵⁴ Walpen 2000, in: www.rosalux.de/buena-vista/texte/uk_walpen.pdf

²⁵⁵ Kastendiek 2000, in: library.fes.de/fulltext/stabsabteilung/00843.htm#E9E4

²⁵⁶ „Die Fähigkeit der nationalen Politik zur Feinsteuerung der Wirtschaft hinsichtlich der Schaffung von Wachstum und Arbeitsplätzen wurde über-, die Bedeutung des einzelnen und der Wirtschaft bei der Schaffung von Wohlstand unterschätzt. Die Schwächen der Märkte wurde über-, ihre Stärken unterschätzt.“ (Gerhard Schröder/Tony Blair, in: Schröder/Blair 1999, S. 890)

²⁵⁷ Perger 1999, in: www.zeit.de/archiv/1999/11/199911.dritter_weg_.xml

²⁵⁸ Boughton 2000, www.imf.org/external/pubs/ft/history/2001/summary.pdf

²⁵⁹ GTN in: www.cid.harvard.edu/cidtrade/issues/washington.html

²⁶⁰ Wikipedia: www.politikwiki.de/index.php/Uruguay-Runde

tilateralen Handelssystemen²⁶¹. Als Reaktion auf die strukturellen Veränderung in der Weltwirtschaft und um im geo-ökonomischen Wettbewerb weiterhin die Position halten zu können, wurden vor allem in den Zentren im Rahmen von verschiedenen Abkommen Kooperationen eingeleitet und Integrationsräume²⁶² geschaffen oder ausgebaut,²⁶³ die zu einer Triadisierung²⁶⁴ führte.

Der Zusammenbruch der Sowjetunion und das Ende des sozialistischen Gegenmodells Anfang der neunziger Jahre erscheint vor dem Hintergrund der dargestellten Verläufe dieses Zeitabschnitts nur als „Gipfelpunkt einer Entwicklung“, die „seit 1973 die Geschichte einer Welt ist“²⁶⁵, in der sich der Kapitalismus in der Gestalt des Neoliberalismus inszeniert und die Globalisierung in der Gegenwart bestimmt.

5.8 Fazit über den Modus der Phänomenologien

Für die Analyse des Modus der Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft wurde die Transdimensionalität der Globalisierung in Zeit und Raum vor dem Hintergrund der sich entwickelnden funktional differenzierten kapitalistischen Gesellschaft in die Perspektiven Krise und Expansion übertragen, die Phänomenologien der Zivilgesellschaft, Metamorphosische Inhärenz, Subjekt und Risiko, den Modus kritischer gesellschaftlicher Selbstreflexion im Hintergrund mitführend, in die Perspektiven Innovation und Bewusstseinswandel.

Die für die diese Analyse gewählten Kategorien ergeben in ihrem Zusammenspiel das spannungsgeladene Bild eines vorangetriebenen Kapitalismus, der sich in der Form von Kontinuität und Bruch auf mehreren Zeitebenen, die zeitgleich aber mit unterschiedlicher Dauer verlaufen, herausgebildet hat. Dieser Prozess als Modus der Strukturentwicklung, die Aporien des Kapitalismus spiegelnd, hat sich im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus ausgebildet, im Merkantilismus weiter entwickelt, im Liberalismus entfaltet und im Kontext einer durch den Neoliberalismus forcierten Dynamik der letzten Jahrzehnte entfesselt

²⁶¹ Homepage WTO, in: www.wto.org

²⁶² EU, NAFTA, MERCOSUR, ASEAN, APEC etc.

²⁶³ Becker/Komlosy 2004, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK23lp.html

²⁶⁴ Der Welthandel konzentriert sich auf drei große Wirtschaftsregionen: Europa, USA und Südostasien.

²⁶⁵ Hobsbawm 1995, S. 503

Die Auflösung der feudalen Ökonomie und Herrschaft begann, indem „die ‚äußere‘, in der Zirkulationssphäre gründende und vom Handelskapital vermittelte Dynamik der Austausch- und Handelsbeziehungen während der Übergangsphase zum Kapitalismus mit der ‚inneren‘ Veränderung der Produktionsweisen und Produktionsverhältnisse in Stadt und Land“²⁶⁶ einherging. Wallerstein stellt den Umwandlungsprozess vom Feudalismus zum Kapitalismus folgendermaßen dar: „Schließlich und vor allem sind die Grundzüge der Geschichte falsch. Ich möchte eine andere Fabel für unsere Zeit vorschlagen. Es war einmal eine Zeit, da gab es Grundherren (oder Aristokraten), die auf verschiedene Weisen Mehrwert aus den Bauern herausquetschten. Aus verschiedenen Gründen (über die man sich streiten kann) bekam dieses System aber irgendwann um 1250 oder 1300 in Europa ernste Schwierigkeiten. Die Verhandlungsstärke der Bauernschaft nahm in den folgenden zwei Jahrhunderten bedeutend zu; zum Teil aufgrund politischer Aktionen der Bauern (Aufstände), zum Teil wegen eines demografischen Abschwungs (der den Seltenheitswert gelernter Arbeiter erhöhte), zum Teil weil sich der Adel gegenseitig vernichtete (was auch ein Resultat ökonomischen Drucks war). Das war die sogenannte Krise des Feudalismus, auch bekannt als Krise des seigneurialen Einkommens. Als die Aristokratie politisch zunehmend schwächer und die Bauernschaft im Gegenzug stärker wurde, dass die Dinge sich in Richtung eines ‚Kulakenparadieses‘ entwickelten. Es brauchte eine neue Strategie um das Blatt zu wenden. Diese Strategie wurde tatsächlich gefunden. (Oder, falls das zu voluntaristisch klingt, eine solche Strategie taucht irgendwie auf). Sie bestand in der Transformation des Feudalsystems in eine kapitalistische Weltwirtschaft, in der Übernahme einer anderen Produktionsweise, bei der die Abschöpfung des Mehrwerts von den direkten Produzenten indirekter und weniger sichtbar als in der alten vor sich ging.“²⁶⁷

Mit der sich entwickelnden kapitalistischen Produktionsweise begann zunächst ein von einer breiten Aufbruchsstimmung getragener und geprägter Zeitabschnitt, der das Neue gegenüber dem Alten betonte. Der Mensch trat als Subjekt einer objektivierten Natur gegenüber und beanspruchte diese Welt zu formen. Somit konnte der beginnende Kapitalismus noch als ungeheure Erweiterung der Lebenschancen gedeutet werden, weil mit der Dekonstruktion traditioneller Monopole des Glaubens und Wissens, der politischen und wirtschaftlichen Privilegien, die Lebensperspektiven mit großem Optimismus be-

²⁶⁶ van Dülmen 1991, S. 65

²⁶⁷ Wallerstein 1995, S. 71

trachtet werden konnten. Hohe Erwartungen in Bezug auf den allgemeinen Nutzen von Innovationen seitens Wissenschaft, Technik und Arbeit zur Verbesserung des menschlichen Daseins, bildeten sich aus. Mit der voranschreitenden Durchsetzung des Kapitalismus, wurden diese Hoffnungen jedoch bald eingeschränkt.²⁶⁸ Da sich die neue Ökonomie auf die Rationalität des Geldes stützte, das Geld zu ihrem Bestimmungsgrund erklärte und das Geld zur Inkarnation des Reichtums wurde galt es, „aus Geld mehr Geld zu machen.“²⁶⁹ Diese freigesetzte Geldökonomie strebte daher nach räumlicher Ausdehnung, die nur mit Gewalt durchsetzbar war, wodurch sich die ursprünglichen Verheißungen des Kapitalismus bald als Chimäre erwiesen. Tatsächlich beruhte die Geldökonomie auf Ungleichheit: Ungleichheit von Ware und Geld, ungleicher Tausch und gesellschaftliche Ungleichheit. Die Integration der sozialen Gemeinschaft musste politisch hergestellt werden, weil eine gesellschaftlich-ökonomische Integration unter diesen Bedingungen nicht möglich war. Unter den Bedingungen der Industriellen Revolution und „mindestens hundert Jahre philosophischer Diskussion“²⁷⁰ im Rücken haben sich allerdings die üblichen Ausgleichsmechanismen des Gesellschaftssystems gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in dem die politische Macht und religiöse sowie kulturelle Autorität vielfältig und auf komplexe Weise miteinander verflochten waren, aus der Sicht vieler Akteure als so unwirksam erwiesen, dass allmählich eine tiefgreifende Neuordnung einsetzte.²⁷¹ Als Resultat einer dogmatischen Kritik durch den Liberalismus, begann mit ihr die Ich-Abgrenzung als Individualisierung, an die Stelle sozialer Ungleichheit trat sukzessive die Vorstellung einer sozialen Gleichheit, der freie Markt wurde als natürliche Ordnung angesehen und in enge Beziehung zur bürgerlichen Freiheit gesetzt.²⁷² „Gibt man daher alle Systeme der Begünstigung und Beschränkung auf, so stellt sich ganz von selbst das einsichtige und einfache System der natürlichen Freiheit her. Solange der einzelne die Gesetze nicht verletzt, lässt man ihm völlige Freiheit, damit er das eigene Interesse auf seine Weise verfolgen kann und seinen Erwerbsfleiß und sein Kapital im Wettbewerb mit jedem anderen oder einem anderen Stand entwickeln und einsetzen kann. Der Herrscher wird dadurch vollständig von seiner Pflicht entbunden, bei deren Ausübung er stets unzähligen Täuschungen ausgesetzt sein muss und zu deren Erfüllung keine menschliche Weisheit oder Kenntnis je-

²⁶⁸ Dvorak 1997, S. 13ff.

²⁶⁹ Stapelfeldt 2006, S. 25

²⁷⁰ Bayly 2008, S. 111

²⁷¹ Wallerstein 1998, S. 6

²⁷² Mikl-Horke 1999, S. 381

mals ausreichen könnte, nämlich der Pflicht oder Aufgabe, den Erwerb privater Leute zu überwachen und ihn in Wirtschaftszweige zu lenken, die für das Land am nützlichsten sind.“²⁷³ Vor diesem Hintergrund bildete die Gesellschaft eine ungeheure Komplexität aus, die Wirtschaft wurde von Konjunkturbewegungen geprägt.

Am Höhepunkt seiner Entfaltung, fand der liberale Kapitalismus erste Kritik in der Form der Heterodoxen Ökonomie und brach mit der Großen Depression in den 1870er Jahren zusammen, ohne durch diesen Zusammenbruch die widersprüchliche Gesellschaftsordnung des Kapitalismus selbst aufzulösen. Vielmehr setzte sich die Entwicklung, auf der Grundlage des organisierten Kapitalismus als Imperialismus auf anderer Ebene und mit anderer Qualität fort, wodurch Europa als kleiner „Wurmfortsatz Asiens“²⁷⁴ zum Brennpunkt einer weltweit vernetzten Wirtschaftsmacht wurde. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 und die russischen Oktoberrevolution markierten das Ende dieses europäischen Netzwerks und den Anfang des „kurzen 20. Jahrhunderts“,²⁷⁵ dessen Untergliederung durch Eric Hobsbawm in „Das Katastrophenzeitalter“ (1914 – 1945), „Das Goldene Zeitalter“ (1945 – 1973) und „Der Erdrutsch“ (1973 – 1989/91), den weiteren Entwicklungsverlauf des Kapitalismus spiegelt.

Waren Ansätze zur Herausbildung des regulierten Kapitalismus bereits in der Zwischenkriegszeit zur Überwindung der lange anhaltenden Depression in den USA zu verzeichnen, entwickelte sich diese Variante des kapitalistischen Systems nach 1945 auch in Europa und Japan. Sie leitete eine historisch einmalige Phase von hohem Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung ein und endete mit einer beschleunigten Entwicklung des Kapitalismus durch den Neoliberalismus ab dem Krisenjahr 1973. „In verschiedenen Epochen wurde der Kapitalismus durch andere Systeme ergänzt, die in ihrem Kern nicht kapitalistischen waren. ... Heute jedoch ist diese Periode historischer Kompromisse beendet. Die transnationale Logik des Kapitalismus hat die totale Herrschaft übernommen.“²⁷⁶

Aus der Zusammenschau dieser Entwicklungen lässt sich ableiten, dass es nicht den Kapitalismus gibt, sondern verschiedene Kapitalismen, die sich in ökonomischer, politischer

²⁷³ Smith 2004, S. 582

²⁷⁴ Cipolla/Borchardt 1985, S. 473

²⁷⁵ Hobsbawm 1995

²⁷⁶ Amin 2004, S. 817

sowie kultureller Hinsicht unterscheiden²⁷⁷ und sich in einem dynamisch-zyklischen Modus von Konjunkturwellen hervorgebracht haben,²⁷⁸ die auch nur in der kapitalistischen Wirtschaft beobachtbar sind.²⁷⁹ Vor allem Joseph Schumpeter zog diese Konjunkturwellen, die eine Aufeinanderfolge von Krisen- und Expansionsphasen darstellen, als Erklärung wirtschaftlicher Dynamik heran. Das antreibende Moment für die Veränderungen im Niveau der wirtschaftlichen Aktivität waren für ihn technische und organisatorische Neuerungen, neue Kombinationen der Produktionsmittel - "Innovationen", durchgesetzt vom schöpferischen "Unternehmer".²⁸⁰ Vollendet wurde das Grundmodell später durch die Berücksichtigung von Konjunkturwellen unterschiedlicher Dauer:²⁸¹ Kurzfristige Konjunkturwellen, wie sie von Joseph Kitchin vorgestellt wurden, Zyklen in der Dauer von etwa 7 bis 11 Jahren, die von Clément Juglar definiert wurden und lange Wellen, die von dem russischen Forscher Nikolai D. Kondratieff eingeführt wurden. Kernpunkt der Theorie der langen Wellen ist die Annahme, dass es im langfristigen Entwicklungsprozess zu einem diskontinuierlichen Auftreten von sogenannten „Basisinnovationen“ kommt, die zu einer schubweisen Einführung grundlegender technischer Neuerungen und dadurch zu einer vollständigen Umgestaltung der dominierenden Produktionssysteme und Produkte führen.²⁸² Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts konnten bisher vier vollständige Kondratieff-Zyklen nachgewiesen werden. Strittig ist, ob der Eintritt in die fünfte Phase schon erfolgt ist oder nicht.²⁸³

²⁷⁷ Siehe dazu auch die, im Kapitel 4.5 „Fazit über die Struktur der Phänomenologien“ dieser Arbeit dargestellte „Regulationstheorie“.

²⁷⁸ Mösgen 2009, S. 23

²⁷⁹ Stiller 2005, S. 77

²⁸⁰ Schumpeter 1996, S. 136f.

²⁸¹ Schumpeter 1961, S. 146ff.

²⁸² Scherrer: www.sbg.ac.at/wiw/scherrer/langewellen_scherrer_96.pdf

²⁸³ vgl. auch der Nefiodow 2000

	I 1787 - 1845	II 1846 – 1895	III 1896 - 1947	IV 1948 – 1980er	V? 1980er - ???
Schlüssel- innovationen	Dampfma- schine Mechani- scher Spinn- stuhl Mechani- scher Webs- stuhl	Bessemer- tahl Eisenbahn Dampfschiff	Elektrizität Elektromotor Automobil	Transistor Computer Kunststoffe	Mikro-Chip? Gentechno- logie?
Schlüssel- industrien	Textilindust- rie Eisenindust- rie	Stahlindustrie Schiffbau Eisenbahn- bau	Maschinenbau Elektroin- dustrie Chemiein- dustrie	Elektronik- industrie Autoindustrie Chemiein- dustrie	I+K-Industrie? Biotechnolo- gie? Wissens- „Industrie“?
Industrielle Organisation	Kleinunter- nehmer	Mittelgroße Betriebe	Großbetriebe Konzerne	Transnationa- le Unterneh- men	Mischung von Großbetrie- ben und fle- xiblen KMUs
Regionale Geographie	Kleine Städte	Industrie- Reviere	Ballungsräu- me	Metropolen und Indust- riedistrikte	Metropolen und Indust- riedistrikte
Globale Geographie	Großbritan- nien	Großbritan- nien Deutschland USA	USA Deutschland	USA Japan Deutschland	USA EU Ostasien?
Rolle des Staates	Krise des Feudalismus und Merkan- tilismus	Liberalismus Nachtwäch- terstaat	Imperialis- mus Leistungs- staat	Wohlfahrts- staat	Deregulation, „Unterneh- mer-Staat“

Abbildung 6: Lange Wellen wirtschaftlicher Entwicklung²⁸⁴

Verbunden mit dem Auftreten von Innovationen, ist ein von Kritik und Spannungen im tradierten Status- und Normensystem gekennzeichneten, beschleunigten gesamtgesellschaftlichen Wandel in den Teilsystemen der kapitalistischen Gesellschaft, der in öffentlichen Diskursen neue Muster zur Weltdeutung für seine Reproduktion konstruiert und auf diese Weise für einen kollektiven Bewusstseinswandel in der Gesellschaft sorgt, ohne jedoch dem kapitalistischen Gesellschaftsmodell die Orientierung oder Legitimation zu entziehen.

²⁸⁴ Blotevogel: www.uni-duisburg.de/FB6/geographie/Studium/Lehrveranstaltungen/WS2003_2004/Blotevogel/Weltwirtschaftsgeographie/04Technologie.pdf, 2000

Abgeleitet aus den Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft, schließt sich die historische Figuration. Sie weist einen spezifischen Modus in der Form eines oszillierend-voranschreitenden Prozesses auf, der ausgelöst von der Transformation in ein qualitativ anderes Gesellschaftssystem im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus durch ein Zusammenspiel mehrerer widersprüchlicher Aspekte geprägt ist. Vor dem Hintergrund der Transdimensionalität der Globalisierung in Zeit und Raum, zeigt sich ein zyklisches Muster von Kontraktion und Expansion, mit der die räumliche Verlagerung ökonomischer Funktionen – Aufstieg und Fall hegemonialer Mächte, Auf und Ab zentraler, peripherer und semiperipherer Zonen – einherging. Parallel dazu verlaufend zeigt sich, dass die emanzipatorische Handlungsfähigkeit des Subjekts ermöglicht wurde und sich ein Muster von Innovation und Kritik ausbildete, mit dem die Möglichkeit entstand, sich gegen das System selbst zu wenden,²⁸⁵ ohne es als solches in Frage zu stellen, weil die Prinzipien der kapitalistischen Gesellschaft als normative Geltung und ihre gesellschaftsstrukturelle Institutionalisierung die „Bahnen“ bestimmt, in denen „die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegen.“²⁸⁶ Zwar zeigen sich an der Oberfläche historisch bedingt, verschiedene Erscheinungsformen des Kapitalismus, woraus der Kapitalismus auch seine Dynamik bezieht, das komplexe kapitalistische Geschehen jedoch, ist seit seiner Systemwerdung der stets gleichbleibende Zusammenhang aus Gewinnstreben und Kapitalverwertung. Da sich allerdings das störungsanfällige Prinzip der kapitalistischen Wirtschaft der kapitalistischen Gesellschaft $G - W - G' - W' - G$ nur dadurch stabilisieren kann, dass es den Gesellschaftsmitgliedern zeitgemäße Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf die Dysfunktionalitäten dieses Prinzips einräumt, ist der dargestellte Modus der Phänomenologien von Globalisierung und Zivilgesellschaft funktional zum Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft.

²⁸⁵ Wallerstein 1998, S. 7

²⁸⁶ Max Weber, zit. in: Imhof/Romano 1999, S. 210

6 **Synthese der Phänomenologien**

Die Suche nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ geht von der These aus, dass die an der Oberfläche antagonistisch erscheinenden Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft funktional zum Systemerhalt der kapitalistischen Gesellschaft sind.

Mit dem Argument, dass sich die Strukturen der modernen Gesellschaft in den Widersprüchen des Kapitalismus entfalten und die Ökonomie des Kapitalismus eingebettet ist in eine Gesellschaftsordnung „mit ihren zugehörigen historischen Traditionen, politischen Institutionen, technischen Infrastrukturen und kulturellen Normen“, ¹ wurde die moderne Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaft konstruiert. Gegenüber Veränderungen hat sich die kapitalistische Gesellschaft als „ein lernendes System“ ² erwiesen, das anpassungs- und entwicklungsfähig ist. Daher liefert zwar jede historische Epoche ihre zeitgenössischen Interpretationen und Diagnosen der kapitalistischen Gesellschaft, im Wandel der Formen bewahrt sie jedoch einen stabilen Kern aus Funktionselementen und Operationen. ³ Somit haben auch die dem Systemerhalt der kapitalistischen Gesellschaft dienenden Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft in Abhängigkeit ihrer zeitbedingten Funktionserfordernisse Wandel erfahren, die ihnen eingeschriebenen Phänomenologien, erweisen sich jedoch als jene stabilen Funktionselemente.

Das Wesen der Globalisierung zeigt sich als transdimensionales Phänomen in Zeit und Raum, dem Phänomen Zivilgesellschaft liegen die Phänomenologien Metamorphosische Inhärenz, Subjekt und Risiko zugrunde.

Die Zeitlichkeit der Globalisierung bedingt, Entwicklungen in Zyklen und Brüchen zu verstehen, sodass Dynamik und Verlauf der Globalisierung, als Zusammenspiel von Vergangem und Gegenwärtigem aufgefasst werden kann.

Mit Bezug auf Fernand Braudel gleicht die Globalisierung in einer Betrachtung der „histoire de longue durée“ einem säkularen Trend, der bereits seit dem 15. Jahrhundert nahezu stetig die Entfaltung kapitalistischer Austauschbeziehungen vorantreibt. Die mittelfristig

¹ Willke 2006, S. 8

² Willke 2006, S. 8

³ Braudel 1986, S. 97

angelegte „histoire conjuncturelle“ offenbart Entwicklungskonstellationen, die sich im Laufe weniger Jahrzehnte entfalten. Sie fokussiert – ähnlich wie die Regulationstheorie – unterschiedliche Phasen der kapitalistischen Entwicklung. Hinsichtlich der Globalisierungsdynamik werden die den unterschiedlichen Zeitspannen inhärenten Ensembles ökonomischer, sozialer, institutioneller und kultureller Verhältnisse der gesellschaftlichen Formation entschlüsselbar. Die „histoire événementielle“ erfasst primär Geschehnisse und kurzfristige Stimmungslagen an der Ereignisoberfläche, in denen die emotionalen Schwankungen des Alltagsbewusstseins, Entwicklungen aufnehmen.⁴ Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Geburt der Globalisierung als ein über neoliberale Modernisierungsprojekte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorangetriebener Prozess, der auf einer langfristigen, im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus angelegten Struktur, aufbaut.

Die Räumlichkeit der Globalisierung bedingt, die Welt als ein sich gleichermaßen intensiv vernetzendes wie entgrenzendes System aufzufassen, dessen Expansion auf mehreren Ebenen wirkt.

Immanuel Wallerstein geht davon aus, dass sich mit den Anfängen der europäischen Expansion im langen 16. Jahrhundert ein kapitalistisches Welt-System herauszubilden begann, dessen Entwicklung durch die dem Kapitalismus inhärente Tendenz zur Expansion⁵ erklärt werden kann und dessen – vorläufiger – Höhepunkt in einer seit den 1970er Jahren anhaltenden Erweiterung des ökonomischen Funktionsraums mit der Globalisierung erreicht ist. Mit der Ausdehnung des Kapitalismus über den Globus hat sich eine weltweit vernetzte Struktur herausgebildet. Innerhalb des „Selbstlaufs einer Struktur“⁶ erfolgt der Zusammenhalt dieses Systems vielfältig zersplitterter Verflechtungsräume durch die Logik der Ökonomie.⁷ Dem Kapitalismus liegen allerdings nicht nur wirtschaftliche Kalküle zugrunde, sondern ihm sind auch Herrschaftsstrukturen und Bewusstseinsbildungen eingeschrieben. Daher gehen mit seinem expansiven, systembedingten Vernetzungseffekt, unterschiedliche Formen der Entgrenzung, im Sinne von Auflösung, Erweiterung oder Verschiebung nicht nur ökonomischer, sondern auch politischer, sozialer und kultureller

⁴ Helleiner 1997, S. 90ff.

⁵ Karl Marx, Rosa Luxemburg oder Werner Sombart haben auf die expansive Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise mehrmals verwiesen.

⁶ Novy/Mattl 1999, in: iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc73.pdf

⁷ Novy/Parnreiter/Fischer 1999, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK14ein.html

Grenzziehungen einher. Prozesse wie die technologische Entwicklung, die in der Ära des Neoliberalismus umgesetzten Deregulierungen, die zur Internationalisierung der Märkte und zur Auflösung von Raum in der Zeit führen,⁸ sind dabei gleichermaßen die treibenden Kräfte der Vernetzung wie der Entgrenzung. Das Netz vielfältiger, inkongruenter Grenzen, mit denen die soziale Welt durchzogen und konstitutiv für sie ist,⁹ wird durch den Prozess der Globalisierung verändert. Zwar unterliegen Grenzänderungen einem steten historischen Wandel, allerdings haben sich diese Veränderungen durch den sich im Neoliberalismus entfaltenden Kapitalismus und der damit verbundenen Kreation immer neu modifizierter „time-space“-Konstellationen¹⁰ beschleunigt.

Die Transdimensionalität der Globalisierung bedingt, ihre Erscheinung als komplexes Phänomen zu begreifen, dessen Systemmerkmale nur durch den gegenseitigen Verweis aufeinander fassbar sind. Diese Komplexität hat sich durch den Übergang von der stratifikatorischen Gesellschaft zur modernen Gesellschaft herausgebildet. Zur Bewältigung der Komplexität hat sich, im Sinne der Systemtheorie Niklas Luhmanns, die moderne Gesellschaft zu einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft, mit ungleichartigen aber gleichrangigen, selbstreferentiellen Teilsystemen entwickelt, wobei jedes Teilsystem spezifische, von keinem anderen Teilsystem wahrgenommene Beiträge zur Reproduktion der Gesellschaft leistet. Dieser Prozess der Ausdifferenzierung wurde in der Zeit des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus initiiert.^{11,12} Wird die Gesellschaft, die im Zuge der Globalisierung zur Weltgesellschaft wurde, als kapitalistische Gesellschaft konstruiert, erweist sich das System der Wirtschaft der kapitalistischen Gesellschaft als zentrale, wenn auch krisenanfällige Antriebskraft mit der Globalisierung als Phänomen, zur Erhaltung der kapitalistischen Gesellschaft.

Mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft sind große Vorteile in Bezug auf das gesellschaftliche Potential zur Bewältigung der zweifellos gestiegenen Komplexität verbunden, weil die Autonomie der Subsysteme eine hocheffiziente Erfüllung funktionspezifischer

⁸ Novy/Mattl 1999, in: iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc73.pdf

⁹ Becker/Komlosy 2004, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK23lp.html

¹⁰ time-space-distanction, time-space-compression: siehe Kapitel 3: Die Phänomenologie der Globalisierung

¹¹ Bechtle/Sauer 2001/02, S. 58

¹² vgl. Bauer/Matis 1988 oder Polanyi 1978

Aufgaben ermöglicht.¹³ Funktionale Differenzierung generiert jedoch auch in hohem Maß gesellschaftliche Probleme: „So sehr Differenzierung als erfolgreiche Problembewältigungsstrategie der Moderne gelten kann, so sehr werden nun erhebliche Differenzierungsfolgen sichtbar, nämlich Folgeprobleme funktionaler Differenzierung, die offensichtlich nicht mehr durch Differenzierung zu heilen sind.“¹⁴

Das Risiko der Zivilgesellschaft bedingt zu erkennen, dass der kapitalistischen Gesellschaft, aufgrund ihrer Instabilität, hervorgerufen von ihrer inneren Innovationsdynamik, Ungewissheiten und Unsicherheiten eingeschrieben sind, deren Bearbeitung zunehmend auf die Gesellschaft selbst zurückgeworfen ist, weil letzterklärende Instanzen nicht mehr zur Verfügung stehen. Zwar werden die meisten Folgewirkungen von den verschiedenen Teilsystemen der Gesellschaft beobachtet, thematisiert und so in die Eigenlogik der Teilsysteme integriert, dass deren Stabilität gewährleistet werden kann,¹⁵ allerdings sind diese systemischen Voraussetzungen nicht hinreichend, weil die Besonderheit der Risikoproduktion der kapitalistischen Gesellschaft darin liegt, dass diese nicht als Defizite funktionspezifischer Problemlösung, sondern gerade als Resultat von Leistungssteigerungen der Funktionssysteme zu interpretieren ist.¹⁶ Zur Bearbeitung der Folgewirkungen der kapitalistischen Gesellschaft ist es daher nötig, auf „korporative und kollektiv handlungsfähige Akteure in allen Funktionssystemen der Gesellschaft, die aufgrund ihrer Autonomie, Expertise, Ressourcen, Organisationsfähigkeit und ihrer für die Gesellschaft insgesamt unverzichtbaren Funktionen und Leistungen mitbestimmen, was in einem bestimmten Gesellschaftssystem möglich ist und was nicht“¹⁷ zurückzugreifen.

Das Subjekt der Zivilgesellschaft bedingt, das Individuum mit einem ausdifferenzierten Kompetenzspektrum ausgestattet zu sehen, das ihm prinzipiell die Teilhabe an den Subsystemen der ausdifferenzierten Gesellschaft ermöglicht. Das agierende Subjekt ist somit Ausgangspunkt des Handelns und Basis für das Verständnis von Autonomie seines eigenen Lebens und seiner kollektiven Lebensform.¹⁸ Gleichzeitig erzeugt die kapitalistische

¹³ Kneer/Nollmann 1997, S. 96

¹⁴ Nassehi 1997, S. 23

¹⁵ Willke 1995, S. 10

¹⁶ Simsa 2001, S. 293

¹⁷ Willke 1995, S. 93

¹⁸ Habermas 1998, S. 112ff.

Gesellschaft damit auch „nutzbringende Individuen“,¹⁹ die sie zu ihrem Funktionieren benötigt und bestimmt aufgrund des Wandels der kapitalistischen Gesellschaft die Konstellation zwischen kapitalistischer Gesellschaft und Individuum immer wieder neu. Der „Variety of Capitalism“²⁰ steht somit eine ebensolche „Variety“ unterschiedlicher kapitalistischer Subjektivitätsformen gegenüber. Das Subjekt der Moderne steht vor diesem Hintergrund in einer eigentümlichen und wandelbaren Verbindung zwischen Individualität und Kollektivität,²¹ stets aber in einem Spannungsfeld zwischen Autonomie und Fremdbestimmung, denn der Übersteigerung des Autonomiegedankens folgte „Hohn und Spott angesichts der wachsenden Machtlosigkeit des Einzelnen in Wirtschaft und Politik.“²² Da allerdings die Idee der modernen, kapitalistischen Gesellschaft die Idee der Reform enthält, bleibt die prinzipielle Idee gegen die Gesellschaft zu sprechen mit der Einschränkung bestehen, dass sie zumindest zu den Bedingungen ihrer eigenen Möglichkeit ein affirmatives Verhältnis einnehmen muss: „Man muss an die Gesellschaft glauben, um sie als Adresse zu führen, an die die Kritik zu richten ist.“²³

Die Metamorphosische Inhärenz der Zivilgesellschaft bedingt, ihre Erscheinung als ein der Gesellschaft innewohnendes Strukturelement zu begreifen, dessen Erscheinungsform sich aus sich ändernden Gesellschaftsbezügen speist und aufgrund der Konsequenzen des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus allmählich einen Bedeutungswandel erfah-

¹⁹ Foucault 1994, S. 271

²⁰ Hall/Soskice 2001. Seit sich das Erkenntnisinteresse der komparativen Ökonomie vom Vergleich der kapitalistischen mit der sozialistischen Wirtschaftsordnung, hin zu dem Typ Marktwirtschaft mit der besten Performance entwickelt hat, (Gregory/Stuart 1999, S. 28 in Nr. 6, S. 3) wurde eine Reihe von Kapitalismusvarianten identifiziert, die sich hinsichtlich ihrer Akkumulationsdynamik und hinsichtlich ihrer ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Regulierung unterscheiden. (Bohle/Greskovits 2004, S. 374ff.) Dabei herrscht in der Wissenschaft sowohl bei der Typenbildung als auch bei der Zuordnung der Länder weitgehend Übereinstimmung. Gosta Esping-Andersen (Esping-Andersen 1990) unterscheidet drei Typen: die liberalen angelsächsischen Länder, die sozialdemokratischen skandinavischen Länder und die korporatistischen kontinental-europäischen Länder. Michel Albert (Albert 1992) nimmt in seinem Werk „Capitalisme contre capitalisme“ die dichotome Unterscheidung zwischen dem „angelsächsischen“ und dem „rheinischen“ Kapitalismus vor. David Coates (Coates 2000) unterscheidet zwischen drei Modellen kapitalistischer Organisationsformen: market-led capitalisms’ für die Coates die USA und Großbritannien als konkrete Beispiele nennt, state-led capitalisms’, für die Japan und Südkorea beispielhaft sind und negotiated or consensual capitalisms’, die nach Coates durch die skandinavischen Länder und Deutschland repräsentativ sind. In den von Peter A. Hall und David Soskice festgestellten „Varieties of Capitalism“, wird auf der Basis von Grad bzw. Art der Koordination ökonomischer Prozesse, zwischen liberalen und koordinierten Marktwirtschaften unterschieden.

²¹ Dvorak 1997, S. 22

²² Fuchs in: www.educult.at/fileadmin/files/Statements/Das_Subjekt_und_die_Macht_Max_Fuchs.pdf S. 2

²³ Nassehi 2006, S. 131

ren hat.²⁴ Als korrektives und latent vorhandenes Gesellschaftselement, stemmt sie sich den zentrifugalen Kräften der funktional differenzierten kapitalistischen Gesellschaft entgegen, wenn sich systemische Imperative hinter dem Rücken der Akteure aufstauen²⁵ und es zu Synchronisationsdefiziten zwischen den beiden im Sinne der Theorie kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas aufeinander bezogenen Niveaus gesellschaftlicher Handlungskoordination – „systemisch stabilisierte Handlungszusammenhänge sozial integrierter Gruppen“²⁶ – kommt.²⁷ Denn seiner Ansicht nach können nur die in der Lebenswelt verankerten Akteure „für jene Mentalitäten und Handlungsmotive, für jene Loyalitäts- und Disziplinressourcen sorgen, von denen auch die durch Macht und Geld gesteuerten Systeme des Ökonomischen und Politischen zehren.“²⁸ Wird die Gesellschaft als kapitalistische Gesellschaft konstruiert, die die Widersprüchlichkeit als Chiffre trägt, verarbeitet die Zivilgesellschaft aufgrund ihrer metamorphosischen Inhärenz historisch variable Dysfunktionalitäten eines im Kern stabil operierenden Kapitalismus und trägt durch Resynchronisation zum Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft bei.

Vielfach ist das Ende des Kapitalismus prognostiziert worden.²⁹ Die Analyse der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft auf der Basis ihrer Phänomenologien, zeigt jedoch, dass im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft Mechanismen generiert wurden, deren Anschauungs- und Erscheinungsformen sich zwar im Laufe ihrer Entwicklung ändern, jedoch in ihrer Anlage so geartet sind, dass sie die Widersprüche des Kapitalismus inhalieren und damit den Systemerhalt des Kapitalismus sichern können. Diese Mechanismen sind strukturell im Spannungsfeld von

²⁴ Adloff 2005, S. 92f.

²⁵ Rosa 2005, S. 480

²⁶ Habermas 1987, Band II, S. 228

²⁷ Rosa 2005, S. 426

²⁸ Nassehi 2006, S. 127

²⁹ Neben älteren Kapitalismusdiagnosen wie von Karl Marx, der der Überzeugung war, dass der Kapitalismus sich an seinen Krisen selbst zerstören wird, Emile Durkheim, der in seiner Selbstmordstudie die wachsende Anomie der Gesellschaft und ihre Manifestationen im Leben der Menschen für den Verlust der normativen Bindungen und Orientierungen als Folge der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen verantwortlich gemacht hat, Georg Simmel, der in der „Philosophie des Geldes“ die „Tragödie der Kultur“ beschwor oder Joseph Schumpeter, der den Kapitalismus in seinen späteren Werken pessimistisch beurteilte, gibt es auch in der Gegenwart eine Reihe von Studien, die die Folgen des Kapitalismus behandeln. Richard Sennett beschäftigte sich mit den Kulturfolgen des Kapitalismus, insbesondere den Wirkungen auf den „flexiblen Menschen“, Robert Castel konstatierte die Persistenz der „sozialen Frage“, Pongratz/Voß setzten sich mit dem Übergang zum „Arbeitskraftunternehmer“ auseinander, oder die zahlreichen Untersuchungen, die sich mit den Folgen der Transformation der Staaten Mittel- und Osteuropas beschäftigen wie beispielsweise Marie Lavigne.

Differenzierung und Integration bzw. von System und Diskurs und historisch in der Übersichtung von Kontinuität und Wandel bzw. Statik und Dynamik zu verorten. Dieser Mechanismus verdichtet sich zu einem „Modell Neuzeit“³⁰, das ergänzt und erweitert um ein „Modell der Beschleunigung“³¹ als Verknüpfungspunkt zwischen der Systemtheorie von Niklas Luhmann und der Diskurstheorie von Jürgen Habermas dienen und damit eine Antwort auf die Frage nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ liefern kann.

6.1 Das Modell „Neuzeit“

Das „Modell Neuzeit“, „ist dadurch gekennzeichnet, dass der naturwissenschaftlich-technisch-ökonomisch-rationale und auf Kalkül bezogene Wirkungskreis im Rahmen der Gesellschaft primär zum Tragen kommt.“³² Quantität, Messbarkeit, logische Rationalität, Widerspruchsfreiheit, lineare Kausalität, Leistung, Produktivität, Konkurrenz, Markt sind jene Grundkategorien, auf denen die dominanten Systeme der neuzeitlichen Entwicklung beruhen. Dem „Modell Neuzeit“ lassen sich einige zentrale Charakteristika zuschreiben, über die sich das Modell weltweit zur Wirkung gebracht hat.³³

- Universalisierung einer Teilwirklichkeit
- Selbstverkomplizierung
- Verlust des Außen
- Dominanz des Produktionsprinzips
- Verlust des Wertes des Besonderen
- Entwicklungsstagnation in untergeordneten Bereichen

Das „Modell Neuzeit“ erfasst nur einen Teil der gesamten Wirklichkeit des Menschen und der Natur, zeigt allerdings die Tendenz, sich auf einer Ebene des Bewusstseins aller Wirklichkeitsbereiche zu bemächtigen, denn „bestimmend werden Werte und Verhaltensformen, die sich aus ökonomischen Anforderungen ableiten lassen, es sind vorwiegend ma-

³⁰ Heintel 1998

³¹ Rosa 2005

³² Heintel 1998, S. 20

³³ Heintel 1993, S. 41ff.

terialistische Universalien, es dominiert der Zweck.“³⁴ Damit das Modell möglichst universell angewandt und zu einem Weltsystem werden kann, muss es abstrakt und vereinheitlichend sein. „Solche Vereinheitlichungen sind Messbarkeit, nur eine Art der Tätigkeit – Herstellen – nur ein wirtschaftliches Prinzip – das industrielle, ökonomische –, Vereinheitlichung der individuellen Verhalten durch Disziplinierung, Bedürfnisbefriedigung durch Produkte.“³⁵ In der kapitalistischen Gesellschaft wird das Thema radikalisiert: Niemand entkommt mehr dieser Konstruktion von Wirklichkeit.

Die Verwirklichung eines Modells steht immer in Spannung eines unsteuerbaren Wechsels zwischen Krise und Selbstverkomplizierung. In seiner Umsetzung wird es mit der Wirklichkeit konfrontiert und verliert seine in der Abstraktion gewonnene Reinheit. Widersprüche treten auf, die bearbeitet werden, indem entweder Wirklichkeit eingepasst bzw. ausgeschlossen wird, oder das Modell erweitert wird, sodass die Passgenauigkeit erhöht werden kann. Im letzteren Fall erhöht sich allerdings die „Modellkomplexität, die sich dann wieder weiter anwendet und so fort; es findet ein ständiger indirekter Feedback-Prozess aus dem Modell ins System statt.“³⁶ Probleme, krisenhafte Erscheinungen sind die Folge der immanenten Praxiswirksamkeit des neuzeitlichen Denkens. So ist das kapitalistische Wirtschaftssystem der kapitalistischen Gesellschaft seit seinem Bestehen immer wieder von auftretenden Krisen gekennzeichnet.³⁷

Mit zunehmendem Konformismus, den das Modell abverlangt vergrößern sich die Macht- und Kontrollmöglichkeiten. Um diese zu erhalten bzw. zu steigern wird das Modell im Weiteren expansiv sein müssen. Im Zuge dieser Entwicklung kommt es durch die entgrenzenden Effekte des Kapitalismus zu einem Verlust des „geographischen Außen“, aber auch zu einem „Verlust des Außen im ideellen Sinn.“³⁸ Trotz genügend kritische Einsicht in die Einseitigkeiten und Grenzen des Systems, verhindert dies zunehmend die Einnahme eines kritisch-konstruktiven Standpunktes, es fehlt an struktureller „Systemdistanz“,“³⁹ von der aus über systemtranszendente Kritik und die Entwicklung von konsistenten Gegenmodellen Alternativen möglich werden.

³⁴ Gubitzer 1999, S. 260

³⁵ Gubitzer 1999, S. 262f.

³⁶ Heintel 1993, S. 61

³⁷ Deutscher Bundestag 2002, in: www.bundestag.de/gremien/welt/glob_end/index.html

³⁸ Gubitzer 1994, S. 8

³⁹ Heintel 1993, S. 44

Die herstellende Tätigkeit wurde zur Perfektion getrieben, andere Tätigkeitsformen des Menschen blieben demgegenüber unterentwickelt, wie etwa das politische Handeln, oder wurden entwertet, wie etwa die reproduktions- bzw. lebensnotwendige (Haus-)Arbeit. „Es ist die warenproduzierende Tätigkeit, die mittels privatkapitalistisch organisiertem Technologieeinsatz immer produktiver wurde.“⁴⁰ Unser gesamtes Wirtschaftssystem ist von einer wachsenden Produktion abhängig, wenn sie stagniert, kommt es zu Krisen. Damit die Produktion im Gang bleibt, muss Arbeit wertmäßig ausgezeichnet werden, in der Gegenwart wird sie sogar mit Selbstverwirklichung gleichgesetzt, und es braucht Innovationen, um die Produktion zu steigern.

Im Rahmen des Hegemonialstrebens des eine Teilwirklichkeit verabsolutierenden Modells kommt es zu einer Entwertung des Besonderen, einerseits im System im Zuge von Universalisierungseffekten und andererseits als Folge des mangelnden Fassungsvermögens des Modells durch Ausschluss. Was ausgeschlossen wurde bzw. permanent ausgeschlossen wird, ist „allgemein gesprochen alles, was aus sich selbst bestimmt, deshalb nicht berechenbar ist, bestenfalls in Teilen; also alles, wo die beschriebene produktive Kraft des Menschen an Machtgrenzen stößt, wo heteronome Beherrschung von außen tendenziell zur Vernichtung führt.“⁴¹ Mannigfaltige Formen der Unterwerfung unter selbst geschaffene Systemgesetzmäßigkeiten, die aus der produktiv-ökonomischen Dynamik eine immense Triebkraft zieht und das Sachzwangargument, sind die Folge.

„Die Dominanz des technisch-ökonomischen Systems hat zu Bevorzugungen des ihm zugehörigen Bereichs geführt und zu einer Auszeichnung seiner Kategorien (Messen, Rechnen, Machen, Eingreifen, Verändern, Ordnen ...); andere Bereiche wurden entwertet und in Subsysteme verwiesen.“⁴² Der Wert der Messbarkeit innerhalb des Systems ist unbezweifelbar: Sie ermöglicht verallgemeinerte Kommunikation und Kooperation, Vergleich und Qualitätsfeststellung und ist damit Voraussetzung, dass Aktivitäten gesteuert werden können.

Vor dem Hintergrund dieser Charakteristika des „Modells Neuzeit“ sind die Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft so angelegt, dass sie gleichermaßen das Ökonomische als Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft global durchsetzen und den Menschen als „Wi-

⁴⁰ Gubitzer 1999, S. 256

⁴¹ Heintel 1993, S. 50

⁴² Heintel 1993, S. 60

derspruchswesen“ – dies zeigt sich in der Ambivalenz seiner Gefühle bis hin zu den Widersprüchen im sozialen Kosmos – integrieren können.⁴³ Daher produzieren soziale Systeme plötzliche „Stimmungen“,⁴⁴ die in der Zivilgesellschaft artikuliert werden und dazu geeignet sind zu korrigieren, was dem kapitalistischen System zu seiner Selbsterhaltung fehlt.

6.2 Das Modell „Beschleunigung“

In seinem Werk „Vom Tempo der Welt“ stellt Karlheinz Geißler fest, dass sich die Zeitformen der Vormoderne, der Moderne und der Spätmoderne deutlich voneinander unterscheiden und die Ablöse eines Zeitabschnitts vom nächsten stets weitreichende strukturelle Veränderungen zur Folge hatte.

Im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus wurde das zyklische Zeitverständnis der Vormoderne hinsichtlich Dauer und Rhythmus abgelöst durch die abstrakte Zeitmessung, wodurch sich vier dominierende Zeitmuster der Moderne herausbildeten: Entrhythmisierung, Vertaktung, Kontrolle und Beschleunigung. Die Zeit der Spätmoderne weist nach Ansicht von Geißler fünf Charakteristika auf:

- Flexibilisierung von sozialen und individuellen Zeitrhythmen durch Deregulierung und Destandardisierung.
- Die Zeitsouveränität des Einzelnen wächst, ist aber kein Recht sondern ein Zwang.
- Zeitkonflikte nehmen zu, da die Zeitfreiheit den Druck erhöht, stets die beste Anschlusshandlung zu wählen.
- Zeitkoordination wird privatisiert, was zur Auflösung von festen Gruppenstrukturen führt.
- Der Aufwand, der mit dieser Koordination verbunden ist, und somit auch die dafür benötigte Zeit, steigt.⁴⁵

In diesen Merkmalen spiegeln sich Antagonismen individueller wie gesamtgesellschaftlicher Erfahrung von Beschleunigung als Folge veränderter Zeitstrukturen und Zeithorizon-

⁴³ Heintel 2004, S. 73

⁴⁴ Heintel 2004, S. 76

⁴⁵ Geißler, 1999, S. 116ff.

te, die – entsprechend der zentralen These von Hartmut Rosas Werk „Beschleunigung – Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne“ – grundlegend für kulturellen, strukturellen und ökonomischen Wandel sind und im Begriff der „Sozialen Beschleunigung“ zur Beschreibung des Beschleunigungsphänomens münden.

Beschleunigung – in seiner physikalischen Dimension als Änderung der Geschwindigkeit eines Körpers, in seiner semantischen Dimension als dynamisch-prozedurale Kategorie zu verstehen – gilt für Rosa als das „Grundprinzip der Kultur der Neuzeit“⁴⁶ überhaupt. Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das sich in Schüben entfaltet und dabei regelmäßig Gegenteilstendenzen hervorruft. Rosa differenziert die Kategorie der sozialen Beschleunigung durch drei grundlegende Dimensionen, die sich einerseits durch eine „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“⁴⁷ auszeichnen, weil sie sich in verschiedenen geografischen und sozialen Räumen nicht unbedingt zeitgleich vollziehen, jedoch in der Entwicklungstendenz künftig alle sozialen Räume betreffen werden und andererseits in einem wechselseitigen Steigerungsprozess stehend, „in der Moderne zu einem sich selbst antreibenden Prozess geworden“⁴⁸ sind und auf diese Weise einen „Akzelerationszirkel“⁴⁹ ergeben: Die technische Beschleunigung, d. h. die „intentionale, technische und vor allem technologische (d. h. maschinelle) Beschleunigung zielgerichteter Vorgänge“⁵⁰ vor allem in den Bereichen Transport, Kommunikation und Produktion; die Beschleunigung des sozialen Wandels, die sich als „Steigerung der Verfallsraten von handlungsorientierten Erfahrungen und Erwartungen und als Verkürzung der für die jeweiligen Funktions-, Wert- und Handlungssphären zu bestimmenden Zeiträume“⁵¹ zeigt; schließlich die Beschleunigung des Lebenstempos, die in eine objektive und in eine subjektive Komponente gegliedert werden kann: „Objektiv beinhaltet die Beschleunigung des Lebenstempos eine Verkürzung oder Verdichtung von Handlungsepisoden“⁵², subjektiv äußert sie sich in der „Zunahme von Empfindungen der Zeitnot, des Zeitdrucks und des stressförmigen Beschleunigungszwangs sowie in der Angst, ‚nicht mehr mitzukommen‘.“⁵³

⁴⁶ Rosa 1999, S. 395

⁴⁷ Rosa 2005, S. 132

⁴⁸ Rosa 2005, S. 243

⁴⁹ Rosa 2005, S. 243

⁵⁰ Rosa 2005, S. 124

⁵¹ Rosa 2005, S. 133

⁵² Rosa 2005, S. 135

⁵³ Rosa 2005, S. 136

Als externe Triebkräfte der sozialen Beschleunigung, macht Rosa zunächst das System der kapitalistischen Wirtschaft aus, in dem „Beschleunigung zu einem unentrinnbaren, in die materialen Strukturen der Gesellschaft eingelassenen Sachzwang wird“⁵⁴ und als primärer Akzelerator der technischen Beschleunigung festgemacht werden kann. Weiters führt er das Prinzip der funktionalen Differenzierung an, das generell mit der Steigerung und Temporalisierung von Komplexität verbunden ist, weil sich durch dieses Prinzip Komplexitäten und Kontingenzen stets weiter erhöhen und sich temporalisierte Systeme nur dynamisch stabilisieren lassen, was zu einer Beschleunigung der Verarbeitungsgeschwindigkeit in allen ausdifferenzierten Teilsystemen führt^{55,56} und somit den sozialen Wandel vorantreibt. Außerdem argumentiert Rosa – auf Hans Blumenbergs Auseinanderfallen von „Weltzeit und Lebenszeit“⁵⁷ rekurrierend – mit einer kulturellen Steigerungslogik, die als Strategie der Angleichung von Weltzeit und Lebenszeit, die Beschleunigung des Lebens tempos verursacht. Schließlich führt Rosa an, dass die Entwicklungs- und Funktionslogiken des neuzeitlichen Nationalstaates und seines Militärapparates, wie sie sich seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zeigen, als „Geburtshelfer“⁵⁸ des modernen Beschleunigungsprozesses fungierten, die in einer Paradoxie von Beschleunigung und Entschleunigung mündeten. Nationalstaat und Militär drohen durch sie selbst freigesetzte Beschleunigungskräfte erodiert zu werden, weil sie in „ihrer Funktionsweise just durch die ihnen eigene Stabilität von Beschleunigern zu Bremsern bzw. Geschwindigkeitshemmnissen geworden sind.“⁵⁹ Diese Veränderung ist darauf zurückzuführen, dass die durch Nationalstaat und Militär „angetriebenen Entwicklungen in Wirtschaft und Technik und in den sozialen Assoziationsmustern so schnell geworden sind, dass das politische System mit

⁵⁴ Rosa 2005, S. 258

⁵⁵ Luhmann 1991, S. 124 bzw. Luhmann 1994, S. 79

⁵⁶ In diesem Zusammenhang verweist Niklas Luhmann darauf, dass solche systemischen Handlungszwänge sich auf die Akteure übertragen: „Ein so gesteuertes System ... greift in seine Umwelt aus und formt dort Personen und Sachen so, dass sie an das System angeschlossen werden und nach seinen Steuerungsimpulsen funktionieren können. Damit wird ... die Temporalisierung der Komplexität von innen nach außen verlagert, sie bezieht die Lebensführung der Personen und den Verschleiß von Sachen ein ...“. (Luhmann 1993, S. 114f.)

⁵⁷ Weltzeit ist ein offener Horizont von Möglichkeiten, der sich dem Menschen als Projektionsfläche für seine Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen darstellt. Die Erkenntnis, dass Weltzeit und Lebenszeit auseinanderklaffen, „beginnt mit der schlichten und unselbstverständlichen Wahrnehmung, dass die Welt so wenig mit dem eigenen Leben endet, wie sie mit ihm begonnen hat, und ist jederzeit darin wieder auffindbar, dass keine Generation sich mit dieser Fatalität abzufinden vermag.“ (Blumenberg 1986, S. 73) Um die Kürze der Lebenszeit wettzumachen, besteht daher die Tendenz, diese durch viele kleine und auch größere Beschleunigungen im täglichen Leben wettzumachen.

⁵⁸ Rosa 2005, S. 316

⁵⁹ Rosa 2005, S. 311

ihnen nicht länger Schritt halten kann.“⁶⁰ Diese Veränderung verweist aber auch darauf, dass die moderne Gesellschaft nicht nur durch Beschleunigungseffekte vorangetrieben, sondern auch durch Entschleunigungseffekte abgebremst wird. Als dialektische Gegenbewegung zur sozialen Beschleunigung, bestimmt Rosa fünf Entschleunigungsphänomene. Neben natürlichen Geschwindigkeitsgrenzen,⁶¹ sog. „Entschleunigungsinseln“,⁶² unbeabsichtigten Nebenfolgen von Beschleunigungsprozessen⁶³ und Phänomen der intentionalen Entschleunigung,⁶⁴ die entweder als Entschleunigung im Sinne von individuellen und kollektiven Erholungsphasen oder als ideologische Entschleunigungsbewegungen auftreten, nennt Rosa als fünfte Kategorie alle Phänomene, „die nicht als eigenständiges Prinzip, sondern als paradoxe Kehrseite der Beschleunigung erscheinen.“⁶⁵ Diese letzte Form der Entschleunigung, stellt ein internes Element und ein „inhärentes Komplementärprinzip des Akzelerationsprozesses selbst dar.“⁶⁶ Es handelt sich dabei um eine funktionale Entschleunigung mit dem Ziel, körperliche und/oder geistige „Beschleunigungsressourcen“ freizusetzen bzw. im beschleunigten System bestehen zu können.

Mit dieser Argumentation erweist sich der Prozess der Modernisierung als unaufhörliche Verschiebung der Balance zwischen den Kräften der Beschleunigung und der Beharrung zu Gunsten der Beschleunigung.

6.3 Beobachtung und Geltung

Niklas Luhmanns Systemtheorie und Jürgen Habermas Diskurstheorie gelten gleichermaßen als umfassende und konsistente Theorien von Gesellschaft, aber auch als weitgehend inkompatibel.

⁶⁰ Rosa 2005, S. 326

⁶¹ Darunter sind alle biologischen, physikalischen oder anthropologischen Prozesse, deren künstliche Beschleunigung mit massiven Qualitätseinbußen einhergehen würde, erfasst. (Rosa 2005, S. 139ff.)

⁶² Entschleunigungsinseln sind soziale, territoriale oder kulturelle Nischen, in denen man sich dem Beschleunigungsdruck entziehen kann. (Rosa 2005, S. 143)

⁶³ Unter dieser Kategorie wird die Verlangsamung als dysfunktionale Nebenfolge beispielsweise in der Form von Verkehrsstaus, Krankheit als Folge von Beschleunigung, Wartezeiten aufgrund nicht synchronisierter Vorgänge, unvorhersehbare Ereignisse wie Naturkatastrophen etc., dargestellt. (Rosa 2005, S. 144f.)

⁶⁴ Dabei handelt es sich um bewusste Gegenbewegungen des Beschleunigungstrends. (Rosa 2005, S. 152f.)

⁶⁵ Rosa 2005, S. 465

⁶⁶ Rosa 2005, S. 153

Mit dem Anspruch universelle Gesellschaftstheorien zu entwerfen, die es ermöglichen, jedes sozialwissenschaftliche Phänomen zu erklären, haben sowohl Luhmann als auch Habermas an die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien der späteren Sozialtheorie Talcott Parsons angeschlossen. Sowohl bei Luhmann als auch bei Habermas fungieren diese symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien als Platzhalter für Kommunikationen, für beide sind symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien Phänomene moderner Gesellschaften und bei beiden greifen diese Kommunikationsmedien dort ein, wo der Kommunikationszusammenhang moderner Gesellschaften zu umfassend wird.⁶⁷

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Luhmann und Habermas besteht jedoch in der Frage nach der Entstehung dieser Kommunikationsmittel.

Bei Habermas steht die Ausbildung von Kommunikationsmittel im Zusammenhang mit der Rationalisierung der Lebenswelt, die mit einer Versprachlichung der lebensweltlichen Strukturen parallel bzw. zusammenläuft.⁶⁸ Im Zuge der Modernisierung werden die Strukturen der Lebenswelt Kommunikationen zugänglich gemacht, wodurch die Verständigungen in der Modernisierung quantitativ zunehmen und dadurch ein erhöhtes Dissensrisiko entsteht. Medien binden demnach Kommunikationen zusammen und ermöglichen den weiteren Verständigungszusammenhang der Gesellschaft aufrecht zu erhalten.⁶⁹

Bei Luhmann sind Kommunikationsmedien entstanden, weil in der Welt der Moderne der Möglichkeitsspielraum für Kommunikationen zu groß wurde und Kommunikationsmedien Kommunikation weiterhin ermöglichen, indem sie Kommunikationen bündeln und generalisieren, d. h. unabhängig von räumlichem und unabhängig von zeitlichem Kontext ermöglichen.⁷⁰ Deshalb sind symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien binär codiert, um in den mit ihnen verbundenen Subsystemen der funktional differenzierten Gesellschaft Leitdifferenzen zur Verfügung zu haben, die es den Subsystemen ermöglichen, in der überkomplexen Welt zu existieren.⁷¹ Dieser Umstand macht die moderne funktional differenzierte Gesellschaft polykontextural, da jedes Subsystem ein anderes Subsys-

⁶⁷ Habermas 1987, Band II, S. 387ff., Luhmann 1997, Band I, S. 195ff.

⁶⁸ Habermas 1987, Band II, S. 420ff.

⁶⁹ Habermas 1987, Band II, S. 227

⁷⁰ Luhmann 1997, Band I, S. 204

⁷¹ Luhmann 1997, Band I, S. 223

tem nur auf der Basis des eigenen Codes beobachtet, wodurch ein rekursiv geschlossener Beobachtungszusammenhang abgeleitet werden kann.⁷²

Die Beantwortung der Frage nach der Entstehung der Kommunikationsmedien offenbart Unterschiede in den erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Theorien von Luhmann und Habermas und steht im Zentrum der Luhmann-Habermas-Debatte: Es geht um die Frage nach der Angemessenheit der jeweiligen Zugänge zum Sozialen.

Jürgen Habermas entwickelte sein sozialwissenschaftliches Konzept aus den erkenntnistheoretischen Bedingungen intersubjektiver Verständigungspraxis. Die den gesamten sozialen Bereich aufspannenden Kommunikationsstrukturen, sind seiner Ansicht nach von einer Spannung zwischen Ist- und Soll-Zuständen durchzogen. Habermas argumentiert, dass sich Soziologie über die Rekonstruktion gegebener gesellschaftlicher Situation hinausgehend, kritisch mit dieser Spannung zwischen Ist- und Soll-Zuständen – „Faktizität und Geltung“ – auseinandersetzen muss.⁷³ Im Mittelpunkt der diskurstheoretischen Konzeption steht daher die Frage, wie die Mitglieder der Gesellschaft diese Spannung abarbeiten.

Niklas Luhmann hingegen argumentiert, dass es aufgrund der Polykontextualität nicht möglich ist, einen festen Standpunkt zu beziehen, von dem aus es möglich wäre, auf Soll-Zustände zu rekurrieren, da die moderne Gesellschaft aufgrund ihrer Differenzierungsform keinen Standpunkt zum Rekurrieren zur Verfügung stellen kann. Es gibt keinen ausgezeichneten, privilegierten Standpunkt in den Subsystemen, die sich zwar selbst als privilegiert annehmen müssen, das aber nicht für die gesamte Gesellschaft tun können.⁷⁴

Trotz dieser unterschiedlichen Standpunkte in der Theorieentwicklung, lassen sich in den Theoriearchitekturen dieser Ansätze Möglichkeiten auffinden, die Kategorien „Beobachtung“ und „Geltung“ an sehr grundsätzlichen Stellen dieser beider Theorien, die eine Kon-

⁷² Luhmann 1997, Band I, S. 248

⁷³ „Die Soziologie entsteht als Theorie der bürgerlichen Gesellschaft; ihr fällt die Aufgabe zu, den Verlauf und die anomischen Erscheinungsformen der kapitalistischen Modernisierung vorbürgerlicher Gesellschaften zu erklären.“ (Neuendorff, zit. in: Habermas 1987, Band I, S. 21)

⁷⁴ Luhmann argumentiert, dass es der Soziologie an einer zeitgemäßen Gesellschaftstheorie mangelt und daher zunächst eine „theoretisch fundierte Beschreibung der modernen Gesellschaft“ (Luhmann 1997, Band I, S. 22ff.) nötig ist.

zeption in die andere überzuführen oder mit den Konsequenzen der einen an Prämissen der anderen gewissermaßen „interkonzeptionell“ anzuschließen.

Die Annäherung von Faktizität und Geltung über das kommunikative Handeln, bei dem unter dem impliziten Telos herrschaftsfreier Verständigungsbedingungen ein Diskurs zwischen Teilnehmern stattfindet, kann nur asymptotisch über fortgesetzte Argumentation, in der Form von aneinander anschließenden Verständigungen erfolgen, weil den Diskursteilnehmern, ihre Sprache in Verständigungssituationen „im Rücken“⁷⁵ bleibt. Verständigung ist daher nur unter Zeitverlust möglich.

Systeme entstehen durch die Unterscheidung von System und Umwelt, Systeme bestehen, operieren aber auch durch Unterscheidungen, wobei sie die unterschiedenen Seiten selbst unterscheiden und bezeichnen. Es kommt zu einem „re-entry“,⁷⁶ weil die ursprüngliche Unterscheidung und Bezeichnung in autopoietischen, selbstreferentiellen Systemen ein zweites Mal vorkommt. Die Selbstbeobachtung kann allerdings nicht zeitgleich mit der ersten Beobachtung stattfinden, es kommt zu einer Unterbrechung der Selbstreferenz. Die Beobachtung zweiter Ordnung ist daher nur mit Zeitverlust möglich.

Sowohl die Systemtheorie von Luhmann, als auch die Diskurstheorie von Habermas sind damit mit dem gleichen Problem der Reflexivität konfrontiert, denn prinzipiell nehmen beide Theorien ein wechselseitiges Verhältnis von Beeinflussung als Basis ihres Ansatzes an. Habermas geht von wechselseitigen Beziehungen zwischen Subjekten in Form von Interaktion, Luhmann von der Kopplung von Systemen aus. Damit steht bei beiden die Reflexivität von Erwartungen in Zusammenhang, daher weisen beide einen „blinden Fleck“ an der Stelle auf, an der sie sich auf sich selbst zurückwenden und sich zu ihrem eigenen Gegenstand machen. Und beide lösen den „blinden Fleck“ auch in der Zeit auf.⁷⁷ Dabei verweist die Diskurstheorie auf die „Vorverständigung“, des in der Verständigung verwendeten Begriffssystems. Vorverständigt bedeutet für Habermas, dass das Begriffssystem der Sprache oder der Kultur in stammesgeschichtlich früheren Verständigungen gebildet wird. Die in einer Verständigung verwendbaren Begriffe und Regeln einer Sprache stellen für ihn gleichsam kulturell gespeicherte Resultate früherer Verständigungen

⁷⁵ Habermas 1987, Band II, S. 192

⁷⁶ Luhmann 1997, Band I, S. 45f.

⁷⁷ Füllsack 1998, in: sammelpunkt.philo.at:8080/1075/1/geltungsansprueche.htm

dar, die dann bereitstehen, um weitere Verständigungen zu ermöglichen, deren Resultate dann erneut als Begriffssystem oder als kultureller Fundus einer Gesellschaft für weitere Verständigungen bereitstehen.⁷⁸ Habermas' Diskurs ist diesbezüglich gleichsam mit der „Geschichte der Menschenwelt koextensiv.“⁷⁹ Verständigung hat damit immer schon begonnen.

Die Systemtheorie verweist auf die Tatsache, dass Beobachtungen nicht beobachten können, ohne bereits beobachtet zu haben, weil jede Unterscheidung bereits ihrerseits eine Form ist, die eine Innenseite – das Unterschiedene – und eine Außenseite unterscheidet, auch wenn die Position eines Beobachters zweiter Ordnung aufgrund der spezifischen Differenzierungsform moderner Gesellschaften, in ihrer Polykontextualität eine Vielzahl von gleichberechtigten Beobachtungsstandpunkten bereitstellt, so dass sich der Beobachtungszusammenhang rekursiv vernetzt und damit die Beobachtung auf Dauer stellt,⁸⁰ ist in den Systemen ein „Gedächtnis“⁸¹ vorhanden. Beobachtung hat damit immer schon begonnen.

Das „Immer schon“ ist beiden Theorien immanent, beide beziehen ihr „Immer schon“ aus der Grundannahme der Theorie von Talcott Parsons, dass das „Kulturelle System“ bzw. das „Wertesystem“ zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung nötig ist, als „existential beliefs about the world“⁸² zu betrachten sind und ihre Begründung jenseits des empirischen Wissens liegen. Niklas Luhmann eliminierte zwar diese normativen Implikationen, gleichzeitig haben aber Werte die Aufgabe, als Verbindungsmedium zwischen den Funktionssystemen zu fungieren,⁸³ und Kultur die Aufgabe einen Themenvorrat bereitzuhalten: „Die gesellschaftliche Reproduktion von Kommunikation muss demnach über die Reproduktion von Themen laufen, die ihre Beiträge dann gewissermaßen selbst organisieren. Die Themen werden nicht jeweils fallweise neu geschaffen, sind aber andererseits auch nicht durch die Sprache, etwa als Wortschatz, in ausreichender Prägnanz vorgegeben. Es wird demnach ein dazwischenliegendes, Interaktion und Sprache vermittelndes Erfordernis geben – eine Art Vorrat möglicher Themen, die für rasche und rasch

⁷⁸ Habermas 1987, Band II, S. 191

⁷⁹ Habermas 1987, Band II, S. 224

⁸⁰ Luhmann 1997, Band I, S. 45f.

⁸¹ Luhmann 1997, Band I, S. 470

⁸² Talcott Parsons in: Abels 2001, S. 36

⁸³ Luhmann 1997, Band I, S. 340ff.

verständliche Aufnahme in konkreten kommunikativen Prozessen bereitstehen. Wir nennen diesen Themenvorrat Kultur und, wenn er eigens für Kommunikationszwecke aufbewahrt wird, Semantik. Ernsthafte, bewahrenswerte Semantik ist mithin ein Teil der Kultur, nämlich das, was uns die Begriffs- und Ideengeschichte überliefert.“⁸⁴ Jürgen Habermas schließt sich zwar der normativen Konzeption von sozialer Ordnung und Integration an, unterlegt ihr aber seinen Begriff des kommunikativen Handelns als tragendes Fundament: „Kulturelle Werte treten nicht wie Handlungsnormen mit Allgemeinheitsanspruch auf. Werte kandidieren allenfalls für Interpretationen, unter denen ein Kreis von Betroffenen gegebenenfalls ein gemeinsames Interesse beschreiben und normieren kann.“⁸⁵ Kulturelle Muster werden somit auf ihre rationale Akzeptabilität getestet, dennoch nennt Habermas Kultur, „den Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich über etwas in der Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen.“⁸⁶

Die konstruierbare Nähe der beiden Theorien spiegelt sich somit im epistemologischen Problem der Letztbegründbarkeit wider. Beiden kann ein logischer Zirkel unterstellt werden. Die Systemtheorie verlangt, so Jürgen Habermas, „dass das Verhältnis System-Umwelt nicht vorausgesetzt, sondern als Problemlösung abgeleitet wird; andererseits kann das Problem selber nur mit Bezugnahme auf eben dieses System- Umwelt-Verhältnis definiert werden: Luhmann muss so etwas wie bestehende Systeme voraussetzen.“⁸⁷ Aber auch die Diskurstheorie, so Niklas Luhmann, kann nicht über ihren Horizont hinausgedacht werden. „Das gleiche gilt für eine Theorie praktisch-moralischer Diskurse über die Begründung von Meinungen und Normierungen; sie kann selbst nur im Diskurs begründen, dass praktische Wahrheiten im Diskurs und nur im Diskurs begründbar sind.“⁸⁸

Da wir Geschichte nicht betreiben, „um zu erfahren, wie es gewesen ist, sondern um zu wissen, wie es geworden ist,“⁸⁹ wirft das „Immer schon“ der Theorie von Niklas Luhmann und Jürgen Habermas die Frage nach der „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ auf.

⁸⁴ Luhmann 1984, S. 224

⁸⁵ Habermas 1987, Band I, S. 41

⁸⁶ Habermas 1987, Band II, S. 209

⁸⁷ Habermas/Luhmann 1976, S. 154

⁸⁸ Luhmann 1978, S. 11

⁸⁹ Dvorak 1997, S. 207

6.4 Fazit über die Synthese der Phänomenologien oder „Die Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“

Das „Immer schon“ der Beobachtung und Verständigung begann mit einem Distanzierungsakt, als es dem mittelalterlichen Universalismus nicht mehr möglich war, die zunehmende Komplexität gesellschaftlicher Entwicklung unter sich fassbar zu machen. Begünstigt durch frühe Weichenstellungen, wie der Trennung von religiöser und naturwissenschaftlicher Weltinterpretation, war der – sich nicht abrupt und sich auch nicht an allen Orten gleichzeitig vollziehende – Systemwechsel mit der Hoffnung verbunden, eine bessere Zukunft zu schaffen und Resultat einer kollektiven Entscheidung – auch wenn „dieser Entscheidungscharakter den Akteuren zunächst gar nicht bewusst“⁹⁰ war – sich für das gemeinsame Handeln eine neue Orientierung zu verleihen. Mit dem initialen Ziel der Entkettung von alten Abhängigkeiten wurden „die Geburtswehen der Neuzeit“⁹¹ eingeleitet und dafür eine Orientierung gewählt, die sich mit der kapitalistischen Ökonomie verbunden hat. Da dem Kapitalismus nicht nur wirtschaftliche Kalküle inhärent, sondern von ihm auch Herrschaftsstrukturen und Bewusstseinsbildungen betroffen sind, haben sich zu seiner Systemerhaltung aus den Grundlagen der Systemwerdung Strukturen ausgebildet, in denen sich aus der Perspektive der „longue durée“, die umfassende Systemwerdung der kapitalistischen Gesellschaft im Modus von Krise, Innovation, Bewusstseinswandel und Expansion zyklisch vorantreibt.

In einer „Großen Transformation“⁹², in der die traditionelle religiöse, politische und wirtschaftliche Ordnung erodiert ist, haben sich die kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Sphären verselbstständigt; Individuum und Gesellschaft trennten sich auf. Aufgrund der Herauslösung des Menschen aus traditionellen Bindungen als Subjekt, entstand für das Individuum die Möglichkeit von kontingenten, immer auch anders möglichen Entscheidungen; die Verselbstständigung und eigenlogische Rationalisierung der gesellschaftlichen Sphären, verursachte Instabilität. Damit wurden latente Spannungen zwischen einer individualistischen und einer kollektiven Interpretation sozialen Handelns in die Ge-

⁹⁰ Heintel 2004, S. 61

⁹¹ Cassirer 2002, S. 213

⁹² Polanyi 1978

sellschaft eingeführt, aber auch Ordnungsmomente entwickelt,⁹³ die in der Lage sind, diese sozialen Widersprüche auszugleichen. Es handelt sich um zwei Dimensionen der Systemwerdung und ihrer widersprüchlichen Wechselwirkung aufeinander, die – in Abhängigkeit vom zeitlichen Kontext ihrer Begriffsbildung bzw. gesellschaftstheoretischer Zugangsweise – unter den Bezeichnungen Theorie und Praxis, Überbau und Basis, Konstruktion und Wirklichkeit,⁹⁴ Fortschritt und Beharren, System und Lebenswelt der kapitalistischen Gesellschaft zur Weltinterpretation⁹⁵ und zum Systemerhalt zur Verfügung stehen.

Diese Dimensionen wurden zum Thema, als sich die kapitalistische Gesellschaft nach dem Ende der „Inkubationszeit der Moderne“⁹⁶ zunehmend entfaltete, sich die Komplexität der Gesellschaft erhöhte und sich während der „Sattelzeit“⁹⁷ ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer Topoi vollzog, der in einer an die geänderten gesellschaftlichen Parameter angepassten Semantik mündete. Nach Ansicht von Niklas Luhmann, ist es „die akute Erfahrung von Komplexität, Kontingenz und Selektivität in Handlungsverknüpfungen, die solche übergreifenden Symbolkomplexe generiert.“⁹⁸ In Einklang mit der Veränderung der Semantik während der Sattelzeit, sah Luhmann den gesellschaftsstrukturellen Bedingungszusammenhang durch den evolutionären Übergang von der stratifikatorischen zur funktional differenzierten Gesellschaft gekennzeichnet, weil im Zuge dieses Prozesses an die Stelle einer gesellschaftlichen Grundsymbolik, spezialisierte Semantiken einzelner Funktionsbereiche traten, die sich selbstreferentiell und mit hoher Beschleunigung weiter entwickelten.⁹⁹

Unter Verweis auf Friedrich Schillers Abhandlung „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen“, begreift auch Jürgen Habermas, die Sattelzeit als den Beginn eines sich selbst

⁹³ Neben der Ausbildung des Nationalstaats spielen dabei vor allem jene Entwicklungen eine bedeutende Rolle, die beispielsweise von Max Weber, Norbert Elias oder Gerhard Oesterreich als „Rationalisierung“, „Zivilisierung“ oder „Sozialdisziplinierung“ thematisiert wurden.

⁹⁴ Heintel 2004, S. 67

⁹⁵ Nach Niklas Luhmann korreliert und kovariiert Semantik mit der Gesellschaftsstruktur: „Gesellschaftsstruktur und Semantik laufen also nebeneinander und beeinflussen sich wechselseitig.“ (Luhmann 1980, Band I, S. 19)

⁹⁶ Münch 1991, S. 15

⁹⁷ Koselleck 1975, Der Begriff „Sattelzeit“ diente dem Historiker Reinhart Koselleck dafür, die historische Periodisierung um einen Aspekt zu vertiefen. Er argumentierte, dass die etwa zwischen 1750 und 1850 angesiedelte Periode mit dem Scheitelpunkt der Französischen Revolution, den Übergang von der Frühen Neuzeit hin zur Moderne darstellt. In diesem Zeitraum haben sich Gesellschaft, Lebensumstände und Mentalität so verändert, wie wir sie heute kennen.

⁹⁸ Luhmann 1980, Band I, S. 24

⁹⁹ Luhmann 1980, Band I, S. 27ff.

hervorbringenden „Diskurses der Moderne“,¹⁰⁰ weil erst durch die Überwindung der stratifikatorischen Gesellschaft jene Voraussetzungen erfüllt sind, die einen herrschaftsfreien Diskurs ermöglichen.¹⁰¹

In dieser Zeit brechen die beiden Sphären des Gesellschaftlichen und Privaten auseinander¹⁰² – ein Bruch, der auf zwei Ebenen zu bezeichnen ist: Die Innovationen der Industriellen Revolution ermöglichten die Substitution handwerklicher Tätigkeiten in der Produktion durch abstrakt-einfache Tätigkeiten, wodurch nicht mehr der Arbeiter, sondern die Maschine das Subjekt des Prozesses wurde. Gesellschaftlich wurde die Arbeit zu einer ökonomischen Ware, deren Preis ökonomisch durch das Wertgesetz bestimmt wurde, weil Politik und Ökonomie sich trennten und sich als eigenständige Systeme mit der Gesellschaft als Umwelt endgültig ausdifferenzierten.¹⁰³ Die Abkoppelung von Lebenswelt und System wurde vollzogen.

Praxis, Basis, Wirklichkeit, Beharren oder Lebenswelt sind Sphären, in denen das an der Gesellschaft Teilhabe berechnigte Subjekt, das Risiko seiner kontingent gewordenen Existenz unspezifisch, spontan kommunizieren kann und gleichzeitig in seinem Denken und Handeln von einer Vielzahl verinnerlichter und institutionalisierter Regeln und Interessen bestimmt wird.¹⁰⁴ Im Sinne der Diskurstheorie von Jürgen Habermas resultiert gesellschaftlicher Zusammenhalt vor diesem Hintergrund aus einem normativen gesellschaftlichen Konsens, der sich im lebensweltlichen Zusammenhang diskursiv artikuliert und entwickelt.¹⁰⁵ Im Anlassfall kann, herausgehoben aus der privaten Lebenswelt in der Öffentlichkeit, Kritik kommuniziert werden. Die Sprache bzw. das kommunikative Handeln ist die primäre Quelle der sozialen Integration,¹⁰⁶ wobei die Akteure nicht nur gesellschaftliche Strukturen passiv reproduzieren, sondern diese beständig neu schaffen. Es ist ein dynamischer Prozess, „in dem die Denk-, Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Verhaltensweisen sozialer Akteure durch vergangene Erfahrungen vorstrukturiert werden und gleichzeitig durch aktuelle Erfahrungen neu konstituiert werden.“¹⁰⁷ Dieses vorbewusste¹⁰⁸ Wissen

¹⁰⁰ Habermas 1985, S. 59ff.

¹⁰¹ Nassehi 1993, S. 52

¹⁰² Habermas 1990, S. 86ff.

¹⁰³ Stapelfeldt 2006, S. 72f.

¹⁰⁴ Heidenreich 1998, S. 231

¹⁰⁵ Habermas 1992, S. 18f.

¹⁰⁶ Habermas 1998, S. 34

¹⁰⁷ Heidenreich 1998, S. 233

der Akteure ist seit dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus konfrontiert mit den Argumenten, die mit der Orientierung an der kapitalistischen Ökonomie kommuniziert werden: Die Akteure leben in einem gesellschaftlichen Modell, dessen Fundament in den (natur)wissenschaftlich-technischen Leitvorstellungen der Neuzeit liegt. Basis ist die Grundannahme der Existenz absoluter Naturgesetzmäßigkeiten, in deren Struktur der Mensch einerseits unverstellten Einblick nehmen kann und deren Wirkungsweise er in der Folge zu seinen Zwecken nutzen kann.

Gepaart mit der Überlegung, dass das Unbewusste, aufgrund der mit der gesellschaftlichen Transformation einhergehenden säkularen Transformation auf der Suche nach einer neuen Orientierung, die beiden fundamentalen psychischen Motivationselemente – die Sigmund Freud als „Eros“ und „Thanatos“¹⁰⁹ bezeichnete und als die bestimmenden Triebkräfte subjektiven Handelns und kultureller Entwicklung identifizierte – von auf eine extrasoziale Transzendenz gerichtetes „Heil und Verdammnis“ umcodierte, auf „Verheißung und Schmerz“ und dafür im systemimmanenten Bereich der kapitalistischen Gesellschaft eine geeignete Projektionsfläche fand,¹¹⁰ und die Kommunikation den verstehenden Adressanten verändert – „ob man's glaubt oder nicht“¹¹¹ – war das auf der Ebene des Bewusstseins kommunizierte Arrangement der beteiligten Akteure, mit den Gegebenheiten von Theorie, Überbau, Konstruktion, Fortschritt und System von Anfang an begünstigt.

Theorie, Überbau, Konstruktion, Fortschritt und System sind Sphären, in denen die Entwicklung von Gesellschaft in Raum und Zeit nach rationalisierten Regeln kommuniziert wird. Im Sinne Niklas Luhmanns, wird die Kommunikation durch die beteiligten Bewusstseinssysteme zwar in Gang gehalten, jedoch als emergente Realitätsebene, die ihre An-

¹⁰⁸ Sigmund Freud nannte im Zusammenhang mit seinem ersten topischen Modell des Unbewussten, Vorbewussten und Bewussten, jene Elemente, die sich im Vorbewusstsein befinden, im Moment „noch nicht bewusst, wohl aber bewusstsensibel.“ (Freud 1999, Band X, S. 272) Die Bewusstwerdung erfolgt durch die Hinzufügung einer Übersetzung in der Form der Sprache.

Vorbewusste Erscheinungen sind bezogen auf ein zugrunde liegendes psychisches System, das durch einen bestimmten Status von Besetzungen definiert, seinerseits auf die Sprachfunktion – die Verknüpfung von Sach- und Wortvorstellungen – bezogen und den „zwei Prinzipien des psychischen Geschehens“ (Freud 1999m Band VIII) zugeordnet ist.

¹⁰⁹ Freud sah das menschliche Leben eingespannt zwischen die Pole des 'Eros' und des 'Thanatos'. Eros steht für das aufbauende, das Lustprinzip, Thanatos für das abbauende Prinzip des Todestriebs bzw. des Aggressionstrieb.

¹¹⁰ in Anlehnung an: Rosa 2005, S. 283f.

¹¹¹ Luhmann 1984, S. 194

schlüsse nicht in den beteiligten Bewusstseinssystemen, sondern in sich selbst findet,¹¹² weil es sich bei sozialen Systemen um autopoietische Systeme handelt, die operativ geschlossen und über ihre Funktion umweltoffen sind. Wenn sich ein System verändert, verändern sich auch die Umwelten anderer Systeme, dies führt zu Anpassungsprozessen, die sich evolutionär fortsetzen.

Um Störungen in der Gesellschaft zu vermeiden, die aufgrund der operativen Autonomie der Funktionssysteme, insbesondere aufgrund ihrer eigenen Ausdifferenzierung möglich sind, können „alle Funktionssysteme durch strukturelle Kopplung¹¹³ miteinander verbunden und in der Gesellschaft gehalten“¹¹⁴ werden. Allerdings nicht durch eine Zentralinstanz in der Form eines gemeinsamen Differenzierungsschemas¹¹⁵, schließlich gibt es „in der Gesellschaft keine ‚gute Gesellschaft‘, keinen Adel, keine ausgezeichnete Form städtischer Lebensführung, an die man sich wenden könnte.“¹¹⁶ In einer ausdifferenzierten Gesellschaft ist jedes Funktionssystem – durch Kommunikation – auf sich selbst angewiesen, ein Handeln der Gesellschaft als Ganzes ausgeschlossen. Das Prinzip des Konsenses hat demnach einen nur geringen Stellenwert. Er erscheint vielmehr als ein fragiler Zustand. Nicht die Fähigkeit zur Konsensbildung ist es, die einem System (dynamische) Stabilität verleiht, sondern die Fähigkeit zur prozesshaften Integration des Widerspruchs. „Jeder Konsens (...) bezeichnet einen Zustand, der nicht dauern kann. Er treibt aus sich Dissens hervor, weil kein Konsens auf Dauer dem Anbränden neuer Informationen standhalten kann.“¹¹⁷ Dynamik gewinnen Funktionssysteme nur aus den Wechselwirkungen und Widersprüchen unterschiedlicher Kommunikationen innerhalb ihrer Systemgrenzen. Aus der Perspektive des jeweiligen Funktionssystems sind strukturelle Kopplungen als Irritation im Hinblick auf bereits entwickelte Strukturen zu betrachten. Hält eine bestimmte Irritation an, resultiert daraus eine Lenkungswirkung bezüglich der weiteren Strukturentwicklung oder (-differenzierung).¹¹⁸

¹¹² Luhmann 1990a, S. 16

¹¹³ Autopoietische Systeme erzeugen zwar ihre eigenen Elemente und Strukturen selbst, allerdings erfolgt dies immer auch in Anpassung an Umweltgegebenheiten. Strukturelle Kopplung bezieht sich somit auf die systeminterne Resonanz auf Umweltbedingungen nach Maßgabe systemspezifischer Strukturen und Logik. (Luhmann 1997, S. 100ff.)

¹¹⁴ Luhmann 1997, S. 779

¹¹⁵ Luhmann 1997, S. 745

¹¹⁶ Luhmann 1997, S. 802

¹¹⁷ Willke 1989, S. 106

¹¹⁸ Luhmann 1997, S. 119

Der Übergang von der stratifikatorischen Gesellschaft zur funktional differenzierten Gesellschaft ist geprägt durch die allmähliche Systemwerdung des Kapitalismus in der Überwindung des Feudalismus. Dieser Übergang führte zur Ausbildung der verschiedenen Funktionssysteme, unter denen allerdings die kapitalistische Ökonomie ein System *Primus inter pares*¹¹⁹ ist. Denn mit Ausdifferenzierung, hat sich die „Struktur der Zeit drastisch in Richtung auf höhere temporale Komplexität verändert,“¹²⁰ und das kapitalistische System der Wirtschaft hat sich enorm beschleunigt. Da es gleichzeitig durch ein hohes intrasystemisches Destabilisierungsrisiko, wie durch ein hohes intersystemisches Stabilisierungspotential gekennzeichnet ist,¹²¹ ist es dem System der kapitalistischen Wirtschaft möglich, seine System-Umwelt-Differenzen mit sehr hoher Geschwindigkeit zu bearbeiten und weltweit – im Sinne der Globalisierung – zu wachsen. Darüber hinaus können alle anderen Funktionssysteme die Voraussetzungen kapitalistischer Akkumulation allein als nicht vernachlässigbare Randbedingungen ihres eigenen Funktionierens hinnehmen. Ebenso sind die Folgeprobleme der kapitalistischen Akkumulation von den anderen Systemen nicht zu vermeiden, sondern nur nachträglich durch strukturelle Kopplung abzuarbeiten.^{122,123} Generell stellt Luhmann fest, dass „temporalisierte Systeme schnell („heiß“) sein müssen, dass sie Geschlossenheit (Selbstbeobachtung) aufbringen müssen ... und zwar in Formen, die den Tempoanforderungen genügen können.“¹²⁴ Da allerdings die Funktionssysteme mit unterschiedlicher Dynamik ausgestattet sind, somit eine „Heterogenität temporaler Strukturen“¹²⁵ in den Subsystemen feststellbar ist, kann es dabei zu Synchronisationsproblemen aufgrund der einseitigen Beschleunigung seitens der kapitalistischen Wirtschaft kommen. Synchronisationsprobleme zeigen sich als dysfunktionale Folgen für das

¹¹⁹ Sowohl Talcott Parsons als auch Niklas Luhmann bestreiten einen gesamtgesellschaftlichen Primat der Wirtschaft in der Moderne. Parsons zählt eine solche Sichtweise zur „Kindergartenstufe“ gesellschaftstheoretischen Denkens. (Parsons 1975, S. 175) Luhmann bezeichnet

¹²⁰ Luhmann 1993, S. 122

¹²¹ Siehe dazu auch den 3. Exkurs im Rahmen dieser Arbeit.

¹²² Schimank 1983, S. 12

¹²³ Diese Interpretation ist insofern konform zur Theorie Luhmanns, als sie keine Hierarchisierung der Funktionssysteme unterstellt, denn da die Gesellschaft kein Zentrum hat, ist die Frage sinnlos, ob die Politik die Ökonomie oder ob die Ökonomie die Politik determiniert oder welchem von beiden das Primat zukommt, (Willke 1989, S. 114) bzw. in welchem Verhältnis andere Dimensionen der Funktionssysteme zueinander stehen. Die „Weltsicht“ muss aus dem Diskurs der autonomen Teile konstituiert werden, (Willke 1989, S. 58) und dieser ergibt sich eben nicht aus einer Hierarchie von Funktionssystemen der modernen Gesellschaft, sondern ist nur vor dem Hintergrund einer besonderen Dynamik des ökonomischen Funktionssystems, (Luhmann 1994, S. 103) das kapitalistisch ausdifferenziert ist und an dem sich die anderen Funktionssysteme durch die strukturelle Kopplung orientieren, zu beobachten.

¹²⁴ Luhmann 1994, S. 79

¹²⁵ Luhmann 1990, S. 122

Gesamtsystem, weil die langsamer agierenden Teilsysteme an ihre Beschleunigungsgrenzen stoßen.¹²⁶ Aber auch auf die Akteure haben diese systemischen Handlungszwänge Wirkung, weil ein dermaßen beschleunigtes System, „greift in seine Umwelt aus und formt dort Personen und Sachen so, dass sie an das System angeschlossen werden und nach seinen Steuerungsimpulsen funktionieren können. Damit wird ... die Temporalisierung der Komplexität von innen nach außen verlagert, sie bezieht die Lebensführung der Personen ... ein.“¹²⁷ Aus der Sicht der Akteure können vor diesem Hintergrund systemischer Zumutung, lebensweltliche Schieflagen virulent werden, die als Spannung von Soll- und Ist-Zustand im Sinne der Diskurstheorie von Jürgen Habermas wahrnehmbar ist und die Akteure „auf eine Abarbeitung dieser Spannung, also auf eine kritische Resonanz zu diesem Umstand festlegt.“¹²⁸ Strukturelle Kopplungen im Sinne der Systemtheorie von Niklas Luhmann finden nicht nur zwischen sozialen Systemen, sondern auch zwischen sozialen Systemen und psychischen Systemen statt. Diese Kopplung ist eine temporale Kopplung, d. h. psychische Systeme und soziale Systeme arbeiten im Modus der Gleichzeitigkeit, geben aber den gleichzeitigen Ereignissen unterschiedliche Selektivitäten und Anschlüsse.¹²⁹ Damit ergibt sich für die Akteure die Möglichkeit, den Modus der Gleichzeitigkeit aufzugeben, indem sie andere Selektivitäten und Anschlüsse verfolgen. Da es in der Systemtheorie die wechselseitige funktionale Notwendigkeit gibt, psychische und soziale Systeme zu koordinieren und zu synchronisieren – was in der Regel mit Hilfe von Prozessionsstrukturen, die Handlungsverläufe und Ereignisketten erwartbar machen und dabei psychische und soziale Systeme zeitlich aneinanderkoppeln,¹³⁰ geschieht – führt das Heraustreten ausreichend vieler psychischer Systeme – im Sinne von Zivilgesellschaft – aus dem Modus der Gleichzeitigkeit, zu einer Irritation der sozialen Systeme, bewirkt eine Entschleunigung bei der Fortsetzung der Operation der sozialen Systeme und sorgt für Resynchronisation des Gesamtsystems.

Strukturelle Kopplungen sind somit eine Möglichkeit, das „Immer Schon“ der Selbstreferenz von „Beobachtung und Geltung“ zu prüfen: Wenn die „immer schon“ vorhandene Vorverständigung im Sinne von Jürgen Habermas, wie im Modell Neuzeit gezeigt, zuneh-

¹²⁶ Rosa 2005, S. 308

¹²⁷ Luhmann 1993, S. 114f.

¹²⁸ Füllsack 1999 in: sammelpunkt.philo.at:8080/701/1/difsub.html

¹²⁹ Nassehi 1993, S. 175

¹³⁰ Nassehi 1993, S. 210ff.

mend durch rationale, an der Ökonomie ausgerichtete Kalküle geprägt ist und die „immer schon“ vorhandene Beobachtung des Subsystems Wirtschaft im Sinne der Systemtheorie von Niklas Luhmann, in ihrer Selbstreferenz unterbrochen werden kann, aber aufgrund des rasch Kommunikation stabilisierenden Systemmediums der Wirtschaft schnell überwunden werden kann und es, wie im Modell Beschleunigung gezeigt, zu einer Abfolge von Beschleunigung und Entschleunigung kommt, dann lassen sich System- und Diskurstheorie an ihren blinden Flecken schneiden. Aufgrund der Verarbeitungsgeschwindigkeit der Wirtschaft der Gesellschaft kann es zur Desynchronisation kommen und die psychischen Systeme der Gesellschaft veranlassen zur Verlangsamung zu mahnen. Oder anders gewendet: Wenn die Globalisierung aufgrund ihrer zeit-räumlichen Transdimensionalität zu einer überspannten Beschleunigung und zur Desynchronisation der Systeme führt, schreitet das risikobedrohte Subjekt, als metamorphosisch inhärentes Element der Gesellschaft in der Gestalt von Zivilgesellschaft für Entschleunigung und Resynchronisierung der Gesellschaft.

Die Phänomenologien der Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft sind bestimmt vom Kapitalismus, dessen Wurzeln im Übergang zur Neuzeit liegen bzw. der selbst neuzeitliches Denken repräsentiert. Er determiniert Strukturen und Handlungen und als eine Art „sozialwissenschaftlicher ‚Weltbildapparat‘“¹³¹ Beobachtung und Verständigung der kapitalistischen Gesellschaft. Die „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ ist funktional für den Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft. Ihre „Mutter“ heißt Kapitalismus; ihr Erzeuger ist das Menschliche.

¹³¹ Konrad Lorenz hat die Gesamtheit der in jedem Organismus versammelten Strukturen und Funktionen auf den Namen „Weltbildapparat“ getauft. Der Weltbildapparat Organismus ist aufzufassen als eine Inkarnation, als eine Verleiblichung der besonderen Erfahrungen, die die Vorfahren des einen und des anderen Lebewesens in der Auseinandersetzung mit ihrer jeweils besonderen Umwelt gemacht haben. Lorenz 1973, S. 18

7 Bibliographie

- Abel, Wilhelm:** Strukturen und Krisen der spätmittelalterlichen Wirtschaft, Fischer Verlag, Stuttgart/New York 1980
- Abels, Heinz:** Einführung in die Soziologie, Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2001
- Adams, Henry:** A law in acceleration in: www.bartleby.com/159/34.html
- Adloff, Frank:** Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2005
- Adorno, Theodor W.:** Einleitung in die Soziologie, zitiert nach Stefan Müller-Dohm: Die Soziologie Theodor W. Adornos. Eine Einführung, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1996
- Ahrimans VolksEnzyklopädie:** Definition Globalisierung in: www.avenz.de/definition/globalisierung.htm
- Albrow, Martin:** The Global Age. State and Society beyond Modernity, Polity, Cambridge 1996
- Altmann, Jörn:** Volkswirtschaftslehre, UTB 1504, Verlage Lucius & Lucius, Stuttgart 1997
- Altwater, Elmar:** Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung und ökologische Gefährdung. Der Fall Brasilien, VSA-Verlag, Hamburg 1987
- Altwater, Elmar:** Wirtschaften jenseits von Markt und Plan, Gibt es einen dritten Weg in die Weltwirtschaft?, in: Elmar Altwater, Frigga Haug, Oskar Negt et al. (Hrsg.): Turbo-Kapitalismus, Gesellschaft im Übergang ins 21. Jahrhundert, VSA-Verlag, Hamburg 1997
- Altwater, Elmar; Frigga Haug; Oskar Negt et al. (Hrsg.):** Turbo-Kapitalismus, Gesellschaft im Übergang ins 21. Jahrhundert, VSA-Verlag, Hamburg 1997
- Altwater, Elmar; Birgit Mahnkopf:** Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Dampfboot Verlag, Münster 1998
- Amin, Samir:** Der kapitalistische Genozid, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 7/2004, Blätter Verlagsgesellschaft, Bonn 2004, S. 817 – 824
- Appadurai, Arjun:** Difference in the Global Cultural Economy; in: Theory, Culture & Society, Vol. 7, Sage Publications, London 1990, S. 311-328
- Arbeiterbewegung:** www.bpb.de/publikationen/JEUKN2,0,Arbeiterbewegung_in_England_und_Frankreich.html bzw. www.bpb.de/publikationen/J8M7A6,0,0,Die_Arbeiterbewegung_in_Deutschland.html
- Arendt, Hannah:** Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 8. Auflage, Piper Verlag, München 2001
- Arendt, Hannah:** Vita activa oder Vom tätigen Leben, 12. Auflage, Piper Verlag, München 2002
- Arendt, Hannah:** Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, Piper Verlag, München 2003
- Aristoteles:** Politik, Reclam Verlag, Ditzingen 1989
- Arrighi, Giovanni:** Globalization and the Rise of East Asia. Lessons from the Past. Prospects for the Future. in: International Sociology, Vol. 13, No 1, Amsterdam 1998, S. 59 – 77
- Arvenhövel, Mark:** Zivilgesellschaft – Bürgergesellschaft, in: Wochenschau II, Nr. 2, März/April 2000, Wochenschau-Verlag, Schwalbach 2000, S. 55 - 64
- Augustinus:** www.philolex.de/augustin.htm
- Augustinus:** www.unifr.ch/patr/bkv
- Axford, Barrie:** The global System. Economics, Politics and Culture, St. Martin's Press, New York 1995
- Baecker, Dirk:** Osillierende Öffentlichkeit, in: Rudolf Maresch (Hrsg.): Medien und Öffentlichkeit, Boer-Verlag, München 1996, S. 89 - 107
- Banse, Gerhard (Hrsg.):** Risikoforschung zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität, Von der Illusion der Sicherheit zum Umgang mit Unsicherheit, Edition Sigma, Berlin 1996
- Barnet, Richard J.; John Cavanagh:** Global Dreams. Imperial Corporations and the New World Order, Simon and Schuster, New York 1994
- Bauer, Leonhard; Herbert Matis:** Geburt der Neuzeit. Vom Feudalsystem zur Marktgesellschaft, Dtv, München 1988

- Baumann, Zygmunt:** Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Kinder der Freiheit, Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997, S. 323 – 331
- Baumann, Zygmunt:** Globalization. The human consequences, Polity Press, Cambridge 1998
- Bayly, Christopher A.:** Die Geburt der modernen Welt, Eine Globalgeschichte 1780 – 1914, Campus Verlag, Frankfurt/Main – New York, 2008
- Bechmann, Gotthard (Hrsg.):** Risiko und Gesellschaft: Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1993
- Bechtiger, Markus R.:** Think Tanks, Ein Instrument der strategischen Unternehmensführung, Publikation der Swiss Banking School Zürich, 254, Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 2002
- Bechtle, Günter; Dieter Sauer:** Kapitalismus als Übergang - Heterogenität und Ambivalenz in: Forschungsinstitut Arbeit Bildung Partizipation e.V. (Institut an der Ruhr-Universität Bochum) (Hrsg.): Jahrbuch Arbeit Bildung Kultur, Band 19/20, 2001/02, S. 49-61.
- Beck, Ulrich (Hrsg.):** Kinder der Freiheit, Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Beck, Ulrich (Hrsg.):** Politik der Globalisierung. Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Beck, Ulrich:** Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Beck, Ulrich (Hrsg.):** Perspektiven der Weltgesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1998
- Becker, Gary S.:** What Latin America Owes to the "Chicago Boys" in: www.hooverdigest.org/974/bckr3.html, 1997
- Becker, Joachim; Andrea Komlosy:** Grenzen und Räume – Formen und Wandel, Grenztypen von der Stadtmauer bis zum „Eisernen Vorhang“ in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK23lp.html, 2004
- Beckert, Jens:** Die soziale Ordnung von Märkten, in: MPIfG Discussion Paper 07/6, in: www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp07-6.pdf, 2007
- Beigewurm (Hrsg.):** Vom „obsoleten“ zum „adäquaten“ marktwirtschaftlichen Denken, Metropolis Verlag, Marburg 1992
- Bellah, Robert N.:** Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft, Bund-Verlag, Köln 1987
- Benhabib, Seyla:** Hannah Arendt, Die melancholische Denkerin der Moderne, Rotbuch Verlag, Berlin 1982
- Bentham, Jeremy:** Defence of Usury, in: socserv2.socsci.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/bentham/usury, 1787
- Benz, Wolfgang; Hermann Graml (Hrsg.):** Weltprobleme zwischen den Machtblöcken, Das Zwanzigste Jahrhundert III, Fischer Weltgeschichte, Band 36, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1985
- Berger, Johannes:** Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich - und was wird ihr bloß unterstellt? in: Leviathan, Heft 1, 16, VS-Verlag, Wiesbaden 1996, S. 45 - 62
- Berger, Wilhelm; Ada Pellert (Hrsg.):** Der verlorene Glanz der Ökonomie, Kritik und Orientierung, Falter-Verlag, Wien 1993
- Bergeron, Louis; Francois Furet; Reinhart Koselleck:** Das Zeitalter der europäischen Revolution, 1780 – 1848, Fischer Weltgeschichte, Band 26, 26. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 2005
- Bergmann, Rolf; Peter Pauly, Michael Schlaefer, Michael:** Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft, Universitätsverlag Winter, Heidelberg 1991
- Bergner, Dieter:** John Locke und die Entwicklung des wissenschaftlichen Weltbildes der Neuzeit, in: John Locke. Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg, Halle (Saale) 1985, S. 10 – 23
- Berkemer, Georg:** Vortrag, in: www.sai.uni-heidelberg.de/abt/his/vortraege/Berkemer%20Vortrag%20Heidelberg.pdf, 2004
- Bernstein, Peter L.:** Wider die Götter, Die Geschichte der modernen Risikogesellschaft, Murmann Verlag, Hamburg 2004

- Bielefeldt, Heiner:** Philosophie der Menschenrechte. Grundlagen eines weltweiten Freiheitsethos, Primus-Verlag, Darmstadt 1998
- Bischoff, Joachim:** Entfesselter Kapitalismus, Transformation des europäischen Sozialmodells, VSA-Verlag, Hamburg 2003
- Blumenberg, Hans:** Lebenszeit und Weltzeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1986
- Bodin, Jean:** Les Paradoxes du Seigneur de Malestroict, in: www.taieb.net/auteurs/Malestroict/paradoxes.html
- Blotevogel, Hans-Heinrich:** Traditionelle Theorieansätze zur Erklärung der räumlichen Struktur und Dynamik der Weltwirtschaft und die Rolle des technischen Fortschritts in: www.uni-duisburg.de/FB6/geographie/Studium/Lehrveranstaltungen/WS2003_2004/Blotevogel/Weltwirtschafts-geographie/04Technologie.pdf
- Bollenbeck, Georg:** Eine Geschichte der Kulturkritik, Von Rousseau bis Günther Anders, Verlag C. H. Beck, München 2007
- Bonss, Wolfgang:** Unsicherheit und Gesellschaft – Argumente und Gesellschaft für eine soziologische Risikoforschung, in: Soziale Welt, 42. Jahrgang, Heft 2, 1991, S. 258 - 277
- Bonss, Wolfgang:** Vom Risiko, Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne, Verlag Hamburger Edition, Hamburg 1995
- Bonss, Wolfgang:** Die Rückkehr der Unsicherheit. Zur gesellschaftstheoretischen Bedeutung des Risikobegriffs, in: Gerhard Banse (Hrsg.): Risikoforschung zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität, Von der Illusion der Sicherheit zum Umgang mit Unsicherheit, Edition Sigma, Berlin 1996, S. 166 – 184
- Borchardt, Knut:** Grundriss der deutschen Wirtschaftsgeschichte, in: Werner Ehrlicher: Kompendium der Volkswirtschaftslehre, Band 1, 3. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972, S. 504 – 554
- Bornschie, Volker:** Westliche Gesellschaft im Wandel, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1988
- Boughton, James M.:** Silent Revolution, The International Monetary Fund 1979 – 1989, in: www.imf.org/external/pubs/ft/history/2001/summary.pdf, 2001
- Bourdieu, Pierre:** Soziales Europa oder entfesselter Kapitalismus, in: Werner Fricke (Hrsg.): Was die Gesellschaft bewegt, Jahrbuch Arbeit und Technik 1999/2000, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1999, S. 369-377
- Bradley, Candice:** World-System Theory in: David Levinson, Melvin Ember (Hrsg.): Encyclopedia of Cultural Anthropology, Henry Holt & Company, New York 1996, S. 1377 - 1380.
- Brand, Ulrich:** Fragend geht's voran - Wie die Bewegung auf den Begriff kommt, in: www.sopos.org/aufsaetze/3df0985dbdc54/1.html, 2002
- Brand, Ulrich:** Gegen-Hegemonie, Perspektiven globalisierungskritischer Strategien, VSA-Verlag, Hamburg 2005
- Braudel, Fernand:** Geschichte und Sozialwissenschaften, Die longue durée, in: Claudia Honegger (Hrsg.): Schrift und Materie der Geschichte, Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1977, S. 47 – 85
- Braudel, Fernand:** Die Dynamik des Kapitalismus, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1986
- Braudel, Fernand:** Sozialgeschichte des 15. – 18. Jahrhunderts, Band II, Der Handel, Kindler Verlag, München 1990
- Braudel, Fernand:** Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Erster Band, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Brink, Bert van den; Willem van Reijen (Hrsg.):** Bürgergesellschaft, Recht und Demokratie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1995
- Brockhaus:** Definition Globalisierung in: www.brockhaus.de
- Brodbeck, Karl-Heinz:** Texte zur Diskussion mit Niklas Luhmann in: www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/luhmann.pdf
- Brunkhorst, Hauke:** Globalisierung, Krise und Demokratie in: Gerhard Schweppenhäuser, Jörg H. Gleiter (Hrsg.): Paradoxien der Globalisierung, Bauhaus Universität, Weimar 1999, S. 80 - 96

- Brunner, Karl:** Die „Monetaristische Revolution“ der Geldtheorie, in: Peter Kalmbach (Hrsg.): Der neue Monetarismus, Zwölf Aufsätze mit neun Tabellen, Nymphenburger Verlags-Handlung, München 1973, S. 70 – 103
- Brunner, Otto; Werner Conze; Reinhart Koselleck (Hrsg.):** Geschichtliche Grundbegriffe, Band 1, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1975
- Brunner, Otto; Werner Conze; Reinhart Koselleck (Hrsg.):** Geschichtliche Grundbegriffe, Band 2, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 2, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1975
- Burchardt, Michael:** Marxistische Wirtschaftstheorie, Mit einem Anhang zu Leben und Werk von Karl Marx, Oldenbourg, München 1997
- Burguiere, André:** Historische Anthropologie, in: Jacques LeGoff, Roger Chartier, Jacques Revel (Hrsg.): Die Rückeroberung des historischen Denkens, Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Fischer Taschenbuch Wissenschaft Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Burke, Peter:** Die Geschichte der „Annales“, Die Entstehung der neuen Geschichtsschreibung, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2004
- Cacheur, Paul; Romain Lebas, Mastère Gin:** Fernand Braudel, La Dynamique du Capitalisme in: www.cnam.fr/lipsor/dso/articles/fiche/braudel.html
- Candeias, Mario; Frank Deppe (Hrsg.):** Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie, VSA-Verlag, Hamburg 2001
- Cassirer, Ernst:** Vom Mythos des Staates, Felix Meiner Verlag, Hamburg 2002
- Caysa, Volker:** Nietzsches existenzielle Wende der Aufklärung und der Kritik, in: Renate Reschke (Hrsg.): Nietzsche: Radikalaufklärer oder radikaler Gegenauklärer, Nietzscheforschung, Sonderband 2, Akademie Verlag, Berlin 2004, S. 263 - 269
- Ciampi, Luc:** Außenwelt – Innenwelt. Die Entstehung von Zeit, Raum und psychischen Strukturen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1988
- Cipolla, Carlo M.:** Europäische Wirtschaftsgeschichte, Band 1, Mittelalter, Fischer Uni-Taschenbücher, Fischer Verlag, Stuttgart/New York 1983
- Cipolla, Carlo M.; Knut Borchardt:** Europäische Wirtschaftsgeschichte, Band IV, Die Entwicklung der industriellen Gesellschaften, UTB, Stuttgart 1985
- Cohen, Jean L.; Andrew Arato:** Civil Society and Political Theory, The MIT-Press, Cambridge 1992
- Combe, Arno; Werner Helspe (Hrsg.):** Pädagogische Professionalität, Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1996
- Creydt, Meinhard:** Die Grenzen des Konstrukts „Funktionale Differenzierung“ in: www.oekonet.de/kommune/kommune12-96/DCREYDT.htm
- CRP:** Die OPEC auf einen Blick, in: www.crp-infotec.de/07orgs/opec.html, 2004
- Dahme, Heinz-Jürgen; Otthein Rammstedt (Hrsg.):** Georg Simmel und die Moderne, Neue Interpretationen und Materialien, Suhrkamp Verlag 1984
- Dahrendorf, Ralf:** Anmerkungen zur Globalisierung in: Beck, Ulrich (Hrsg.) Perspektiven der Weltgesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1998, S. 41 – 45
- Dahrendorf, Ralf:** Der moderne soziale Konflikt. Essays zur Politik der Freiheit, Dtv, München 1994
- Dangschat, Jens S.; Alexander Hamedinger:** Siedlungssoziologie in: isra.tuwien.ac.at/lehre/lva/siedlungs-soziologie/09_SiedlSoz_Governance.pdf
- Danner, Helmut:** Methoden der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik, E. Reinhardt, München 1989
- Der Standard:** Archivabfrage vom 30. September 2004
- Deutsche Bundesbank:** Kapitalverkehr und Wechselkurs, in: www.bundesbank.de/download/volkswirtschaft/mba/2002/200201mba_kapverkehrwekurs.pdf, 2002
- Deutscher Bundestag:** Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten, in: www.bundestag.de/gremien/welt/glob_end/index.html, 2002
- Dewey, John:** Die Öffentlichkeit und ihre Probleme, Philo Verlagsgesellschaft mbH, Bodenheim 1996

Die Gruppe von Lissabon: Grenzen des Wettbewerbs - Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit, Luchterhand Literaturverlag, Darmstadt 1977

Diner, Dan: Konflikte nach 1945 – zur Systematisierung und Kategorisierung, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml (Hrsg.): Weltprobleme zwischen den Machtblöcken, Das Zwanzigste Jahrhundert III, Fischer Weltgeschichte, Band 36, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1985, S. 46 – 56

Dobb, Maurice: Entwicklung des Kapitalismus. Vom Spätféudalismus bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1972

Doering, Detmar; Fritz Fliszar (Hrsg.): Freiheit: die unbequeme Idee. Argumente zur Trennung von Staat und Gesellschaft, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1995

Dollinger, Hans: Weltgeschichte auf einen Blick. Politik, Wirtschaft, Kultur in Text und Bild von den Anfängen bis heute, Ploetz-Verlag, Freiburg und Würzburg, 1988

Douglas, Mary; Aaron Wildavsky: Risk and Culture, An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers, University of California Press, Berkeley, Los Angeles 1982

Dubiel, Helmut: Ungewissheit und Politik, Suhrkam Verlag, Frankfurt/Main 1994

Dülmen, Richard van: Entstehung des frühneuzeitlichen Europa, 1550 – 1648, Fischer Weltgeschichte, Band 24, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1991

Durkheim, Emilie: Le division du travail, 1893, in: classiques.uqac.ca/classiques/Durkheim_emile/division_du_travail/division_travail_preface2.html

Durkheim, Emile: L'éducation morale, 1902 in: www.uqac.quebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_sociales/classiques/Durkheim_emile/education_morale/education_morale.pdf

Dürr, Hans-Peter: Was heißt wissenschaftliches Querdenken? in: www.gcn.de/querdenken/PoeForum%20A75.pdf, 2002

Dvorak, Johann: Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburger-Monarchie, Studienverlag Innsbruck, Wien 1997

Eberhart, David: Massenarbeitslosigkeit und Neoliberalismus, Ein wirtschaftspolitisches Konzept auf dem Prüfstand, ibidem-Verlag, Stuttgart 1998

Edelmayer, Friedrich; Erich Landsteiner; Renate Pieper (Hrsg.): Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess, Verlag für Geschichte und Politik, R. Oldenbourg Verlag, München 2001

Eder, Franz X.; Peter Eigner, Andreas Resch, Andreas Weigl: Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, StudienVerlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003

Ehrlicher, Werner: Kompendium der Volkswirtschaftslehre, Band 1, 3. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1972

Eigner, Peter; Andreas Resch: Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens im 20. Jahrhundert, in: Franz X. Eder, Peter Eigner, Andreas Resch, Andreas Weigl: Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum, StudienVerlag, Innsbruck, Wien, München, Bozen, 2003

Einstein, Albert: Vorwort in: Max Jammer: Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1980, S. XII - XVII

Elias, Norbert: Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1984

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. 2 Bde. Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1997

Encarta: Definition Globalisierung in: de.encyclopedia.msn.com/encyclopedia_721539333/Globalisierung.html

Ericson, Richard V.; Aaron Doyle (Hrsg.): Risk and Morality, University of Toronto Press, Toronto 2003

Escobar, Arturo: Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World, Princeton Studies in Culture, Power, History, Princeton University Press, Princeton 1995

Esser, Hartmut: Soziologie – Allgemeine Grundlagen, 3. Auflage, Campus-Verlag, Frankfurt/Main 1999

Esser, Josef, Joachim Hirsch: The crisis of fordism and the dimensions of 'postfordist' regional and urban structure. In: International Journal of Urban and Regional Research, Vol. 13(3), S. 417-437.

Esteve Gustavo: Entwicklung in: Wolfgang Sachs (Hrsg.): Wie im Westen so auf Erden, Ein polemische Handbuch zur Entwicklungspolitik, Rowohlt Verlag, Reinbek/Hamburg 1993, S. 89 - 121

- Ette, Ottmar:** Unterwegs zu einer Weltwissenschaft? Alexander von Humboldts Weltbegriffe und die trans-regionalen Studien, in: www.velbrueck-wissenschaft.de/pdfs/etteweltwissenschaft.pdf
- Euklid:** de.wikipedia.org/wiki/Euklid
- Etzioni, Amitai:** Die Entdeckung des Gemeinwesens, Schäffer-Poeschel-Verlag, Stuttgart 1995
- Featherstone, Mike; Scott Lash; Roland Robertson (Hrsg.):** Global Modernities, Sage Publications, London 1995
- Feldbauer, Peter; Bernd Hausberger; Jean-Paul Lehnert:** Globalgeschichte 1000 – 2000, in: Bernd Hausberger (Hrsg.): Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000, Mandelbaum Verlag, Wien 2008, S. 7 - 11
- Felderer, Bernhard; Stefan Homburg:** Makroökonomik und neue Makroökonomik, 4. Auflage, Springer-Verlag, Berlin 1989
- Ferguson, Adam:** Essay on the History of Civil Society, 1767, in: socserv2.socsci.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ferguson/civil.html
- Fetscher, Iring; Herfried Münkler (Hrsg.):** Pipers Handbuch der politischen Ideen. Band. 5, Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen, Piper-Verlag, München 1987
- Fetz, Retro L.; Roland Hagenbüchle; Peter Schulz:** Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität, Band 2, Verlag de Gruyter, Berlin 1998
- Fieldhouse, David K.:** Die kolonialen Reiche seit dem 18. Jahrhundert, Fischer Weltgeschichte, Band 29, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main 1984
- Filzmaier, Peter; Leonore Gewessler; Otmar Höll; Gerhard Mangott:** Internationale Politik, Eine Einführung, UTB, Wien 2006
- Flotow, Paschen von:** Geld, Wirtschaft und Gesellschaft, Georg Simmels Philosophie des Geldes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1995
- Foerderreuther, Hans Utz; Jörg Glombowski; Rainer Künzel; Wolfgang Pfaffenberger:** Gesamtwirtschaftliche Grundbegriffe und –beziehungen, I. Teil, Wert- und Preislehre, 2. Auflage, Mehrwert Verlag, Erlangen 1973
- Foucault, Michel:** Die Ordnung der Dinge, Eine Archäologie der Humanwissenschaften, 3. Auflage, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1980
- Foucault, Michel:** Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1987
- Foucault, Michel:** Für eine Kritik der politischen Vernunft, in: Lettre international, Nr. 1, S. 58 – 66, Lettre International Verlags GesmbH, Berlin 1988
- Foucault, Michel:** Überwachen und Strafen, Die Geburt des Gefängnisses, 10. Auflage, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1994
- Foucault, Michel:** Was ist Kritik? Verlage Merve, Berlin 1992
- Frank, Andre Gunder:** Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1987
- Frank, Andre Gunder:** The Development of Underdevelopment in: Kenneth P. Jameson, Charles K. Wilber (Hrsg.): The political Economy of Development and Underdevelopment, 5. Auflage, McGraw-Hill, New York 1992, S. 105-115
- Frank, Manred; Gerard Raulet; Willem van Reijen:** Die Frage nach dem Subjekt, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1987
- Frankenberg, Günter:** Solidarität in einer “Gesellschaft der Individuen”? in: Günter Frankenberg (Hrsg.): Auf der Suche nach der gerechten Gesellschaft, Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/Main 1994, S. 210 – 223
- Frankenberg, Günter (Hrsg.):** Auf der Suche nach der gerechten Gesellschaft, Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Freud, Sigmund:** Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 1994
- Freud, Sigmund:** Gesammelte Werke, Band VIII und Band X, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1999

- Fricke, Werner (Hrsg.):** Was die Gesellschaft bewegt, Jahrbuch Arbeit und Technik 1999/2000, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1999
- Friedman, Milton:** Kapitalismus und Freiheit, Dtv, München 1976
- Fuchs, Christian:** Die Bedeutung der Fortschrittsbegriffe von Marcuse und Bloch im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus, in: Utopie Kreativ, Heft 141/142, Rosa Luxemburg-Stiftung, Verlag NDZ, Berlin 2002, S. 724 - 736
- Fuchs, Christian:** Krise und Kritik in der Informationsgesellschaft, Arbeiten über Herbert Marcuse, kapitalistische Entwicklung und Selbstorganisation, Soziale Selbstorganisation im informationsgesellschaftlichen Kapitalismus, Teil 2, BoD-Verlag, Norderstedt 2002
- Fuchs, Christian; Wolfgang Hofkirchner:** Die Dialektik der Globalisierung in Ökonomie, Politik, Kultur und Technik, in: www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/On-line-Publikation/FuchsHofkirchner.pdf, 2000
- Fuchs, Max:** Das Subjekt und die Macht, Überlegungen zu Kultur, Bildung und Politik im Anschluss an Michel Foucault, in: www.educult.at/fileadmin/files/Statements/Das_Subjekt_und_die_Macht_Max_Fuchs.pdf
- Fuchs, Peter:** Niklas Luhmann – beobachtet. Eine Einführung in die Systemtheorie, 2. Auflage, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1992
- Fuller, Thomas:** Worthies in England, 1662, in: ia300127.us.archive.org/1/items/worthiesengland01_fulluoft/worthiesengland01fulluoft.pdf
- Füllsack, Manfred:** Geltungsansprüche und Beobachtungen zweiter Ordnung, Wie nahe kommen sich Diskurs- und Systemtheorie? in: sammel punkt.philo.at:8080/1075/1/geltungsansprueche.htm, 1998
- Füllsack, Manfred:** Differenz oder Substanz, Oder: Lässt sich Habermas' diskurstheoretischer Ansatz differenztheoretisch begründen? in: sammel punkt.philo.at:8080/701/1/difsub.html, 1999
- Gadamer, Hans-Georg:** Wahrheit und Methode, Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1975
- Galtung, Johan:** Haben wir den Mut zum Optimismus, in: planetarchiv.gruene.at/planet14/schwerpunkt/m_galtung_m.html, 2000
- Geißler, Karlheinz A.:** Vom Tempo der Welt ... und wie man es überlebt, Verlag Herder, Freiburg 1999
- Gerhards, Jürgen; Friedhelm Neidhardt:** Strukturen und Funktionen von Öffentlichkeit, in: Stefan Müller-Doohm, Klaus Neumann-Braun (Hrsg.): Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation, Bibliotheksverlag der Universität Oldenburg, Oldenburg 1991, S. 31 - 90
- Gerlach, Thomas:** Denkgifte, Psychologischer Gehalt neoliberaler Wirtschaftstheorie und gesellschaftspolitischer Diskurse, in: www.kritische-psychologie.de/texte/tg2000a.html, 2000
- Geyer, Michael; Matthias Middell:** Weltgeschichte vor den Herausforderungen der Globalisierung, in: Neue Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft, Universal-, Welt- und Globalgeschichte, Beiträge zur Historischen Sozialkunde, Verein für Geschichte und Sozialkunde, Wien 1998, S. 21 – 34
- Giddens, Anthony:** Konsequenzen der Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Giesen, Bernhard:** Kulturelle Vielfalt und die Einheit der Moderne in: Leviathan, Heft 1, 16, VS-Verlag, Wiesbaden 1996, S. 93 - 108
- Gill, Stephen; James H. Mittelman (Hrsg.):** Innovation and Transformation in international Studies, University Press, Cambridge 1997
- Gizewski, Christian:** Systemtheorie und Historik, Niklas Luhmanns Arbeit aus der Sicht eines Althistorikers in: www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Scriptorium/S7.htm
- Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.):** Welt in Balance, Zukunftschance Ökosoziale Marktwirtschaft, Global Marshall Plan Foundation, Hamburg 2004
- Goldfrank, Walter L.:** Paradigm Regained? The Rules of Wallerstein's World System Method in: jwsr.ucr.edu/archive/vol6/number2/pdf/jwsr-v6n2.pdf, 2000
- Goldschmidt, Werner; Lars Lambrecht (Hrsg.):** Vernunft und Politik, Studien zur Dialektik, Heft 15, Verlag Pahl-Rugenstein, Köln 1988
- Gosewinkel, Dieter; Sven Reichardt (Hrsg.):** Ambivalenzen der Zivilgesellschaft. Gegenbegriffe, Gewalt und Macht, WZB Discussion Paper Nr. SP IV 2004-501, Wissenschaftszentrum Berlin 2003, S. 60-68, S. 68 in: bibliothek.wz-berlin.de/pdf/2004/iv04-501.pdf, 2003

- Government and Opposition:** Ausgabe 28 (2), Blackwell Publishing, Oxford 1993
- Gramsci, Antonio:** Selections from the Prison Notebooks, Lawrence and Wishart, London 1971
- Gramsci, Antonio:** Gefängnishefte, Band 4, Heft 6, Argument-Verlag, Hamburg 1999
- Grandner, Margarete; Wolfgang Schmale; Michael Weinzierl (Hrsg.):** Grund- und Menschenrechte. Historische Perspektiven – Aktuelle Problematiken, Verlag für Geschichte und Politik, Oldenbourg, München 2001
- Grandner, Margarete; Andrea Komlosy (Hrsg.):** Vom Weltgeist beseelt, Globalgeschichte 1700 – 1815, Promedia Verlag, Wien 2003
- Grandner, Margarete; Andrea Komlosy:** Das 18. Jahrhundert – Eine globalhistorische Epoche, in: Margarete Grandner, Andrea Komlosy (Hrsg.): Vom Weltgeist beseelt, Globalgeschichte 1700 – 1815, Promedia Verlag, Wien 2003, S. 4 - 20
- Gray, John N.:** Freiheit im Denken Hayeks, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1995
- Gray, John N.:** Die falsche Verheißung, Der globale Kapitalismus und seine Folgen, Alexander Fest, Berlin 1999
- Greider, William:** Endstation Globalisierung. Der Kapitalismus frisst seine Kinder, Heyne, München 1998
- Grimm, Dieter; Evelyn Hagenah (Hrsg.):** Staatsaufgaben, Nomos-Verlag, Baden Baden 1996
- Grimm, Sonja:** Verpflichten Menschenrechte zu Demokratie? Über universelle Menschenrechte, politische Teilhabe und demokratische Herrschaftsordnungen, in: skylla.wz-berlin.de/pdf/2004/iv04-201.pdf, 2004
- GTN:** Center for International Development at Havard University, Washington Consensus, in: www.cid.harvard.edu/cidtrade/issues/washington.html
- Gubitzer, Luise:** Ein längeres Vorwort, in: Kurswechsel, Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen, 1/1994, S. 5 – 12
- Gubitzer, Luise:** Grundlagen einer Alternativen Politischen Ökonomie als Theorie einer Zweiten Großen Transformation, Habilitationsschrift an der Wirtschaftsuniversität Wien, Wien 1999
- Gubitzer, Luise:** Vom „obsoleten“ zum „adäquaten“ marktwirtschaftlichen Denken, in: Beigewurm (Hrsg.): Vom „obsoleten“ zum „adäquaten“ marktwirtschaftlichen Denken, Metropolis Verlag, Marburg 1992, S. 3 – 32
- Gürses, Hakan:** Das „untote“ Subjekt, die „ortlose“ Kritik, in: homepage.univie.ac.at/hakan.guerses/php/texte/ortlose_kritik.pdf, 2004
- Gürses, Hakan:** Zur Topographie der Kritik, in: transform.eipcp.net/transversal/0806/guerses/de, 2006
- Habermas, Jürgen; Niklas Luhmann:** Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1976
- Habermas, Jürgen:** Dialektik der Rationalisierung, Gespräch mit Axel Honneth, Eberhard Knödler-Bunte und Arno Widmann, in: Ästhetik und Kommunikation, Heft 45/46, Berlin 1981, S. 126 - 155
- Habermas, Jürgen:** Zur Logik der Sozialwissenschaften, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1982
- Habermas, Jürgen:** Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bände, 4. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1987
- Habermas, Jürgen:** Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1989
- Habermas, Jürgen:** Strukturwandel der Öffentlichkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990
- Habermas, Jürgen:** Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff deliberativer Politik in: Herfried Münkler (Hrsg.): Die Chancen der Freiheit, Grundprobleme der Demokratie, Piper-Verlag, München/Zürich 1992, S. 11 – 24
- Habermas, Jürgen:** Der philosophische Diskurs der Moderne, Zwölf Vorlesungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main, 1985
- Habermas, Jürgen:** Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, 3. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1998
- Habermas, Jürgen:** Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1999

- Haller, Matthias:** Risikomanagement: Eckpunkte eines integrierten Konzepts, in: Herbert Jacob (Hrsg.): Risiko-Management, Schriften zur Unternehmensführung 33, Gabler-Verlag, Wiesbaden 1986, S. 7 - 43
- Hartmann, Frank:** Medienphilosophie, UTB, Stuttgart 2000
- Hartmann, Heinz (Hrsg.):** Moderne amerikanische Soziologie, Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, DTV, Stuttgart, 1973
- Hauchler, Ingomar, Dirk Messner, Franz Nuscheler (Hrsg.):** Globale Trends 1998. Fakten, Analysen, Prognosen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Hausberger, Bernd (Hrsg.):** Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000, Mandelbaum Verlag, Wien 2008
- Hausberger, Bernd:** Ein Jahrhundert zwischen Belcanto, Piraterie und Inflation, Eine Einleitung, in: Bernd Hausberger (Hrsg.): Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000, Mandelbaum Verlag, Wien 2008, S. 11 – 39
- Hayek, Friedrich Anton von:** Die Verfassung der Freiheit, Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1971
- Hayek, Friedrich Anton von:** Der Weg zur Knechtschaft, Verlag Bonn Aktuell, München 1991
- Heckscher, Eli F.:** Der Merkantilismus II, Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Gerhard Mackenroth, Fischer Verlag, Jena 1932
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:** Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1970
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich:** Phänomenologie des Geistes, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1970
- Heidegger, Martin** in: www.existenzanalyse.co.at/zeit.html
- Heidegger, Martin:** Die Frage nach dem Ding: zu Kants Lehre von den transzendentalen Grundsätzen, Vittorio Klostermann, Frankfurt/Main, 1984
- Heidegger, Martin:** Sein und Zeit, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993
- Heidenreich, Martin:** Die Gesellschaft im Individuum, in: Harald Schwaetzer, Heinrieke Stahl-Schwaetzer (Hrsg.): L'homme machine? Anthropologie im Umbruch, Ein interdisziplinäres Symposium, Verlag Georg Olms, Hildesheim-Zürich-New York 1998, S. 229 – 248
- Heilige Allianz:** www.napoleon.historicum.net/themen/aussenpolitik/allianz.html
- Heinrichsmeyer, Wilhelm; Oskar Gans; Ingo Evers:** Einführung in die Volkswirtschaftslehre, UTB 680, Fünfte Auflage, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1983
- Heintel, Peter:** Alternative Modellbildung in der Ökonomie, in: Wilhelm Berger, Ada Pellert (Hrsg.): Der verlorene Glanz der Ökonomie, Kritik und Orientierung, Falter-Verlag, Wien 1993, S. 17 - 72
- Heintel, Peter:** Systemtranszendenz als neue Sicherheit, Peter Heintel im Gespräch mit Roland Fischer, in: Erich Kitzmüller, Ina Paul-Horn (Hrsg.): Alternative Ökonomie, Springer Verlag, Wien/New York 1998, S. 20 – 28
- Heintel, Peter:** Zukunftsperspektiven nach dem Ende des Modells der Neuzeit, in: Global Marshall Plan Initiative (Hrsg.): Welt in Balance, Zukunftschance Ökosoziale Marktwirtschaft, Global Marshall Plan Foundation, Hamburg 2004, S. 61 – 82
- Held, David; Anthony McGrew:** Globalization and the Liberal Democratic State in: Government and Opposition, Ausgabe 28 (2), Blackwell Publishing, Oxford 1993, S. 261 – 285
- Helleiner, Eric:** Braudelian Reflections on economic globalisation, The historian as pioneer, in: Stephen Gill, James H. Mittelman (Hrsg.): Innovation and Transformation in international Studies, University Press, Cambridge 1997, S. 90 – 104
- Hemerijck, Anton; Wieger Bakker:** A pendulum swing in the conceptions of the welfare state, in: Brigitte Unger, Frans van Waarden (Hrsg.): Convergence or Diversity? Ashgate, Avebury 1995, S. 144-181.
- Henning, Friedrich Wilhelm:** Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Band 1, Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Verlag Schöningh, Paderborn 1991
- Herder, Johann Gottfried:** Metakritik der reinen Vernunft, Aufbau-Verlag, Berlin 1955
- Herz, Wilfried (Hrsg.):** Zeit-Bibliothek der Ökonomie, Die Hauptwerke der wichtigsten Ökonomen, Schäfer-Poeschel-Verlag, Stuttgart 2000

- Heuser, Uwe Jean:** Beschleunigter Kapitalismus, Das Internet revolutioniert die Wirtschaft. Unternehmen werden selber Märkte, in: www.zeit.de/archiv/1999/45/199945.virtuelle_oekono.xml, 1999
- Hildermeier, Manfred; Jürgen Kocka; Christoph Conrad (Hrsg.):** Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriffe, Geschichte, Chancen, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2000
- Hirsch, Joachim:** Der nationale Wettbewerbsstaat, Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus, Edition ID-Archiv, Berlin 1995
- Hirsch, Joachim:** Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen, VSA-Verlag, Hamburg 2002
- Hirsch, Joachim; Roland Roth:** Das neue Gesicht des Kapitalismus, Vom Fordismus zum Post-Fordismus, VSA-Verlag, Hamburg 1986
- Hirst, Paul; Grahame Thompson:** Globalization in Question. The International Economy and the Possibilities of Governance, Polity Press, Cambridge 1998
- Historisches Lexikon der Schweiz:** Stichwort "Sozialdisziplinierung" in: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16551.php
- Hobbes, Thomas:** De Cive, 1642, in: www.constitution.org/th/decive.txt
- Hobbes, Thomas:** Leviathan, 1651, in: oregonstate.edu/instruct/phl302/texts/hobbes/leviathan-c.html#CHAP-TERI, #CHAPTERXIII und #CHAPTERXVII
- Hobsbawm, Eric:** Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Hanser-Verlag, München 1995
- Hofmann, Werner:** Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft, in: Johann August Schülein, Gerda Bohmann (Hrsg.): Ökonomie und Gesellschaft, Eine Sammlung von Studientexten, Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften, Springer Verlag, Wien, New York 1994, S. 50 – 68
- Hohls, Rüdiger; Iris Schröder; Hannes Siegrist (Hrsg.):** Europa und die Europäer, Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005
- Holbach, Rudolf:** Frühformen von Verlag und Großbetrieb in der gewerblichen Produktion, 13. – 16. Jahrhundert, Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verlag Steiner, Stuttgart 1984
- Hölscher, Lucian:** Öffentlichkeit und Geheimnis, Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1979
- Hondrich, Karl Otto:** Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren? Die Zukunft von Herkunftsbindungen, in: Leviathan, Heft 1, 16, VS-Verlag, Wiesbaden 1996, S. 28 – 44
- Honegger, Claudia (Hrsg.):** Schrift und Materie der Geschichte, Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1977
- Honneth, Axel (Hrsg.):** Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Campus-Verlag, Frankfurt/Main 1993
- Horkheimer, Max; Theodor W. Adorno:** Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente, 16. Auflage, Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/Main 1988
- Horster, Detlef:** Jürgen Habermas zur Einführung, 2. Auflage, Junius-Verlag, Hamburg 2001
- Hübner, Kurt:** Theorie der Regulation, Eine kritische Rekonstruktion eines neuen Ansatzes der politischen Ökonomie, Edition Sigma Bohn, Berlin 1989
- Hume, David:** A Treatise of Human Nature, in: etext.library.adelaide.edu.au/h/hume/david/h92t/, 1739
- Hume, David:** Of Commerce, in: socserv.mcmaster.ca/econ/ugcm/3ll3/hume/commerce.hme, 1752
- Huppertz, Norbert (Hrsg.):** Theorie und Forschung in der Sozialen Arbeit, Luchterhand Verlag, Neuwied 1998
- Hurrelmann, Klaus, Dieter Ulich (Hrsg.):** Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4. Auflage, Beltz-Verlag, Weinheim 1991
- ILO:** Employment Paper 2000/5, in: www.ilo.org/public/english/employment/strat/publ/ep00-5.htm, 2000
- Imbusch, Peter:** Geschichte und Ökonomie als konstitutive Elemente der Soziologie Immanuel Wallersteins in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Heft 1, 1997, S. 5-27
- Imhof, Kurt; Gaetano Romano:** Die Diskontinuität der Moderne, Zur Theorie des sozialen Wandels, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1999

- Informationen zur Politischen Bildung:** Heft 263, Globalisierung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2000
- Institut für Weltwirtschaft:** Wachstumsraten - www.uni-kiel.de/ifw/pub/ww/2004/3_04_eur.pdf
- International Monetary Fund:** Staff Studies for the World Economic Outlook, IMF, Washington 2000
- Internationale Politik:** Ausgabe 12, 51. Jahr: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert, Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik e. V., Berlin 1996
- Jacob, Herbert (Hrsg.):** Risiko-Management, Schriften zur Unternehmensführung 33, Gabler-Verlag, Wiesbaden 1986
- Jäger, Johannes:** Pionier der Globalisierung: Chile, in: iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc67.pdf, 1999
- Jahrbuch Arbeit Bildung Kultur:** Band 19/20, 2001/02
- Jameson, Kenneth P.; Charles K. Wilber (Hrsg.):** The political Economy of Development and Underdevelopment, 5. Auflage, McGraw-Hill, New York 1992
- Jammer, Max:** Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien, Wissenschaftliche Buchgemeinschaft, Darmstadt 1980, S. XII – XVII
- Janz, Oliver:** Der Krieg als Opfergang und Katharsis, Gefallenenbriefe aus dem I. Weltkrieg, in: Rüdiger Hohls, Iris Schröder, Hannes Siegrist (Hrsg.): Europa und die Europäer, Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005, S. 397 – 400
- Jauß, Hans Robert:** Ich selbst und der Andere, in: Retro L Fetz, Roland Hagenbüchle, Peter Schulz (Hrsg.): Geschichte und Vorgeschichte der modernen Subjektivität, Band 2, Verlag de Gruyter, Berlin 1998, S. 369-380
- Jensen, Stefan (Hrsg.):** Talcott Parsons. Zur Theorie sozialer Systeme. Opladen, Köln 1976
- Jensen, Stefan:** Interpenetration. Zum Verhältnis personaler und sozialer Systeme, in: Zeitschrift für Soziologie Heft 7/2, 1978, S. 116 – 129
- Jensen, Stefan (Hrsg.):** Studienbücher zur Sozialwissenschaft. Talcott Parsons. Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien, Band 39, Westdeutscher Verlag, Opladen 1980
- Jessop, Bob:** Kritischer Realismus, Marxismus und Regulation, Zu den Grundlagen der Regulationstheorie, in: Mario Candeias, Frank Deppe (Hrsg.): Ein neuer Kapitalismus? Akkumulationsregime – Shareholder Society – Neoliberalismus und Neue Sozialdemokratie, VSA-Verlag, Hamburg 2001, S. 16 – 40
- Jetzkowitz, Jens; Carsten Stark (Hrsg.):** Soziologischer Funktionalismus. Zur Methodologie einer Theorietradition, Opladen, Köln 2003
- Joas, Hans:** Die politische Idee des amerikanischen Pragmatismus, in: Iring Fetscher, Herfried Münkler (Hrsg.): Pipers Handbuch der politischen Ideen. Band. 5, Neuzeit: Vom Zeitalter des Imperialismus bis zu den neuen sozialen Bewegungen, Piper-Verlag, München 1987, 611-620.
- Joas, Hans:** Rollen- und Interaktionstheorien in der Sozialisationsforschung, in: Klaus Hurrelmann, Dieter Ulich (Hrsg.): Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, 4. Auflage, Beltz-Verlag, Weinheim 1991, S. 137 - 152
- Kaesler, Dirk (Hrsg.):** Klassiker der Soziologie, 3. Auflage, C.H. Beck Verlag, München 2002
- Kalmbach, Peter (Hrsg.):** Der neue Monetarismus, Zwölf Aufsätze mit neun Tabellen, Nymphenburger Verlags-Handlung, München 1973
- Kant, Immanuel:** Die Kritik der reinen Vernunft in: www.wissensnavigator.com/documents/Kritik_DerReinenVernunft.pdf, 1787
- Kant, Immanuel:** Zum ewigen Frieden, in: www.philosophiebuch.de/ewfried.htm, 1795
- Kant, Immanuel:** Die Metaphysik der Sitten, in: www.ikp.uni-bonn.de/Kant//aa06/306.html bzw. [307.html](http://www.ikp.uni-bonn.de/Kant//aa06/307.html), 1797
- Kant, Immanuel:** Handschriftlicher Nachlass, in: www.ikp.uni-bonn.de/Kant/aa19/489.html
- Kastendiek, Hans:** Großbritannien – ein Erfolgsmodell?: Die Modernisierung unter Thatcher und New Labour, in: library.fes.de/fulltext/stabsabteilung/00843.htm#E9E4, 2000
- Kaufhold, Karl Heinrich:** Die Wirtschaft Mitteleuropas 1350 – 1800, Beharrung und Wandel, in: Günter Wiegmann (Hrsg.): Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter, Phasen – Epochen – Zäsuren, Heft 55, Coppenrath Verlag, Münster 1987, S. 39 – 65

- Kaufmann, Franz-Xaver:** Globalisierung und Christentum in: www.fernuni-hagen.de/PRPH/pradglob.pdf
- Keane, John:** Civil Society. Old Images, New Visions, Blackwell Publishers, Cambridge 1998
- Kearney, Michael:** The Local and the Global: The Anthropology of Globalization and Transnationalism, in: Annual Review of Anthropology, 24, JSTOR New York 1995, S. 547-565
- Kebir, Sabine:** Antonio Gramscis Zivilgesellschaft. Alltag, Ökonomie, Kultur, Politik, VSA-Verlag, Hamburg 1991
- Khondker, Habibul Haque:** Globalization: Against Reductionism and Linearity in: sociology.snu.ac.kr/isdpr/publication/journal/29-1/2Habibul%20Haque.pdf
- Kitzmüller, Erich; Ina Paul-Horn (Hrsg.):** Alternative Ökonomie, Springer Verlag, Wien/New York 1998
- Klein, Martina; Klaus Schubert:** Das Politlexikon, Verlag J.H.W. Dietz, Bonn 2001
- Kleve, Heiko:** Die Steuerung der Politik, Eine systemtheoretische Dekonstruktion in: pages.globetrotter.net/pcbcr/contrat.html, 2002
- Kneer, Georg:** Zivilgesellschaft, in: Georg Kneer, Armin Nassehi, Markus Schroer (Hrsg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe, Konzepte moderner Zeitdiagnosen, Wilhelm Fink Verlag, 2. Auflage, München 1997, S. 228 – 251
- Kneer, Georg; Armin Nassehi; Markus Schroer (Hrsg.):** Soziologische Gesellschaftsbegriffe, Konzepte moderner Zeitdiagnosen, Wilhelm Fink Verlag, 2. Auflage, München 1997
- Kneer, Georg; Gerd Nollmann:** Funktional differenzierte Gesellschaft in: Georg Kneer, Armin Nassehi, Markus Schroer (Hrsg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe, Konzepte moderner Zeitdiagnosen, Wilhelm Fink Verlag, 2. Auflage, München 1997, S. 76 – 101
- Kocka, Jürgen:** Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen, in: Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka, Christoph Conrad (Hrsg.): Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriffe, Geschichte, Chancen, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2000, S. 13 – 41
- Kocka, Jürgen:** Das lange 19. Jahrhundert, in: Bruno Gebhardt (Hrsg.): Handbuch der deutschen Geschichte, 24 Bände, Klett-Cotta, Stuttgart 2001, Band 13
- Kofman, Eleonore; Gillian Young (Hrsg.):** Globalization: Theory and Practice, Continuum International Publishing Group Pinter, London 1996
- Kohl, Karl-Heinz:** Die andere Seite der Globalisierung. Über die fruchtbaren Spannungen zwischen den Kulturen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.11.2000
- Kolb, Gerhard:** Geschichte der Volkswirtschaftslehre, Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens, 2. Auflage, Verlag Franz Vahlen, München 2004
- Komlosy, Andrea:** Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit, Prototypen des informellen Sektors im 18. und 19. Jahrhundert, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK11lp.html, 1997
- Konopka, Marek:** Strittige Erscheinungen der deutschen Syntax im 18. Jahrhundert, Verlag Niemeyer, Tübingen 1996
- Korte, Hermann:** Einführung in die Geschichte der Soziologie, Leske + Budrich, Stuttgart 2004
- Koselleck, Reinhart:**
- Koselleck, Reinhart:** Kritik und Krise, Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1973
- Köbler, Reinhart:** Entwicklung, Westfälisches Dampfboot, Münster 1998
- Kouba, Pavel:** Von der Notwendigkeit der Krise, in: www.cts.cuni.cz/reports/2003/CTS-03-06.pdf
- Kreckel, Reinhard (Hrsg.):** Soziale Ungleichheiten, Sonderband Soziale Welt, Band 2, Verlag Otto Schwartz, Göttingen 1983
- Kreisky, Eva:** Im selben Boot? NGOs und WissenschaftlerInnen, Vortrag bei der Gesamtösterreichischen Entwicklungstagung in Salzburg, 25. bis 27. Oktober 2001, in: www.univie.ac.at/ie/alte/Tagung/prozess/2001/tagung/Vortraege/Vortrag-Kreisky.rtf, 2001
- Kreisky, Eva:** Ver- und Neuformungen des politischen und kulturellen Systems, Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus, in: evakreisky.at/2003/neoliberal/Kreisky_Referat_Neoliberalismus.doc, 2003
- Kreisky, Eva:** Weltwirtschaft als Kampffeld: Aspekte des Zusammenspiels von Globalismus und Maskulinismus, in: evakreisky.at/onlinetexte/globalismus_kreisky.php

- Kreisky, Eva:** „-ismen“, in: evakreisky.at/onlinetexte/onlinereihe_7tes_kap_ismen.php
- Kriedte, Peter; Hans Medick; Jürgen Schlumbohm:** Industrialisierung vor der Industrialisierung, Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977
- Krohn, Wolfgang:** Zur soziologischen Interpretation der neuzeitlichen Wissenschaft, in: Edgar Zisel: Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1976, S. 7 – 43
- Kronau, Elisabeth:** Raum und soziales Handeln. Studie zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung, F. Enke-Verlag, Stuttgart 1977
- Kronsteiner, Barbara:** Zeit – Raum – Struktur, Fernand Braudel und die Geschichtsschreibung in Frankreich, Geyer-Edition, Wien und Salzburg 1989
- Kunisch, Johannes; Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.):** Staatsverfassung und Heeresverfassung der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, Verlag Duncker & Humbolt, Berlin 1986
- Kunisch, Johannes:** Absolutismus: Europäische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Regime, 2. Auflage, UTB, Stuttgart 1999
- L’histoire:** N° 270, Paris 2002
- Laitko, Hubert:** Das Buch in der Wissenschaft, Betrachtungen eines Wissenschaftshistorikes in: www.wissen-schaftsforschung.de/IB98_91-106.pdf
- Landes, David S.:** Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind. Siedler Verlag, Berlin 1999
- Lange, Stefan:** Niklas Luhmann, Theorie der Politik: Eine Abklärung der Staatsgesellschaft, VS-Verlag, Wiesbaden 2003
- Latka, Thomas:** Der Topological Turn in der Systemtheorie, in: www.jawiki.de/wiki/display/BA/Der+Topological+Turn+in+der+Systemtheorie, 2007
- Lauth, Hans-Joachim; Wolfgang Merkel:** Zivilgesellschaft und Transformation. Ein Diskussionsbeitrag in revisionistischer Absicht. in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Jg. 10, Heft 1/1997
- Lefèbvre, Henri:** The Production of Space, Blackwell Publishers, Oxford 1991
- LeGoff, Jacques; Roger Chartier; Jacques Revel (Hrsg.):** Die Rückeroberung des historischen Denkens, Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Fischer Taschenbuch Wissenschaft Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Levinson, David; Melvin Ember (Hrsg.):** Encyclopedia of Cultural Anthropology, Henry Holt & Company, New York 1996
- Leydesdorff, Loet:** Luhmann, Habermas, and the Theory of Communication in: users.fmg.uva.nl/lleydesdorff/montreal.htm
- Liessmann, Konrad Paul:** Vom Nutzen und Nachteil des Denkens für das Leben. Vorlesungen zur Einführung in die Philosophie, 2. Auflage, WUV-Universitätsverlag, Wien 1998
- Limberger, Michael:** „Goldenes Zeitalter“ oder „eisernes Jahrhundert“? Westeuropa, in: Bernd Hausberger (Hrsg.): Die Welt im 17. Jahrhundert, Globalgeschichte, Die Welt 1000 – 2000, Mandelbaum Verlag, Wien 2008, S. 39 – 71
- Linke, Anglika; Markus Nussbaumer; Paul R. Portmann:** Studienbuch Linguistik, Verlag Niemeyer, Tübingen 1996
- List, Friedrich:** Das nationale System der politischen Ökonomie, Kyklos-Verlag, Basel 1959
- Locke, John:** Über die Regierung, Reclam Verlag, Stuttgart 1974
- Locke, John:** The Second Treatise of Civil Government, 1690, Sec. 94, in: www.constitution.org/jl/2ndtreat.htm
- Loo, Hans van der; Willem van Reijen:** Modernisierung, Projekt und Paradox, DTV, Stuttgart 1992
- Lorenz, Konrad:** Die Rückseite des Spiegels, Piper-Verlag, München 1973
- Lübbe Hermann:** Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart, Springer Verlag, Berlin 1994
- Luhmann, Niklas:** Soziologie des politischen Systems, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 20. Jahrgang, VS-Verlag, Wiesbaden 1968, S. 705 – 733

- Luhmann, Niklas:** Soziologie der Moral, in: Niklas Luhmann, Stephan H. Pförtner (Hrsg.): Theorietechnik und Moral, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1978, S. 8 – 16
- Luhmann, Niklas; Stephan H. Pförtner (Hrsg.):** Theorietechnik und Moral, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1978
- Luhmann, Niklas:** Gesellschaftsstruktur und Semantik, Band 1, Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt/Main, 1980
- Luhmann, Niklas:** Soziologische Aufklärung, Band 3, Organisationen im Wirtschaftssystem, Westdeutscher Verlag, Opladen 1981
- Luhmann, Niklas:** Soziale Systeme, Grundriss einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1984
- Luhmann, Niklas:** Soziologie für unsere Zeit in: Martin Meyer (Hrsg.): Wo wir stehen – Dreißig Beiträge zur Kultur der Moderne, Piper Verlag, München 1988, S. 53 – 59
- Luhmann, Niklas:** Die Wissenschaft der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990
- Luhmann, Niklas:** Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft in: Peter Sloterdijk (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990, S. 119 – 150
- Luhmann, Niklas:** Die Soziologie des Risikos, Verlag de Gruyter, Berlin 1991
- Luhmann, Niklas:** Soziologische Aufklärung, Band 2, Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, 4. Auflage, Westdeutscher Verlag, Opladen 1991
- Luhmann, Niklas:** Soziologische Aufklärung, Band 5, Konstruktivistische Perspektiven, 2. Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden 1993
- Luhmann, Niklas:** Die Moral des Risikos und das Risiko der Moral, in: Gotthard Bechmann (Hrsg.): Risiko und Gesellschaft: Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1993, S. 327 – 338
- Luhmann, Niklas:** Soziale Systeme, Grundriss einer allgemeinen Theorie, 4. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Luhmann, Niklas:** Soziologische Aufklärung, Band 6, Die Soziologie und der Mensch, Westdeutscher Verlag, Opladen 1994
- Luhmann, Niklas:** Die Wirtschaft der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Luhmann, Niklas:** Protest, Systemtheorie und soziale Bewegungen, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 1996
- Luhmann, Niklas:** Globalization or World Society: How to conceive of modern Society? in: www.libfl.ru/Luhmann/Luhmann2.html, 1997a
- Luhmann, Niklas:** Die Gesellschaft der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Luhmann, Niklas:** Die Politik der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2000
- Luhmann, Niklas:** Das Erziehungssystem der Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2002
- Luhmann, Niklas:** Die Realität der Massenmedien, 3. Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden 2004
- Lutz, Burkart:** Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts, Campus-Verlag, Frankfurt/Main 1984
- Maak, Thomas:** Die Wirtschaft der Bürgergesellschaft, Haupt-Verlag, Bern/Stuttgart/Wien 1999
- Maddison, Angus:** The World Economy: A Millennial Perspective, OECD, Paris 2001
- Maier, Hans; Heinz Rausch; Horst Denzer (Hrsg.):** Klassiker des politischen Denkens, 6. Auflage, C.H. Beck-Verlag München, 1998
- Mandeville, Bernard de:** Der Bienenstock in: Die Bienenfabel, Verlag Gustav Kiepenheuer und Verlag C. H. Beck, Leipzig und München 1988
- Marchart, Oliver:** Kunst, Raum und Öffentlichkeit(en), Einige grundsätzliche Anmerkungen zum schwierigen Verhältnis von Public Art, Urbanismus und politischer Theorie, in: eipcp.net/transversal/0102/marchart/de, 2002
- Maresch, Rudolf (Hrsg.):** Medien und Öffentlichkeit, Boer-Verlag, München 1996
- Marx, Karl:** Kritik der politischen Ökonomie, MEW Band 13, Dietz Verlag, Berlin 1977

- Marx, Karl:** Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Band I: Der Produktionsprozess des Kapitals, MEW Band 23, Dietz Verlag, Berlin 1977a
- Marx, Karl:** Brief an die Redaktion der Otetschestwennyje Sapiski, MEW Band 19, Dietz Verlag, Berlin 1977b
- Marx, Karl:** Zur Judenfrage, MEW Band 1, Dietz Verlag, Berlin 1977c
- Marx, Karl; Friedrich Engels:** Das Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Band 4, Dietz Verlag, Berlin 1977
- Marx, Karl; Friedrich Engels:** Die deutsche Ideologie, MEW Band 3, Dietz Verlag, Berlin 1977
- Mayntz, Renate:** Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung in: Renate Mayntz, Bernd Rosewitz, Uwe Schimank, Rudolf Stichweh (Hrsg.): Differenzierung und Verselbständigung, Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1988, S. 11- 44
- Mayntz, Renate; Bernd Rosewitz, Uwe Schimank, Rudolf Stichweh (Hrsg.):** Differenzierung und Verselbständigung, Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1988
- Mayntz, Renate:** Soziale Dynamik und politische Steuerung, Theoretische und methodologische Überlegungen, Frankfurt/Main 1997
- Matz, Ulrich:** Thomas von Aquin, in: Hans Maier, Heinz Rausch, Horst Denzer (Hrsg.): Klassiker des politischen Denkens, 6. Auflage, C.H. Beck-Verlag München, 1998, S. 110 – 113.
- McGrew, Anthony; Paul Lewis (Hrsg.):** Global Politics: Globalization and the Nation-State, Polity Press, Blackwell Publishers, Cambridge 1992
- McIntyre, Alasdair:** Ist Patriotismus eine Tugend? in: Axel Honneth (Hrsg.): Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Campus-Verlag, Frankfurt/Main 1993, S. 84 - 102
- McLuhan, Marshall:** Understanding Media, The extensions of man, MIT Press, Cambridge (Mass.) 1995
- Meadows, Dennis L.; Donella H. Meadows; Erich Zahn:** Die Grenzen des Wachstums, Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, DTV, Stuttgart 1972
- Menzel, Ulrich:** Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997
- Menzel, Ulrich:** (West)Europa und (Ost)Asien im Zeitalter der Globalisierung: Eurzentrismus versus ReOrientierung in: [www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/unveroeffentlicht/\(West\)Europall.htm](http://www-public.tu-bs.de:8080/~umenzel/inhalt/unveroeffentlicht/(West)Europall.htm), 2000
- Merten, Roland; Thomas Olk:** Sozialpädagogik als Profession, Historische Entwicklung und künftige Perspektiven in: Arno Combe, Werner Helspe (Hrsg.): Pädagogische Professionalität, Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1996, S. 570 – 613
- Messner, Dirk (Hrsg.):** Die Zukunft des Staates und der Politik, Möglichkeiten und Grenzen der politischen Steuerung in der Weltgesellschaft, Verlag J.H.W.Dietz Nachfolger, Bonn 1998
- Messner, Dirk:** Die Transformation von Politik und Staat im Globalisierungsprozess, in: Dirk Messner (Hrsg.) Die Zukunft des Staates und der Politik, Möglichkeiten und Grenzen der politischen Steuerung in der Weltgesellschaft, S. 14 – 44, Verlag J.H.W.Dietz Nachfolger, Bonn 1998
- Messner, Dirk; Franz Nuscheler:** Globale Trends, Globalisierung und Global Governance, in: Ingomar Hauchler, Dirk Messner, Franz Nuschler (Hrsg.): Globale Trends 1998. Fakten, Analysen, Prognosen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1997, S. 27-37
- Meyer, Martin (Hrsg.):** Wo wir stehen – Dreißig Beiträge zur Kultur der Moderne, Piper Verlag, München 1988
- Meyer, Thomas:** Was ist Politik? UTB, Stuttgart 2003
- Metzner, Andreas:** Die Tücken der Objekte, Über die Risiken der Gesellschaft und ihre Wirklichkeit, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2002
- Miebach, Bernhard:** Soziologische Handlungstheorie, Eine Einführung, 2. Auflage, VS-Verlag, Wiesbaden 2006
- Miethke, Jürgen; Klaus Schreiner (Hrsg.):** Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen, Verlag Jan Thorbecke, Sigmaringen 1994
- Mikl-Horke, Gertraude:** Historische Soziologie der Wirtschaft, Wirtschaft und Wirtschaftsdenken in Geschichte und Gegenwart, R. Oldenbourg Verlag, 1. Auflage, München und Wien 1999

- Mikl-Horke, Gertraude:** Soziologie, Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe, R. Oldenbourg Verlag, 5. Auflage, München und Wien 2001
- Misik, Robert:** Mythos Weltmarkt, Vom Elend des Neoliberalismus, Aufbau-Verlag, Berlin 1997
- Mitterauer, Michael:** Predigt - Holzschnitt - Buchdruck. Europäische Frühformen der Massenkommunikation, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/b982lp.html, 1998
- Mommsen, Wolfgang J.:** Das Zeitalter des Imperialismus, Fischer Weltgeschichte, Band 28, 22. Auflage, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt/Main 2005
- Montchrétien, Antoyne de:** Traicté de l'oeconomie politique, dédié en 1615 au Roy et à la Reyne mère du Roy, in: gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k89132p.item
- Montesquieu, Charles-Louis de Secondat:** De l'esprit des lois, 1758, in: www.uqac.quebec.ca/zone30/Classiques_des_sciences_socies/classiques/montesquieu/de_esprit_des_lois/partie_1/esprit_des_lois_Livre_1.doc#partie_1_livre_01_chap_3
- Morel, Julius; Eva Bauer; Tamas Meleghy; Heinz-Jürgen Niedenzu; Max Preglau; Helmut Staubmann (Hrsg.):** Soziologische Theorie, Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, 7. Auflage, Oldenbourg Verlag, München und Wien 2001
- Mörth, Ingo; Meinrad Ziegler:** Die Kategorie des „Alltags“, Pendelbewegung oder Brückenschlag zwischen Mikro- und Makro-Ufer der Soziologie? in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 15. Jahrgang, Heft 3, Wien 1990, S. 88 – 111
- Mösgen, Andrea:** Regionalentwicklung in Deutschland und ihre Determinanten, Lit Verlag, Münster 2002
- Muhlack, Ulrich:** Absoluter Fürstenstaat und Heeresorganisation in Frankreich im Zeitalter Ludwigs XIV, in: Johannes Kunisch, Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.): Staatsverfassung und Heeresverfassung der europäischen Geschichte der frühen Neuzeit, Verlag Duncker & Humbolt, Berlin 1986, S. 271 - 274
- Mun, Thomas:** England's Treasure by Forraign Trade, in: www.econ.ilstu.edu/ntskaggs/eco%20372/neil_skaggs/372files/readings/mun_treasure.html, 1664
- Müller, Hans-Peter; Michael Schmid (Hrsg.):** Sozialer Wandel, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1995
- Müller, Hans-Peter; Michael Schmid:** Paradigm Lost. Von der Theorie sozialen Wandels zur Theorie dynamischer Systeme, in: Hans-Peter Müller, Michael Schmid (Hrsg.): Sozialer Wandel, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1995, S. 9 – 55
- Müller-Doohm, Stefan; Klaus Neumann-Braun (Hrsg.):** Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation, Bibliotheksverlag der Universität Oldenburg, Oldenburg 1991
- Münch, Paul:** Ordnung, Fleiß und Sparsamkeit, Texte und Dokumente zur Entstehung der „bürgerlichen Tugenden“, DTV, München 1991
- Münch, Richard:** Talcott Parsons, in: Dirk Kaesler (Hrsg.): Klassiker der Soziologie, 3. Auflage, C.H. Beck Verlag, München 2002, S. 24 - 50
- Münkler, Herfried (Hrsg.):** Die Chancen der Freiheit, Grundprobleme der Demokratie, Piper-Verlag, München/Zürich 1992
- Muraoka, Karen T.:** A Survey of Globalization Theories in: www.toda.org/grad/oxford/muraoka.html
- Musch, Jochen:** Die Geschichte des Netzes: ein historischer Abriss, in: www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/musch/history.htm, 1997
- Narr, Wolf-Dieter; Alexander Schubert:** Weltökonomie. Die Misere der Politik. Edition Suhrkamp, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Nassehi, Armin:** Die Zeit der Gesellschaft, Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1993
- Nassehi, Armin:** Differenzierungsfolgen. Beiträge zur Soziologie der Moderne, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1999
- Nassehi, Armin:** Die melancholische Theorie in: Der Tagesspiegel, Nr. 17438 in: archiv.tagesspiegel.de 16.6.2001
- Nassehi, Armin:** Der soziologische Diskurs der Moderne, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main 2006
- Nationalismus, Imperialismus, Erster Weltkrieg:**
www.bpb.de/publikationen/01P337,0,0,Nationalismus_Imperialismus_Erster_Weltkrieg.html

- Nefiodow, Leo A.:** Der sechste Kontradiereff. Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information. 4. Auflage, St. Austin Rhein-Sieg Verlag, 2000
- Neßhöver, Christoph:** Ökonomie des Alltags, Volkswirtschaftliche Erklärung menschlichen Verhaltens: Gary S. Becker, in: Wilfried Herz (Hrsg.): Zeit-Bibliothek der Ökonomie, Die Hauptwerke der wichtigsten Ökonomen, Schäfer-Poeschel-Verlag, Stuttgart 2000, S. 153 – 157
- Nietzsche, Friedrich:** Werke in drei Bänden, Band 3, Verlag Carl Hanser, München 1999
- Nietzsche, Friedrich:** Nachgelassene Fragmente, Band 11, 1884 – 1885, 2. Auflage, Verlage de Gruyter, Berlin 1999
- Nobelpreisträger:** Übersicht über alle Nobelpreisträger, in: nobelprize.org/search/all_laureates_yd.html, 2005
- Nollmann, Gerd; Hermann Strasser (Hrsg.):** Das individualisierte Ich in der modernen Gesellschaft, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2004
- Novotny, Helga:** Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung des Zeitgefühls, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main: 1990
- Novy, Andreas:** Internationale Politische Ökonomie in: www.lateinamerika-studien.at/content/wirtschaft/ipo/ipo-1448.html
- Novy, Andreas:** Regulationstheorie in: www.derive.at/archiv/deriveNo4/Novy_Regulationstheorie.htm
- Novy, Andreas; Christine Mattl:** Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur, Das Beispiel Brasilien, in: iir-hp.wu-wien.ac.at/sre-disc/sre-disc73.pdf, 1999
- Novy, Andreas; Christof Parnreiter, Karin Fischer:** Globalisierung und Peripherie, in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/HSK14ein.html, 1999
- Novy, Andreas; Johannes Jäger:** Entwicklung in: www.wu-wien.ac.at/inst/sre/fwf/entwicklung/vo-online/IPE_KAT_END-2034.htm
- OECD:** The Well-being of Nations, The Role of Human and Social Capital, in: www1.oecd.org/publications/e-book/9601011E.PDF
- Ohmae, Kenichi:** Der neue Weltmarkt: Das Ende des Nationalstaats und der Aufstieg der regionalen Wirtschaftszonen, Hoffmann und Campe, Hamburg 1996
- Opielka, Michael:** Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons, 2. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006
- Osterhammel, Jürgen; Niels P. Petersson:** Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, Verlag C. H. Beck, München 2003
- Paine, Thomas:** Rights of Man, 1791, in: www.ushistory.org/Paine/rights/c2-01.htm
- Palmade, Guy:** Das bürgerliche Zeitalter, Fischer Weltgeschichte, Band 27, 14. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1999
- Parker, Robert Alexander Clarke:** Das Zwanzigste Jahrhundert, 1918 – 1945, Fischer Weltgeschichte, Band 34, 13. Auflage, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1983
- Parsons, Talcott:** Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1975
- Parsons, Talcott:** Grundzüge des Sozialsystems, in: Stefan Jensen (Hrsg.): Talcott Parsons. Zur Theorie sozialer Systeme. Opladen, Köln 1976, S. 161 – 274
- Parsons, Talcott:** Beiträge zur soziologischen Theorie, 2. Auflage, Leuchterhand, Neuwied 1988
- Parsons, Talcott:** Das System moderner Gesellschaften, Juventa Verlag, Weinheim 2003
- Parsons, Talcott:** AGIL-Schema in: www.wiwi.uni-rostock.de/~polreg/content/folien0712.pdf
- Parsons, Talcott; Gerald M. Platt:** Die amerikanische Universität, Ein Beitrag zur Soziologie der Erkenntnis, Verlag Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1990
- Parsons, Talcott; Edward A. Shils (Hrsg.):** Toward a General Theory of Action, 2nd Ed., Harvard University Press, Cambridge, Mass., 1951
- Perger, Werner A.:** Der dritte Weg, Europas Linke sucht nach der großen Botschaft. Auch rechts, in: www.zeit.de/archiv/1999/11/199911.dritter_weg_.xml, 1999

- Perlas, Nicanor:** Shaping Globalization: Civil Society, Cultural Power and Threefolding, in: www.cadi.ph/shaping_globalization_announce_new.htm, 2000
- Peripherie:** 69/70: Soziale Sicherheit: Systeme und Strategien, Westfälisches Dampfboot Verlag, Berlin 1998
- Perraton, Jonathan; David Goldblatt, David Held, Anthony McGrew:** Die Globalisierung der Wirtschaft. in: Beck, Ulrich (Hrsg.) Politik der Globalisierung. Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997, S.134 – 168
- Pibram, Karl:** Geschichte des ökonomischen Denkens, Band 1, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1992
- Plate, Bernard von:** Grundelemente der Globalisierung, in: Informationen zur Politischen Bildung, Heft 263: Globalisierung, S. 3-7, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn 2000
- Platon:** Der Staat, Reclam Verlag, Ditzingen 2003
- Polanyi, Karl:** The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1978
- Polanyi, Karl:** Ökonomie und Gesellschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1979
- Pomian, Krzysztof:** Die Geschichte der Strukturen, in: Jacques LeGoff, Roger Chartier, Jacques Revel (Hrsg.): Die Rückeroberung des historischen Denkens, Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft, Fischer Taschenbuch Wissenschaft Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Postone, Moishe:** Time, Labor and Social Domination, A Reinterpretation of Marx's critical theory, Cambridge University Press, Cambridge 1996
- Preglau, Max:** Symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead, in: Julius Morel, Eva Bauer, Tamas Meleghy, Heinz-Jürgen Niedenzu, Max Preglau, Helmut Staubmann (Hrsg.): Soziologische Theorie, Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, 7. Auflage, Oldenbourg Verlag, München und Wien 2001, S. 57 - 69
- Provost, Wallace H. Jr.:** Contingency and Complexity in the Social Theory of Niklas Luhmann in: www.geocities.com/~n4bz/lusoc/lusoc1.htm
- Putnam, Robert D.:** Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2001
- Raico, Ralph:** The Rise, Fall, and Renaissance of Classical Liberalism, in: www.fff.org/freedom/0892c.asp, Part 1, 2, 3, 1992
- Rawls, John:** Eine Theorie der Gerechtigkeit, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1975
- Rawls, John:** Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978 – 1989, 3. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1994
- Reckwitz, Andreas:** Der verschobene Problemzusammenhang des Funktionalismus: Von der Ontologie der sozialen Zweckhaftigkeit zu den Raum-Zeit-Distanzierungen, in: Jens Jetzkowitz, Carsten Stark (Hrsg.): Soziologischer Funktionalismus. Zur Methodologie einer Theorietradition, Opladen, Köln 2003, S. 57 – 81
- Reese-Schäfer, Walter:** Politische Theorie heute. Neuere Tendenzen und Entwicklungen, Oldenbourg Verlag München und Wien, 2000
- Reform und Restauration:** www.bpb.de/publikationen/STSY6W,0,0,Reform_und_Restauration.html
- Reschke, Renate (Hrsg.):** Nietzsche: Radikalaufklärer oder radikaler Gegenauflklärer, Nietzscheforschung, Sonderband 2, Akademie Verlag, Berlin 2004
- Reisinger, Nikolaus:** Das Zeitalter des Hochimperialismus – Europas Aufbruch zur Weltwirtschaft, in: Friedrich Edelmayer, Erich Landsteiner, Renate Pieper (Hrsg.): Die Geschichte des europäischen Welthandels und der wirtschaftliche Globalisierungsprozess, Verlag für Geschichte und Politik, R. Oldenbourg Verlag, München 2001, S. 207 – 218
- Ricardo, David:** On the Principles of Political Economy, and Taxation, 1817, in: socserv.mcmaster.ca/~econ/ugcm/3ll3/ricardo/Principles.pdf
- Rich, Arthur:** Wirtschaftsethik, Teil II, Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozioethischer Sicht, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1990
- Riedel, Manfred:** Bürgerliche Gesellschaft, in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe, Band 2, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 2, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1975, S. 719-800

- Robertson, Roland:** "Glocalization". Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity, in: Mike Featherstone, Scott Lash, Roland Robertson (Hrsg.): Global Modernities, Sage Publications, London 1995
- Robertson, Roland:** Globalization. Social Theory and Global Culture, Sage Publications, London 1992
- Romano, Ruggiero; Alberto Tenenti:** Die Grundlegung der modernen Welt, Spätermittelalter – Renaissance – Reformation, Fischer Weltgeschichte, Band 12, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1984
- Röpke, Wilhelm:** Maß und Mitte, Verlag Rentsch, Erlenbach/Zürich 1950
- Rosa, Hartmut:** Bewegung und Beharrung, Überlegungen zu einer sozialen Theorie der Beschleunigung, in: Leviathan, Heft 3, 27, VS-Verlag, Wiesbaden 1999, S. 386 – 414
- Rosa, Hartmut:** Beschleunigung, Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Frankfurt/Main, 2005
- Rose, Arnold, M.:** Systematische Zusammenfassung der Theorie der symbolischen Interaktion, in: Heinz Hartmann (Hrsg.): Moderne amerikanische Soziologie, Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie, DTV, Stuttgart, 1973, S. 219 - 284
- Rosenau, James N.:** Turbulence in World Politics. A Theory of Change and Continuity. University Press Trade, Princeton 1990
- Rosenberg, Nathan:** Adam Smith and the Stock of Moral Capital, History of Political Economy, Nr. 22/1, Duke University Press, Durham 1990, S. 1 - 17
- Rostow, Walt W.:** Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960
- Röttgers, Kurt:** Kritik und Praxis: Zur Geschichte des Kritikbegriffs von Kant bis Marx, Verlag de Gruyter, Berlin 1975
- Rousseau, Jean-Jacques:** Du contrat social, 1762, in: pages.globetrotter.net/pcbcr/contrat.html
- Ruigrok, Winfried; Rob van Tulder:** The Logic of International Restructuring, Routledge, London and New York, 1995
- Sachs, Wolfgang (Hrsg.):** Wie im Westen so auf Erden, Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Rowohlt Verlag, Reinbek/Hamburg 1993
- Sandel, Michael J.:** Liberalism and the Limits of Justice, 2nd Edition, Cambridge University Press, Cambridge 1998
- Sanders, Karin; Andrea Kianty:** Organisationstheorien: Eine Einführung, VS-Verlag, Wiesbaden 2006
- Sauer, Birgit:** VO-Mitschrift vom 19.07.2007 – Thema: Zivilgesellschaft, Universität Wien
- Schade, Janette:** „Zivilgesellschaft“ – eine vielschichtige Debatte, INEF-Report Nr. 59, Duisburg 2002
- Schaefer, Karl Christian:** Die merkantilistische Wirtschaftspolitik, in: Richard H. Tilly (Hrsg.): Geschichte der Wirtschaftspolitik, Vom Merkantilismus zur Sozialen Marktwirtschaft, Oldenbourg Verlag, München 1993, S. 8 - 34
- Scherrer, Walter:** Lange Wellen, neue Technologien und Beschäftigung in: www.sbg.ac.at/wiw/scherrer/l_angewellen_scherrer_96.pdf, 1996
- Schicho, Walter:** Entwicklung als gesellschaftlicher Auftrag in: www.univie.ac.at/Wirtschaftsgeschichte/VGS/geg4lp1.html
- Schimank, Uwe:** Neoromantischer Protest im Spätkapitalismus – Der Widerstand gegen die Stadt- und Landschaftsverödung, AJZ-Druck und Verlag, Bielefeld 1983
- Schimank, Uwe:** Theorien gesellschaftlicher Differenzierung, Leske+Budrich, Opladen 1996
- Schimank, Uwe:** Das globalisierte Ich, in: Gerd Nollmann, Hermann Strasser (Hrsg.): Das individualisierte Ich in der modernen Gesellschaft, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2004, S. 45 - 68
- Schimank, Uwe:** Kapitalistische Gesellschaft – differenzierungstheoretisch konzipiert, Beitrag zur Tagung der Sektion Wirtschaftssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in: www.mpi-fg-koeln.mpg.de/wirtschaftssoziologie-0802/papers/Schimank-Kapges.pdf, Berlin, Februar 2008
- Schivelbusch, Wolfgang:** Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Fischer, Frankfurt/Main 2000
- Schmale, Wolfgang:** Grund- und Menschenrechte in vormodernen und modernen Gesellschaften Europas, in: Margarete Grandner, Wolfgang Schmale, Michael Weinzierl (Hrsg.): Grund- und Menschenrechte. Histo-

rische Perspektiven – Aktuelle Problematiken, Verlag für Geschichte und Politik, Oldenbourg, München 2001, S. 29 – 76

Schneider, Wilfried; Helga Wirth; Gabriele Andre; Gerhard Geissler: Betriebswirtschaft III, Manz Verlag Schulbuch, Wien, 2003

Schnur, Olaf: Quatiersentwicklung in der Großstadt in: www.geographie.hu-berlin.de/hu/bevgeo/texte/moabit/theorie.pdf

Scholte, Jan Aart: Beyond the Buzzword: Towards a Critical Theory of Globalization, in: Eleonore Kofman, Gillian Young (Hrsg.): Globalization: Theory and Practice, Continuum International Publishing Group Pinter, London 1996, S. 43 – 57

Schröder, Gerhard; Tony Blair: Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokraten, Das „Schröder-Blair-Papier“, Politisches Positionspapier, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 7/1999, Blätter Verlagsgesellschaft, Bonn 1999, S. 887 – 896

Schroer, Markus: Individualisierte Gesellschaft, in: Georg Kneer, Armin Nassehi, Markus Schroer (Hrsg.): Soziologische Gesellschaftsbegriffe, Konzepte moderner Zeitdiagnosen, Wilhelm Fink Verlag, 2. Auflage, München 1997, S. 157 - 183

Schubert, Klaus; Martina Klein: Das Politiklexikon, Verlag J. H. W. Dietz, Bonn 2003

Schüle, Johann August; Gerda Bohmann (Hrsg.): Ökonomie und Gesellschaft, Eine Sammlung von Studententexten, Springers Kurzlehrbücher der Wirtschaftswissenschaften, Springer Verlag, Wien, New York 1994

Schulz, Gerhard: Revolutionen und Friedensschlüsse. 1917 – 1920, Dtv, München, 1985

Schulze, Winfried: Gerhard Oestreichs Begriff „Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit“, in: Zeitschrift für Historische Forschung 14, 1987, S. 265-302

Schumpeter, Joseph A.: Konjunkturzyklen, Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses, Band 1, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1961

Schumpeter, Joseph A.: Capitalism, Socialism, and Democracy, Routledge, London 1996

Schwaetzer, Harald; Heinrieke Stahl-Schwaetzer (Hrsg.): L'homme machine? Anthropologie im Umbruch, Ein interdisziplinäres Symposium, Verlag Georg Olms, Hildesheim-Zürich-New York 1998

Schweppenhäuser, Gerhard; Jörg H. Gleiter (Hrsg.): Paradoxien der Globalisierung, Bauhaus Universität, Weimar 1999

Senf, Bernd: Die blinden Flecken der Ökonomie, Wirtschaftstheorien in der Krise, Dtv, München 2001

Siegenthaler, Hansjörg: Regelvertrauen, Prosperität und Krisen, Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1993

Simmel, Georg: Ueber sociale Differenzierung in: www.digbib.org/Georg_Simmel_1858/Ueber_sociale_Differenzierung_.pdf

Simsa, Ruth: Gesellschaftliche Funktion und Einflussformen von Nonprofit-Organisationen, Eine systemtheoretische Analyse, Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 2001

Singer, Peter: Praktische Ethik, Reclamverlag, Stuttgart 1994

Sklair Leslie (Hrsg.): Capitalism and Development, Routledge, London and New York 1994

Sloterdijk, Peter (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1990

Sloterdijk, Peter: Im Weltinnenraum des Kapitals, Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2005

Smith, Adam: The Theory of Moral Sentiments, 1759, VII, IV, 36, in: [/www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html](http://www.econlib.org/LIBRARY/Smith/smMS.html)

Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen, Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, Dtv-Verlag, München 2001

So, Alvin Y.: Social Change and Development, Modernization, Dependency, and World-System Theories, Sage Publications, Newbury Park (CA) 1990

Söllner, Fritz: Die Geschichte des ökonomischen Denkens, 2. Auflage, Springer Verlag, Berlin – Heidelberg 2001

- Sombart, Werner:** Der moderne Kapitalismus, Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Band 1: Die vorkapitalistische Wirtschaft, Dtv, München 1987
- Sorgo Gabriele:** Zirkulation ohne Grenzen, Der Mensch und sein Geld in anthropologischer Sicht in: www.wienerzeitung.at/frameless/lexikon.htm?ID=10576
- Stapelfeldt, Gerhard:** Der Merkantilismus, Die Genese der Weltgesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Verlag ca-ira, Freiburg 2001
- Stapelfeldt, Gerhard:** Der Liberalismus, Die Gesellschaftstheorien von Smith, Ricardo und Marx, Verlag ca-ira, Freiburg 2006
- Stapelfeldt, Gerhard:** Der Imperialismus, Krise und Krieg, 1870/73 bis 1918/29, Erster Band, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2008
- Steele, G. R.:** The money economy: mercantilism, classical economics and Keynes' general theory, in: www.blackwell-synergy.com/toc/ajes/57/4, 1998
- Stein, Lorenz von:** Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, Band 1, Der Begriff der Gesellschaft und die soziale Geschichte der Französischen Revolution bis zum Jahre 1830, Drei Masken Verlag, München 1921
- Steinbach, Josef:** Uneven Worlds, Theories, Empirical Analysis and Perspectives to Regional Development, Deutscher Wissenschafts-Verlag, Bergtheim bei Würzburg 1999
- Stichweh, Rudolf:** Die Weltgesellschaft, Soziologische Analysen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2000
- Stieb, Egbert:** Die Raum/Zeit-Problematik, Profil Verlag, München 1985
- Stiglitz, Joseph:** Die Schatten der Globalisierung, Wilhelm Goldmann Verlag, München 2004
- Stiller, Olaf:** Innovationsdynamik in der zweiten industriellen Revolution, Die Basisinnovation Nanotechnologie, Books on Demand-Verlag, Norderstedt 2005
- Stöger, Roman:** Der neoliberale Staat, Entwicklung einer zukunftsfähigen Staatstheorie, Deutscher Universitäts-Verlag, Wiesbaden 1997
- Störig, Hans Joachim:** Kleine Geschichte der Philosophie, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 2004
- Streeten, Paul:** Globalisation: Threat or Opportunity, Copenhagen Business School Press, Copenhagen 2001
- Sutter, Alex:** Ist das Personenkonzept der Menschenrechte kulturell voreingenommen? in: Jean C. Wolf (Hrsg.): Menschenrechte interkulturell, Universitätsverlag, Fribourg 2000, S. 226 - 241
- Sweet, William:** Herbert Spencer in: www.utm.edu/research/iep/s/spencer.htm
- Sweezy, Paul M.:** Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1970
- Taylor, Charles:** Aneinander vorbei: Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, in: Axel Honneth (Hrsg.): Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Campus-Verlag, Frankfurt/Main 1993, S. 103 – 130
- Thaa, Winfried:** Die notwendige Partikularität des Politischen, Über Hannah Arendts republikanische Perspektive auf Politik und Weltgesellschaft, in: Zeitschrift für Politik, Jg. 46, Heft 4, Nomos-Verlag, München 1999, S. 404 - 423
- Theory, Culture & Society:** Vol. 7, Sage Publications, London 1990
- Tilly, Richard H. (Hrsg.):** Geschichte der Wirtschaftspolitik, Vom Merkantilismus zur Sozialen Marktwirtschaft, Oldenbourg Verlag, München 1993
- Tomuschat, Christian:** Menschenrechte für alle? in: Informationen zur Politischen Bildung, Heft 263, 1999
- Tocqueville, Alexis de:** De la démocratie en Amérique I, 2e partie, 1835, in: classiques.uqac.ca/classiques/De_tocqueville_alexis/democratie_1/democratie_t1_2.pdf
- Tönnies, Ferdinand:** Gemeinschaft und Gesellschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991
- Treibel, Annette:** Einführung in die soziologische Theorien der Gegenwart, 5. Auflage, Leske+Budrich, Opladen 2000
- Touraine, Alain:** La production de la société, Editions du Seuil, Paris 1993
- Touraine, Alain:** Pourrions-nous vivre ensemble? Egaux et différents, Verlag Fayard, Paris 1997
- Unger, Brigitte; Frans van Waarden (Hrsg.):** Convergence or Diversity? Ashgate, Avebury 1995

Universität Münster: Einführung in die Frühe Neuzeit, in: www.uni-muenster.de/FNZ-Online

Vosgerau, Hans-Jürgen (Hrsg.): Zentrum und Peripherie – zur Entwicklung der Arbeitsteilung in Europa, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, NF 250, Duncker & Humblot, Berlin 1997

Wallerstein, Immanuel: The modern-world-system. Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century, Academic Press, New York 1974

Wallerstein, Immanuel: The modern-world-system. Mercantilism and the consolidation of the European world-economy, Academic Press, New York 1981

Wallerstein, Immanuel: Klassenanalyse und Weltsystemanalyse in: Reinhard Kreckel (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Sonderband Soziale Welt, Band 2, Verlag Otto Schwartz, Göttingen 1983, S. 301 – 320

Wallerstein, Immanuel: Der historische Kapitalismus, Argument Verlag, Hamburg 1984

Wallerstein, Immanuel: Das moderne Weltsystem, Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien 1986

Wallerstein, Immanuel: Development: Lodestar or Illusion? in: Leslie Sklair (Hrsg.): Capitalism and Development, Routledge, London and New York 1994, S.3-20

Wallerstein, Immanuel: Die Sozialwissenschaft „kaputtdenken“, Die Grenzen der Paradigmen des 19. Jahrhunderts, Beltz/Athenäum, Weinheim 1995

Wallerstein, Immanuel: Das moderne Weltsystem II, Der Merkantilismus, Europa zwischen 1600 und 1750, Promedia Verlag, Wien 1998

Wallerstein, Immanuel: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts, Promedia Verlag, Wien 2002

Wallerstein, Immanuel: Das moderne Weltsystem III, Die große Expansion, Die Konsolidierung der Weltwirtschaft im langen 18. Jahrhundert, Promedia Verlag, Wien 2004

Walpen, Bernhard: Von Igel und Hasen oder Ein Blick auf den Neoliberalismus, in: www.rosalux.de/buena-vista/texte/uk_walpen.pdf, 2000

Walter, Thorun: Phänomenologie – Ihr Nutzen für die Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, in: Huppertz, Norbert (Hrsg.): Theorie und Forschung in der Sozialen Arbeit, Luchterhand Verlag, Neuwied 1998, S. 15 – 46

Walzer, Michael: Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie. Verlag Rotbuch, Berlin 1992.

Walzer, Michael: Was heißt zivile Gesellschaft? in: Bert van den Brink, Willem van Reijen (Hrsg.): Bürgergesellschaft, Recht und Demokratie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1995, S. 44-70

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Auflage, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 1985

Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus in: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 9. Auflage, UTB, Tübingen 1988

Weischedel, Wilhelm: Die philosophische Hintertreppe, 34 große Philosophen in Alltag und Denken, 27. Auflage, DTV-Verlag, München 1997

Weiße, Volker; Sarah Speck (Hrsg.): Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftsdiskurse, Essays zur dekonstruktivistischen Herausforderung kritischer Gesellschaftstheorie, LIT Verlag, Berlin 2007

Weizsäcker, Ernst Ulrich v.: Was ist Globalisierung und wie erklärt sie sich? in: www.globalisierung-online.de/info/text2.php

Wendt, Siegfried: Geschichte der Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, Verlag de Gruyter, Berlin 1968

Went, Robert: Ein Gespenst geht um ... Globalisierung!, Verlag Orell Füssli, Zürich 1997

Weyand, Jan; Gerd Sebald: Der historische Charakter der Kritik, Adorno, Foucault und die Übermacht systemischer Zwänge, in: Volker Weiß, Sarah Speck (Hrsg.): Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftsdiskurse, Essays zur dekonstruktivistischen Herausforderung kritischer Gesellschaftstheorie, LIT Verlag, Berlin 2007, S. 36 - 49

Weymann, Ansgar: Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen Gesellschaft, Juventa, Weinheim/München 1998

- Wiegmann, Günter (Hrsg.):** Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter, Phasen – Epochen – Zäsuren, Heft 55, Copenrath Verlag, Münster 1987
- Wiese, Harald:** Wachstumstheorie, in: www.uni-leipzig.de/~micro/Skript_WachstumsTheorie.pdf
- Wikipedia:** Definition Digitale Revolution: de.wikipedia.org/wiki/Digitale_Revolution
- Wikipedia:** Definition Entwicklung in: de.wikipedia.org/wiki/Entwicklung
- Wikipedia:** Definition Funktionalismus in: de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus
- Wikipedia:** Definition Globalisierung in: de.wikipedia.org/wiki/Globalisierung
- Wikipedia:** Definition Grundbedürfnis in: de.wikipedia.org/wiki/Grundbedürfnis
- Wikipedia:** Definition Marktwirtschaft in: de.wikipedia.org/wiki/Marktwirtschaft
- Wikipedia:** Definition Marktwirtschaft in: de.wikipedia.org/wiki/Marktwirtschaft
- Wikipedia:** Definition Multiplikator in: [de.wikipedia.org/wiki/Multiplikator_\(Volkswirtschaft\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Multiplikator_(Volkswirtschaft))
- Wikipedia:** Definition Ölkrise, in: de.wikipedia.org/wiki/%C3%96lkrise
- Wikipedia:** Definition Preisrevolution, in: de.wikipedia.org/wiki/Potos%C3%AD
- Wikipedia:** Definition Regulationstheorie in: de.wikipedia.org/wiki/Regulationstheorie
- Wikipedia:** Definition Regulationstheorie in: de.wikipedia.org/wiki/Regulationstheorie
- Wikipedia:** Definition Uruguay-Runde, in: www.politikwiki.de/index.php/Uruguay-Runde
- Wikipedia:** Definition Vertragstheorie in: de.wikipedia.org/wiki/Vertragstheorie
- Wikipedia:** Definition Wirtschaft in: de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaft
- Wikipedia:** Definition Objektive Hermeneutik, in: wikipedia.org/wiki/Objektive_Hermeneutik
- Wikipedia:** Immanuel Wallerstein in: de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Wallerstein
- Wikipedia:** Definition Zwei-Reiche-Lehre in: de.wikipedia.org/wiki/Zwei-Reiche-Lehre
- Willke, Gerhard:** Kapitalismus, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2006
- Willke, Helmut:** Systemtheorie entwickelter Gesellschaft. Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation, Weinheim, München 1989
- Willke, Helmut:** Systemtheorie III, Steuerungstheorie, Grundzüge einer Theorie der Steuerung komplexer Sozialsysteme, UTB, Stuttgart 1995
- Willke, Helmut:** Die Steuerungsfunktion des Staates aus systemtheoretischer Sicht, Schritte zur Legitimierung einer wissensbasierten Infrastruktur, in: Dieter Grimm, Evelyn Hagenah (Hrsg.): Staatsaufgaben, Nomos-Verlag, Baden Baden 1996, S. 685 - 711
- Wirtschaftslexikon:** 15. Auflage, Gabler Verlag, Wiesbaden 2000
- Wolf, Jean C. (Hrsg.):** Menschenrechte interkulturell, Universitätsverlag, Fribourg 2000
- Womack, James P., Daniel T. Jones, Daniel Roos, Eberhard C. Stotko:** Die zweite Revolution in der Autoindustrie, 6. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt/Main, 1992
- Worldwatch:** Homepage, in: www.worldwatch.org
- WTO:** Homepage, in: www.wto.org
- Zapf, Wolfgang:** Modernisierungstheorie und unterschiedliche Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, in: Leviathan, Heft 1, 16, VS-Verlag, Wiesbaden 1996, S. 63 – 77
- Ziegler, Bernd:** Geschichte des ökonomischen Denkens, Paradigmenwechsel in der Volkswirtschaftslehre, Oldenbourg-Verlag, München/Wien 1998
- Zima, Peter V.:** Theorie des Subjekts, Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne, 2. Auflage, UTB, Stuttgart 2007
- Zisel, Edgar:** Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1976
- Zürn, Michael; Lars Brozus:** Kulturelle Konfliktlinien. Ersatz für den kalten Krieg? in: Internationale Politik, Ausgabe 12, 51. Jahr: In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert, S. 45 – 54, Deutsche Gesellschaft für auswärtige Politik e. V. (Hrsg.), Berlin 1996

8 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 Ebenen und Elemente von Globalisierung

Abbildung 2 AGIL-Schema

Abbildung 3 Conditio Humana

Abbildung 4 Darstellung der Regulationstheorie

Abbildung 5 Periodisierung der Regulationstheorie

Abbildung 6 Lange Wellen wirtschaftlicher Entwicklung

9 Zusammenfassung

In Anlehnung an die phänomenologische Methode Edmund Husserls, wurden die den Phänomenen Globalisierung und Zivilgesellschaft zugrunde liegenden Phänomenologien identifiziert und die These formuliert, dass die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft dem Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft dienen. Globalisierung erweist sich als transdimensionales Phänomen in Zeit und Raum, der Zivilgesellschaft sind die Phänomenologien Subjekt, Risiko und Metamorphosische Inhärenz eingeschrieben.

Für die weitere Analyse, wurden aus den Phänomenologien der Phänomene Strukturelemente abgeleitet. Dabei wurde festgestellt, dass diese in ihrer Widersprüchlichkeit strukturerhaltend wirken und sich aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive als Mikro-Makro-Problem bzw. als Gegensatz von System im Sinne der Systemtheorie von Niklas Luhmann und Diskurs im Sinne der Diskurstheorie von Jürgen Habermas konstruieren lassen.

Ebenfalls aus den Phänomenologien der Phänomene wurde anschließend ein Modus abgeleitet, in dem sich jene Strukturen hervorgebracht haben, die funktional für den Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft sind. Aus dieser historischen Perspektive sind die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft in einem gleich- und gegenläufigen Zusammenspiel von lange angelegten Strukturen im Sinne der „longue durée“ Fernand Braudels und jüngeren gesellschaftlichen Entwicklungen, zu Interpretationsangeboten der kapitalistischen Weltgesellschaft geworden.

In einer Zusammenschau der Struktur und des Modus der Phänomenologien und unter Einschaltung der Modelle „Neuzeit“ von Peter Heintel bzw. „Beschleunigung“ von Hartmut Rosa, konnte die These, dass die Phänomene Globalisierung und Zivilgesellschaft funktional zum Erhalt der kapitalistischen Gesellschaft sind begründet werden: Die zeit-räumliche Transdimensionalität der Globalisierung bewirkt aufgrund ihrer zugrunde liegenden Beschleunigung Desynchronisation in den Systemen der kapitalistischen Gesellschaft. Die an gesellschaftlichen Entwicklungen Teilhabe berechtigten, durch die Desynchronisation in ihrer Lebenswelt von Risiko bedrohten Subjekte können sich metamorpho-

sisch inhärent in der Form von Zivilgesellschaft an der Schnittstelle der „blinden Flecke“ der Theoriearchitektur von System- und Diskurstheorie in die Kommunikation der Gesellschaft hinein vermitteln und für Resynchronisation sorgen.

Diese die kapitalistische Gesellschaft erhaltende, elaborierte Konstruktion, wurde als „Zwillingsgeburt von Globalisierung und Zivilgesellschaft“ im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus angelegt.

10 Summary

Following Edmund Husserl's phenomenological method, the phenomenologies underlying the phenomena of globalization and civil society have been identified and the thesis was formulated that the phenomena of globalization and civil society serve the preservation of the capitalist society. Globalization is proving to be a trans-dimensional phenomenon in time and space, civil society is characterized by phenomenologies such as subject, risk and metamorphic inherence.

For further analysis, structural elements were derived from the phenomenology of the phenomena. It was found that with their inconsistency these have a structure-retaining effect and may be constructed from a socio-theoretical perspective as a micro-macro problem or as a contrast of system in terms of the systems theory by Niklas Luhmann and discourse according to the discourse theory of Jürgen Habermas.

Then, a mode was derived also from the phenomenologies of the phenomena from which those structures evolved that are functional for the preservation of the capitalist society. From this historical perspective, the phenomena of globalization and civil society are offered as interpretations by the capitalist world society in a synchronous and asynchronous interaction of long-scale structures in terms of Fernand Braudel's 'longue durée' and recent social developments.

The synopsis of the structure and mode of the phenomenologies together with the models 'Modern Times' by Peter Heintel or 'Acceleration' by Hartmut Rosa provided the foundation of the thesis that the phenomena of globalization and civil society serve the preservation of the capitalist society: The time-spatial trans-dimensionality of globalization leads to desynchronization in the systems of capitalist society because of its underlying acceleration. Those subjects who are facing risk in their lifeworld due to desynchronisation and who are legitimately participating in social developments, may metamorphically enter in form of civil society at the interface of the 'blind spots' of the architecture of system and discourse theory into the communication of society and arrange for resynchronization.

This capitalist society-sustaining, elaborate design was created as 'twin birth of globalization and civil society' in the transition from feudalism to capitalism.

11 Lebenslauf

Mag. Gerhard Geissler, MSc.



Daten Taten

seit 2009	Projektmitglied eines TEMPUS-Projekts zwischen dem Institut für Wirtschaftspädagogik an der WU Wien und dem Lehrerfortbildungsinstitut in Nizhny Novgorod (Russland)
seit 2007	Autor eines Lehrbuchs für Case Studies an Handelsakademien
seit 2006	Dissertation am Institut für Internationale Politik in Wien
2005	Abschluss des Universitätslehrgangs „Politische Bildung“; Thema der Diplomarbeit: „Die Geburt der Globalisierung“; Mit ausgezeichnetem Erfolg.
seit 2004	Lektor am FH-Campus Wien
2002/2003	Entwicklung eines Curriculums für das Kaufmännische Kolleg an Handelsakademien mit dem Schwerpunkt Kunstmanagement
2001	Studienaufenthalt in New York
2000	Liquidation der Firma Train it
2000	Leiter des Projekts „Business for Excellence“ in San Diego, Kalifornien, USA; anschließend Studienaufenthalt in San Diego mit Schwerpunkt Case Studies
1999	Verehelichung mit Mag. Eva Jordan
1999	Leiter des Projekts „Sportsmanagement“ an der Long Island University, New York
1998	Projektberatung der Mobikom anlässlich der Umstrukturierung von Vertriebswegen
1998-2004	Trainer für Betriebswirtschaft bei Academia - Gesellschaft für Erwachsenenbildung
seit 1998	Autor einer Lehrbuchreihe für Betriebswirtschaft an Handelsakademien und Handelsschulen
1997	Studienaufenthalt in Washington D.C.
1996	Leiter des Projekts „Wettbewerbsanalyse des Londoner Bankenmarktes“ in London
1996	Gründung der Firma Train it, gemeinsam mit Mag. Eva. Jordan
seit 1996	Universitätslektor am Institut für Wirtschaftspädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien
1995	Teilnehmer an einem Leonardo-Programm in Roanne, Frankreich

- 1994 Studienaufenthalt in Paris
- seit 1992 Lehrer für Betriebswirtschaft, Controlling und Kunstmanagement an der Handelsakademie I in Wien
- 1991 Abschluss des Studiums der Wirtschaftspädagogik an der Wirtschaftsuniversität Wien
- 1983-1991 diverse Praktika im Rahmen des Studiums
- 1983 Matura an einer Handelsakademie in Wien
- 1964 Geboren in Wien

Wien, 18. Juni 2009